

**Die Wiener Verlagsbuchhandlung
"Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky"
(1901-1938)
im Spiegel der Zeit**

Diplomarbeit zur Erlangung
des Magistergrades der Philosophie
eingereicht an der
Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien

von

Annette Lechner

Wien, am 11. April 1994

Inhaltsverzeichnis

0.	Vorbemerkungen.....	1
1.	Zur Vorgeschichte der Buchhandelsfirma "Brüder Suschitzky": Der lange Kampf um die Buchhandlungskonzession	8
1.1.	Philipp Suschitzkys Ansuchen um die Buchhandlungskonzession.....	8
1.2.	Der "Fall Suschitzky" im Spiegel der Presse.....	10
1.3.	Stellungnahmen der zuständigen Behörden betreffend Suschitzkys Rekurs beim Ministerium des Innern.....	12
1.4.	Das Nachspiel in Presse und Abgeordnetenkreisen.....	15
1.5.	Das späte Nachspiel (1903).....	18
2.	Die kulturelle Bedeutung der Verlagsbuchhandlung "Brüder Suschitzky" im Arbeiterbezirk Wien-Favoriten	20
2.1.	Die Gründung der ersten Buchhandlung in Wien-Favoriten	20
2.2.	Der Arbeiterbezirk Wien-Favoriten	25
2.2.1.	Bevölkerungs- und Sozialstruktur des 10. Bezirkes um die Jahrhundertwende	25
2.2.2.	Der 10. Bezirk und die sozialdemokratische Bewegung: Aufklärungs- und Bildungsarbeit	27
2.3.	Kulturelle Bedeutung der Firma "Brüder Suschitzky" im 10. Bezirk	29
2.3.1.	Buchhandlung und Antiquariat. Schwerpunkte des Sortiments	29
2.3.2.	Die kulturelle Bedeutung der Leihbibliothek anhand einer allgemeinen Betrachtung des Wiener Volksbibliothekswesens, seiner Wurzeln und pädagogischen Zielsetzungen	36
2.4.	Die Rolle der Brüder Suschitzky im "Favoritener Kampf gegen die Schmutz- und Schundliteratur" (1911)	40

3.	Der Aufbau eines Verlagsbetriebes	48
3.1.	Verlagssituation und Verlagsbetrieb in der Donaumonarchie zu Beginn des 20. Jahrhunderts	48
3.2.	Frühe verlegerische Tätigkeit der Brüder Suschitzky (1904-1910/11).....	51
3.2.1	Erste Publikationen im Zuge der Alkoholdebatte	51
3.2.2.	Weitere frühe thematische Verlagsschwerpunkte.....	55
3.3.	"Gründung" des Anzengruber-Verlages und Verlagsbetrieb während des Ersten Weltkrieges	57
3.4.	Expansionspläne 1919.....	61
4.	Der Anzengruber-Verlag im Spiegel der Zeit: Schwerpunkte der nichtliterarischen Buchproduktion	67
4.1.	Bedeutung des Anzengruber-Verlages aus zeitgenössischer Sicht	67
4.2.	Freidenkertum und Monismus.....	70
4.2.1.	Freigeistige Strömungen in Altösterreich	70
4.2.2.	Der "Österreichische Monistenbund" und die Rolle der Brüder Suschitzky	72
4.3.	Pazifismus.....	78
4.3.1.	Pazifistische Strömungen in der Donaumonarchie vor dem Ersten Weltkrieg.....	78
4.3.2.	Pazifistische Schriften	79
4.4.	Sozialismus und Sozialisierung.....	85
4.4.1.	Die "soziale Frage" und frühe sozialreformerische Bestrebungen.....	85
4.4.2.	Schriften des Anzengruber-Verlages	87
4.4.2.1.	Aufbruchsstimmung und Fortschrittsideologie: Die Schriftenreihe <i>Der Aufstieg</i>	87
4.4.2.2.	Schriften zu sozialpolitischen Themen der Zeit.....	90
4.5.	Frauenbewegung und Sexualreform.....	96
4.5.1.	Die österreichische Frauenbewegung und Schriften des Anzengruber-Verlages zur Frauenemanzipation	96
4.5.2.	Der Kampf um den Abtreibungsparagraphen (§ 144) und sexualreformerische Bestrebungen in den zwanziger Jahren	99
4.6.	Technik.....	103

5.	Das belletristische Programm des Anzengruber-Verlages	107
5.1.	Das Erbe Ludwig Anzengrubers und das Literaturverständnis des linken Kulturlagers	107
5.2.	"Arbeiterdichtung" von Alfons Petzold, sozialistische Dichtung	110
5.3.	Die Tendenzdichtungen von Johann Ferch, Hans Kirchsteiger und anderen	116
5.4.	Wiener Sitten- und Milieuschilderungen in Romanen, Prosaskizzen und Erzählungen	124
5.5.	Mundartdichtung und "Humoristika"	133
5.6.	Klassikerausgaben, Literaturzeitschriften, die Reihe <i>Neue Dichtung</i>	135
6.	Die Verlagsbuchhandlung in den Jahren 1930-38: Stationen des Untergangs	140
6.1.	Das kulturpolitische Klima in den späten zwanziger und beginnenden dreißiger Jahren	140
6.2.	Beeinträchtigung der unternehmerischen Tätigkeit (1930-1934): Buchkonfiskationen und gerichtliche Prozesse	142
6.3.	Wilhelm Suschitzkys Selbstmord im April 1934	145
6.4.	"Arisierungsbemühen" und Liquidierung des Unternehmens	149
7.	Zusammenfassung	159
	Bibliographie	161
	Anhang	I

0. Vorbemerkungen

Die Verlagsbuchhandlung "Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky" ging aus der 1901 von Philipp und Wilhelm Suschitzky gegründeten ersten und lange Zeit auch einzigen Buchhandlung in Wien-Favoriten hervor. Nach fast vierzigjährigem Bestehen wurde das Unternehmen 1938, wenige Monate nach dem "Anschluß", - als "jüdischer" Betrieb - kurzerhand von den Nationalsozialisten liquidiert. Soweit die wichtigsten Eckdaten. Die vorliegende Arbeit stellt nun den Versuch dar, die Verlagsgeschichte dieses kulturell so bedeutenden Familienunternehmens chronologisch - unter Einbeziehung des geistesgeschichtlichen Kontextes - darzustellen.¹ Die Anregung zu diesem Thema verdanke ich Murray G. Hall, auf dessen Forschungsergebnissen ich aufbauen konnte.² In seinem kurzen, sehr genau recherchierten Beitrag über die Verlagsbuchhandlung, der als eigenständiges Kapitel im zweiten Band seiner 1985 erschienenen und mittlerweile zu einem Standardwerk gewordenen "Österreichischen Verlagsgeschichte 1918-1938" zu finden ist,³ arbeitete Hall die wichtigsten firmen- und verlagsgeschichtlichen Daten auf (inklusive einer Charakteristik der Verlagsproduktion, unter Nennung der wichtigsten Autoren und Titel).⁴ Freilich war es ihm im Rahmen seines Projektes

-
- 1 Bei meiner Suche nach einem Diplomarbeitsthema waren zwei Dinge ausschlaggebend: erstens, mein Interesse an der österreichischen Kultur- und Geistesgeschichte der Zwischenkriegszeit, und zweitens, meine Motivation, mich (als gelernte Verlagsbuchhändlerin) mit einem Verlagsthema zu beschäftigen.
 - 2 An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei Herrn Univ.-Doz. Dr. Murray G. Hall, der mir auch eine Reihe von schwer zugänglichen Archivmaterialien zur Verfügung stellte, für die Unterstützung bedanken.
 - 3 Vgl. Murray G. Hall: Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938. 2 Bde.- Wien 1985 (= Literatur und Leben, Bd. 28). Der Beitrag über die Verlagsbuchhandlung "Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky" findet sich in Bd. 2, S. 34-50.
 - 4 Hall leistete hier Pionierarbeit. Erstmals Erwähnung findet das Unternehmen jedoch bei Belke (vgl. Ingrid Belke: Die sozialreformerischen Ideen von Josef Popper-Lynkeus (1838-1921) im Zusammenhang mit allgemeinen Reformbestrebungen des Wiener Bürgertums um die Jahrhundertwende.- Tübingen 1978, S. 53 f.). In ihrer auf ihrer Dissertation (1975) aufbauenden Veröffentlichung über den Sozialreformer Josef Popper-Lynkeus, einem Autor des Anzengruber-Verlags, geht Belke kurz auf die kulturelle Bedeutung der Verlagsbuchhandlung sowie die wichtigsten Autoren ein. Obwohl Belke den 1975 verstorbenen Sohn des Firmengründers, Dr. Joseph Suschitzky, als Informationsquelle angibt, erwiesen sich ihre Angaben in den meisten Fällen als sehr ungenau, manchmal sogar falsch. Einige Angaben über das Unternehmen finden sich ferner bei Slezak (vgl. Friedrich Slezak: "Alfons Petzold (1882-1923) und Josef Slezak (1887-1976)."- In: Ders.: Ottakringer Arbeiterkultur an zwei Beispielen. 1. Teil. - Wien 1982, S. 34f.). Slezak geht im Zusammenhang mit jenen Veröffentlichungen Petzolds, die im Anzengruber-Verlag erschienen, kurz auf die Verlagsbuchhandlung ein.

nicht möglich, eine in alle Details gehende Verlagsgeschichte des Anzengruber-Verlages zu verfassen. Meine Absicht war es daher ursprünglich, diese Details - unter Einbeziehung weiterer Quellen (z.B. Auswertung des Verlagsarchivbestandes, im besonderen der Korrespondenz zwischen den Verlegern und ihren Autoren bzw. Druckereien, Buchbindereien etc.) - ausfindig zu machen und zu ergänzen. Auch stand eine umfassende Bibliographie der für ein Unternehmen dieser Größenordnung doch sehr umfangreichen Verlagsproduktion noch aus. Daß diese beiden Vorhaben nur teilweise realisiert werden konnten, lag an der deprimierenden Forschungslage: Verlagsprospekte, anhand deren - im Idealfall - eine lückenlose Bestandsaufnahme der produzierten Titel möglich gewesen wäre, waren nicht mehr vorhanden; und die Verlagskorrespondenz, die sich unter dem Stichwort "Suschitzky" in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek (Handschriftensammlung) auffinden ließ, erwies sich im Hinblick auf verlagsinterne Angelegenheiten weitgehend als "unbrauchbar"⁵. So waren viele Details nicht nachzutragen;⁶ wichtige die Verlagsgeschichte betreffende Fragen konnten oft nur hypothetisch beantwortet werden.

Bevor nun auf den Aufbau der Arbeit, die Zielsetzung der einzelnen Kapitel, die wichtigsten ausgewerteten Quellen bzw. verwendete Literatur eingegangen werden soll, vorab zum Schwerpunkt der Recherchen, der Verlagsbibliographie.⁷ Bei der Erfassung der Verlagsproduktion wurden drei Wege eingeschlagen: So wurde zunächst der nach Verlagen geordnete Katalog der Deutschen Bücherei in Leipzig ausgewertet, der sich rückblickend jedoch als sehr lückenhaft erwies; parallel dazu

Erwähnung findet der Name Suschitzky ferner bei: H. R. Reitzer: "25 Jahre - Brüder Suschitzky. Eine historische Reminiszenz."- In: *Der blaue Bücherkurier* (Wien), 36. Jg., Nr. 585, 15.11.1926, S. 4; sowie im Jahrbuch der Wiener Gesellschaft. Herausgegeben von Franz Planer. Stichwort "Ph. Suschitzky".- Wien 1928, S. 337.

- ⁵ In der WrStLB ließen sich zwar ca. fünfzehn Briefe zwischen den Brüdern Suschitzky und einigen ihrer Autoren (etwa Petzold, Mayreder, Kammerer, Börner etc.) auffinden, jedoch gab diese eher persönliche Korrespondenz (Urlaubsgrüße, Kondolenzbriefe etc.) keine Anhaltspunkte über verlagsinterne Entscheidungen und Fragen.
- ⁶ Sehr informativ waren jedoch meine Gespräche mit dem Sohn Wilhelm Suschitzkys, Wolf Suschitzky (London), dem ich an dieser Stelle Dank sagen möchte. Herr Suschitzky war auch so freundlich, mir eine Reihe von Photographien zur Verfügung zu stellen, die die vorliegende Arbeit sicherlich sehr bereichern.
- ⁷ Als Vorbild diente dabei die von Hans Schroth 1977 erstellte Bibliographie der Wiener Volksbuchhandlung, dem Parteiverlag der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs. Siehe Hans Schroth: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung 1894-1934.- Wien 1977 (= Schriftenreihe des Ludwig Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung, Bd. 7).

wurden - auf der Suche nach angekündigten Neuerscheinungen - die Jahrgänge 1901-1938 des offiziellen Organs der österreichischen Buch-, Kunst- und Musikalienhändler, *die Österreichisch-ungarische Buchhändler-Correspondenz* (ab 1922: *Anzeiger für den Buch-, Kunst- und Musikalienhandel*) durchgeschaut. Da diese wöchentlich erscheinende Zeitschrift bis zu ihrer Umbenennung 1922 alle Neuerscheinungen verzeichnete ("Österreichische Bibliographie"), konnte die Verlagsproduktion des Unternehmens bis zu diesem Zeitpunkt relativ lückenlos erfaßt werden. Problematischer erwies sich die Titelbestandsaufnahme für die Jahre 1922-1938, da Hinweise auf Verlagsneuheiten jetzt nur noch den Anzeigen zu entnehmen waren. Diese wurden jedoch gegen Ende der zwanziger Jahre immer seltener, auch hatte der Verlag - wie sich bald herausstellte - nicht jeden neuen Titel per Inserat angekündigt. Auf der Suche nach weiteren Verlagsanzeigen wurden daher noch sämtliche Bücher des Anzengruber-Verlages, sofern sie in einer der hiesigen Bibliotheken auffindbar waren,⁸ autopsiert. Tatsächlich ließen sich auf diese Weise weitere Titel - in Einzel- oder Sammelanzeigen beworben - "aufstöbern". Eine abschließende Überprüfung der so ermittelten Buchproduktion anhand des "Gesamtverzeichnisses des deutschsprachigen Buchhandels" (1700-1910, vor allem aber die Bände der Jahre 1911-1965)⁹ half in vielen Fällen fehlende bibliographische Angaben (Vornamen, Pseudonyme, Bandangaben, Seitenzahlen etc.) nachzutragen. Insgesamt wurden mittels dieser Quellen knapp dreihundert Titel (inklusive Zeitschriften) gefunden, die zwischen 1904 und 1938 im Verlag der Brüder Suschitzky erschienen und alphabetisch gelistet im Anhang aufgeführt werden. Jedoch muß auch bemerkt werden, daß diese Verlagsbibliographie sicherlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann. So fehlt beispielsweise in den meisten Fällen die Angabe der Auflagenhöhen.

Nun zum Aufbau der Arbeit. Aufgrund der chronologischen Struktur sind firmen- und speziell verlagsgeschichtliche Daten ineinanderverwoben. Die ersten beiden Kapitel gelten den Anfängen des Unternehmens, das zunächst nur ein Sortiment, ein Antiquariat und eine Leihbibliothek als Betriebsgegenstände umschloß. Die mit

⁸ Österreichische National-Bibliothek, Wiener Universitätsbibliothek, WrStLB etc.

⁹ Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1700-1910. Bearbeitet unter der Leitung v. Peter Geils und Willi Gorzny. Bibliographische und redaktionelle Beratung Hans Papst und Rainer Schöller. 160 Bde.- München 1979; bzw. Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1911-1965. Hg. v. Reinhard Oberschelp, bearb. unter der Leitung von Willi Gorzny. Mit einem Geleitwort v. Wilhelm Totek. 150 Bde.- München 1976.

großen Schwierigkeiten verbundene Gründungsgeschichte ließ sich aus diversen Aktenunterlagen des k.k. Ministerium des Innern (im Österreichischen Staatsarchiv, Abteilung: Allgemeines Verwaltungsarchiv aufbewahrt) ablesen, die größtenteils schon von Hall ausgewertet und präsentiert wurden.

Das zweite sehr umfangreiche Kapitel stellt den Versuch dar, die kulturelle Bedeutung der Verlagsbuchhandlung, die sich rasch über die Grenzen des 10. Bezirkes (Favoriten) hinaus zu einem Anziehungspunkt (v.a. linker Kreise) entwickelte, darzustellen. Den Ausgangspunkt bildeten dabei zunächst folgende Fragen, die sich im Hinblick auf die Wahl des Standortes stellten: Welche Gründe könnten - abgesehen von kaufmännischen Überlegungen - dazu beigetragen haben, in einem Bezirk mit einer überwiegenden Arbeiterbevölkerung eine Buchhandlung zu eröffnen? Welche Zielgruppe sollte mit dem Sortiment oder mit der Leihbibliothek angesprochen werden? Welche Schwerpunkte hatte das Sortiment? Bei der Beantwortung dieser Fragen galt es, die politische Nähe der Firmengründer zu der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, insbesondere deren Aufklärungs- und Bildungsbestrebungen, näher zu untersuchen. Als problematisch erwies sich dieses Vorhaben jedoch insofern, als weder in der spezifischen Literatur zur Bezirksgeschichte (vgl. Kapitel 2.2.) noch in der Arbeiterpresse Hinweise diesbezüglich zu finden waren. So ließen sich zwar einzelne Informationen (z.B. Bildungsbestrebungen der sozialdemokratischen Partei, das Spezialsortiment der Buchhandlung,¹⁰ die Bevölkerungsstruktur des Bezirkes etc.) zu einem Gesamtbild zusammenfügen, das die wichtige kulturelle Rolle der Buchhandlung zu bestätigen schien; jedoch darf nicht übersehen werden, daß es sich dabei weitgehend nur um eine hypothetische "Rekonstruktion" handeln kann.

Die folgenden drei Abschnitte, gleichzeitig Schwerpunkt der Arbeit, beschäftigen sich mit der verlegerischen Tätigkeit der Brüder Suschitzky. Im dritten Kapitel werden - neben einer Analyse der frühen Schriften, die noch unter dem Imprint "Brüder Suschitzky, Verlag" erschienen - allgemeinere die Verlagsgründung betreffende Fragen erörtert: So schien es beispielsweise sinnvoll, kurz auf jene politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen einzugehen,¹¹ denen das

¹⁰ Hierfür konnten eine Reihe von Werbebroschüren ausgewertet werden, die in einer 1984 von Wolf Suschitzky der WrStLB übergebenen Mappe gesammelt wurden. Vgl. WrStLB, Druckschriftensammlung, Konvolut "Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky", Sign. B. 185.098.

¹¹ Wichtigste Grundlage bildete dabei der erste Band Halls bereits zitierter

österreichische Verlagswesen zu Beginn dieses Jahrhunderts unterlegen hatte, da die Schwierigkeiten, mit denen sich die Brüder beim Aufbau ihres Verlages konfrontiert sahen, im wesentlichen daraus resultierten.

Kapitel vier und fünf widmen sich dann ganz der Verlagsproduktion. Vorrangiges Ziel war es dabei - über die bloße Anführung von Titeln und Autorennamen hinaus -, die verlegerische Leistung der Brüder Suschitzky festzuhalten. Als wichtigste Grundlage erwies sich in diesem Zusammenhang die sehr fundierte 1920 im *Deutsch-Österreichischen Literaturanzeiger* erschienene Verlagsanalyse eines Zeitgenossen (Paul Steindler).¹² Sein Artikel ist, obwohl er vorrangig eine Auflistung der einzelnen Schriften und Reihen enthält, gerade deshalb so interessant, weil er auch auf die Bedeutung der einzelnen Werke näher eingeht bzw. hervorhebt, welche Brisanz den punktuellen Themen, denen sich der Verlag annahm, aus zeitgenössischem Blickwinkel zukamen. Die damals propagierten Ideen (z.B. hinsichtlich einer Sozialreform, Sexualreform etc.) sind heute entweder weitgehend realisiert worden oder erwiesen sich schon in den zwanziger Jahren als Utopien. Aus der heutigen Distanz fällt es daher oftmals schwer, sie als - für damalige Begriffe - fortschrittlich, geschweige denn als bedeutend zu erkennen. Aus diesem Grund schien es sinnvoll, im vierten Kapitel (nichtliterarisches Verlagsprogramm) auch ausführlicher auf den geistesgeschichtlichen Kontext einzugehen bzw. die einzelnen Themen - z.B. Monismus, Pazifismus, Frauenbewegung etc. - ausführlicher zu behandeln. Dabei wurde - abgesehen von der jeweils themenspezifischen Literatur - vor allem auf zwei Schriften zurückgegriffen: auf das eher dem Überblick dienende Werk des Wiener Historikers Albert Fuchs "Geistige Strömungen in Österreich 1867-1918"¹³ und den sehr speziell auf das liberale Gedankengut der damaligen Zeit eingehenden Artikel "Spätaufklärung und

Verlagsgeschichte(vgl. Hall: Verlagsgeschichte, Bd. 1. a.a.O.).

¹² Vgl. Paul Steindler: "Das Österreichische Verlagswesen. II. Der Anzengruber-Verlag."- In: *Deutsch-Österreichischer Literaturanzeiger* (Wien), 1. Jg., H. 5/6, 30.06.1920, S. 49-51.

¹³ Vgl. Albert Fuchs: *Geistige Strömungen in Österreich 1867-1918*. Nachdruck der Ausgabe 1949. Mit einer Einführung v. Georg Knepler.- Wien 1978. Einen Überblick geben ferner folgende Werke: William M. Johnston: *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Gesellschaft und Ideen im Donauraum 1848-1938*. 2. Auflage. - Wien 1980 (= *Forschungen zur Geschichte des Donauraumes*, Bd. 1); Ernst Glaser: *Im Umfeld des Austromarxismus. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte des österreichischen Sozialismus*.- Wien 1981; sowie Ernst Fischer: "Literatur und Ideologie in Österreich 1918-1938."- In: *IASL*, 1. Sonderheft Forschungsreferate, 1985, S. 183-255.

Sozialdemokratie in Wien 1918-1938"¹⁴ von Friedrich Stadler. Stadlers Beitrag ist vor allem deshalb so interessant, weil er auch auf die einzelnen Vertreter (Autoren des Anzengruber-Verlages), die sich dieser Ideen annahmen (v.a. politische, soziale und kulturelle Reformen), ausführlicher eingeht. Da sie heute weitgehend in Vergessenheit geraten sind, war es oftmals schwierig, ihre Namen in einem Lexikon zu finden.¹⁵

Das gleiche traf auch auf jene Verlagsautoren zu, deren Schriften dem belletristischen Programm (Kapitel fünf) zugeordnet wurden. Ihre Bedeutung blieb weitgehend auf Österreich, in einigen Fällen sogar nur auf Wien beschränkt. Einzig Johann Willibald Nagl, Jakob Zeidler und Eduard Castle, die Herausgeber der mehrbändigen "Deutsch-österreichische Literaturgeschichte"¹⁶ nahmen sich in ihrem 1926 bzw. 1937 erschienenen dritten und vor allem vierten Band einiger dieser heute ebenfalls vergessenen Lokalgrößen an, die vorwiegend dem linken Kulturlager angehörten. Bei der Präsentation der belletristischen Buchproduktion spielten die bereits erwähnten Verlagsanzeigen eine große Rolle. Oft konnten Informationen hinsichtlich der literarischen Gattung, des Inhalts und Stils eines Buches nur aus jenen zu Werbezwecken verfaßten Kurzbesprechungen gewonnen werden. Sicherlich darf dabei nicht vergessen werden, daß diese Anzeigen wohl kaum dazu geeignet sind, eine objektive Einschätzung eines Werkes zu liefern. Anhaltspunkte hinsichtlich eines Werkes (etwa Thema, Autorenintention), sofern es sich in einer der Bibliotheken auffinden ließ, konnten manchmal auch dem Vor- bzw. Nachwort eines Buches entnommen werden. Von großem Interesse waren vor allem auch jene Rezensionen, die sich bei der Durchsicht der sozialdemokratischen

¹⁴ Friedrich Stadler: "Spätaufklärung und Sozialdemokratie in Wien 1918-1938. Soziologisches und Ideologisches zur Spätaufklärung in Österreich."- In: Franz Kadroska (Hg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938. Mit einem Vorwort v. Hertha Firnberg.- Wien 1981, S. 441-473.

¹⁵ Geburts- bzw. Sterbedaten einer Reihe von Autoren konnten der Bibliographia Judaica entnommen werden. Siehe Bibliographia Judaica. Verzeichnis jüdischer Autoren deutscher Sprache. Bearbeitet von Renate Heuer. 3 Bde.- Frankfurt/Main 1982-1988.

¹⁶ Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn. Unter Mitwirkung hervorragender Fachgenossen; nach dem Tode von Johann Willibald Nagl und Jakob Zeidler hg. v. Eduard Castle. Bd. 3. (1848-1918), Wien 1926; Bd. 4. (1890-1918) 1937. Für Kurzdarstellungen siehe auch Hans Giebisch / Gustav Gugitz: Bio-Bibliographisches Literaturlexikon Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart.- Wien 1964.

Blätter *Der Kampf* und *Bildungsarbeit* (jeweils Jahrgänge 1909-1934), finden ließen.¹⁷

Der letzte Abschnitt, Kapitel sechs, ist schließlich wieder allgemeineren firmengeschichtlichen Daten gewidmet. Behandelt werden die Jahre 1930-1938, vor deren Hintergrund sich der kontinuierliche Zusammenbruch des Unternehmens vollzog. Interessant schien es hier u.a. zu überprüfen, welche Auswirkungen das Verbot der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs im Jahr 1934 auf die unternehmerische Tätigkeit der Brüder Suschitzky hatte. Als sehr aufschlußreich erwiesen sich dabei - da das Unternehmen in den frühen dreißiger Jahren immer wieder in Prozesse verwickelt wurde - die diversen im Wiener Stadt- und Landesarchiv aufbewahrten Gerichtsakten (Landesgericht für Strafsachen, Wien I). Der Schwerpunkt dieses Schlußkapitels liegt jedoch auf den verhängnisvollen Ereignissen des Frühjahrs 1938. Anhand der im Österreichischen Staatsarchiv, (Abteilung: Archiv der Republik, Bestand: "Vermögensverkehrsstelle") befindlichen Unterlagen konnten sowohl die "Arisierungsbemühungen" eines Firmenangestellten als auch die schließlich erzwungene Liquidierung der Verlagsbuchhandlung sehr genau nachvollzogen werden. Aufgerollt und präsentiert wurden diese schicksalshaften Monate weitgehend schon bei Hall,¹⁸ jedoch konnten einige Details nachgetragen werden.¹⁹

¹⁷ Im Rahmen meiner Arbeit war es mir leider nicht möglich, noch weitere Zeitschriften durchzusehen. Die beiden genannten wurden aufgrund ihrer politischen Richtung ausgewählt.

¹⁸ Vgl. Hall: Verlagsgeschichte, Bd. 2. a.a.O., S. 42-45.

¹⁹ An dieser Stelle möchte ich mich bei Peter Stephan Jungk (Paris) und Danielle Bolhuis-Zerner (Den Haag) dafür bedanken, daß sie mir diese Informationen zukommen ließen. (Beide sind Enkel Philipp Suschitzkys.)

1. Zur Vorgeschichte der Buchhandelsfirma "Brüder Suschitzky": Der lange Kampf um die Buchhandlungskonzession

1.1. Philipp Suschitzkys Ansuchen um die Buchhandlungskonzession

Philipp Suschitzky, als ältester Sohn des jüdischen Fabriksangestellten Jacob und seiner Frau Josefine Suschitzky am 14.12.1875 in Inzersdorf (bei Wien)²⁰ geboren, hatte nach dem Besuch des Gymnasiums (6 Klassen) den Buchhändlerberuf von der Pike auf erlernt: Nach seiner dreijährigen Lehrzeit (1892-95) bei der Wiener Buchhandlung Bermann & Altmann arbeitete er bis März 1898 als Buchhandelsgehilfe in diesem Unternehmen, bevor er die Donaumetropole für anderthalb Jahre verließ, um in Leipzig, der Messestadt des deutschsprachigen Buchhandels, bzw. in Berlin bei diversen Buchhandelsfirmen seine beruflichen Qualifikationen zu verbessern.²¹ Ende 1899 kehrte er nach Wien zurück und fand bei der Firma Gilhofer & Ranschburg eine neue Anstellung.

Als sich der Vierundzwanzigjährige - nach mehr als achtjähriger Berufspraxis - dazu entschloß, zusammen mit seinem jüngeren Bruder Wilhelm eine eigene Buchhandlung zu gründen, hatte er wohl nicht damit gerechnet, bei den Behörden auf so heftigen Widerstand zu stoßen. Philipp Suschitzky suchte am 26. Juli 1900 bei der Bezirksvorstehung des 10. Wiener Gemeindebezirkes um die Erteilung einer Konzession für den Betrieb einer Buch- und Antiquariatshandlung (verbunden mit einer Leihbibliothek) an.²² Da das Buchhandelsgewerbe zu den konzessionspflichtigen Gewerben zählte und neben der "Befähigung" auch der "Localbedarf" für die Erteilung einer Konzession ausschlaggebend war, hatte sich der junge Buchhändler den Arbeiterbezirk Favoriten als Standort für seine neue Firma ausgesucht, da in diesem zu jener Zeit ein solches Unternehmen fehlte.

²⁰ Inzersdorf gehörte damals administrativ noch zu Niederösterreich. 1890 wurde es eingemeindet und zu einem Teil des 10. Wiener Gemeindebezirkes.

²¹ Wie aus seinem Befähigungsnachweis hervorgeht (vgl. ÖSta, AVA, k.k. Ministerium des Innern, 13 NÖ, ZI 23.018/1901), arbeitete er vom 01.04.1898 bis zum 28.02.1899 bei dem Unternehmen Spirgatis in Leipzig und anschließend bis 30.09.1899 bei der Berliner Firma Urban & Schwarzenberg, ferner für kurze Zeit auch bei Walther & Apolant (vgl. Verlagsanzeige anlässlich der Firmeneröffnung.- In: *BC*, Nr. 41, 09.10.1901, S. 584).

²² Dieses Ansuchen ist offensichtlich nicht mehr vorhanden. Das Datum geht jedoch ebenfalls aus den unter Anm. 2. zitierten Akten hervor.

Suschitzkys Begründung für die Wahl seines Firmenstandortes geht aus einem Aktenvermerk des Ministerium des Innern hervor, das sich Monate später mit dem Fall "Philipp Suschitzky" beschäftigen sollte:

Er [Philipp Suschitzky] gibt im Gesuche an, daß er das Geschäft in der Himbergerstr. zwischen Keplerplatz u. Landgutg. errichten will. Ein solcher Betrieb sei im 10. Bz. mit großer Bevölkerungszahl, Volks- und Bürgerschulen, Staatsgewerbeschule und Mädchenfortbildungsschule, zu welchen im nächsten J. eine Mittelschule kommen soll, nothwendig.²³

Nachdem Suschitzky im Oktober 1900 dann bei der Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler, der Standesvertretung, um Beitritt angesucht²⁴ und das Buchhändlergremium sein Ansuchen "wärmstens" befürwortet hatte, erhielt er vom Magistratischen Bezirksamt Favoriten am 25. April 1901, nach monatelanger Wartezeit, folgenden Ablehnungsbescheid:

Die k.k. niederösterreichische Statthalterei hat laut Erlasses vom 12. April 1901, Z. 29 042, Ihrem Ansuchen um Verleihung der Concession zum Betriebe einer Buch- und Antiquariatshandlung verbunden mit einer Leihbibliothek mit dem Standorte im X. Bezirke mangels des Localbedarfes im Sinne des § 23 der Gewerbeordnung keine Folge zu geben gefunden.

Gegen diese Entscheidung ist der binnen sechs Wochen von dem der Zustellung nachfolgenden Tage an gerechnet, bei der k.k. Statthalterei in Wien einzubringende Recurs an das k.k. Ministerium des Innern zulässig.²⁵

Philipp Suschitzky rekurrierte am 25. Mai 1901 beim Ministerium des Innern, indem er sich darauf berief, daß im 10. Bezirk mit 120.000 Einwohnern keine Buchhandlung bestünde und die Expertise des Bezirksausschusses, welche vermutlich die Abweisung veranlaßt habe, nicht ausschlaggebend sein könne.²⁶ Damit brachte er einen Stein ins Rollen.

²³ Vgl. AVA, Zl. 23.018 a.a.O. Die Schreibweise wird hier (wie auch in den folgenden Zitaten) nicht verbessert.

²⁴ Vgl. Protokoll im Akt der Standesvertretung (Akt Gremium/Brüder Suschitzky), aufgenommen mit Philipp Suschitzky am 04.10.1900

²⁵ Zit. nach *Die Zeit*, 17. Bd., Nr. 349, 08.06.1901, S. 157.

²⁶ Vgl. AVA, Zl. 23.018 a.a.O.

1.2. Der "Fall Suschitzky" im Spiegel der Presse

Nicht nur die zuständigen Behörden hatten sich nun mit dem "Fall Suschitzky" eingehend zu beschäftigen und die tatsächlichen lokalen Gegebenheiten zu überprüfen. Die Konzessionsverweigerung und vor allem die fadenscheinige, offensichtlich jederzeit dehnbare Begründung "mangels Localbedarf" stieß auch in der Öffentlichkeit auf heftige Proteste. Mehrere Zeitungen nahmen sich der Angelegenheit an.

Am ausführlichsten äußerte sich die Wiener Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft, Wissenschaft und Kunst, *Die Zeit*, unter der Überschrift "Österreichische Gewerbeförderung" dazu. Da dieser Artikel wiederum von anderen Zeitschriften wörtlich zitiert wurde und auch Grundlage einer Debatte im Abgeordnetenhaus des "k.k. Reichsrathes" wurde, hier der Wortlaut:

Ein junger Buchhandlungsgehilfe, Herr P.S., mit langjähriger Praxis, guten Zeugnissen und genügendem Capital, hat vor kurzem um eine Concession zum Betriebe einer Buchhandlung im X. Bezirke Wiens angesucht. Das Gesuch wurde vom Buchhändlergremium wärmstens befürwortet.²⁷

Es folgt die wörtliche Wiedergabe des bereits zitierten Ablehnungsbescheides vom 25.04.1901 durch die k.k. nö. Statthalterei. Danach heißt es weiter:

Wir haben den Bescheid wörtlich mitgetheilt, damit nicht etwa der Verdacht entstehe, daß die Ablehnung aus in der Person des Gesuchstellers liegenden Gründen erfolgt sei. Die Concessionsverweigerung erfolgte einzig und allein, weil im Sinne des § 23 der Gewerbeordnung kein Bedarf für eine Buchhandlung im Bezirke vorhanden sei. Favoriten hat eine Einwohnerzahl von etwa 120.000 Menschen, ist also eine Stadt ungefähr in der Größe von Graz oder Brünn. Und in diesem Bezirke besteht bisher überhaupt keine Buchhandlung, was nebenbei bemerkt auch für vier andere Wiener Städtebezirke zutrifft. Und da sich jemand findet, - vermuthlich nicht der erste - der dieser Schande ein Ende bereiten würde - erkennt die Statthalterei, daß das Concessionsgesuch mangels eines Bedürfnisses abzulehnen sei. Commentar überflüssig. Ja, wenn es sich um eine Branntweinschänke gehandelt hätte! Eine zweite Hauptstadt, in der eine solche Entscheidung getroffen werden könnte, dürfte es in Europa nicht geben. Die Sache hat aber noch eine andere, nicht minder wichtige Seite; sie wirft ein Licht darauf, wie den österreichischen Behörden jede Ausrede recht ist, um die Erwerbsthätigkeit der Bevölkerung zu behindern. Jemand will eine Industrie schaffen, ein Geschäft errichten; zunächst wird, wenn er nicht etliche Gevattern hat, die sich für ihn

²⁷ *Die Zeit* a.a.O., S. 157.

verwenden, vor allem nein gesagt, und wenn er nicht sehr viel Energie aufwendet, bleibt's bei diesem Nein. Nun, der in diesem Falle Betroffene hat die Energie und hat an das Ministerium des Innern recurriert. Herr v. Koeber hat Gewerbeförderung und Culturförderung auf seinem Programm. Wir werden bald sehen, ob auch er der Ansicht der Statthalterei ist, daß eine Buchhandlung für die 120.000 Einwohner von Favoriten überflüssig ist. (Ebenda)

Der Artikel wirbelte Staub auf. Bezugnehmend darauf meldete sich Adolf Reitzer, Gründer und Herausgeber des *Novitäten-Anzeiger für den Colportage-Buchhandel*, zu Wort. In einem bissigem Kommentar, der am 15. Juni 1901 erschien, ließ er sich über die sogenannte "österreichische Gewerbeförderung" aus:

Wir Oesterreicher sind doch recht pfiifige Kreuzköpfe. Da zerbrechen sich in andern Ländern und Reichen die dazu berufenen Staatsmänner die Köpfe, wie man Handel und Industrie fördert und hebt, ohne auf das "Richtige" zu kommen. Bei uns geht sowas ohne viel "Federlesens" vor sich, unser Statthalter sagt "so" und "so" muß es dann sein. Daß die Bewohner Oesterreichs bockbeinig sind und nicht begreifen wollen, wahrlich, dafür kann der Statthalter von Nieder-Oesterreich, eine Capacität im Radfahren, Preisjodeln, Coupletsingen u.s.w. wirklich nichts.²⁸

Nachdem Reitzer den "Zeit"-Artikel wörtlich zitiert, hagelt es weitere Seitenhiebe auf die österreichischen Bürokraten:

Ist das nicht köstlich, haben wir da nicht alle Ursache stolz zu sein? Jetzt fragen wir 'mal, wer war denn eigentlich dazu berufen, sein Urtheil abzugeben, ob ein Stadttheil mit 120.000 Einwohner Bedarf für eine Buchhandlung hat oder nicht? Wir stellen uns den Instanzenweg so vor. Die Statthalterei fordert den Magistrat der Reichshaupt- und Residenzstadt von Wien zur Aeufßerung auf, dieser Magistrat (man irre nicht und glaube etwa, der Magistrat von einem kleinen Dorf) läßt sich vom Bezirksrath referiren, welcher mit den Erhebungen vielleicht einen Marktcommissär oder sonst einen Amtsdienner betraut, dessen Ansicht ist: Buchhandlung, in mein Lebtage war i noch in kaner, ich waß wo a guter Heuriger ist, ich waß wo täglich frisch angeschlagen ist, alles andere ist mir Wurscht. Der gute Mann referirt in diesem Sinne und das Urtheil ist fertig. Daß aber die maßgebenden Factoren sich nicht scheuen, dazu Ja und Amen zu sagen, ist uns unbegreiflich. Die Hitze heuer ist aber auch wirklich schrecklich! (Ebenda)

1.3. Stellungnahmen der zuständigen Behörden betreffend Suschitzkys Rekurs beim Ministerium des Innern

²⁸ Adolf Reitzer: "Oesterreichische Gewerbeförderung."- In: *Novitäten-Anzeiger für den Colportage-Buchhandel* (Wien), 13. Jg., Nr. 266, 15.06.1901, S. 1.

Während die lebhafte Debatte um die fragwürdigen Gepflogenheiten der österreichischen Gewerbebehörden in der Öffentlichkeit weiterging, setzten sich auch einige Abgeordnete des "k.k. Reichsrathes" für den Petenten Philipp Suschitzky ein. Am 10. Juni 1901 reichten der Abgeordnete Dr. Julius Ofner und Genossen (u.a. Engelbert Pernerstorfer, Dr. Wilhelm Ellenbogen, Josef Hannich) eine Interpellation an "Seine Excellenz den Herrn Minister des Innern" ein. Ebenfalls unter wörtlicher Wiedergabe des "Zeit"-Artikels kritisierten die Abgeordneten die Konzessionsverweigerung als einen "unverantwortliche[n] Versuch, die Ausbreitung von Lectüre und Bildung in der Bevölkerung zu hindern" und fragten an, ob der Minister geneigt sei, "einem derart bildungsfeindlichen Beginnen Einhalt zu thun"²⁹.

Soviel Kritik konnte nicht unbeantwortet bleiben. Es folgte ein monatelanger Schriftverkehr zwischen dem Innenministerium und den zuständigen Behörden, die aufgefordert wurden, ihre Gründe für die Konzessionsverweigerung betreffend Philipp Suschitzky darzulegen.

In dem Aktenvermerk des Innenministeriums vom 26. Juni 1901 (Zl 23.018) sind die verschiedenen Argumentationsweisen der zuständigen Behörden protokolliert. Interessant ist dieses Dokument vor allem deshalb, weil es zeigt, welche Überlegungen sich hinter der ablehnenden Begründung "mangels Localbedarf" in Wirklichkeit verbargen. Während die Genossenschaft³⁰ Suschitzkys Ansuchen befürwortete und ihn als "tüchtigen Gesellen" bezeichnete, plädierten alle anderen Stellen mit den unterschiedlichsten Argumentationen gegen seinen Antrag. Ein Bezirksrat des 10. Bezirks begründete seine Ablehnung - laut Protokoll - damit, daß

S. im Bz. nicht genügend bekannt [sei], daher die Gewährung für seine Verlässlichkeit fehle und daß ohnedies im Bezirke eine Unmasse von Buchhandlungen [beständen], welche kaum existenzfähig [seien].³¹

Auch die Statthalterei stützte ihre Ablehnung lediglich auf den Hinweis "Unmasse von Buchhandlungen im Bezirke". Das Magistratsbezirksamt beantragte Abweisung

²⁹ Vgl. Interpellation der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen an den Minister des Innern am 10.06.1901 (in: ÖSta, AVA, k.k. Ministerium des Innern, 13 NÖ, Zl. 22.827/1901).

³⁰ Leider wird in den Akten nicht näher angegeben, um welche Genossenschaft es sich hier handelte (Berufsgenossenschaft, Standesvertretung?).

³¹ AVA, Zl. 23.018 a.a.O.

ohne Angabe von Gründen; der Magistratssenat konstatierte zwar die Befähigung Suschitzkys, lehnte aber eine Konzessionserteilung ab, da "ein solcher Betrieb nur im 1. Bz. und den angrenzenden Bezirken eine Existenzberechtigung habe"³².

Noch interessanter wird der Fall als in dem Protokoll auch auf einen zweiten Konzessionswerber für den 10. Bezirk hingewiesen wird. Der Gebietsvorsteher rechtfertigte seine Ablehnung nämlich damit, "daß, da ein gleiches Ansuchen des Ignaz Neumann vorliege, welches von der Bezirksvorstehung befürwortet wurde, ein Bedarf nach einer zweiten Buchhandlung für den Bezirk gewiß nicht vorhanden sei"³³. Wie aus einem späteren Aktenvermerk jedoch hervorgeht, hatte der hier genannte Buchhändler sein Gesuch um Erteilung einer Konzession erst drei Monate nach Suschitzky (am 18. Oktober 1900) eingereicht.³⁴

Angesichts der Undurchsichtigkeit des Falles forderte das Innenministerium die k.k. n.ö. Statthalterei schließlich auf, eine ausreichende Grundlage zur Beurteilung der Zulässigkeit der Konzessionserteilung (d.h. Überprüfung der Verlässlichkeit des Konzessionswerbers, Standortüberprüfung, Angaben über eventuell bestehende gleichartige Unternehmen im Bezirk etc.) zu schaffen, "da die Angabe über die 'Unmasse von Buchhandlungen im Bezirke' doch offenbar unrichtig [sei]"³⁵. Die etwas in die Enge getriebene Statthalterei beantwortete das Gesuch des Innenministeriums am 3. Juli 1901 (ZI 25.766) zunächst einmal mit dem Antrag, "die Frist zur Berichterstattung [...] bis Ende Juli verlängern zu wollen, um in dieser Angelegenheit die erforderlichen Erhebungen durchführen zu können"³⁶. Dieser Bitte wurde stattgegeben; die Frist mußte dann aber nochmals um einen Monat verlängert werden.

Ende August 1901 traf die Stellungnahme der k.k. n.ö. Statthalterei endlich ein. Offensichtlich waren die gewünschten "Erhebungen" durchgeführt worden, denn nun hieß es in dem mit dem 24. August 1901 datierten Bericht (ZI. 33.130) des Innenministeriums:

Aus dem ergänzten Aktenmateriale und aus dem Verlagsberichte ergibt sich, daß seit 1892 elf Gesuche um Concessionen für Buchhandlungen,

³² AVA, ZI. 23.018 a.a.O.

³³ Ebenda.

³⁴ Vgl. ÖSta, AVA, k.k. Ministerium des Innern, 13 NÖ, ZI. 33.130/1901.

³⁵ AVA, ZI. 23.018 a.a.O.

³⁶ Ebenda.

Antiquariate, Leihbibliotheken und Musikalienhandlungen mit Standort 10. Bz. eingebracht wurden, welche zumeist mit Rücksicht auf die Localverhältnisse [...] abgewiesen wurden. [...] Die Buchhandlungsconcession, 1892 verliehen, wurde 1898 wegen mehr als 6 monatl. Nichtbetriebes zurückgenommen. Der Conc. Inhaber erklärte anlässlich eines Gesuches um Abschreibung von Steuerrückständen, daß er absolut kein Geschäft machen könne.³⁷

Es folgten weitere Begründungen die Konzessionsverweigerung an Philipp Suschitzky betreffend, die die Angelegenheit in ein zweispältiges Licht tauchten. Es zeigte sich nämlich, daß sich hinter den diversen Begründungen bei den meisten Zuständigen in Wirklichkeit persönliche Vorbehalte gegen den Konzessionswerber Philipp Suschitzky verbargen, die mit dem Begriff "Antisemitismus" am besten auf einen Nenner zu bringen sind.

Der Bezirksrat, der Suschitzkys Ansuchen wegen der angeblichen "Unmasse von Buchhandlungen" abgelehnt hatte, plädierte hier nämlich für eine Konzessionserteilung an Ignaz Neumann (katholisch!), was die früher angeführte Begründung "mangels Localbedarf" natürlich ad absurdum führte. In das gleiche Horn blies auch das Bezirksamt, indem es auf das Genügen der Konzessionen im allgemeinen verwies und im speziellen das Gesuch Suschitzkys ablehnte, "da", so heißt es wörtlich,

S. der herrschenden Partei nicht angehöre u. für einen jüdischen Buchhändler innerhalb der kath. Bevölkerung kein Platz sei. Er werde sich zum Schaden der öffentl. Interessen der Colportage zuwenden oder den Betrieb bald einstellen müssen. (Ebenda)

Nur die Statthalterei gab sich neutraler und zog sich wieder lediglich auf die "Localverhältnisse" zurück, indem sie auf die 194 leicht erreichbaren Buchhandlungen der inneren Bezirke verwies, die den Bedarf decken würden. Dieses Argument, übrigens das einzige, das eine wirkliche Diskussionsgrundlage hätte darstellen können, wurde jedoch vom Ministerium des Innern als nicht stichhaltig genug abgetan. In der Stellungnahme heißt es, offensichtlich hatte der Innenminister Ofners Vorwurf der "Bildungsfeindlichkeit" noch im Ohr:

[...] die Thatsache, daß [...] bei einer Bevölkerung von 127.626 Einw. nicht eine einzige Buchhandlung besteht, spricht mit zwingender Notwendigkeit für das Vorhandensein des Bedarfes nach Errichtung eines derartigen Unternehmens im Bezirke. Die Anschauung, es genügen die im Centrum der Stadt

³⁷ AVA, Zl. 33.130 a.a.O.

concentrirten Buchhandlungen für den Bedarf des X. Bezirkes kann bei der namhaften Entfernung des größten Teils dieses Bezirkes zum Stadtcentrum nicht als zutreffend anerkannt werden, ebenso wie dem Argumente, daß die große Bevölkerungsziffer wegen der überwiegenden Arbeiterbevölkerung zu geringes Bedürfnis nach buchhändlerischen Erzeugnissen repräsentire, im Hinblick auf den heutigen Bildungsgrad des Arbeiterstandes nicht beigepflichtet werden kann. (Ebenda)

Das Innenministerium sprach sich daher schließlich für die Konzessionserteilung an Philipp Suschitzky aus, "nachdem die Localverhältnisse dieser [...] nicht entgegenstehen"³⁸, wie es abschließend im Aktenvermerk heißt.

1.4. Das Nachspiel in Presse und Abgeordnetenkreisen

Doch damit war die Angelegenheit "Suschitzky", mittlerweile zu einem öffentlichen Anliegen geworden, nicht erledigt. Kurze Zeit nachdem Philipp Suschitzky endlich in den Besitz seiner lang erkämpften Buchhandlungskonzession gelangt war und zusammen mit seinem Bruder Wilhelm im 10. Bezirk eine Buchhandlung eröffnet hatte (vgl. S. 20), sorgte der Fall in der Presse nochmals für Schlagzeilen. Das Referat des mitentscheidenden tschechischen "Bezirksrathes" der k.k. Haupt- und Residenzstadt Wien, Josef Nejeschleba, nebenberuflich auch Führer der antisemitischen Partei im 10. Bezirk wurde publik und sorgte für neuen Wirbel. Sein vollständiger Bericht, an sprachlichen und stilistischen Peinlichkeiten kaum zu überbieten, sorgte in der Öffentlichkeit nicht nur für Erheiterung:

Als Lokalen ricksichten kan das ansuchen nicht befirwarten nach dem im X. bz. der gesuchsteller nich geeignet bekannt ist und folge dessen keine gewerung bitend ob die concession nicht zu den gewissen schon polizeilich verpotenen und fir die ofentlichkeit nichtpasenden gegenständen ausgenizt wird, und zweitens ohnehin eine unmasse von Buchhandlungen im bezirke beschtehen welche schon ohnehin mit Ihre existens zu kempfen haben und dadurch kein Lokal bedarf vorhanden ist, erlaube mier die ablehnung zu beantragen.

Josef Nejeschleba, Bezirksath.³⁹

In der Wochenschrift *Jugend* wurde die Aussage des Bezirksrates unter dem Titel "O du mein Oesterreich"⁴⁰ genüßlich zitiert. Auch der *Novitäten-Anzeiger für den Colportage-Buchhandel* ließ sich über den Bildungsgrad des "Kulturreferenten" aus.

³⁸ AVA, Zl. 33.130 a.a.O.

³⁹ Zit. nach Adolf Reitzer: "Localbedarf."- In: *Novitäten- Anzeiger für den Colportage-Buchhandel* (Wien), 13. Jg., Nr. 272, 01.10.1901, S.1.

⁴⁰ Vgl. *Jugend*, Nr. 46, S. 769.

Bei Adolf Reitzer, der bereits in der Juni-Ausgabe über den "Fall Suschitzky" berichtet hatte, löste der Kommentar Nejeschlebas vor allem Empörung aus. In seinem Artikel brachte er recht treffend die Gepflogenheiten der österreichischen Bürokraten in punkto gewerbebehördlicher Entscheidungen zum Ausdruck:

[...] Diese Buchhandlungsconcessionen sind nichts anderes als ein Seuchenherd der Corruption, wer nicht einer Protection sich erfreut, der bekommt keine Concession, mag er zehnmal gebürtiger Inländer sein, mag er den Befähigungsnachweis erbringen wie er will und kann, er mag politisch unbescholten sein wie ein Lamperl, ohne Protection gibt es keine Concession, die Behörden verschanzen sich immer hinter der Ausrede Localbedarf.⁴¹

Auch in Abgeordnetenkreisen des "k.k. Reichsrathes" kam es zu einem verspäteten Nachspiel. In der 64. Sitzung der XVII. Session am 24. Oktober 1901 reichten die Abgeordneten Dr. Wilhelm Ellenbogen und Genossen eine weitere Interpellation an den Innenminister ein. Mit Bezugnahme auf die Angelegenheit "Suschitzky" und eine Reihe weiterer Fälle, in denen Buchhandlungskonzessionen mangels "Localbedarf" verweigert worden waren, kritisierten sie die Praktizierung des § 23, Gewerbeordnung, aufs schärfste. In der mit 23. Oktober 1901 datierten Interpellation heißt es:

Es wurden, insbesondere in letzter Zeit, wiederholte Erfahrungen in der Richtung gemacht, daß die k.k. niederösterreichische Statthalterei bei ihr vorliegenden Gesuchen um Verleihung von Buchhandlungsconcessionen die Vorschrift des §. 23, Alinea 3 der Gewerbeordnung, dergemäß bei Verleihung der an dieser Gesetzesstelle aufgezählten Gewerbe auf die Localverhältnisse Bedacht zu nehmen ist, in auffallender Weise zur Anwendung bringt. So wurde dem Ansuchen des Buchhandlungsgehilfen Philipp Suschitzky zum Betriebe einer Buch- und Antiquariatshandlung mit dem Standorte im X. Bezirke, von der k.k. niederösterreichischen Statthalterei keine Folge gegeben und diese Concession erst von dem hohen k.k. Ministerium des Innern über den von Philipp Suschitzky ergriffenen Recurs ertheilt. Der abweisliche Bescheid wurde hiebei mit der Begründung des mangelnden Localbedarfes motivirt, obwohl es sich um die erste Buchhandlungsconcession des circa 120.000 Einwohner zählenden Bezirkes Favoriten handelte, wobei nicht unerwähnt bleiben mag, daß das durch einzelne Zeitungen publicirte Referat des Bezirksrathes Nejeschleba ein eigenthümliches Licht auf die Umstände zu werfen geeignet ist, unter welchen die Frage, ob ein Localbedarf vorhanden sei oder nicht, untersucht wird.⁴²

⁴¹ Reitzer: Localbedarf a.a.O., S.1.

⁴² Die Interpellation liegt den Akten vom 26.Oktober 1901 bei (vgl. ÖSta, AVA, k.k. Ministerium des Innern, 13 NÖ, Zl. 41.182/1901); vgl. auch Stenographisches Protokoll. Haus der Abgeordneten. 64. Sitzung der XVII. Session am 24.10.1901, S. 5949f.

Unter Anführung eines weiteren ähnlichen Falles (im 8. Bezirk) kritisierten die Abgeordneten besonders vehement,

daß die Practicirung der k.k. niederösterreichischen Statthalterei bezüglich des §. 23 Gewerbeordnung, respective bezüglich der Interpretation, die dem Worte "Localbedarf" zutheil wird, eine derart schwankende ist, daß sich der Gedanke aufdrängen muß, daß die an sich vage und dehnbare Norm des §. 23, letzter Absatz, so zur Anwendung gelangt, wie es der Behörde im einzelnen Falle gerade paßt.

Es bedarf nun keiner längeren Ausführung, daß gerade bei Verleihung von Buchhandlungsconcessionen der Standpunkt der k.k. nieder-österreichischen Statthalterei grundsätzlich ein solcher sein sollte, daß den bezüglichen Bewerbern bei Nachweis der erforderlichen Qualifikationen die Concession verliehen werde, da doch niemand gegen das Kaufen oder Entleihen von Büchern, somit gegen die Verbreitung von Bildung und Wissen irgend etwas einzuwenden in der Lage sein wird. Ebenso selbstverständlich ist es, daß die Statthalterei nicht die Geschäftsinteressen bestehender Buchhandlungen gleichwie ein Monopol zu wahren die Aufgabe hat. Thatsache ist jedoch, daß die k.k. niederösterreichische Statthalterei gerade im Gegentheil derartige Gesuche regelmäßig abweist, nur in seltenen Ausnahmefällen bewilligt, daß die Bewerber auf den Recursweg angewiesen sind, und daß die Statthalterei gezeigtermaßen die Frage, ob Localbedarf vorhanden sei oder nicht, in recht willkürlicher Weise zur Lösung bringt. (Ebenda)

Damit war die Angelegenheit zwar in beiden Fällen zugunsten der Kläger entschieden; die zurechtgewiesenen Behörden gaben sich jedoch noch nicht endgültig geschlagen. Das Unternehmen der Suschitzkys war und blieb ihnen ein Dorn im Auge. Zwei Jahre nach dem erfolgreichen Start der Buchhandelsfirma holten sie zu einem weiteren Gegenschlag aus.

1.5. Das späte Nachspiel (1903)

Obwohl die Buchhandlungskonzession auf den Namen Philipp Suschitzkys lautete, waren beide Brüder je zur Hälfte an der Firma beteiligt und schienen auch im

Diese Interpellation hatte zur Folge, daß auch der Bewerber im 8. Bezirk die Konzession erhielt. Aus den Akten des k.k. Ministerium des Innern, Zl. 43.767/1901, die sich mit der Beantwortung der Interpellation befaßten, geht weiters hervor, daß nicht nur P. Suschitzky, sondern auch sein Mitbewerber Ignaz Neumann eine Buchhandlungskonzession für den 10. Bezirk erhielt. Neumann eröffnete 1902 (in der Muhrengasse 1) eine Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung mit angeschlossenem Antiquariat, jedoch dürfte das Unternehmen kurze Zeit darauf wieder aufgelöst worden sein. In dem von Moritz Perles herausgegebenen *Adressbuch für den Buch-, Kunst-, Musikalienhandel und verwandte Geschäftszweige der österreichisch-ungarischen Monarchie*, Jg. 1904/1905, wird Neumanns Buchhandlung bereits nicht mehr aufgeführt.

Handelsregister als gleichberechtigte Gesellschafter auf.⁴³ Diese Tatsache sollte 1903 unerwartet zu neuen Problemen mit der Gewerbebehörde führen. Diese hatte sich nämlich auf den novellierten § 23 des Preßgesetzes bezogen, demnach die Konzession nun auf alle Firmenteilhaber zu lauten habe, und den beiden engagierten Unternehmern die Konzession wieder entzogen. Das Verfahren, das erst nach einem erfolgreichen Rekurs eingestellt werden konnte und wieder beispielhaft für die waltende Willkür der zuständigen Bürokraten war, die sich hinter Paragraphen verschanzten, um persönliche Vorbehalte gegen die Betreffenden zu kaschieren, sorgte in Buchhändlerkreisen für erheblichen Wirbel. Der Vorsitzende der Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler trug den Fall am 17. März 1903 in der Ausschußsitzung ausführlich vor. In dem Protokoll heißt es:

[...] Derselbe [Philipp Suschitzky] hat auf Grund einer ihm persönlich verliehenen Konzession eine offene Handelsgesellschaft gegründet und unter der Firma Gebr. S. handelsgerichtlich protokollieren lassen. Nach einiger Zeit erhielt der Betreffende von der Gewerbebehörde die Mitteilung, daß ihm seine Konzession entzogen worden sei, da aus der Protokollierung hervorgehe, daß nicht er allein (im Sinne der Konzession) den Buchhandel betreibe, sondern in Gemeinschaft mit einem andern. Auf seinen Rekurs hin wurde von der niederösterreichischen Statthalterei die Staatsanwaltschaft angewiesen, gegen Gebr. S. wegen des § 23 P.G. vorzugehen. Anlässlich der vom Angeklagten erbetenen Einvernahme des Korporations-Vorstehers wurde letzterer vom Untersuchungsrichter ersucht, die Gesichtspunkte, welche seitens der Korporation betont werden, zur Beigabe zu den Akten schriftlich geltend zu machen und wurde folgendes Memorandum eingereicht:

Die Anklage gegen P. und W. S. wegen Verletzung des § 23 P.G. beruht auf einer gegenüber der Vergangenheit geänderten Auffassung und Auslegung der Gesetze. Tatsächlich hat bis vor zirka zwei Jahren allgemein die Praxis geherrscht, daß mit der erlangten Konzession der Bewerber berechtigt war oder sich berechtigt glaubte, eine Buchhandlung allein oder in Gemeinschaft mit einem oder mehreren anderen zu führen. Auf solcher gesetzlichen Grundlage beruhen fast alle buchhändlerischen Gesellschaftsfirmen Österreichs - in Wien gewiß mehr als 50, und zwar die bedeutendsten Firmen wie: Artaria & Co., Braumüller, Freytag & Berndt, Gilhofer & Ranschburg, Max Herzig, Manz'sche Hofbuchhandlung, Alfred Hölder, Moritz Trömel, Schallehn & Wollbrück usw.

Die behördliche Konzession wird als Bewilligung des Standplatzes unter Haftung des dafür bestimmten Konzessionärs betrachtet, die Gesellschaftsform nur als ein zivilrechtliches Verhältnis zwischen den Beteiligten, das aus verschiedenen Ursachen (Kapitalvermehrung, erhöhte Arbeitsleistung, Gewinnung einer besonders tüchtigen Kraft, Erbgang usw.) herbeigeführt wurde.

In dieser Form ist das Gesetz während des ganzen vorigen Jahrhunderts gehandhabt worden, diese Auslegung hat nach Wissen der Korporation nie

⁴³ Vgl. Handelsgericht Wien, Register für Gesellschaftsfirmen, Bd. 54, Pagina 106.

eine Beanstandung seitens der Behörde erfahren, die Protokollierung ist ohne Widerspruch erfolgt: einfache, klare Verhältnisse lagen vor.⁴⁴

Mit dem scharfen Verweis darauf, daß das neue Gesetz seit Inkrafttreten nur in vereinzelt Fällen tatsächlich zur Anwendung gekommen und darüber hinaus sowohl für die Behörde als auch für den Buchhandel unzweckmäßig, da wirtschaftsschädigend, sei, schloß der Referent seinen Vortrag mit den folgenden Worten:

Nach dieser Ausführung unterliegt es keinem Zweifel, daß die Brüder S. nur getan haben, was bisher als erlaubt und richtig gegolten hat, und wenn dieselben bestraft werden sollten, so müßten mehrere hundert von österreichischen Buchhändlern des gleichen Vergehens angeklagt werden. (Ebenda)

Wieder war der "Fall Suschitzky" zu einem öffentlichen Anliegen geworden. Auch in den Folgejahren sollten die beiden Brüder solche Schikanen immer wieder zu spüren bekommen.

⁴⁴ Auszug aus dem Protokoll der Ausschusssitzung der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler vom 17. März 1903, 5 Uhr nachmittags.- In: *BC*, Nr. 13, 25.03.1903, S. 185f.

2. Die kulturelle Bedeutung der Verlagsbuchhandlung "Brüder Suschitzky" im Arbeiterbezirk Wien-Favoriten

2.1. Die Gründung der ersten⁴⁵ Buchhandlung in Wien-Favoriten

Trotz massivem Widerstand christlich-antisemitischer Kreise gründeten die Suschitzkys im Oktober 1901 ihr Unternehmen. Am 9. Oktober 1901, einige Tage vor der offiziellen Eröffnung, erschien in der *Österreichisch-Ungarischen Buchhändler-Correspondenz* folgende Vorankündigung:

Dem verehrlichen Gesamtbuchhandel bringen wir hiemit zur Kenntnis, dass wir im Laufe des Octobers d. J. in Wien, X., Humbergerstrasse 65 unter der handelsgerichtl. protokollirten Firma Brüder Suschitzky eine Buch- und Antiquariatshandlung eröffnen werden.⁴⁶

Als Firmeninhaber und rechtskräftige Gesellschafter der am 11.03.1902 mit Rückwirkung ab dem 01.10.1901 als "offene Gesellschaft" im Handelsregister⁴⁷ eingetragenen Firma zeichneten "Philipp und Wilhelm Suschitzky, i. Fa. Brüder Suschitzky"⁴⁸.

Damit war nach monatelangem, zähem Kampf um die Konzession endlich der Grundstein für die erste und wohl lange Zeit auch einzige Buchhandlung im bevölkerungsreichen Arbeiterbezirk Wien-Favoriten gelegt. Mit viel Optimismus und Idealismus begannen die beiden Brüder ihr Unternehmen aufzubauen. In der Anzeige heißt es weiter:

Die Thatsache, dass in diesem Bezirke, der allein 120.000 Einwohner zählt, eine Buchhandlung noch nicht besteht, lässt uns hoffen, den Herren Verlegern neue Absatzgebiete erschliessen zu können und bitten wir diese Herren, uns durch Contoeröffnung gütigst zu unterstützen. [...] Wir sind mit Geldmitteln

⁴⁵ Genau genommen ist es unrichtig, das Unternehmen als "erste" Buchhandlung im Bezirk zu bezeichnen. Aus den im vorangegangenen Kapitel zitierten Unterlagen des Innenministeriums ging hervor, daß es bereits 1892 eine Buchhandlung in Favoriten gegeben hatte. Da diese jedoch nur kurze Zeit bestehen konnte und zudem keinerlei vergleichbare kulturelle Bedeutung hatte, scheint die Bezeichnung dennoch gerechtfertigt.

⁴⁶ *BC*, Nr. 41, 09.10.1901, S. 584.

⁴⁷ Die Eintragung findet sich im Register für Gesellschaftsfirmer, Band 54, Pagina 106 mit der Bemerkung "Buch- und Antiquariatshandel mit Leihbibliothek".

⁴⁸ *BC*, Nr. 41, 09.10.1901, S. 584.

genügend ausgestattet, so dass wir auf eine gedeihliche Entwicklung unseres Unternehmens wohl rechnen dürfen.

Unseren Bedarf werden wir selbst wählen und erbitten zu diesem Zwecke umgehende Zusendung von Verlags-, Antiquariats- und Partiekatalogen, Prospecten und Placaten.⁴⁹

Als Kommissionär in Leipzig fungierte - wie aus dem Inserat ferner hervorging - die Firma K.F. Koehler.⁵⁰ Damit war die Mitgliedschaft im Börsenverein, der Interessensvertretung des deutschen Buchhandels, garantiert und das Unternehmen konnte als "Brüder Suschitzky; Wien - Leipzig" im *Adreßbuch des deutschsprachigen Buchhandels* aufgenommen werden.

Beide Brüder waren gleichberechtigte Gesellschafter der Firma, hatten sich aber von Anfang an - ihren beruflichen Qualifikationen gemäß - die anfallenden Aufgaben aufgeteilt. Während sich der gelernte Buchhandelsgehilfe Philipp Suschitzky vor allem um buchhändlerische Fragen und Entscheidungen kümmerte, war sein jüngerer Bruder Wilhelm für kaufmännische Angelegenheiten zuständig und sollte später auch die Leitung des ca. 1911/1912 angegliederten Anzengruber-Verlages übernehmen. Wilhelm Suschitzky, am 22.12.1877 in Inzersdorf bei Wien geboren, hatte nach dem Untergymnasium drei Jahre die Gremial-Handelsschule der Wiener Kaufmannschaft besucht und sich ferner durch verschiedene Universitätskurse bzw. im Selbststudium ein fundiertes Wissen angeeignet. Trotz dieser internen Aufteilung trafen die beiden Brüder in wichtigen Firmen- und Verlagsangelegenheiten die Entscheidungen letztlich doch gemeinsam.⁵¹

Der Standort "Himbergerstraße 65" sollte nur kurze Zeit Sitz des neuen Unternehmens bleiben. Im Oktober 1903 übersiedelten die Suschitzkys vorübergehend an den Eugenplatz 11,⁵² bevor sie ihr Geschäft im Februar 1904 am Keplerplatz (Anschrift: Keplerplatz 4), einem der belebtesten Plätze des Bezirks, neu eröffneten. Der neue Standort - in unmittelbarer Nähe der Favoritenstraße, der Hauptverkehrsader Favoritens - war gut gewählt. Aufgrund der verkehrsgünstigen

⁴⁹ BC, Nr. 41, 09.10.1901, S. 584.

⁵⁰ Diese Aufgabe übernahm 1905 jedoch die Firma Staackmann (vgl. *Adressbuch* a.a.O., 1905/1906).

⁵¹ Auskunft von Wolf Suschitzky, London.

⁵² Dieser Umzug wurde in der BC nicht angekündigt. Die Adressenänderung geht aber indirekt aus der ab August 1903 bei den Suschitzkys vertriebenen Zeitschrift *Der Abstinert* hervor. Ab Oktober 1903 lautet die Adresse (laut Imprint) "Eugenplatz", ab Februar 1904 bereits "Keplerplatz". Die Transferierungsbewilligung (vgl. BC, Nr. 15, 13.04.1904, S. 232) bestätigt diese Angaben.

Lage und der mangelnden Konkurrenz konnte sich das Unternehmen schnell etablieren.

Jedoch erwies sich auch der Keplerplatz nur als vorübergehender Firmensitz. Das Geschäft schien gut zu laufen. Im Sommer 1910 verlegten Philipp und Wilhelm Suschitzky ihre Buchhandlung in ein geräumigeres, nur einige Häuser weiter stadteinwärts gelegenes Geschäftslokal.⁵³ Ab dem 17. August befand sich das brüderliche Unternehmen nun in der Favoritenstraße 57,⁵⁴ wo es auch bis zur Schließung im Jahr 1938 durch die Nationalsozialisten bleiben sollte.

Die Buchhandlung in der Favoritenstraße entwickelte sich rasch zu einem kulturellen Anziehungspunkt. Johann Heger, ein späterer Angestellter der Firma, bemerkte zum Standort:

Die Buchhandlung liegt auf der belebtesten Hauptstraße des volkreichen X. Bezirkes und hat keinerlei in Betracht kommende Konkurrenz. Die Geschäftsauslagen sind wirkungsvoll und immerwährend von Schau- und Kauflustigen umlagert.⁵⁵

Ein weiteres Indiz deutet auf einen erfolgreichen Geschäftsgang hin. 1905 suchten die Suschitzkys per Inserat - in der *Buchhändler-Correspondenz* - einen jungen Gehilfen, da die anfallenden Arbeiten sich offensichtlich mehrten und nicht mehr im Alleingang zu bewältigen waren. Die Anzeige erschien erstmals im Februar 1905 unter der Rubrik "Offene Stellen", wurde aber im Laufe des Jahres mit fast gleichem Wortlaut noch mehrere Male geschaltet.⁵⁶ Offensichtlich war es schwierig, einen

⁵³ Bei Ingrid Belke (vgl. Belke a.a.O., S. 53.) findet sich in einer Fußnote fälschlicherweise (vgl. *Adressbuch* a.a.O.) die Anmerkung, daß zwei Geschäftslokale - eines in der Favoritenstraße und eines am Keplerplatz - existiert hätten. Außerdem findet sich in der *BC* (vgl. *BC*, Nr. 20, 17.05.1911, S. 254) die Bekanntmachung, daß die Transferierung des Unternehmens vom Keplerplatz in die Favoritenstraße bewilligt wurde (d.h. es handelte sich um eine Übersiedlung).

⁵⁴ Vgl. Übersiedlungsanzeige.- In: *BC*, Nr. 33, 17.08.1910, S. 464. In einem Verlagsprospekt scheint als Hausnummer "57 d", in einem anderen "58" auf. In beiden Fällen handelt es sich jedoch um Druckfehler. Manche Verlagsstempel tragen neben der richtigen Adresse "Favoritenstraße 57" den Zusatz "beim" bzw. "nächst dem Südbahn-Viadukt" (vgl. diverse Verlagsprospekte, Konvolut a.a.O.).

⁵⁵ Johann Heger suchte 1938 um Arisierung des Unternehmens an (siehe dazu Kapitel 6.4.). Bei den Unterlagen (Vgl. ÖSta, AdR, Ministerium f. Wirtschaft und Arbeit, VVSt., St. 7830, Handel (2195/6)) findet sich u.a. diese Aussage Hegers (vgl. sein Brief vom 16.08.1938 an den Gauleiter Bürckel).

⁵⁶ Die Anzeige erschien erstmals in der *BC*, Nr. 6, 08.02.1905, S. 85; ferner mit ähnlichem Wortlaut in den Ausgaben: *BC*, Nr. 29, 19.07.1905, S. 420; *BC*, Nr. 33, 16.09.1905,

geeigneten Buchhandelsgehilfen zu finden, der darüber hinaus noch böhmische Sprachkenntnisse aufweisen konnte, wie in der Anzeige gewünscht wurde.⁵⁷

In personeller Hinsicht sollte die Firma während ihres fast vierzigjährigen Bestehens immer ein Familienunternehmen bleiben. Die beiden Brüder führten ihre Verlagsbuchhandlung mit Hilfe weniger Angestellter.⁵⁸ In den dreißiger Jahren trat Joseph Suschitzky, ein Sohn Philipps, in das Unternehmen ein.⁵⁹ Bis zum frühen Tod Wilhelm Suschitzkys, der im April 1934 freiwillig aus dem Leben schied, waren die beiden Brüdern alleinige Gesellschafter. Nach Wilhelms Tod trat dessen Frau Adele

S. 461.

⁵⁷ Der Wunsch nach einem Gehilfen mit böhmischen Sprachkenntnissen resultierte wohl daraus, daß der 10. Wiener Bezirk über einen relativ großen tschechischen Bevölkerungsanteil verfügte.

⁵⁸ Johann Heger bemerkte in seinem Arisierungsansuchen (vgl. Anm. 11), daß außer ihm noch zwei Angestellte in der Firma beschäftigt waren. Um welche Personen es sich dabei gehandelt haben könnte bzw. welche Arbeitsgebiete ihnen zustanden, war jedoch nicht mehr festzustellen. In der WrStLB (vgl. Konvolut a.a.O.) befindet sich aber eine mit dem 05.02.1917 datierte Bestätigung, aus der hervorgeht, daß Josef Slezak als Verlagsvertreter für die Suschitzkys tätig war: "Bestätige hiemit, daß Herr Josef Slezak VII, Bernardg. 7 Vertreter meines Geschäftes ist und somit selbst seine Arbeiten zu Hause erledigen muß; er führt auch in seinem Kabinett ein eigenes Lager, so daß er dort zu arbeiten genötigt ist." (Über Slezak, sein Leben und Wirken siehe Friedrich Slezak a.a.O.)

⁵⁹ Joseph Suschitzky (1902-1975) war gelernter Verlagsbuchhändler. Nach dem Besuch des Spezialkurses für den Buch-, Kunst- und Musikalienhandel, den er 1924 mit Auszeichnung absolviert hatte (vgl. *Anzeiger*, Nr. 23, 06.06.1924, S 317), hatte er anschließend an der Wiener Universität Staatswissenschaften studiert. (Seine Promotion geht aus dem *Anzeiger*, Nr. 29, 20.07.1928, S. 148 hervor.) Lt. Belke (a.a.O., S. 54) übernahm er 1934 die Geschäftsleitung des Unternehmens. Nach dem "Anschluß" wurden Joseph und sein Bruder Willi nach Dachau, später Buchenwald deportiert; beide konnten aber 1939 nach London fliehen. Joseph Suschitzky arbeitete sich dort schnell zum Direktor der großen Londoner Buchhandlung Foyles herauf. Nach dem Krieg eröffnete er zusammen mit Willi Suschitzky das Antiquariat "Ex Libris", das sich zunächst auf verbotene deutsch-österreichische Literatur spezialisierte, bald aber zu einem der bedeutendsten Antiquariate Großbritanniens avancierte. Über seine Tätigkeit in London berichten u.a. einige Unterlagen (siehe Konvolut a.a.O.). Daß Willi Suschitzky ebenfalls im väterlichen Unternehmen tätig war, wie Friedrich Slezak in einer Fußnote (vgl. Slezak a.a.O., S. 35) bemerkt, trifft jedoch nicht zu. Willi Suschitzky war von Beruf Musiker (Auskunft von Wolf Suschitzky) und hatte mit der Buchhandelsbranche zunächst nichts zu tun, obwohl er nach dem Krieg zusammen mit seinem Bruder Joseph in London das Antiquariat "Ex libris" aufbauen sollte. Bei Slezak scheint es sich daher bei seiner Anmerkung, daß Dr. Willi Suschitzky 1937 bereits Inhaber des Unternehmens war, um eine Namensvertauschung zu handeln.

"pro-forma" als neue Gesellschafterin in die Firma ein.⁶⁰ Das Unternehmen wurde bald nach dem "Anschluß" von den Nationalsozialisten liquidiert, obwohl sich Johann Heger, einer der seit 1921 im Betrieb tätigen Angestellten, um die "Arisierung" bemüht hatte.⁶¹ Philipp Suschitzky war im Frühjahr 1938 nach Bouafle, einem kleinen Ort im Nordwesten von Paris geflohen, wo eine seiner Töchter lebte.⁶² Später hielt er sich in Bordeaux auf,⁶³ wo er von den einmarschierenden deutschen Truppen aufgegriffen und vorübergehend in ein französisches Internierungslager (Drancy) gebracht wurde. Philipp Suschitzky wurde im September 1942 zusammen mit seiner Frau Olga nach Auschwitz deportiert.⁶⁴

2.2. Der Arbeiterbezirk Wien-Favoriten

2.2.1. Bevölkerungs- und Sozialstruktur des 10. Bezirkes um die Jahrhundertwende

Als die Suschitzkys im Herbst 1901 ihre Buchhandlung eröffneten, war der Bezirk, der erst 1874 mit Genehmigung der Niederösterreichischen Statthalterei eigenständig und zum 10. Wiener Gemeindebezirk deklariert worden war, noch im Wachsen begriffen.⁶⁵ Einwohnerzahlmäßig konnte er jedoch bereits mit Städten wie Brünn oder Graz mithalten.

⁶⁰ Die Eintragung findet sich im Handelregister und ist mit dem 4. Juni 1935 datiert. Adele (1878-1980 London) und Wilhelm Suschitzky hatten am 15.11.1907 geheiratet. Adele Suschitzky emigrierte im Sommer 1938 nach London, wo ihre Tochter Edith Tudor-Hart (1908-1974) nach ihrer Heirat lebte. Auch ihr Sohn Wolfgang (Wolf Suschitzky, geb. 1912) war bereits 1935 nach Großbritannien gegangen. Adele Suschitzky überlebte ihren Mann um sechsundvierzig Jahre und starb 1980 im Alter von 102 (in London).

⁶¹ Siehe Kapitel 6.4.

⁶² Philipp und Olga Suschitzky hatten vier Kinder: Joseph, Willi, Ine Ruth, die spätere Frau von Robert Jungk, und Karla. Letztere war 1931 nach Frankreich (Paris) gegangen, wo sie sich als Tänzerin und Gymnastiklehrerin ihren Lebensunterhalt verdiente. Wie aus dem *Anzeiger* hervorgeht, wurde sie für ihre Verdienste "um den französischen Körpersport" von der Fédération Nationale mit dem silbernen Verdienstkreuz ausgezeichnet (vgl. *Anzeiger*, Nr. 15, 19.06.1935, S. 79). Karla Zerner, geb. Suschitzky, lebt heute bei ihrer Tochter Danielle Bolhuis-Zerner in Den Haag.

⁶³ Auskunft von Peter Stephan Jungk.

⁶⁴ Auskunft von Danielle Bolhuis-Zerner, die mir später von Peter Stephan Jungk bestätigt wurde.

⁶⁵ Zur Bezirksgeschichte siehe: Wilfried Konnert: *Favoriten im Wandel der Zeit.* - Wien 1974. (Erwähnung der Buchhandlung "Brüder Suschitzky", S. 63); Werner Schubert: *Favoriten.* Mit Geleitworten v. Bürgermeister L. Gratz u. Bezirksvorsteher J. Deutsch. Unter Mitarbeit v. W. Grotte. - Wien 1980.

Die rapide Bevölkerungszunahme, eine unmittelbare Folge der Industrialisierung, hatte schon in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts begonnen.⁶⁶ Favoriten, damals noch administrativ zum 4. Bezirk gehörend, war aufgrund der niedrigen Bodenpreise und der noch nicht sehr weit vorgeschrittenen Verbauung zum bevorzugten Standort der vielen, im Zuge des allgemeinen Wirtschaftsaufschwungs gegründeten Großbetriebe geworden und entwickelte sich in kürzester Zeit zu dem Industriegebiet der Haupt- und Residenzstadt Wien.⁶⁷ Die neuen Unternehmen schufen für Zehntausende, die wegen der schlechten sozialen Bedingungen auf dem Land in die Stadt geflüchtet waren, neue Arbeitsplätze.⁶⁸ In Folge der betrieblichen Expansion war ein enormer Bedarf nach Wohnungen für die größtenteils der Unterschicht angehörenden, neuen Arbeitskräfte entstanden. In Windeseile wurden billige Zinskasernen und Wohnhäuser für die in die Stadt strömenden Arbeiter aus dem Boden gestampft. Aufgrund der günstigeren Mieten und der niedrigeren Lebenshaltungskosten - Favoriten lag außerhalb der sogenannten "Verzehrungssteuerlinie" - avancierte der 10. Bezirk schnell zum bevorzugten Wohnsitz der proletarischen Massen. Laut einer im Jahr 1900 erhobenen Volkszählung gehörten 77% der insgesamt 127.626 Einwohner dem Arbeiterstand an. Damit hatte Favoriten (neben Ottakring und Hernald) das höchste Potential, lag aber in der sozialen Rangfolge der einzelnen Gemeindebezirke an letzter Stelle.⁶⁹

Für einen "guten" Wohnbezirk bot der 10. Bezirk aufgrund seiner großen Entfernung zum Stadtzentrum und seiner fehlenden landschaftlichen Reize zu wenig. Auch kulturelle Einrichtungen waren um die Jahrhundertwende kaum zu finden. Ein 1878

⁶⁶ In Zahlen ausgedrückt: 1869: 5.500 Einwohner; 1880: bereits 52.136, 1890: 84.813 (mitbedingt durch die flächenmäßige Vergrößerung Favoritens durch die Angliederung der Gemeinden Inzersdorf, Ober- und Unterlaa), 1900: 127.626, (1910: 152.397). Vgl. Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien f. das Jahr 1910, 28. Jg., bearb. von der Magistrats-Abteilung XXI f. Statistik.- Wien 1912, S. 45.

⁶⁷ Von 56 ausgewählten Großunternehmen, die größtenteils heute noch bestehen, wurden 14 vor 1873, 15 zwischen 1874 und 1890 und 18 zwischen 1890 und 1914 gegründet. Vgl. Renate Schweitzer: "Die Entwicklung Favoritens zum Arbeiterbezirk."- In: *Wiener Geschichtsblätter*, 29. Jg., H. 4, 1974, S. 255.

⁶⁸ Unter den neu Zugezogenen befand sich auch ein großer Anteil an Handwerkern aus Böhmen, die vor der Armut ihrer Heimat in die verlockende Metropole des Kaiserreiches geflohen waren. Der Anteil der tschechischsprachigen Bevölkerung machte um 1900 in Favoriten 15,6 % aus. Vgl. Konnerth a.a.O., S. 82.

⁶⁹ Die Bevölkerung- und Sozialstruktur der einzelnen Wiener Bezirke um die Jahrhundertwende sind statistisch verzeichnet in: Maren Seliger / Karl Ucbar: Wien. Politische Geschichte 1740 - 1934. Entwicklung und Bestimmungskräfte großstädtischer Politik. Bd. 2.: 1896-1934.- Wien 1985, S. 786-793.

in der Favoritenstraße eröffnetes Theater war bereits ein Jahr später wieder geschlossen worden. Lange Zeit bestand die einzige kulturelle Einrichtung in der 1888 auf Initiative des Wiener Volksbildungsvereins gegründeten Volksbibliothek. Erst 1901 setzten die Suschitzkys mit der Gründung ihrer Buchhandlung und der ihr angegliederten Leihbibliothek für das kulturelle Leben des Bezirks einen weiteren wichtigen Impuls.

Da, wie noch zu zeigen sein wird, Philipp und Wilhelm Suschitzky den 10. Bezirk nicht nur bewußt als Standort für ihr Unternehmen gewählt hatten, sondern hier mit dem Verkauf von Büchern und ihrer Leihbibliothek auch ein Bildungsziel verfolgten, das die Volksbildungsbestrebungen der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung im Bezirk maßgeblich unterstützte, soll ein kurzer Überblick über die parteilichen Kultureinrichtungen (auf Gemeindeebene) eingeschoben werden.

2.2.2. Der 10. Bezirk und die sozialdemokratische Bewegung: Aufklärungs- und Bildungsarbeit⁷⁰

Das industrielle Zeitalter hatte zwar vielen, vor allem den ungelerten Arbeitskräften, eine Erwerbsmöglichkeit geschaffen; jedoch wog dies die Schattenseiten nicht auf. In den Arbeiterbezirken, besonders in Favoriten, herrschten grauenhafte Wohnungsverhältnisse und schreckliche sanitäre Zustände. Die katastrophalen Arbeitsbedingungen und die niedrigen Löhne, die oft nicht einmal die existentiellen Bedürfnisse befriedigen konnten, riefen eine allgemeine Trostlosigkeit hervor. Der Alkohol stellte für viele die einzige Fluchtmöglichkeit aus der Alltagstristesse dar.

Änderungen begannen sich erst mit der Formierung der sozialdemokratischen Partei abzuzeichnen, die sich für die Arbeiter stark machte. Bereits vor 1900 konnte die noch junge Bewegung im 10. Bezirk ihre ersten Erfolge verbuchen.⁷¹ Da sich die

⁷⁰ Die folgenden Ausführungen stützen sich im wesentlichen auf Ernst X. Herlitzka: "Zur Geschichte der sozialdemokratischen Bezirksorganisation Favoriten."- In: *Archiv. Mitteilungsblatt des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung*, 15. Jg., H. 1, Jänner-März, 1975, S. 1-39.

⁷¹ Zu nennen sind hier u.a. die frühe gewerkschaftliche Organisation der Wienerberger Ziegelerbeiter, deren Arbeits- und Wohnverhältnisse Victor Adler 1888 in der *Gleichheit*, dem Vorläufer der *Arbeiter-Zeitung*, publik gemacht hatte. Adlers Berichte hatten großes Asehen erregt und die Behörden genötigt, gegen die gröbsten Mißstände

Arbeiterbewegung vor allem als Kulturbewegung verstand (und Slogans wie "Wissen ist Macht" und "Bildung macht frei" auf ihre Fahnen heftete), kam der Bildungsarbeit enorme Bedeutung zu. Wenn auch der Höhepunkt der parteilichen Kulturarbeit erst auf die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg fällt, als die "Roten" in Wien zur stärksten Partei aufstiegen, begann man in Favoriten schon früh mit dem Aufbau kultureller Einrichtungen. 1891 wurde der Arbeiterbildungsverein "Bildungsquelle" ins Leben gerufen, der bald zur Keimquelle der sozialdemokratischen Bezirksorganisation werden sollte. Hier fanden neben Parteiversammlungen auch Vorträge statt, die über politische, wirtschaftliche und kulturelle Themen informierten. Für den interessierten Arbeiter gab es darüber hinaus die Möglichkeit, sich durch die Teilnahme an Unterrichtskursen, Elementarkenntnisse zu erwerben bzw. durch berufs- und organisationspezifischen Fachunterricht seine beruflichen Qualifikationen zu verbessern.

Am 31. Mai 1900 fanden die Wahlen für den vierten Wahlkörper des Wiener Gemeinderates statt. Unter den von der Sozialdemokratie aufgestellten Kandidaten befanden sich neben Jakob Reumann und Karl Seitz u.a. auch Dr. Wilhelm Ellenbogen und Engelbert Pernerstorfer, die sich ein Jahr später im Abgeordnetenhaus mit ihrer Interpellation für die Suschitzkys einsetzen sollten (vgl. S. 16f.). Obwohl die Sozialdemokraten den Christlichsozialen noch völlig unterlegen waren, bedeutete das Wahlergebnis für den 10. Bezirk einen Erfolg. Jakob Reumann zog als Kandidat Favoritens in den Wiener Gemeinderat ein. Auch in der ein Jahr später, am 2. Juli 1901, abgehaltenen Nachwahl zum Landtag ging wieder ein entscheidender politischer Impuls von Favoriten aus. Jener Victor Adler, der sich bereits 1888 für die Arbeiterschaft der Wienerberger Ziegeleien eingesetzt hatte, hatte sich als Kandidat für den 10. Bezirk aufstellen lassen und konnte mit knappem Vorsprung seinen christlichsozialen Gegenspieler besiegen. Victor Adler zog damit als erster Sozialdemokrat in den niederösterreichischen Landtag ein.

einzuschreiten. Weitere Erfolge konnte die noch junge Partei mit dem Tramwaystreik (1889), dem Streik in der Wagemann-Fabrik (1893) und dem Streik im Jahre 1895 etc. verbuchen. Alle diese Aktionen gingen als frühe Erfolge in die Geschichte der Partei ein.

Adler war es auch, der den Bau des 1902 in der Laxenburger Straße errichteten Arbeiterheims maßgeblich initiierte. Ursprünglich für politische Zusammenkünfte geplant,⁷² wurde das neue Haus bald zu einem bedeutenden sozio-kulturellen Zentrum. Neben zahlreichen Vortragsabenden und Unterrichtskursen, die von dem mittlerweile in das Arbeiterheim übersiedelten Verein "Bildungsquelle" veranstaltet wurden, fanden hier auch gesellige Zusammentreffen und Theateraufführungen statt. Einige Jahre später wurde das Gebäude durch Anbauten räumlich erweitert und bot schließlich Platz für zehn große Klub- und Versammlungsräume mit einem unterschiedlichen Fassungsvermögen von 50 bis 500 Personen, einer eigenen Bibliothek, einem großen Theatersaal mit mehr als 1.000 Sitzplätzen und einem Turnsaal.⁷³ Vom Favoritener Arbeiterheim gingen in der Anfangszeit der Arbeiterbewegung bedeutende politische Impulse aus.⁷⁴ Innerhalb kürzester Zeit wurde das Haus zum "roten Punkt" im "schwarzen Wien".⁷⁵

2.3. Kulturelle Bedeutung der Firma "Brüder Suschitzky" im 10. Bezirk

2.3.1. Buchhandlung und Antiquariat. Schwerpunkte des Sortiments

Der von den Sozialdemokraten geführte Kampf um die Volksaufklärung, deren Wurzeln im ausgehenden 17. und 18. Jahrhundert liegen, drückte sich seit Anbeginn in einer emphatischen Hochschätzung (und häufig auch Überschätzung) des Buches aus, die in den zwanziger Jahren ihren Höhepunkt erreichen sollte. Die Äußerung des Sozialdemokraten und Schulreformers, Otto Glöckel, mag hier stellvertretend sein: "Das Buch weckt [...] die ewige Frage nach dem Warum, und das Warum ist der Motor der geistigen Entwicklung, der Weg zur Erkenntnis."⁷⁶

⁷² Im Favoritener Arbeiterheim fanden u.a. auch einige Parteitage der Sozialdemokraten statt.

⁷³ Vgl. Konert a.a.O., S. 90.

⁷⁴ Z.B. im Kampf um die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeiter, ihr politisches Mitspracherecht und im Feldzug für die Aufklärung der Massen, die für die angestrebte klassenlose Gesellschaft Voraussetzung war. 1907 hatte die Partei mit der Abschaffung des alten Kurienwahlrechts einen großen Sieg errungen. (Das allgemeine Wahlrecht war schon 1888 auf dem ersten Parteitag als Hauptziel deklariert worden.) Bei den am 23. Mai 1907 abgehaltenen ersten Wahlen nach dem allgemeinen Wahlrecht erhielten die Sozialdemokratie 87 Mandate. Nach der Einführung des allgemeinen Wahlrechtes mehrten sich die Erfolge der Sozialdemokraten, die nach dem Krieg zur mächtigsten Partei aufsteigen sollten.

⁷⁵ Vgl. Herlitzka a.a.O., S. 18.

⁷⁶ Otto Glöckel in der AZ, zit. nach Alfred Pfoser: Literatur und Austromarxismus.-

In ihren Aufklärungs- und Bildungsbestrebungen hatten die Sozialdemokraten im 10. Bezirk in der Verlagsbuchhandlung der Brüder Suschitzky bald eine wichtige Stütze gefunden. Daß sich Philipp und Wilhelm Suschitzky einem Bildungsziel verpflichtet sahen, das im wesentlichen mit dem der sozialdemokratischen Kulturbewegung konform ging,⁷⁷ läßt sich u.a. schon an folgendem Detail ablesen: In Anlehnung an ihren Standort hatten sich die beiden engagierten Brüder das Wahrzeichen des Bezirks, die "Spinnerin am Kreuz", als Firmenzeichen gewählt. Die kleine Graphik⁷⁸ zeigte die im 15. Jahrhundert erbaute Säule, von einem hellen, strahlenden Licht, ein in der Aufklärung häufig verwendetes Symbol für Wissen und Erkenntnis, umgeben. Rechts und links der Abbildung verwiesen die Bezeichnungen "Buchhandlung" und "Antiquariat" auf die Betriebsgegenstände, darüber wiederholten die lateinischen Worte "Ad Lucem", zum Licht, die bereits bildlich dargestellte Lichtsymbolik. Mit diesem Motto knüpften die Suschitzkys nicht nur an eine Kunsttradition des ausgehenden 17. und des 18. Jahrhunderts an,⁷⁹ sondern ließen mehrfach erkennen wie ernst es ihnen mit ihrem Aufklärungs- und Bildungsziel war.

Ihr Einvernehmen mit den von der Arbeiterbewegung deklarierten thematischen Schwerpunkten demonstrierten die Brüder, indem sie ihr Sortiment auf gewisse Gebiete spezialisierten. In einer im September 1906 in der *Buchhändler-Correspondenz* gebrachten Anzeige präsentierten sie sich als "einzige Spezialbuchhandlung für die Alkoholfrage"⁸⁰. Damit sagten sie zusammen mit Victor Adler und seinen Genossen dem in der Arbeiterschaft weitverbreiteten Alkoholismus den Kampf an. Daß die Verbindung zwischen den Suschitzkys und der Abstinenzbewegung tatsächlich sehr eng war, verdeutlicht nicht nur die Tatsache, daß die ersten verlegten Werke sich diesem Thema widmeten, sondern auch, daß die

Wien 1980, S. 79.

⁷⁷ Beide Brüder waren laut Auskunft Wolf Suschitzkys Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei.

⁷⁸ Siehe Abb. 4. und 5., S. 32. Das Firmenzeichen wurde in der Folgezeit offensichtlich nochmals leicht variiert.

⁷⁹ In den Kupferstiche des 18. Jahrhunderts fällt ein Motiv besonders auf: Von einem hellen Licht erleuchtete Landschaften. Damit wurde das Licht als Symbol für die aufklärerischen Tendenzen eines vernunftorientierten, Erkenntnis und Wissen suchenden Zeitalters auch bildlich dargestellt. Vgl. Pfoser a.a.O., S. 78.

⁸⁰ *BC*, Nr. 38, 19.09.1906, S. 539.

Buchhandlung der Brüder vorübergehend Sitz des "Abstinentenbundes" war und dessen Vereinszeitschrift *Der Abstinente. Blätter zur Bekämpfung des Alkoholismus* vertrieb.⁸¹

In einer Anzeige aus dem Jahr 1909 warben die Suschitzkys für ihre "Spezialbuchhandlung für sozialistische Literatur" mit folgendem Text:

"Brüder Suschitzky" [...] empfehlen den Parteigenossen ihr großes Lager sozialistischer Literatur und besonders ihr Antiquariat auf diesem Gebiete. Bibliotheken [gemeint sind hier die Arbeiterbüchereien, die im Laufe der Folgejahre in einer großen Anzahl eingerichtet wurden. A.L.] werden aufs gewissenhafteste eingerichtet und ergänzt [...].⁸²

Ein weiterer Themenschwerpunkt lag auf naturwissenschaftlichem, im besonderen medizinischem Gebiet. Mit dem Slogan "Aufklärung tut not. Denn was ist das Leben ohne Gesundheit?" warben die Brüder für ihr medizinisches Sortiment. Ein Blick auf die hier aufgelisteten Buchtitel zeigt wie umfangreich das Spektrum war: Neben rein medizinischen Schriften (etwa zu Themen wie Hautkrankheiten oder Magen- und Darmgeschwüren), widmeten sich andere Ratgeber allgemeineren Fragen: Titel wie *Richtige Ernährung* bzw. *Fettleibigkeit: Ursachen, Verhütung und Heilung* oder *Haarschwund und Glatze* demonstrieren dies. Daß diese Werke sich keineswegs nur an ein medizinisch vorgebildetes Publikum wandten, geht aus dem zu Werbezwecken in einer Broschüre abgedruckten Auszug aus einem Leserbrief hervor:

In meinem Drange, mir Erkenntnis über den Bau des menschlichen Körpers und seine Lebensvorgänge zu verschaffen, habe ich mir eine für einen Laien reichlich, einschlägige Literatur verschafft, und ich bedaure sehr, daß mir das Geschick die [...] Broschüre [gemeint ist die Schrift *Reinigung, Auffrischung, Verjüngung des Blutes* von Dr. med. Paczkowski] erst jetzt in die Hände spielte. Sie ist in ihrer sonnenklaren Verständlichkeit und doch übersichtlichen Vollständigkeit geradezu ein Schatz für einen jeden, selbst für den einfachsten Geist und sie wird mir als Begleiter stets in meinen künftigen Bestrebungen zur Seite sein.⁸³

In weiterem Sinne gehörten dieser medizinischen Sparte auch die zahlreichen bei den Suschitzkys vertriebenen Sexualaufklärungsschriften an. Mit Büchern, "die uns

⁸¹ Siehe dazu Kapitel 3.2.1.

⁸² Vgl. Anzeige.- In: Konvolut a.a.O.

⁸³ Vgl. Broschüre "Was ist das Leben ohne Gesundheit".- In: Konvolut a.a.O.

vorwärts bringen"⁸⁴ - z.B. den populären Aufklärungsbüchern eines Reinhard Gerling (*Was muß der Mann vor der Ehe von der Ehe wissen?* bzw. das Äquivalent für "junge Mädchen und Bräute": *Erziehung und Ehe. Was müssen junge Mädchen von der Ehe wissen*) - demonstrierten die Brüder ihre liberale, fortschrittliche Einstellung.⁸⁵

Ein anderer Firmenstempel trägt den Zusatz "Zentrallager für monistische Literatur"⁸⁶ und weist nicht nur auf einen weiteren sehr wichtigen Sortimentsschwerpunkt hin, sondern auch auf die freigeistige Gesinnung der Suschitzkys. Tatsächlich bekannten sich beide Brüder, die schon früh aus der jüdischen Kultusgemeinde ausgetreten waren und überzeugte Atheisten waren, zu dieser 1906 von Ernst Haeckel (in Jena) begründeten freigeistigen Bewegung. Die Buchhandlung in der Favoritenstraße fungierte ab ca. 1911 auch als Geschäftsstelle und Treffpunkt der österreichischen Monisten.⁸⁷

Mit ihren progressiven Schriften und "nützlichen Büchern"⁸⁸ unterstützten die engagierten Unternehmer nicht nur die Aufklärungsbestrebungen der sozialdemokratischen Bewegung, sondern avancierten auch schnell zu einem kulturellen Zentrum. "Die Firma [...] erfreute sich" - so Johann Heger 1938 - "[...] eines sehr lebhaften Zuspruches seitens der hier vornehmlich wohnenden Arbeiterbevölkerung",⁸⁹ was sicherlich nicht nur der Tatsache zu verdanken war, daß das Unternehmen ohne nennenswerte Konkurrenz war, sondern vor allem auch der Breite und Tiefe des Sortiments. Als Spezialbuchhandlung - einige Werbebroschüren tragen auch ganz allgemein den Zusatz "Lager für Reformliteratur"⁹⁰ - hatte sich das Unternehmen vermutlich nicht nur im 10. Bezirk einen Namen gemacht. In einer anderen Anzeige ist dem Firmenlaut auch die Bezeichnung "Versandbuchhandlung" beigefügt, woraus zu schließen ist, daß sich der Kundenkreis der Brüder Suschitzky nicht nur auf Favoriten beschränkte.

⁸⁴ Vgl. Werbebroschüre.- In: Konvolut a.a.O.

⁸⁵ Diese Werke waren es wohl auch, die das Mißfallen christlichsozialer Kreise erregten und die Brüder 1911 in einen Prozeß (Stichwort "Der Favoritener Kampf gegen den Schmutz") verwickeln sollte. Siehe dazu Kapitel 2.4.

⁸⁶ Vgl. Anzeige.- In: Konvolut a.a.O.

⁸⁷ Zum Thema Monismus, siehe Kapitel 4.2.

⁸⁸ So der Titel eines weiteren Prospektes.- In: Konvolut a.a.O.

⁸⁹ Heger in seinem Brief an Bürckel. Vgl. Anm. 11.

⁹⁰ Vgl. Anzeige.- In: Konvolut a.a.O.

Leider ist es heute nicht mehr möglich, einen Einblick in betriebliche Interna, Bilanzen oder Umsatzzahlen zu nehmen.⁹¹ Es ist jedoch anzunehmen, daß der größte Anteil der Verkaufszahlen auf das Antiquariat entfiel. Für die Arbeiterschaft war der Kauf von Büchern eine luxuriöse Angelegenheit. Oft reichten die niedrigen Löhne gerade zur Deckung existentieller Bedürfnisse. Einige Verlage - wie etwa Reclam, Knauer oder der sozialdemokratische Parteiverlag (Wiener Volksbuchhandlung) - versuchten diesem Dilemma zu begegnen, indem sie ihre Bücher billiger produzierten und damit auch günstiger auf den Markt bringen konnten;⁹² in der Regel waren verlagsneue Bücher jedoch teuer, was besonders auf die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zutrif.⁹³ Daß das Antiquariat⁹⁴ für den Buchhändler daher in der Regel die finanzkräftigere Einkommensquelle war,

⁹¹ Der einzige Hinweis die "Rentabilität" des Unternehmens betreffend findet sich in Wilhelm Suschitzkys Ansuchen (1919) um eine zweite Konzession für den Anzengruber-Verlag. Er begründete sein Gesuch u.a damit, daß das kleine Unternehmen nicht genug Erwerb für zwei Familien schaffe. Siehe Kapitel 3.4., S. 63.

⁹² In der *Bildungsarbeit* belegt ein Artikel das Verhältnis zwischen Kaufkraft und Bücherkauf wie folgt: Vor dem Krieg konnte sich ein Arbeiter mit einem durchschnittlichen Wochenlohn insgesamt 25 Reclambändchen anschaffen, nach dem Krieg bekam er für seinen Lohn - ähnlich wie bei Brot, Fleisch, Kleidern - nur mehr die Hälfte. Die Folge war, daß sich die breiten Massen kaum mehr Bücher kaufen konnten. Vgl. August Scholz: "Der Bücherwucher."- In: *BA*, 12. Jg., Nr. 3, März 1925, S. 23.

⁹³ Auch der Verleger Samuel Fischer nahm 1911 zu diesem Problem Stellung: "Wir haben begonnen, neben dem Buch mit differenziertem Preis, das sich erst einen Markt erobern muß, das Buch zum billigen Einheitspreis zu schaffen. Dieser billige Einheitspreis ist aber nur bei Büchern möglich, die in Massen hergestellt werden können. Es hat sich gezeigt, daß dem literarischen Produkt ein neuer großer Abnehmerkreis eröffnet werden kann, daß die breite Masse, für die das Buch heute noch ein Luxus ist, dem Büchermarkt erobert werden kann. Die Entwicklung drängt also auf das billige Buch hin, es wird sich eine besondere Stellung auf dem Markt schaffen. Die Vorbedingungen sind dafür gegeben, denn die Ausnutzung der modernen technischen Hilfsmittel setzt uns die Lage, das Buch, das in Massen gedruckt werden kann, zu einem billigen Preis in den Handel zu bringen." Zit. nach Helmut Hiller: *Zur Sozialgeschichte von Buch und Buchhandel*.- Bonn 1966 (= Bonner Beiträge zur Bibliotheks- und Bücherkunde, Bd. 13), S. 107. Fischers Optimismus scheint allerdings an anderer Stelle etwas gedämpft: "Die großen Massen haben bisher am geistigen Leben, soweit es sich aus dem Buch mitteilt, nur geringen Anteil genommen. Das Bedürfnis, ein gutes Buch zu besitzen, ist selbst bei den oberen Zehntausend nur sehr unvollkommen ausgebildet." Vgl. Ebenda, S. 108.

⁹⁴ Der Terminus Antiquariat ist im Sinne der heutigen Bezeichnung "modernes Antiquariat" zu verstehen, das im Gegensatz zum eigentlichen Antiquariat nicht mit alten Werken, sondern mit relativ neuen, oftmals makulierten handelt. Der Begriff des "modernen Antiquariats" entstand bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als die Verleger durch die verbesserten technischen Möglichkeiten der Buchproduktion erstmals auch mit dem Problem der zu hoch kalkulierten Auflagen konfrontiert wurden. Bei solchen nicht oder nur schwer absetzbaren Büchern wurde der verbindliche Ladenpreis aufgehoben. Sie wanderten als Restauflagen in die sog. modernen Antiquariate.

bestätigt auch die 1988 im *Anzeiger des österreichischen Buchhandels* erschienene Skizze "Das Sortiment vor fünfzig und mehr Jahren" von Edwin Hartl:

Buchhandlungen sahen vor einem halben Jahrhundert anders aus als heute [...]. Meist machte das Antiquariat den Großteil des Lagers aus. Es gab Geschäfte mit mehreren Auslagen, von denen nur eine für neue Bücher verwendet wurde, wobei "neue" nicht mit Novität gleichzusetzen ist: Wichtiges blieb jahrelang ausgestellt. [...] Die Kaufkraft von einst läßt sich mit der heutigen nicht vergleichen. Das gilt nicht nur für die krisengeschüttelte Zwischenkriegszeit, sondern auch für die "gute, alte" vor dem ersten Weltkrieg. [...] das Angebot an gebrauchten Büchern war groß und entsprach auch fachlich.⁹⁵

Für die finanzschwachen Leser und Käufer stellte das Antiquariat eine wirkliche Alternative dar. Daß die Brüder Suschitzky ihrem Antiquariat große Bedeutung beimaßen und auch hier auf ein breites Sortiment Wert legten, läßt sich damit belegen, daß der Name "Suschitzky" besonders häufig unter der Rubrik "Gesuchte Bücher" der *Buchhändler-Correspondenz* aufscheint.⁹⁶

⁹⁵ Edwin Hartl: "Das Sortiment vor fünfzig und mehr Jahren."- In: *Anzeiger des österreichischen Buchhandels*, Nr. 5, Anfang März, 1988, S. 45.

⁹⁶ Ein Teil dieser "gesuchten" Bücher könnte allerdings auch für die der Buchhandlung angeschlossene Leihbibliothek bestimmt gewesen sein.

2.3.2. Die kulturelle Bedeutung der Leihbücherei anhand einer allgemeinen Betrachtung des Wiener Volksbibliothekswesens, seiner Wurzeln und pädagogischen Zielsetzungen⁹⁷

Während die Gründung eines eigenen Verlages, des Anzengruber-Verlages, wohl erst auf eine spätere Initiative der beiden Brüder zurückging, war der Gedanke, der Sortiments- und Antiquariatsbuchhandlung eine Leihbibliothek anzugliedern, von Anbeginn beschlossene Sache.⁹⁸ Im Wiener Raum waren die Suschitzkys 1901 die einzigen, die um eine Konzession für einen Buchladen mit angegliederter Leihbibliothek angesucht und diese schließlich auch erhalten hatten.⁹⁹ Die Errichtung eines solchen Betriebes, der Bücher für eine befristete Zeit gegen ein geringes Entgelt entlieh, stellte zwar keine Neuheit dar, war jedoch für das kulturelle Engagement der beiden Brüder, das ganz im Dienst der zeitgenössischen

⁹⁷ Obwohl die der Buchhandlung angeschlossene Leihbibliothek ein gewerbliches Unternehmen war, darf wohl - aufgrund des kulturellen Engagements der Brüder - angenommen werden, daß sie mit ihrer Bibliothek nicht ausschließlich kommerzielle Zwecke verfolgten. Aus diesem Grund soll hier kurz auch auf die pädagogischen Zielsetzungen des Wiener Volksbibliothekswesens eingegangen werden, d.h. auf jene Bibliotheken, deren Satzungen volksbildnerische Ziele erkennen ließen und nach Günzburg folgendermaßen zu definieren sind: "Unter 'Volksbücherei' ist ein Bildungsinstitut zu verstehen, das, unter Ausschließung jeder auf Gewinn berechneten Tätigkeit, das Bestreben zeigt, weiten Kreisen der Bevölkerung Bücher zu vermitteln, mit der Absicht, nach gewissen volksbildnerischen und weltanschaulichen Leitsätzen den Leser zu 'bilden', wobei die genauere Bestimmung des Begriffes 'Bildung' den verschiedenen Weltanschauungen entsprechend, nicht einheitlich festgelegt ist." Herbert Karl Günzburg: Die literarische Arbeit der Wiener Volksbüchereien mit besonderer Bezugnahme auf den Wiener Arbeiterleser.- Diss. Wien 1948, S. 9. Mit der Erforschung des deutschen Leihbibliothekswesens (darunter auch des österreichischen) haben sich in den letzten beiden Jahrzehnten vor allem Alberto Martino und Georg Jäger einen Namen erworben. Dem neuesten Stand der Forschung entspricht: Alberto Martino: Die deutsche Leihbibliothek. Geschichte einer literarischen Institution (1756-1914). Mit einem zusammen mit Georg Jäger erstellten Verzeichnis der erhaltenen Leihbibliothekskataloge.- Wiesbaden 1990.- (= Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, Bd. 29), siehe hier v.a. Kapitel VI: Leseanstalten und Lektüre in Wien (1772-1914). Eine Fallstudie, S. 749-773. Auf die in mancherlei Hinsicht als überholt geltende Dissertation Günzburgs wurde jedoch deshalb zurückgegriffen, weil sie ausführlicher auf die pädagogischen Ziele des Wiener Volksbibliothekswesens eingeht.

⁹⁸ Philipp Suschitzky führte bereits in seinem Konzessionsansuchen von 1900 die Leihbibliothek als dritten Betriebsgegenstand an. Vgl. Kapitel 1.1.

⁹⁹ Eine genaue Auflistung der neu vergebenen Konzessionen findet sich in der *BC*, Nr. 5, 29.01.1902, S. 59 sowie *BC*, Nr.17, 23.04.1902, S. 243. Unter den zwanzig Konzessionen, die 1901 neu vergeben wurden, erstreckte sich nur eine (die der Suschitzkys) auf "den Betrieb des Buchhandels und einer Leihbibliothek". Bei Martino findet sich eine Auflistung der um die Jahrhundertwende in Wien bestehenden "privaten", d.h. gewerblichen Leihbibliotheken, die größtenteils an eine Buchhandlung angeschlossen waren (1900 gab es 23 solcher Einrichtungen, 1905: 24 Leihbibliotheken). Vgl. Martino a.a.O., S. 818.

Bildungsbestrebungen stand, bezeichnend. Die Leihbibliothek bot ihnen neben ihrem Antiquariat die Möglichkeit, Bücher einem breiteren Lesepublikum zugänglich zu machen und vor allem die finanzschwachen Bevölkerungsschichten anzusprechen.

Noch war die Anschaffung von Büchern - wie schon bemerkt - eine kostspielige Angelegenheit, die sich nur wenige leisten konnten. Darüber hinaus war es mit dem Kauf einer Handvoll Büchern nicht getan. Die Zeit drängte auf ein fundiertes Allgemeinwissen, d.h. die Nachfrage nach einer breitgefächerten Bildung, die nur durch das extensive Lesen befriedigt werden konnte, war gestiegen. Dem in die Breite gehenden Bildungsbestreben kamen Leihbibliotheken natürlich sehr entgegen.

Obwohl in Wien die ersten Leihbibliotheken bereits im 18. Jahrhundert gegründet worden waren,¹⁰⁰ erkannte man erst nach der Revolution von 1848, als sich liberale Kreise des Wiener Bürgertums intensiv mit dem Volksbildungsgedanken zu beschäftigen begannen, welche wichtige Rolle der Leihbibliothek als "Lektüre- und Bildungsvermittlerin"¹⁰¹ dabei zufallen würde. In den siebziger und achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts erlebte das Leihbibliothekswesen einen ungeahnten Aufschwung, der sich besonders in den Ballungszentren bemerkbar machte. Mit den rasch in größerer Zahl gegründeten Bibliotheken - des Wiener Volksbildungsvereines, diverser kirchlicher Institutionen, bürgerlicher Vereine (wie die von E. Reyer unter dem Patronat der Wiener Universität gegründete Zentralbibliothek), aber auch politischer Gruppierungen - bekam der Gedanke einer großangelegten, systematisch durchgeführten Bildungsarbeit immer mehr Gewicht. Nach Günzburg wurde dabei folgendes Bildungsziel verfolgt:

Die Büchereiarbeit beginnt dort, wo die Arbeit der staatlichen Schulen aufhört. Das heißt, sie wirkt, wenn der Jugendliche noch zur Schule geht, parallel mit

¹⁰⁰ Bereits um 1775 waren in der Donaumonarchie (Wien, Brünn, Innsbruck) nach englischem und französischem Vorbild die ersten Leihbibliotheken, sogenannte "Lektüreabinette" entstanden. Sie hatten jedoch noch vorwiegend gewerblichen Charakter: Sie waren in der Regel an Buchhandlungen angeschlossen, der Buchhändler hoffte durch sie seine Verkaufszahlen zu erhöhen. Die zahlreichen ab der Mitte des 19. Jahrhunderts gegründeten Leihbibliotheken sind dennoch als geistige Nachfolger dieser Lektüreabinette bzw. Leihbibliotheken zu sehen. Zur Entwicklung des Leihbibliothekswesens siehe Günzburg a.a.O., S. 13 - 68; Martino a.a.O., S. 749-773.

¹⁰¹ Martino a.a.O., S. 773.

der Schule in der schulfreien Zeit, bei dem Erwachsenen in seiner arbeitsfreien Zeit. In beiden Fällen tritt sie als wertbildender und bestimmender Faktor in die Freizeit ein und setzt die Lehr- und Studienzeit fort. Der Leser, der sich in der Bücherei vollständig von jedem Lernzwang frei fühlt, wird umsomehr den geistigen Einflüssen des Buches zugänglich sein, als es ihm ja auch zugleich die gewünschte angenehme Unterhaltung bringt.¹⁰²

Lesen also nicht nur als Form der Erkenntnis, sondern auch Unterhaltung. Der Wiener Volksbildungsverein stellte zwar bereits in seinem Gründungsjahr 1887 den großen Bildungsdrang der Bevölkerung und damit die gestiegene Nachfrage nach Lektüre fest, wies aber gleichzeitig auf folgendes Problem hin:

Gute Bücher und belehrende Schriften gelangen nur selten in die breiten Schichten der Bevölkerung, und jene rohe, Herz und Gemüth verpestende Romanliteratur, die sich ihre Leser in den Hütten der Armuth sucht, findet dort freies Spiel.¹⁰³

Die Bibliotheksarbeit verfolgte also aus pädagogischer Sicht zwei Ziele: Man wollte nicht nur das Lesen fördern bzw. das Buch vor allem den unteren Volksschichten schmackhaft machen,¹⁰⁴ sondern legte gleichzeitig Wert auf die Lektüre "guter Bücher".¹⁰⁵

¹⁰² Vgl. Günzburg a.a.O., S. 5.

¹⁰³ Auszug aus einem Aufruf des neu gegründeten Wiener Volksbildungsvereins.- In: Allgemeiner Nieder-Österreichischer Volksbildungs-Verein. Zweigverein Wien und Umgebung. Bericht über die Vereinsthätigkeit.- Wien 1889, S. 2f.

¹⁰⁴ Obwohl die Chancen für eine weitere Verbreitung des Buches in den unteren Bevölkerungsschichten durch die langsame Ausrottung des Analphabetismus und durch diese zahlreichen Institutionen nun besser standen, gab es noch gravierende Hindernisse zu überwinden. Erst die ab 1919 in Kraft tretenden Bestimmungen (bezüglich einer Verkürzung der Arbeitszeiten und damit Vermehrung der Freizeit) machten es möglich, daß diese Bildungseinrichtungen auch von der wichtigsten Zielgruppe, den Arbeitern, mehr genutzt wurden.

¹⁰⁵ Mit dem systematischen Aufbau eines dichten Bibliotheksnetzes ging es den Volksbildnern aber auch darum, die (bis dato) Vormachtstellung der privat-gewerblichen Leihbibliotheken zu brechen. Im Gegensatz zu den großen Volksbibliotheken, die durch private Spenden finanziert wurden, mußten die kleineren privaten ihre Kosten durch die Benutzerbeiträge (Entlehnungsgebühren) decken. Sie arbeiteten daher in erster Linie gewinnorientiert, was sich manchmal auch in der Auswahl des Buchbestandes zeigte. Der Anteil an Trivilliteratur, gegen die später die großangelegte Kampagne "Wider den Schmutz und Schund" geführt wurde, war hier oftmals größer, da sich solche Einrichtungen mehr am Lesergeschmack der Massen orientieren mußten. Zum Leseverhalten in Wien um die Jahrhundertwende siehe auch: Alberto Martino: Lektüre in Wien um die Jahrhundertwende (1889-1914).- In: Buchhandel und Literatur. Festschrift f. Herbert Göpfert. Hg. v. Reinhard Wittman und Bertold Hack.- Wiesbaden 1982.

(= Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, Bd. 20), S. 314-394.

Trotz dieser gemeinsamen Zielsetzungen, die sich ab 1904 auch in dem überparteilich geführten Kampf gegen die sogenannte "Schmutz- und Schundliteratur" zeigte, wurde die Bildungsarbeit und damit auch die Büchereiarbeit - im Zuge der innenpolitischen Auseinandersetzungen - bald zu einem politischen Kampfmittel. Während der "Wiener Volksbildungsverein", der in der Zwischenkriegszeit zunehmend an Bedeutung verlieren sollte, stets seine neutrale Position betonte, stellten die unterschiedlichen von politischen Gruppierungen gegründeten Institutionen ihre Büchereiarbeit ganz in den Dienst weltanschaulicher Willensbildung. Den von christlichsozialer Seite gegründeten Bibliotheken des Vereins "Volkslesehalle" ging es in erster Linie um die "Verbreitung von Bildung und Gesittung im Sinne der christlichen Weltauffassung"¹⁰⁶. Dieses Bildungsziel, wenn auch stärker religiös motiviert, verfolgte auch der "Katholische Bibliotheks- und Leseverein", von dessen Seite später auch die massivsten Attacken gegen eine "verkommene, alles überflutende erotische und glaubensfeindliche Literatur"¹⁰⁷ ausgehen sollten. Diesen gegenüber standen die von sozialdemokratischer Seite gegründeten verschiedenen lokalen Partei- und Gewerkschaftsbüchereien, in denen schwerpunktmäßig sozialistische Schriften, jedoch auch belletristische Werke auflagen.¹⁰⁸ Mit dem Erstarken der Arbeiterpartei intensivierte sich die sozialistische Bildungsarbeit, die auf eine neue Gesellschaftsordnung zielte und das Bild vom "neuen Menschen" vor Augen hatte. Die einzelnen auf lokaler Ebene bestehenden kleinen Bibliotheken wurden 1914 durch Zentralbibliotheken ersetzt und avancierten in der Ersten Republik, als die "Roten" in Wien die politische Mehrheit erringen konnten, als "Arbeiterbüchereien"¹⁰⁹ zu sog. "Rüstkammern des Proletariats"¹¹⁰. Ähnlich militant äußerte sich Robert Danneberg, einer der Hauptorganisatoren des Arbeiterbüchereiwesens, über ihre Bedeutung:

¹⁰⁶ Günzburg a.a.O., S. 164.

¹⁰⁷ Ebenda, S. 180.

¹⁰⁸ Die einzelnen Institutionen, ihre Zielsetzungen, ihr Bücherbestand bzw. Lektüreangebot sind ausführlich dargestellt bei Martino a.a.O., v.a. S. 854-916.

¹⁰⁹ Eine recht umfassende Darstellung des Arbeiterbüchereiwesens findet sich auch bei Dieter Langewiesche: Zur Freizeit des Arbeiters. Bildungsbestrebungen und Freizeitgestaltung österreichischer Arbeiter im Kaiserreich und in der Ersten Republik.- Stuttgart 1979 (= Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeiterkreises für moderne Sozialgeschichte, Bd. 29).

¹¹⁰ Aus einem Merkblatt zum Arbeiterbüchereikurs, zit. nach Pfoser a.a.O., S. 87.

Die Bibliotheken müssen in unserer Hand Mittel für den Klassenkampf werden. Sie sind Arsenal, die Erkenntnis und Begeisterung, Trotz und Kraft vermitteln sollen.¹¹¹

Den Glauben an die gesellschaftsverändernde Kraft des Buches teilten Philipp und Wilhelm Suschitzky mit der Arbeiterbewegung. Die beiden Brüder demonstrierten mit ihrer kleinen Leihbibliothek, die ca. 3.000 Bände¹¹² umfaßte, nicht nur ihr kulturpolitisches Engagement, sondern konnten die allgemeinen Bildungsbestrebungen zumindest auf lokaler Ebene unterstützen, da es außer der Bibliotheksniederlassung des neutralen "Wiener Volksbildungsverein" und der im Arbeiterheim (Laxenburgerstraße) integrierten Bibliothek keine derartigen Unternehmungen gab.¹¹³

2.4. Die Rolle der Brüder Suschitzky im "Favoritener Kampf gegen die Schmutz- und Schundliteratur" (1911)

Soviel politisch-kulturelles Engagement im Kielwasser der gegnerischen Partei stieß den Christlichsozialen natürlich bitter auf. In ihren Bemühungen gegen die beiden fortschrittlich eingestellten Brüder vorzugehen, kam ihnen die 1904 eingeleitete Kampagne "Wider den Schund und Schmutz", die sich gegen die Verbreitung trivialer bzw. pornographischer Literatur richtete, sehr entgegen. Prinzipiell beteiligten sich zwar alle führenden Parteien an diesem Feldzug, doch blieb es vielfach eine Sache der Auslegung, welche Werke im speziellen den Kategorien

¹¹¹ Zit. nach Pfoser a.a.O., S. 85.

¹¹² Diese Angabe findet sich in den Arisierungunterlagen aus dem Jahre 1938 (vgl. Anm. 11). Im Zuge einer genauen Bestandsaufnahme des Warenlagers wurden hier auch die Bände der Leihbibliothek aufgeführt, die einem Wert von RM 550,- entsprachen (siehe S. 150f, Anm. 26). Obwohl eine detaillierte Auflistung der Werke fehlt, aus der das Lektüreangebot zu schließen gewesen wäre, kann angenommen werden, daß ein Großteil der Werke der belletristischen Sparte angehörte. (Diese Annahme bestätigte mir auch Wolf Suschitzky). Möglicherweise befanden sich im Bibliotheksbestand jedoch auch eine Reihe der selbst verlegten Schriften.

¹¹³ Obwohl die großen Volksbibliotheken um die Jahrhundertwende zahlenmäßig bereits den bedeutenderen Teil ausmachten, kamen den privat-gewerblichen Einrichtungen in der Anfangszeit, als der Aufbau des Volksbibliothekswesens noch vonstatten ging, noch eine größere kulturelle Bedeutung zu, als es etwa zehn bis zwanzig Jahre später der Fall sein sollte. Die kleinen, an Buchhandlungen angeschlossenen Leihbibliotheken verloren in der Folgezeit an Bedeutung. Aufgrund ihrer höheren Entlehnungsgebühren, ihres vergleichsweise sehr beschränkten Buchbestandes und damit auch Lektüreangebotes konnten sie mit den großen Bibliotheken nicht mehr konkurrieren.

"Schundliteratur" und "Schmutzliteratur" zugeordnet wurden.¹¹⁴ Heftige Divergenzen gab es besonders hinsichtlich der sog. Schmutz- bzw. unsittlichen Literatur. Für die sittenstrengen Hüter traditioneller Werte waren die Grenzen zwischen pornographischen Werken, Romanen, die einen Hauch Erotik versprühten, aber völlig unbedenklich waren, und den im Dienst der Sexualaufklärung stehenden Schriften fließend. In ihrem Bemühen, die "sexuelle Anarchie" schon in ihren Wurzeln zu bekämpfen, machten sie auch vor den Suschitzkys, die ihnen mit ihrem breiten Spektrum an sexualaufklärenden Schriften ein Dorn im Auge waren, nicht halt. Als die Kampagne "wider den Schmutz und Schund" im Frühjahr 1911 - angesichts der bevorstehenden Reichsratswahlen - zum Bestandteil des politischen Wahlkampfes wurden, nahmen die Attacken der christlichsozialen Sittenrichter gegen die beiden Brüder zu.¹¹⁵ Die Buchhandlung wurde - zumindest auf Bezirksebene -, als es 1911 zu jenem aufsehenerregenden, im folgenden ausführlich geschilderten Prozeß kam, in die Wahlkampfagitatio n miteingezogen. Besonders ausführlich nahm sich die *Reichspost*, das Sprachrohr der Christlichsozialen, dem Gerichtsprozeß an, der folgende Vorgeschichte hatte:

Am 30. Dezember 1910 war bei der Bezirksratssitzung ein Antrag eingebracht worden, in dem die Suschitzkys beschuldigt wurden, "in ihrem Geschäfte pornographische Literatur zu führen und der Wunsch ausgesprochen wurde, daß sich im Bezirke ein anständiger christlicher Buchhändler etablieren

¹¹⁴ Wie problematisch es war, beide Begriffe verbindlich festzulegen, spiegelt sich in den Definitionsversuchen eines späteren Autors des Anzengruber-Verlags (Wilhelm Börner): "[...] Als 'Schundliteratur' wird [...] jene Literatur zu bezeichnen sein, welche in besonders hohem, merklichen Grade die Tendenz in sich birgt, die Menschen psychisch zu schädigen. Konkret gesprochen, wird man ein der belehrenden Literatur angehörendes Buch dann einen 'Schund' nennen, wenn es entweder eine Fülle falscher Urteile enthält, die den Leser intellektuell schädigen, oder wenn es unter dem bloßen Deckmantel der Wissenschaftlichkeit ganz andere als belehrende Zwecke verfolgt; und man wird andererseits ein Buch aus dem Bereiche der Unterhaltungsliteratur, also etwa einen Roman, als 'Schund' bezeichnen, wenn es den Leser in emotionaler Hinsicht schädigt, indem es verrohend wirkt, die seelische Harmonie stört oder schwächend und lähmend auf den Willen wirkt." Wilhelm Börner: Die Schundliteratur und ihre Bekämpfung. Referat. 2. Aufl.- Wien 1910, S. 4f. Einfacher hingegen schien die Festlegung des Terminus "Schmutzliteratur", oft auch mit "pornographischer Literatur" gleichgesetzt, und nach Börner "ein kleiner Ausschnitt aus der Schundliteratur [...], welcher speziell die vita sexualis - im weitesten, also psychischen und ethischen Sinne - zu schädigen geeignet ist" (ebenda, S. 5).

¹¹⁵ Ein Abkommen zwischen einer nicht politischen Katholikenorganisation und der Polizeidirektion, wonach der Verdacht des Vertriebes unzüchtiger Werke genügte, um Anzeige gegen einen Buchhändler zu erheben und eine polizeiliche Durchsuchung des betreffenden Unternehmens rechtfertigte, erleichterte ihr Vorgehen.

möge"¹¹⁶. Vorausgegangen waren dem Antrag - der *Reichspost* zufolge - "zahlreiche Beschwerden aus allen Bevölkerungsschichten über die Firma Suschitzky und deren Schaustellungen von Schundliteratur in der Auslage"¹¹⁷. Diese hatten die Bezirksvertretung dazu veranlaßt, energisch gegen die Brüder vorzugehen, worauf die Suschitzkys drei Mitglieder des Bezirksrates Favoriten wegen Ehrenbeleidigung verklagten.¹¹⁸ Am 5. April 1911 - zwei Monate vor den Wahlen -¹¹⁹ kam es zu einer ersten Verhandlung im Bezirksgericht Favoriten, über die die *Reichspost* zwei Tage später folgendermaßen berichtete:

Vor dem Bezirksrichter Dr. Ruzicka, Favoriten, wurde gestern über eine Ehrenbeleidigungsklage der Buchhandelsfirma Gebrüder Suschitzky gegen drei Mitglieder des Bezirksrates Favoriten, die Herren Stefan Semrath, Johann Cimbäl und Johann Reiß verhandelt. [...] Die drei Angeklagten ließen zu ihrer Verantwortung durch ihren Verteidiger Dr. Bogner ausführen, daß der Antrag sich nur dagegen richte, daß durch die in der Auslage der Buchhandlung ausgestellten Bücher die Phantasie der Jugend erregt werde und dies das Motiv sei, weshalb der Antrag eingebracht worden sei. Von der Verbreitung pornographischer Literatur war keine Rede, hingegen beriefen sich die Bezirksräte auf eine Reihe von Zeugen, die über die in der Buchhandlung ausgestellten Werke entrüstet waren.¹²⁰

¹¹⁶ *RP*, 18. Jg., Nr. 161, Fr., 07.04.1911, S. 9. Der Antrag Krist's findet sich im Amtsblatt der k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, Jg. XX, Nr. 7, Di., 24.01.1911, S. 246f., wurde allerdings ohne die beleidigende Äußerung protokolliert. Krist wurde daher auch vom Vorwurf der Ehrenbeleidigung freigesprochen.

¹¹⁷ *RP*, 18. Jg., Nr. 203, Do., 04.05.1911, S. 9.

¹¹⁸ Allerdings vergaß die *RP* wohlweislich, ihre Leser auch über die merkwürdige "Vertuschungspolitik" der christlichsozialen Bezirksvorstehung zu informieren, die der Anklage voranging: Nachdem Krist der beleidigende Vorwurf nicht nachzuweisen gewesen war, hatte der Anwalt der Suschitzkys seine Ehrenbeleidigungsklage gegen "unbekannte Täter" eingereicht, die Bezirksvorstehung jedoch gleichzeitig aufgefordert, ihm die Akten (zwecks Nachforschung des Antragstellers) zu übergeben. Die Bezirksvorstehung hatte dies jedoch verweigert (trotz Androhung einer Hausdurchsuchung) und sich darauf berufen, daß die Unterlagen nur mit Zustimmung des Bürgermeisters übergeben werden könnten. Als sich das Bezirksgericht daraufhin telefonisch mit dem Vizebürgermeister in Verbindung setzte, hatte dieser die Herausgabe der Akten, mit der Begründung verweigert, daß es sich damals um eine vertrauliche Sitzung gehandelt hätte (obwohl aus dem Amtsblatt der Stadt Wien hervorging, daß der Antrag in einer öffentlichen Sitzung eingebracht worden war). Erst als das Gericht dem Bezirksvorsteher mehrere Vorladungen geschickt hatte, in denen die Ladung derjenigen Bezirksräte, die den Antrag eingebracht und folglich auch unterschrieben hatten, verfügt worden war, hatten sich die Betroffenen gemeldet. (Vgl. *AZ*, 12. Jg., Nr. 121, Do., 04.05.1911, S. 7; *Illustrierte Kronen-Zeitung*, 12. Jg., Nr. 4048, Fr., 07.04.1911, S. 12; *Neue Freie Presse*, Nr. 16748, Fr., 07.04.1911, S. 12f.)

¹¹⁹ Die Wahlen fanden zwischen dem 13. und 20. Juni 1911 statt.

¹²⁰ *RP*, 18. Jg., Nr. 161, Fr., 07.04.1911, S. 9. Auch die *Neue Freie Presse* und die *Illustrierte Kronen-Zeitung* berichteten am 07.04.1911 über die Gerichtsverhandlung.

Geheimrat Wippel, als Zeuge geladen, erklärte, "daß er sich seit dem Jahre 1904 für die Sache nicht interessiert habe", obwohl "Bücher über die sexuelle Erziehung sein Mißfallen"¹²¹ schon immer erregt hätten. In ähnlichen Worten äußerte sich auch ein gewisser Hruza, Bezirksvorsteher des 10. Bezirks. Er gab an, "daß er sich die Auslage angesehen habe und davon gelaufen sei, als jemand hinzukam, damit er nicht erkannt werde"¹²².

Selbst der Richter mußte zugeben, daß diese Aussagen für die gerichtliche Beweisführung zu dürftig waren und vertagte die Verhandlung, "zur Ladung des Vorstehers der Buchhändlerkorporation als Sachverständigen dafür, ob sich in der Auslage Unflätiges befinde"¹²³.

Am 3. Mai 1911 fand die zweite Verhandlung statt, die in der Presse diesmal noch größeren Widerhall fand: Die meisten Zeitungen bemühten sich um eine gewisse "objektive" Stellungnahme,¹²⁴ nicht so die *Reichspost*. In ihrem Feldzug gegen die Suschitzkys fuhr das Blatt, für das Skandale eine Spezialität waren, im besonderen wenn es um "Unsittliches" ging, das mit "Judentum" oft gleichgesetzt wurde,¹²⁵ mit allen erdenklichen Geschützen auf:

¹²¹ *RP*, 18. Jg., Nr. 161, Fr., 07.04.1911, S. 9.

¹²² Ebenda.

¹²³ Ebenda.

¹²⁴ In den folgenden Zeitungen fanden sich unter der jeweiligen Rubrik "Aus dem Gerichtssaal" Stellungnahmen zu dem Fall. Ein Blick auf die jeweiligen Schlagzeilen läßt jedoch im wesentlichen schon erkennen, welcher "Partei" die Sympathien galten: z.B. *AZ*: "Christlich-soziales Manöver" (vgl. *AZ*, 13. Jg., Nr. 121, Do., 04.05.1911, S. 7; *Neue Freie Presse*: "Ehrenbeleidigungsklage einer Buchhandlung" (vgl. *Neue Freie Presse*, Nr. 16773, Do., 04.05.1911, S. 11); *Neues Wiener Tagblatt*: "Vor dem Schaufenster eines Buchhändlers, anstößige Bücher und Ansichtskarten" (vgl. *Neues Wiener Tagblatt*, 45. Jg., Nr. 121, Do., 04.05.1911, S. 12); *Illustrierte Kronen-Zeitung*: "Unsittliche Auslagen" (vgl. *Illustrierte Kronen-Zeitung*, 12. Jg., Nr. 4073, Do., 04.05.1911, S. 9f.); *Die Zeit*: "Sittlichkeitskampagne gegen einen Buchhändler" (vgl. *Die Zeit*, 10. Jg., Nr. 3091, Do., 04.05.1911, S. 6).

¹²⁵ Zur Berichterstattung der *Reichspost* siehe Ulrich Weinzierl: "Die Kultur der 'Reichspost'." - In: Franz Kadrnoska (Hg): *Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938.* - Wien 1981, S. 325-344. Weinzierl veranschaulicht seine Thesen nicht nur an einer Reihe von Beispielen (Reigensskandal, Bettauer-Affäre), sondern gibt auch genügend Beispiele dafür, daß "Unsittlichkeit" und "Judentum" für die Redakteure der *Reichspost* nicht nur in enger Verbindung zueinander standen, sondern oft das gleiche waren. Weinzierl über die Ideale dieses Blattes: "Sie kämpfte für Zucht und Sitte in Familie und Staat, für Volksgemeinschaft und idealistische Lebenshaltung, für den Adel der menschlichen Seele, für Ehrfurcht vor der Vergangenheit, für Achtung und Ehrfurcht vor dem unsterblichen deutschen Volksgeist. Sie kämpfte gegen Dekadenz und moralischen Verfall, gegen Klassenkampf und Materialismus, gegen

Heute wurde vor dem Bezirksrichter Ruzicka des k.k. Bezirksgerichtes Favoriten ein Prozeß zu Ende geführt, der bei der ersten Verhandlung am 5. April zum Zwecke weiterer Beweisaufnahmen vertagt worden war und ein grelles Streiflicht auf die jüdisch-sozialdemokratische Buchhandlung der Brüder Suschitzky in Favoriten wirft. Jedermann weiß, wie verheerend die Schaustellung obszöner Bilder und pornographischer Bücher auf die Kinder und auf die Phantasie der heranwachsenden Jugend wirkt. Doppelt verheerend in einem Bezirke, in dem es - wie in Favoriten - von verwahrlosten Kindern wimmelt, in dem ein Großteil der Kinder unter den denkbar ungünstigsten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen aufwächst. Da ist es wohl Pflicht aller Anständigen, mögen sie was immer für einer Partei und Konfession angehören, alles aus öffentlichen Auslagen fern zu halten, was geeignet ist, unverdorbene Kinder in ihrem Denken, Fühlen und in ihrer Phantasie zu schädigen und sittlich angekränkelten Kindern neuen Giftstoff zuzuführen. - Obwohl nun die Herren Brüder Suschitzky mit dem Gerichte unliebsame Erfahrungen gemacht haben, stellen sie dennoch immer wieder Bücher und Karten in ihrer Auslage aus, über die alle anständig Denkenden, insbesondere aber die Eltern von Kindern, Lehrer, Religionslehrer usw. empört sind, weil es darüber keine Täuschung gibt, daß derartige Literaturerzeugnisse auf die heranwachsende Jugend demoralisierend wirken müssen.¹²⁶

Auf der Suche nach belastenden Unterlagen hatte der Anwalt der Verteidigung keine Mühen gescheut und herausgefunden - so die *Reichspost* weiter - "daß die Herren Suschitzky bereits im Jahre 1905 wegen Vergehens wider das Urheberrecht angeklagt waren"¹²⁷. Als belastender erwies sich aber eine Schwurgerichtsakte aus dem Jahr 1906, in der Wilhelm Suschitzky wegen Verstoß gegen § 516 St.G. (Verletzung der Sittlichkeit) und § 24 P.G. (Vertrieb unzüchtiger Photographien und Druckwerke sowie Verbreitung verbotener Druckwerke) angeklagt worden war.¹²⁸ In der am 19. Dezember 1906 stattgefundenen Verhandlung war Wilhelm Suschitzky wegen Vergehen nach § 516 St.G. mit 7 Ja- zu 5 Neinstimmen zwar freigesprochen worden, mußte aber aufgrund des Geschworenenurteils den § 24 P.G. betreffend (12 Ja-Stimmen) eine Geldstrafe von 200 Kronen bezahlen.

seelenzerfasernde Überschätzung des Trieblebens, gegen Frechheit und Anmaßung." Ebenda, S. 341.

¹²⁶ *RP*, 18 Jg., Nr. 203, Do., 04.05.1911, S. 9.

¹²⁷ Ebenda.

¹²⁸ Die Akte findet sich im ÖSta, AVA, k.k. Justizministerium, Sign.: VI e 5, Zl. 16.704/1906. Allerdings enthalten diese Unterlagen nicht die in der *Reichspost* abgedruckte, angebliche Beweisgrundlage, "daß er [W. Suschitzky] sich seit Jahren mit dem Vertriebe pornographischer Erzeugnisse befasse und daß es kein Gebiet menschlicher Verirrung in geschlechtlicher Beziehung gebe, welches nicht in der von Suschitzky vertriebenen Ware in Wort und Bild seine Darstellung fände." (*RP*, 18 Jg., Nr. 203, Do., 04.05.1911, S. 9).

Nachdem die *Reichspost* sich genauestens über die Vorverhandlung und das düstere Vorleben der Suschitzkys ausgelassen hatte und dabei bei ihren Lesern jeden Zweifel an der Unschuld der Brüder im Keim erstickt hatte, widmete sie sich nun ausführlich der eigentlichen Gerichtsverhandlung:

Bei dem heute am 3. d. zu Ende geführten Ehrenbeleidigungsprozesse [...] wurde eine Reihe von Zeugen aus allen Bevölkerungsschichten geführt, welche alle einmütig bekundeten, daß sie selbst an der Auslage der Brüder Suschitzky sowohl, als insbesondere daran "Aergernis" nahmen, daß diese Auslage ständig von Kindern belagert war, welche insbesondere die dortselbst ausgestellten Darstellungen nackter Frauenkörper zum Gegenstande der Betrachtung, des Gespräches und roher Scherze machten [sic!].¹²⁹

Ein "Privatier" gab an, "daß er schon vor Jahren hörte, daß es ein Skandal sei, was in der Buchhandlung ausgestellt sei. [...] Weil er wahrnehmen konnte, wie die Auslage auf die Jugend wirkte", habe er sich beschwert und "mit Bezirksrat Christ [sic!], mit dem er in einem Haus wohne, Rücksprache genommen."¹³⁰ Ein weiterer Zeuge, ein Mechaniker, bestätigte eifrig, daß vor der Auslage immer junge Burschen gestanden und zotige Äußerungen über die Bilder gemacht hätten.¹³¹ Auch ein Lehrer meldete sich zu Wort - "weil er als Lehrperson Umstände, die die Sittlichkeit der Kinder gefährden können, der Behörde zur Kenntnis bringen müsse" - und gab an, daß auch er die "Ansichtskarten, Bilder und Bücher, die den Zettel 'Pikant!' und 'Nur für Herren!'" trügen als jugendgefährdend betrachte.¹³² Weiters wurde noch die Vorsteherin des katholischen Frauenvereins in Favoriten und Hausmutter des Kinderschutzesvereines aufgefordert, eine Aussage zu machen, die in der *Reichspost* nicht wiedergegeben wurde, aber angeblich "sehr belastend"¹³³ war.

¹²⁹ *RP*, 18 Jg., Nr. 203, Do., 04.05.1911, S. 9.

¹³⁰ Ebenda. Nicht abgedruckt wurde in der *RP* der folgende Dialog: "Dr. Winter [Anwalt der Brüder Suschitzky]: Haben Sie sich selbst von der Unanständigkeit überzeugt? - Zeuge: Nein.- Richter: Also auf den Tratsch hinauf haben Sie sich sofort beschwert." (*Die Zeit*, 10. Jg., Nr. 3091, Do., 04.05.1911, S. 6.)

¹³¹ *RP*, 18 Jg., Nr. 203, Do., 04.05.1911, S. 9. Aus der *Zeit* geht wiederum hervor, daß dieser Zeuge sich zwar "sittlich entrüstet" hatte, jedoch ebenfalls kein unmittelbarer Augenzeuge gewesen war. (vgl. *Die Zeit*, 10. Jg., Nr. 3091, Do., 04.05.1911, S. 6)

¹³² *RP*, 18 Jg., Nr. 203, Do., 04.05.1911, S. 9. Dazu die *Zeit*: "Er habe sie zwar nicht genau gesehen, weil er sich hätte sehen müssen, wenn ihn, den Lehrer, die Kinder ebenfalls vor den Bildern und Büchern [...] stehen gesehen hätten." (*Die Zeit*, 10. Jg., Nr. 3091, Do., 04.05.1911, S. 6).

¹³³ Die *Zeit* und das *Neue Wiener Tagblatt* zitierten ihre - unqualifizierte - Zeugenaussage jedoch wörtlich: "Ich habe die Herren von der Bezirksvertretung oft und oft belästigt, weil ich für die christliche Sache immer eintrete. Ich kann das nicht dulden, daß solche Schweinereien [Postkarten] ausgestellt werden. Da ist ein nackter Mensch vor einem Altar gekniet und rings herum waren Kapuziner und Franziskaner, das brauchen wir

Im Anschluß daran wurden Philipp und Wilhelm Suschitzky in den Zeugenstand gerufen, "die" - so die *Reichspost* - "sich dahin auszureden [versuchten], daß einige von den ausgestellten Karten, welche Nuditäten darstellen, Nachbildungen alter Kunstwerke seien"¹³⁴. Die drei der Ehrenbeleidigung angeklagten Bezirksräte und der ebenfalls geladene Vorsitzende des Buchhändlergremiums meldeten sich daraufhin zu Wort und betonten einvernehmlich - so das christlichsoziale Blatt -

daß nicht alles, was von sittlich hochstehenden Menschen als Kunstwerk angesehen und bewundert wird, Kindern zugänglich gemacht werden dürfe, insbesondere in einer Umgebung, die, wie die ausgestellten Bücher "Die Seele des Frauenmörders", "Enthüllte Geheimnisse des Liebeslebens" usw. beweisen, nicht für den Kunstsinn, sondern nur für die Profitgier der Firma spricht.¹³⁵

Nach längerer Verhandlung erfolgte schließlich die Verkündung des Urteils, das "mit großem Beifall zur Kenntnis genommen wurde" und die Angeklagten freisprach:

Das Gericht konstatierte ausdrücklich, daß die Angeklagten für das Beweisthema nicht bloß den Beweis des guten Glaubens, sondern den vollen Wahrheitsbeweis erbracht haben. Dies ergebe sich aus den Aussagen der Zeugen, die bekundeten, daß namentlich die Ausstellung der Ansichtskarten auf die in spezieller Entwicklung begriffene Jugend einen verderblichen Einfluß zu nehmen geeignet war. Was den Wunsch anbelangt, einen anderen anständigen christlichen Buchhändler im Bezirke zu bekommen, so kann der Richter darin keine Ehrenbeleidigung erblicken. Es wurde eine christliche Buchhandlung gewünscht, die natürlich anständig sein müsse.¹³⁶

Die selbstgefällige *Reichspost* schloß ihren Bericht mit einer Drohung:

Christen uns nicht gefallen zu lassen. [Zu den Klägern]: Sie ließen es sich auch nicht gefallen, wenn ein Rabbiner mit einer nackten Jüdin auf der Ansichtskarte ausgestellt werden möchte! Ich habe selbst einen Polizeikommissär aufmerksam gemacht. Unter meiner jetzigen zehnjährigen Regierung dulde ich das nicht." *Neues Wiener Tagblatt*, 45. Jg., Nr. 121, 04.05.1911, S. 12. [Kommentar überflüssig!]

¹³⁴ *RP*, 18 Jg., Nr. 203, Do., 04.05.1911, S. 9.

¹³⁵ Ebenda. Dem *Neuen Wiener Tagblatt* bzw. der *Zeit* zufolge beschränkte sich die Äußerung des Vorsitzenden des Buchhändlergremiums nur darauf, daß die beanstandeten Bücher - allein dem Titel nach - kaum die Phantasie der Kinder angeregt haben dürften, die Auslage ferner von der Korporation überprüft und nicht beanstandet worden wäre. Bezüglich der zur Debatte stehenden Ansichtskarten ließ er lediglich festhalten, daß er solche Reproduktionen [an anderer Stelle geht hervor, daß es sich dabei um Reproduktionen von Gemälden Michelangelos, Tizian u.a. handelte] nicht gerne ausgestellt sehe. (Vgl. *Neues Wiener Tagblatt*, 45. Jg., Nr. 121, Do., 04.05.1911, S. 12.)

¹³⁶ *RP*, 18 Jg., Nr. 203, Do., 04.05.1911, S. 9. Nicht erwähnt wurde in dem Blatt, daß der Anwalt der Brüder Suschitzky gegen den Freispruch Berufung eingelegt hatte.

Ob sich die Herren Suschitzky diesen Denkkzettel merken und ihn beherzigen werden, darf im Hinblick auf das Vorleben der Firma wohl bezweifelt werden. Jedenfalls wird die Bezirksvertretung Favoriten diese Buchhandlung nicht aus dem Auge verlieren. (Ebenda)

Zwei Tage später wurde der Ehrenbeleidigungsprozeß von christlichsozialer Seite endgültig ad acta gelegt. Krönender Abschluß bildete dabei ein vom freigesprochenen Bezirksrat Stefan Semrad unter der Überschrift "Der Favoritener Kampf gegen den Schmutz" in der *Reichspost* abgedruckter, öffentlicher Brief:

Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen in meinem Namen als auch im Namen meiner Mitangeklagten im Ehrenbeleidigungsprozesse, welche die Juden Suschitzky gegen uns angestrengt haben, für das Eintreten der "Reichspost" unseren wärmsten Dank ausspreche. Ich bin ferner auch beauftragt, Ihnen im Namen der Bezirksvertretung Favoriten für Ihre energische Haltung den besten Dank auszudrücken.

Mit vorzüglicher Hochachtung¹³⁷

Und in der Nachmittagsausgabe dankte der christlichsoziale Bezirksrat und Reichsratskandidat Wippel, der sich ja schon auf der Zeugenbank energisch für seine drei Kollegen eingesetzt hatte, den Freigesprochenen nochmals "für ihren siegreichen Kampf gegen die Demoralisierung der Jugend"¹³⁸. Dafür erntete er, wie die *Reichspost* gleich zweimal festhielt, "lebhaften Beifall" (ebenda).

¹³⁷ *RP*, 18. Jg., Nr. 207, Sa., 06.05.1911, S. 8.

¹³⁸ *RP*, 18. Jg., Nr. 208, Sa., 06.05.1911 (Nachmittagsausgabe), S. 1.

3. Der Aufbau eines Verlagsbetriebes

3.1. Verlagssituation und Verlagsbetrieb in der Donaumonarchie zu Beginn des 20. Jahrhunderts¹³⁹

Während im benachbarten Deutschen Reich das Verlagswesen bereits im 19. Jahrhundert einen enormen Aufschwung genommen hatte, in dessen Zug zahlreiche bedeutende, noch heute bestehende Verlage gegründet worden waren, hatte Österreich - wie in zahlreichen zeitgenössischen Artikeln immer wieder mit Bedauern festgestellt werden mußte¹⁴⁰ auf verlegerischem Gebiet - vor allem auf belletristischem - nicht viel zu bieten. Einzig die wenigen an Buchhandlungen angeschlossenen Fachverlage, die sich wie das Unternehmen Manz auf juristische Literatur oder wie die Firmen Urban & Schwarzenberg bzw. Braumüller auf medizinische Schriften spezialisierten, halfen das schlechte Bild etwas zu korrigieren.

Als "Verlage" im heutigen unternehmerischen Sinn konnten diese Unternehmen jedoch nicht bezeichnet werden; auch bedarf der Terminus "Verleger" einer Differenzierung. Während im Deutschen Reich Männer wie beispielsweise Samuel Fischer oder Reclam zum Inbegriff des erfolgreichen Verlegers aufstiegen, gab es in Österreich um die Jahrhundertwende fast ausschließlich den sogenannten Verlagsbuchhändler bzw. "Auch-Verleger", der in erster Linie Bücher verkaufte und

¹³⁹ Ohne auf die geschichtliche Entwicklung des österreichischen Verlagswesens bzw. auf die Einschränkungen, denen die verlegerische Tätigkeit hier - im Gegensatz zum Deutschen Reich - unterworfen war, im Detail eingehen zu wollen (siehe dazu Hall: Verlagsgeschichte, Bd. 1. a.a.O.), bedarf es dennoch einer kurzen einleitenden Darstellung der Verlagssituation in der Donaumonarchie. Die konzessionellen Schwierigkeiten im Jahr 1919 (siehe Kapitel 3.3.) sind ohne Kenntnis der gesetzlichen Rahmenbedingungen, denen das Verlagswesen in dieser Zeit noch unterworfen war, nicht zu verstehen. Ferner bedarf es auch vorab einer differenzierteren Betrachtung der Termini "Verlag bzw. Verleger", bevor auf die verlegerischen Leistungen der Suschitzkys näher eingegangen werden kann.

¹⁴⁰ Das österreichische Verlagswesen gab immer wieder Anlaß zur Besorgnis. Die Jahresberichte der *BC* spiegeln den Versuch einer "Bestandsaufnahme". Ausführungen über das österreichische Verlagswesen finden sich (neben Hall: Verlagsgeschichte, Bd. 1. a.a.O.) ferner bei: Hermann Gilhofer: "Der deutsche Verlags- und Sortimentsbuchhandel in Österreich seit 1860."- In: Festnummer der österr.- ungar. Buchhändler-Correspondenz. I. Teil.- Wien 1910, S. 40-47; Johannes Eckardt: "Der deutsch-österreichische Verlagsbuchhandel."- In: *Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel*, Nr. 67, 07.04.1919, S. 234-236; Carl Junker: "Der Verlagsbuchhandel in der Republik Österreich." (Sonderdruck).- In: *Deutsche Verlegerzeitung*, Nr. 22, 1921, S. 1-8.

sich nebenbei noch auf verlegerischem Gebiet betätigte. Die Tatsache, daß die Bücherproduktion für die meisten Unternehmer nur Nebensache war, lag nicht, wie ein zeitgenössischer Beobachter 1919 konstatierte, an der mangelhaften Unternehmungslust heimischer Verleger bzw. an ihrer unsystematischen Arbeit,¹⁴¹ sondern an einer Reihe von gesetzlichen Bestimmungen und politischen bzw. wirtschaftlichen Bedingungen, die den verlegerischen Tatendrang nicht nur behinderten, sondern oft lähmten.

Ohne auf die vielen Gründe näher eingehen zu wollen, die den Aufbau einer eigenständigen Verlagsbranche in Österreich lange Zeit verhinderten,¹⁴² sollen dennoch die gesetzlichen Bestimmungen skizziert werden, denen die verlegerische Tätigkeit unterworfen war und die der österreichischen Buchproduktion einen eigenen Charakter verliehen. Der Verlag - bezeichnenderweise in der mehrfach novellierten Gewerbeordnung (1859) nicht einmal erwähnt - führte als untergeordnetes Glied des gesamten Buchhandels ein Schattendasein.¹⁴³ Die mangelnde Differenzierung zwischen vertreibendem und herstellendem Buchhandel hatte in gesetzlicher Hinsicht gravierende Auswirkungen auf die Verlagsbranche. Als Teil des Buchhandels unterlag das Verlagswesen einerseits den Bestimmungen der Gewerbeordnung und gehörte nach § 15,1 zu den konzessionspflichtigen Gewerben, d.h. die berufliche Qualifikation ("Befähigung") und der "Lokalbedarf" waren auch bei der Gründung eines reinen Verlages - ohne angegliedertes Verkaufs- und Vertriebsnetz - nachzuweisen. Da aber - wie bereits das Beispiel der Suschitzkys demonstrierte - Konzessionen wie ein Schatz gehütet wurden, ging eine verlegerische Initiative in fast allen Fällen von Unternehmern aus, die bereits in Besitz einer Buchhandelskonzession waren (d.h. ihrem Sortiment eine Verlagsabteilung angliederten). Zum anderen stand das Verlagswesen auch dem Druckwesen nahe und unterlag somit den sehr restriktiven Bestimmungen eines antiquierten Preßgesetzes,¹⁴⁴ die sich laut Carl Junker, dem langjährigen Sekretär

¹⁴¹ Eckardt a.a.O., S. 234.

¹⁴² Siehe dazu Hall: Verlagsgeschichte, Bd. 1. a.a.O., S. 23-43.

¹⁴³ Siehe dazu auch die Statuten der österreichisch-ungarischen Buchhändlervereinigung, die den Buchhandel in vier Geschäftsbereiche unterteilte: den eigentlichen Buchhandel, den Kunst -, den Musikalien - und den Landkartenbuchhandel. Jeder dieser Sparten zerfiel wiederum in einen herstellenden (Verlag) und einen vertreibenden (Sortiment) Zweig. Vgl. z.B. Wilhelm Müller: "Der österreichische Buchhandel." - In: BC, Nr. 38, 18.09.1912, S. 531.

¹⁴⁴ Das Druckwesen bzw. Verlagswesen unterlag bis 1922 den Bestimmungen des Preßgesetzes vom 17. Dezember 1862. Erst im April 1922 trat ein neues, der Zeit entsprechendes Preßgesetz in Kraft.

der *Buchhändler-Correspondenz*, sehr "verhängnisvoll und verderblich"¹⁴⁵ auf die Entwicklung und Entfaltung der heimischen Verlagsindustrie (v.a. auf den belletristischen Sektor) auswirkten. So verpflichtete z.B. § 18 P.G. den Verlagsbuchhändler zur Abgabe einer verhältnismäßig hohen Anzahl von Pflichtexemplaren, die den "Verleger" besonders bei einer kleinen Auflage finanziell sehr belastete, seine Wettbewerbsfähigkeit (gegenüber den deutschen Kollegen) verringerte und damit das verlegerische Risiko erhöhte.¹⁴⁶ Diese Verordnung bezog sich sogar auf Separatabdrucke bzw. einzelne Orchesterstimmen, "die", so Junker, "doch nur Auszüge aus der Partitur [waren]"¹⁴⁷. Sehr beeinträchtigend waren auch die strengen Zensurbestimmungen, ebenfalls im Preßgesetz vom 17. Dezember 1862 verankert, die nicht nur dazu führten, daß sich österreichische Autoren ihre Verleger im liberaleren Nachbarland Deutschland suchten,¹⁴⁸ sondern den österreichischen Verleger zu Grunde richten konnten. Eckhard nahm 1919 zu diesem Problem Stellung:

Der österreichische Verleger war ruiniert, wenn mehrere der bei ihm erschienenen Werke verboten wurden. Sein erstes und letztes Absatzgebiet war ja doch immer das eigene Land; auch hätte es die Zensur kaum zugelassen, daß er die von ihr verbotenen Bücher ausführe.¹⁴⁹

Alle diese Bestimmungen waren nicht nur mitverantwortlich für die langsame Entwicklung des österreichischen Verlagswesens, das erst nach 1919 einen Aufschwung erleben sollte, sondern bestimmten bis in die zwanziger Jahre auch maßgeblich den anderen Charakter des österreichischen Verlagsbetriebes, so daß von einem Verlag im heutigen unternehmerischen Sinne erst ab der Ersten Republik gesprochen werden kann.¹⁵⁰ Auch die verlegerische Tätigkeit Philipp und Wilhelm Suschitzkys ist vor diesem Hintergrund zu sehen. Obwohl schon wenige Jahre nach der Firmengründung die ersten Schriften erschienen, wurde die Buchproduktion, die

¹⁴⁵ Carl Junker: Der Verein der österreichisch-ungarischen Buchhändler 1859 - 1899. Ein Beitrag zur Geschichte des österreichischen Buchhandels. Festschrift anlässlich des vierzigjährigen Bestandes des Vereins im Auftrage des Vorstandes.- Wien 1899, S. 34.

¹⁴⁶ Zu diesem Problem siehe auch Franz Deuticke: "Pflichtexemplare."- In: *BC*, Nr. 12, 20.03.1901, S. 136.

¹⁴⁷ Junker: Verein a.a.O., S. 35.

¹⁴⁸ Für die "Flucht" der österreichischen Autoren nach Deutschland, die vor allem der belletristischen Verlagsproduktion die Basis entzog, waren großteils der mangelnde urheberrechtliche Schutz verantwortlich. Österreich trat erst 1919 der Berner Convention bei.

¹⁴⁹ Eckardt a.a.O., S. 235.

¹⁵⁰ Einzig bei dem 1899 gegründeten Wiener Verlag handelte es sich um einen "reinen Verlag".

ca. ab 1911/12 unter dem Namen "Anzengruber-Verlag" erfolgte, erst nach dem Ersten Weltkrieg systematischer betrieben und zunehmend zum Schwerpunkt ihrer unternehmerischen Tätigkeit.

3.2. Frühe verlegerische Tätigkeit der Brüder Suschitzky (1904-1910/11)

3.2.1. Erste Publikationen im Zuge der Alkoholdebatte

Da Philipp Suschitzky in seinem Konzessionsansuchen von 1900 keine Angaben über eine verlegerische Tätigkeit machte, obwohl er die einzelnen geplanten Unternehmenbereiche (Buchhandlung, Antiquariat, Leihbibliothek) sonst sehr detailliert anführte, darf wohl angenommen werden, daß die Buchproduktion nicht à priori beschlossene Sache war.¹⁵¹ Wann die beiden engagierten Brüder den Entschluß faßten, sich auch auf verlegerischem Sektor zu betätigen, ist jedoch nicht eindeutig datierbar.¹⁵² In der spärlichen Literatur behilft man sich mit dem wenig definitiven "bald"¹⁵³. Tatsächlich erschienen die ersten Publikationen bereits 1904/05. Es wäre aber verfehlt, hier schon von einer systematischen Verlagsarbeit, geschweige denn von einem eigenen Verlagsbetrieb zu sprechen.¹⁵⁴ Die Idee, Bücher nicht nur zu verkaufen, sondern auch zu verlegen, nahm bei den Brüdern wohl erst allmählich unternehmerische Gestalt an und erhielt einen ersten Anstoß im Zuge ihres engagierten Eintretens für die Abstinenzbewegung.

Der wachsende Alkoholismus stellte ein ernstes gesellschaftliches Problem dar. Bereits um die Jahrhundertwende waren von verschiedenen Seiten Stimmen laut geworden, die sich vehement für die Abstinenz einsetzten: Mediziner warnten vor den gesundheitlichen Folgen eines übermäßigen Alkoholkonsums, Temperenzler

¹⁵¹ Vermutlich hätte er sonst von Anfang an um eine Konzession für eine "Verlagsbuchhandlung" angesucht.

¹⁵² Da das Verlagswesen - laut Bestimmungen der Gewerbeordnung - dem Buchhandel unterstand und damit aus unternehmerischer Sicht kein eigenständiges Gewerbe war, verwundert es nicht, daß die "Verlagsangliederung" weder in der *BC* angekündigt wurde noch im Handelsregister aufscheint.

¹⁵³ Vgl. Slezak a.a.O., S. 35; H. R. Reitzer a.a.O., S. 4; Jahrbuch (Planer) a.a.O., S. 337. Bei Belke (a.a.O., S. 53) heißt es "etwas später".

¹⁵⁴ In der angeführten Sekundärliteratur (vgl. Anm. 15) heißt es immer, daß dem Sortiment bald ein Verlag angegliedert wurde, obwohl die folgenden Ausführungen zeigen werden, daß das frühe verlegerische Engagement der Suschitzkys nicht mit einem "Verlag" gleichzusetzen ist.

predigten die Enthaltsamkeit, und religiöse Gruppen prangerten die Trunksucht an, da sie Alkoholismus, Genußsucht und Gottlosigkeit gleichsetzten. Als sich auch die Sozialdemokraten für die Abstinentenbewegung stark machten, nahm die Debatte auch politische Züge an. Victor Adler (1852-1918), der führende Kopf der sozialdemokratischen Bewegung, begründete seine Kampagne gegen den Alkohol 1902 folgendermaßen:

Wir wollen den Leuten nicht deshalb den Alkohol wegnehmen, um sie zufrieden zu machen oder um ihnen sparen zu helfen. Wir wollen den Alkohol nicht wegschaffen, um Conflicte mit den Unternehmern zu vermeiden, nicht, um den Kampf gegen die Unternehmer als Classe und als Einzelne zu beseitigen oder zu beschwichtigen, sondern wir bekämpfen den Alkohol vor Allem darum, weil der Alkohol eines der Hauptbetäubungs- und Beschwichtigungsmittel dieses Kampfes ist.¹⁵⁵

Noch deutlicher äußerte sich Julius Deutsch (1884-1968), sozialdemokratischer Nationalratsabgeordneter und Organisator des Republikanischen Schutzbundes, zweiundzwanzig Jahre später:

Jeder von uns, der in der Agitation tätig ist, hat es hundertfach erfahren; Rückständigkeit und Alkohol, Dummheit und Weinduselei gehören innig zusammen. Eines bedingt das andere. Wo es nicht gelingt, der Alkoholseuche Herr zu werden, redet der beste Kündler des Sozialismus umsonst. Die im Bier- und Weindunst Befangenen verstehen ihn nicht. Deshalb muß zuerst der Alkoholnebel zerrissen werden, dann erst dringen freie, klare Gedanken in die Hirne. Die Überwindung des Alkohols ist geradezu eine Vorbedingung für das Erwachen und Reifen der Arbeiterklasse.¹⁵⁶

Zwischen den Suschitzkys, selbst überzeugte Alkoholgegner,¹⁵⁷ und der Arbeiterbewegung bestanden von Anfang an enge Kontakte.¹⁵⁸ Daß die Brüder mit ihrer Buchhandlung im Arbeiterbezirk Favoriten mehr als nur eine kulturelle Aufgabe

¹⁵⁵ Victor Adlers Nachwort.- In: Otto Lang: Die Arbeiterschaft und die Alkoholfrage. Vortrag.- Wien 1902, S. 19.

¹⁵⁶ Zit. nach Ausstellungskatalog: "Mit uns zieht die neue Zeit. Arbeiterkultur in Österreich 1918-1934." Ausstellung der Österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik und des Meidlinger Kulturkreises. Stadtbahn-Remise. 23. Januar bis 30. August 1981. Wiss. Leitung: Helene Maimann, Karl R. Stadler.- Wien 1981, S. 109. Der Katalog gibt einen sehr interessanten Überblick (v.a. die zahlreichen Abbildungen und Dokumente) über die verschiedenen politisch-kulturellen Bestrebungen und Einrichtungen der Sozialisten.

¹⁵⁷ Auskunft von Wolf Suschitzky.

¹⁵⁸ Beide Brüder waren Mitglieder der sozialdemokratischen Partei, aber laut Wolf Suschitzky keine "Vereinsmeier". Die Parteimitgliedschaft - offen bleibt jedoch, wann die Suschitzkys in die Partei eintraten - wird auch von Belke bestätigt. Vgl. Belke a.a.O., S. 53.

erfüllen wollten, zeigte sich auch im Zusammenhang mit der Alkoholdebatte. Die beiden engagierten Unternehmer setzten sich aktiv für die Abstinenterbewegung ein. Ab August 1903 fungierte die Buchhandlung als Administrations- und Vertriebsstelle der monatlich erscheinenden Zeitschrift *Der Abstinente*¹⁵⁹, die bis 1905 vom überparteiischen "Verein der Abstinenter in Wien" herausgegeben wurde. Als dieser Verein im Januar 1906 mit dem sozialdemokratischen "Arbeiter-Abstinenterbund" zusammengeschlossen wurde, avancierte die Zeitschrift zum "Offiziellen Organ des Arbeiterabstinenterbundes in Österreich". Im selben Jahr wurde Philipp Suschitzky zusammen mit einigen anderen aktiven Mitgliedern in den Vorstand der Ortsgruppe X (Favoriten) des Arbeiter-Abstinenterbundes gewählt.¹⁶⁰ Darüber hinaus unterstützten die Brüder die Partei in ihrer Antialkoholkampagne mit ihrem umfangreichen fachspezifischen Sortiment. Innerhalb kürzester Zeit machte sich das brüderliche Unternehmen im Wiener Raum als "Spezialbuchhandlung für die Alkoholfrage"¹⁶¹ einen Namen. Obwohl die Firma nie zu einer Parteiinstitution werden sollte, wie manchmal fälschlicherweise in der Sekundärliteratur behauptet wird,¹⁶² dürfte der entscheidende Impuls zur verlegerischen Initiative von parteilicher Seite gekommen sein.¹⁶³

Ende 1904 erschien die erste Publikation mit dem Imprint "Verlag von Brüder Suschitzky". Diese - eine 32 Seiten umfassende Abhandlung mit dem Titel *Alkoholsitte und Abstinenz* - stammte von dem Arzt Arnold Holitscher, der sich in Abstinenterkreisen bereits einen Namen gemacht hatte. Im *Abstinente* erschien kurze Zeit darauf folgende Rezension:

Das flott geschriebene Schriftchen stellt eine ausführliche Erwiderung auf Professor Hueppes Vortrag am österreichischen Brauertag: "Alkoholmißbrauch und Abstinenz" vor; ruhige Sachlichkeit, verbunden mit klarer Darstellung und

¹⁵⁹ Das erste Heft dieser Zeitschrift erschien am 1. Januar 1902. Die ersten Ausgaben des "Abstinenter" wurden von der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand, Wien VI, Gumpendorferstrasse 18 vertrieben, ab Heft Nr. 8 (August) 1903 bis Heft Nr. 12 (Dezember) 1905 übernahmen die Suschitzkys die Administration und den Vertrieb, ab Juli 1906 bis Dezember 1908 nur mehr den Vertrieb.

¹⁶⁰ Vgl. *Der Abstinente*, Nr. 5, 01.05.1906, S. 6.

¹⁶¹ So eine Anzeige, die ab Juli 1904 regelmäßig in allen Ausgaben des "Abstinenter" geschaltet wurde.

¹⁶² Im Jahrbuch (Planer) a.a.O, S. 337 heißt es beispielsweise, daß P. Suschitzky zum "Verleger der sozialdemokratischen Arbeiterpartei wurde".

¹⁶³ In diesem Zusammenhang soll auch erwähnt werden, daß sich die Sozialdemokraten erst im März 1908 ihren eigenen Parteiverlag schaffen sollten. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden ihre Schriften bei parteinahen Unternehmen verlegt.

scharfer Beweisführung stempeln die Broschüre zu einer lesenswerten Bereicherung der alkoholgegenerischen Literatur.¹⁶⁴

Bald folgten weitere Schriften, darunter auch eine zweite Abhandlung von Holitscher (*Alkohol und Tuberkulose*, 1906), die zuvor in der *Prager medizinischen Wochenschrift* erschienen war. In der Regel handelte es sich bei den frühen Publikationen fast ausschließlich um Separatabdrucke aus Zeitschriften - wie beispielsweise auch der von Julie Kassowitz veröffentlichte Aufsatz *Abstinenz und Bourgeoisie* (1905), der zuvor im *Abstinent* erschienen war, oder um Abdrucke von gehaltenen Vorträgen. Mitunter trugen die kleinen Druckschriften etwas merkwürdige Titel, so z.B. die von Aládar Békéss, Bahnarzt der Nordwestbahn, verfaßte Broschüre *Alkohol und Eisenbahn* (1906). Unter den frühen Verlagserscheinungen der Suschitzkys befand sich auch die Übersetzung eines von John Burns, dem englischen Außenminister, gehaltenen Vortrages *Arbeit und Trunk* (1907) sowie eine von Viktor Adler verfaßte Abhandlung mit dem Titel *Alkoholismus und Gewerkschaft* (1908), die der Führer der Arbeiterbewegung 1907 in Form eines Referates auf dem 5. österreichischen Gewerkschaftskongreß in Wien gehalten hatte.¹⁶⁵

Ab 1908 begann sich in thematischer Hinsicht eine Änderung abzuzeichnen. Die Verlagsproduktion verlagerte sich zunehmend auf andere Fachgebiete. Diese Entwicklung, die zunächst etwas verwundern mag, da die Alkoholfrage bis in die zwanziger Jahre nichts an Aktualität verlieren sollte, hing mit der Gründung eines sozialdemokratischen Parteiverlages zusammen. Bis 1908 waren alle Schriften, die sich besonders an die Parteigenossen wandten, entweder bei den Brüdern Suschitzky oder bei der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand, die bereits 1896 mit einer bescheidenen Buchproduktion begonnen hatte, verlegt worden. Als die

¹⁶⁴ *Der Abstinent*, Nr. 12, 01.12.1904, S. 3.

¹⁶⁵ Hier eine Auswahl weiterer Schriften zur Alkoholdebatte: Der Aufruf des Arztes und Redakteurs der AZ, Michael Schacherl, *Schützt die Kinder vor den geistigen Getränken* (1908); Josef Schwarz *Staat contra Alkohol* (1905) bzw. *Warum Abstinenz und nicht Temperenz?* (1906); Bretislav Foustka *Die Abstinenz als Kulturproblem* (1908); 10. *Budapester Antialkohol. Kongressbericht* (1905) u.a. Ein spätes Werk zu diesem Thema war Friedrich Glatz's *Die Bewegung gegen die Genußgifte*, das erst 1933 im Anzengruber-Verlag erschien.

Volksbuchhandlung im März 1908 in den Besitz der Partei übergang,¹⁶⁶ konnten die Sozialisten ihre Schriften nun im eigenen Verlag publizieren.¹⁶⁷

3.2.2. Weitere frühe thematische Verlagsschwerpunkte

Obwohl sich die Buchproduktion bis ca. 1911/12 noch in sehr bescheidenem Rahmen hielt und der Schwerpunkt der unternehmerischen Tätigkeit auf dem Buchverkauf lag, wuchs die Zahl der verlegten Schriften kontinuierlich an: Waren 1905 drei Publikationen erschienen, so belief sich die Zahl der verlegten Schriften 1906 schon auf fünf und 1912 sogar auf neun.¹⁶⁸ Das verlegerische Interesse der Brüder lag primär auf fach- und populärwissenschaftlichem Gebiet. Welchen politischen und geistigen Idealen sich Philipp und Wilhelm Suschitzky verpflichtet fühlten, bezeugten bereits die frühen Druckschriften, die alle noch den Imprint "Brüder Suschitzky, Verlag" bzw. "Verlag: Brüder Suschitzky" trugen. Mit der von dem Bukowiner David Balakan verfaßten Abhandlung *Nationale Forderungen, nationalkulturelle Autonomie* (1906) nahmen sie z.B. zu einem brisanten politischen Tagesthema Stellung; oder bewiesen mit Johann Ferchs (hier: Pseudonym "Verus") Sozialstudie *Die moderne Kinderbeschränkung* (1910), die sich kritisch mit dem Abtreibungsparagrafen (§ 144) auseinandersetzte, ihre liberale, fortschrittliche Gesinnung. Ferch, der sich in erster Linie als Romanschriftsteller einen Namen machte und seine Werke teilweise später auch im Anzengruber-Verlag publizieren sollte, brachte bei den Suschitzkys 1911 - ebenfalls unter dem lateinischen Decknamen - noch eine andere Schrift heraus (*Volksbildung - Zukunftsglaube*), mit der er sich für eine breite Volksbildung aussprach.

1909 erschien bei den Brüdern der Abdruck eines von O. Kado im "Österreichischen Monistenbund" gehaltenen Vortrags (*Entwicklung*). Diese Schrift war die erste, die zu der von Ernst Haeckel 1906 begründeten freigeistigen Bewegung, der auch die Suschitzkys angehörten, Stellung nahm und den Grundstein für einen weiteren bald

¹⁶⁶ Vgl. Hall: Verlagsgeschichte, Bd. 1. a.a.O., S. 68.

¹⁶⁷ Damit erklärt sich auch, daß *Der Abstinent* ab 1909 wieder von der Wiener Volksbuchhandlung vertrieben wurde.

¹⁶⁸ Diese Zahlen (wie auch die in den folgenden Kapiteln noch genannten) beziehen sich auf die ausfindig gemachten Werke; jedoch muß hier nochmals bemerkt werden, daß die Verlagsbibliographie (siehe Anhang) sicherlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann.

sehr wichtigen Verlagsschwerpunkt legen sollte.¹⁶⁹ 1912 - zu diesem Zeitpunkt fungierte die Buchhandlung in der Favoritenstraße schon als Geschäftsstelle der österreichischen Monistenvereinigung - folgten weitere Publikationen, die in die Lehre des Monismus einführten. Diese Schriften trugen allerdings schon den Imprint "Anzengruber-Verlag".

Als Fachverlag für politische und gesellschaftliche Bücher und als Spezialverlag für monistische Schriften sollte das brüderliche Unternehmen bald von sich reden machen. Dennoch beschränkte sich ihre Verlagsproduktion nicht ausschließlich auf fachspezifische Literatur. Die beiden engagierten Unternehmer versuchten sich auch auf belletristischem Gebiet, wobei sie auch hier ihrer politischen Weltanschauung treu blieben und in erster Linie solche Autoren förderten, die dem linken Lager angehörten und eine kritischere Einstellung zur Gesellschaft bezogen. Den Auftakt der belletristischen Buchproduktion bildete Julius Kraus' geschichtlicher Roman *Prag* (1908), in dem es um das Thema des Nationalitätenkonfliktes ging. Unmittelbar vor Erscheinen des Werkes rührten die Suschitzkys kräftig die Werbetrommel. Hier ein Auszug aus der sehr werbewirksamen Verlagsanzeige, die im Februar 1908 in der *Buchhändler-Correspondenz* gebracht wurde:

Weit entfernt, ein ängstliches Nachschreiben der Geschichte zu liefern, versteht es der Verfasser, durch Szenen von packender Realistik neue und ungeahnte Stellen des Problems zu beleuchten oder umgekehrt die Wirklichkeit fallen zu lassen und in lyrisch-allegorischen Kapiteln von raunenden Türmen, säuselnden Wellen und klagenden Gassen neue Ideen zur Entfaltung zu bringen. Gern verläßt er auch den ernsten Ton, um mit Witz und Satire das spröde Thema zu beleben. Seine Sprache ist kurz und kräftig - wie das ganze Werk.¹⁷⁰

Aufgrund der politischen Aktualität (Unruhen in Prag) wurde der Roman zu einem Verkaufsschlager. Bereits im Oktober erschien eine zweite Auflage.¹⁷¹ Mit diesem belletristischen Oeuvre bewiesen die Brüder zum ersten Mal ihr verlegerisches Gespür. Vier Jahre später sollten sie mit Johann Ferchs militärischem Roman *Die Kaserne* (Erstauflage 1912 im Anzengruber-Verlag), der kurz nach Erscheinen sogar konfisziert wurde, einen weiteren "Bestseller" landen.¹⁷²

¹⁶⁹ Siehe dazu Kapitel 4.2.

¹⁷⁰ *BC*, Nr. 7, 12.02.1908, S. 92.

¹⁷¹ Vgl. *BC*, Nr. 44, 28.10.1908, S. 624.

¹⁷² Siehe dazu Kapitel 5.3., S. 116f.

3.3. "Gründung" des Anzengruber-Verlages und Verlagsbetrieb während des Ersten Weltkrieges

1913 zeichnete der Vorsitzende der Wiener Korporation für den Buch-, Kunst und Musikalienhandel in seinem Bericht über die Verwaltungsperiode 1912/1913 ein recht düsteres Bild:

Die politischen Ereignisse haben auf das Erwerbsleben und auf die Kaufkraft des Publikums einen so schweren und lähmenden Einfluß genommen, daß der Buch-, Kunst- und Musikalienhandel nur auf ein relativ sehr schlechtes Jahr zurückblicken kann.¹⁷³

Das Unternehmen der Brüder schien dennoch, trotz wirtschaftlicher Depression und bevorstehendem Krieg, zu florieren. Mit neun Titeln hatten sie mit ihrer Buchproduktion 1912 einen ersten Höhepunkt erreicht und dank dieser zufriedenstellenden Entwicklung wohl den Entschluß gefaßt, die Verlagstätigkeit nun systematischer zu betreiben bzw. ihr mehr Eigenständigkeit zuzugestehen. Dieses Vorhaben wurde 1912 mit einer Namensänderung demonstriert: Aus der Firmenbezeichnung "Brüder Suschitzky, Verlag" wurde der klangvollere Name "Anzengruber-Verlag", der bis 1938 auf allen Neuerscheinungen stehen sollte. Die Assoziation mit dem liberalen, sozialkritischen Dichter und Dramatiker Ludwig Anzengruber (1839-1889), der sich als engagierter Aufklärer und Opponent im Kirchenkampf einen literarischen Namen gemacht hatte, war beabsichtigt und sollte verdeutlichen, welcher Tradition und welchem geistigen Erbe sie sich verpflichtet fühlten.

Obwohl ab 1912 alle Schriften mit dem Imprint "Anzengruber-Verlag" erschienen,¹⁷⁴ kam es erst 1914 zu einer behördlichen Änderung. Dank der betrieblichen Expansion und dem Vorhaben, den Sortimentsbereich vom Verlagsbetrieb deutlicher abzutrennen, wurde Wilhelm Suschitzky offiziell zum Geschäftsführer des "Anzengruber-Verlages" bestellt, während Philipp Suschitzky für die Buchhandlung verantwortlich blieb. Diese betriebsinterne Neuregelung hatte auch in konzessioneller Hinsicht Folgen. Die Suschitzkys erhielten am 9. März 1914 eine

¹⁷³ BC, Nr. 23, 04.06.1913, S. 294.

¹⁷⁴ Perles gibt im *Adressbuch* als Gründungsjahr 1910 an (vgl. *Adressbuch* a.a.O., 1917. Dem ist jedoch entgegenzuhalten, daß z.B. die 1911 produzierte Schrift *Volksbildung - Zukunftsglaube* (Verus) noch den Imprint "Verlag: Brüder Suschitzky" trägt.

neue Konzession, die nun auf die Namen beider Brüder lautete,¹⁷⁵ interessanterweise den Verlag aber wieder nicht anführte.¹⁷⁶

Die Arbeitsteilung sollte sich bald positiv auf die Buchproduktion auswirken. Die Zahl der Neuerscheinungen nahm kontinuierlich zu, obwohl der Erste Weltkrieg die Wirtschaft in eine große Depression geführt hatte, die sich auch im Buchhandel und seinen nahestehenden Zweigen (Verlags- und Druckbranche) deutlich bemerkbar machte. So wurde die Verlagstätigkeit durch den Mangel an Druckmaterialien erheblich gebremst; Papier war häufig nur noch über den Schwarzmarkt zu horrenden Preisen zu beziehen.¹⁷⁷ Die Buchherstellungskosten schnellten in die Höhe und schlugen sich auf die Buchpreise nieder. Hatten die Suschitzkys beispielsweise ein Werk mit einem durchschnittlichen Umfang von sechzig Seiten 1914 noch zu 1 Krone angeboten, mußten sie angesichts der Teuerungen 1918 den drei- bis vierfachen Betrag verlangen. Die erschwerten Produktionsbedingungen wirkten sich auch auf die Buchqualität aus. So findet sich bei Alfons Petzold, der ab 1912 zu den Verlagsautoren gehörte, eine mit dem 27. Juni 1914 datierte Tagebucheintragung, in der er seine Enttäuschung über die schlechte buchbinderische Verarbeitung seiner gerade im Anzengruber-Verlag erschienenen Gedichtsammlung nicht zurückhält: "Soeben erhalte ich den 'Heiligen Ring'. Armselig eingebunden und mit einer schlechten Reproduktion einer Photographie von mir."¹⁷⁸

¹⁷⁵ Diese Änderung geht aus dem Protokollauszug der Korporationssitzung vom 22.04.1914 hervor, in der u.a über neuvergebene und zurückgelegte Konzessionen Bericht erstattet wurde (vgl. *BC*, Nr 17, 29.04.1914, S. 173f.). Der Name Suschitzky scheint hier dreimal auf: Zunächst wurde mitgeteilt, daß Philipp Suschitzky sein Gewerbe zurückgelegt habe; einige Zeilen später hieß es, daß eine neue Konzession an "die aus den Gesellschaftern Wilhelm Suschitzky und Philipp Suschitzky bestehende offene Handelsgesellschaft Brüder Suschitzky zum Betrieb einer Buch- und Antiquariatshandlung, verbunden mit einer Leihbibliothek, X., Favoritenstraße 57" erteilt wurde (ebenda, S. 173). Aus der Rubrik "Zum Geschäftsführer bestellt" ging schließlich noch hervor, daß Philipp Suschitzky diese Aufgabe übernommen hatte (vgl. ebenda, S. 174). Das Datum (09.03.1914) geht wiederum aus den Akten W. Suschitzkys Konzessionsansuchen von 1919 betreffend hervor (vgl. Kapitel 3.4.).

¹⁷⁶ Der Verlagsbetrieb scheint auch im Handelsregister nicht auf.

¹⁷⁷ Ausführlicher beschrieben bei Hall: *Verlagsgeschichte*, Bd.1. a.a.O., S. 47-50. "Zur Papiernot" siehe auch *BC*, Nr. 18, 03.05.1916, S. 200f. und *BC*, Nr. 22, 31.05.1916, S. 250f.

¹⁷⁸ Alfons Petzold: *Das rauhe Leben*. Ergänzt durch ein Tagebuch vom 1. Jänner 1907 bis 5. November 1922.- Wien 1940, S. 519.

Trotz qualitativer Abstriche wurde die Buchproduktion immer umfangreicher: 1914 erschienen zehn Werke, im zweiten Kriegsjahr waren es schon fünfzehn, 1917 sogar neunzehn und 1918 vierundzwanzig. Mit der zunehmenden Anzahl der Neuerscheinungen häuften sich natürlich auch die anfallenden Arbeiten. Im August 1915 inserierten die Brüder in der *Buchhändler-Correspondenz*, da sie einen Gehilfen, "der mit dem Verlagswesen vertraut war",¹⁷⁹ suchten. Die Anzeige wurde während des Krieges wiederholt gebracht.¹⁸⁰ Interessant ist vor allem das Stelleninserat vom 4. Juli 1917, da aus diesem hervorgeht, daß beide Firmeninhaber in den Krieg eingezogen worden waren.¹⁸¹ Tatsächlich leistete Wilhelm Suschitzky als Rechnungsgehilfe in der Verwaltung eines Wiener Krankenhauses schon seit Dezember 1915 seinen "Kriegsdienst".¹⁸² Auch sein älterer Bruder Philipp hatte sich zwar 1915 (Mai) einer Musterung unterziehen müssen, wurde aber erst 1917 als "Hilfsarbeiter" (Schreiber im niederösterreichischen Infanterie-Regiment, Nr. 49) eingezogen.¹⁸³ Die

¹⁷⁹ Vgl. *BC*, Nr. 33, 18.08.1915, S. 404.

¹⁸⁰ Vgl. *BC*, Nr. 25, 21.06.1916, S. 292; *BC*, Nr. 5, 31.01.1917, S. 58., *BC*, Nr. 27, 04.07.1917, S. 309; *BC*, Nr. 29, 18.07.1917, S. 337; *BC*, Nr. 16, 17.04.1918, S. 191. Die Anzeigen hatten fast den gleichen Wortlaut. Während sich das Inserat von 1915 noch ausdrücklich an männliche Interessenten wandte, hatten sich die Suschitzkys 1916 bereits an die kriegsbedingte Situation angepaßt und suchten jetzt "Gehilfe oder Gehilfin".

¹⁸¹ In dem Inserat wurde ein Gehilfe gesucht, "der imstande ist, die eingerückten 2 Chefs zu vertreten und hierbei Gelegenheit hat, sich im Verlagsgeschäft auszubilden" (*BC*, Nr. 27, 04.07.1917, S. 309).

¹⁸² Einen ähnlichen Posten - "Corporal-Rechnungshilfsarbeiter" - hatte W. Suschitzky schon während seiner knapp dreijährigen Militärdienstzeit inne. Wie jeder junge Mann war er unmittelbar nach seinem 21. Geburtstag (im März 1898) zur Musterung beordert worden und für diensttauglich befunden worden. Bevor er aufgrund seiner kaufmännischen Kenntnisse zum Rechnungsgehilfen aufstieg, diente er als Infanterist im k.k. Infanterie-Regiment Nr. 84 (Sitz: Bruck/Leitha) bzw. im Regiment Nr. 63. Am 30.06.1900 war W. Suschitzky als "invalid und waffenunfähig" vorzeitig aus dem Heer entlassen worden; 1915 wollte das Vaterland jedoch auf seine Dienste nicht verzichten und befand ihn wieder für "tauglich" (vgl. ÖSta, KA, Grundbuchblatt, NÖ, 1877). Da in diesen Unterlagen nicht vermerkt ist, wann Suschitzkys Kriegsdienst (in der Krankenhausverwaltung) beendet wurde, darf wohl angenommen werden, daß er dort bis Kriegsende beschäftigt war.

¹⁸³ Aus Unterlagen (vgl. ÖSta, KA, Stellungsliste, NÖ; Bez. Hietzing, Geburtsjahr 1875) geht hervor, daß P. Suschitzky aufgrund seiner "allgemeinen Körperschwäche" als 21-jähriger vom Militärdienst befreit wurde. Da die kriegsführende Donaumonarchie 1915 aber auf keinen Mann verzichten konnte, mußte sich auch P. Suschitzky einer Musterung unterziehen und wurde zunächst für "untauglich" (bezüglich "des Umgangs mit der Waffe") befunden. Zwischen 1915 und 1917 mußte sich Suschitzky jedoch weiterer Musterungen unterziehen [Anmerkung: Er dürfte einen Großteil dieser Zeit auf Ämtern verbracht haben!], bis er schließlich als "Hilfsarbeiter" eingezogen wurde. Jedoch übte er auch diese Tätigkeit nur kurze Zeit aus. Suschitzky wurde am 01.01.1918 seines Dienstes wieder enthoben. Vgl. ÖSta, KA, Grundbuchblatt, NÖ, Hietzing-Umgebung, 1875.

Abwesenheit der beiden Unternehmer sollte die Verlagsproduktion offensichtlich jedoch nicht beeinträchtigen. Die Anzahl der verlegten Werke nahm weiterhin kontinuierlich zu.¹⁸⁴

3.4. Expansionspläne 1919

Am 12.11.1918 war die Republik Österreich ausgerufen worden; die durch den Krieg schwer getroffene Wirtschaft sollte sich aber noch lange nicht erholen. Ungeachtet der katastrophalen ökonomischen Situation trugen sich die Brüder mit Expansionsplänen: man beabsichtigte, den Verlag von der Buchhandlung zu trennen und als eigenständiges Unternehmen mit Standort im 1. Bezirk weiterzuführen. Aus diesem Grund suchte Wilhelm Suschitzky in seiner Funktion als Geschäftsführer des Anzengruber-Verlages im Frühjahr 1919 bei den zuständigen Behörden um eine zweite Konzession an, die auf den Namen "Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky" lauten sollte. Er begründete sein Vorhaben folgendermaßen:

Infolge der in den letzten Jahren genommenen Ausdehnung der unserer Buchhandlung angegliederten Verlagsabteilung "Anzengruber-Verlag" sehen wir uns gezwungen aus räumlichen und technischen Gründen, den heute in den weitesten Kreisen bekannten Verlag von unserer weit draußen liegenden Buchhandlung Brüder Suschitzky, Wien X. zu trennen und die Verlagsbuchhandlung in das Zentrum der Stadt zu verlegen.

Nur dadurch ist uns die Möglichkeit geboten, unseren Verlag derartig auszubauen, daß dadurch endlich der österreichische Verlag geschaffen wird, nach dem gerade in den letzten Jahren lauter denn je der Ruf ertönt und nach all den vielen Publikationen über die österreichische Verlagsfrage bedarf unser vorliegendes Gesuch wohl keiner weiteren Begründung.¹⁸⁵

Wilhelm Suschitzkys Optimismus wurde jedoch schnell gebremst. Von einem fortschrittlicheren, liberaleren Geist war im Hinblick auf gewerbebehördliche Entscheidungen noch nichts zu spüren. Da Konzessionen noch immer wie ein Schatz gehütet wurden, mußte der Antrag von allen zuständigen Behörden genau überprüft werden. In den Akten der zuständigen Gewerbebehörde - des

¹⁸⁴ Interessant ist diese Tatsache vor allem deshalb, weil bei den Suschitzkys während des Krieges hauptsächlich pazifistische Werke erschienen, die - im Gegensatz zu patriotischen, kriegsbegeisterten Schriften - während der Jahre 1914-1917 nicht viele Abnehmer fanden. Zum Pazifismus siehe Kapitel 4.3.

¹⁸⁵ ÖSta, AVA, Deutschösterreichisches Staatsamt für Handel und Gewerbe, Industrie und Bauten, Gewerbe Z. 1183 ex 1919.

Deutschösterreichischen Staatsamtes für Handel und Gewerbe, Industrie und Bauten - finden sich folgende Stellungnahmen: Während die Polizei und das Buchhändlergremium das Vorhaben unterstützten, meldete die Bezirksvertretung (Wien I.) umständlich ihre Bedenken an:

Wenn es zulässig ist, daß einer und derselben Firma zwei Konzessionen für Wien erteilt werden, weiters der Umstand, daß die Verhältnisse im Buch- und Musikalienhandel derzeit keine besonders guten sind und daß den Buchhändlern im I. Bezirk die neue Konkurrenz nicht sehr erwünscht sein dürfte, keine Rolle spielt, so könnte die Konzessionserteilung mit Rücksicht darauf, daß es sich um eine alte und bewährte Firma handelt, empfohlen werde. In erster Linie müßte hinsichtlich des Lokalbedarfes der Standort bekanntgegeben werden und erst dann die Entscheidung getroffen werden. (Ebenda)

Auch das Magistratische Bezirksamt zeigte sich wenig kooperativ. Obwohl Wilhelm Suschitzky in seinen Ansuchen ausdrücklich darauf hingewiesen hatte, daß die Konzessionsurkunde auf den "Anzengruber-Verlag" lauten sollte, stieß er beim Magistratische Bezirksamt auf taube Ohren:

Der Betriebsgegenstand bzw. die Art der geplanten Tätigkeit ist in dem Konzessionspetite nicht mit genügender Deutlichkeit gekennzeichnet, da es nach der Fassung des Petites unklar bleibt, ob die Firma lediglich ein Verlagsgeschäft oder auch den Detailhandel mit Büchern, Kunstwerken und Musikalien zu betreiben beabsichtigt. Nach der von der Firma gegebenen Begründung des Ansuchens müßte angenommen werden, daß es derselben lediglich um Errichtung eines Verlagsgeschäftes zu tun ist, während Wilhelm Suschitzky wieder protokollarisch erklärt hat, daß die Firma eine Buch-, Kunst und Musikalienhandlung im I. Bezirk zu errichten beabsichtigt, um der Hauptsache nach die von ihr verlegten Werke an das Publikum zu verkaufen. Dem als verantwortlichen Stellvertreter nominierten Wilhelm Suschitzky wurde daher nahe gelegt, das Konzessionspetit näher zu präzisieren und den Berechtigungsumfang der angestrebten Konzession in klarer und unzweideutiger Weise zu umschreiben [...]. (Ebenda)

Da Wilhelm Suschitzky es jedoch gewagt hatte, diese Bitte "in brüsker Weise"¹⁸⁶ abzulehnen, zeigte sich Bezirksamt in seinen weiteren Ausführungen von seiner autoritären Seite:

Das weitere Begehren, die Konzessionsurkunde an die Firma unter der Bezeichnung "Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky Wien" auszustellen,

¹⁸⁶ ÖSta, AVA, Deutschösterreichisches Staatsamt für Handel und Gewerbe, Industrie und Bauten, Gewerbe Z. 1183 ex 1919.

erscheint direkt gesetzwidrig, da die einschreitende Gesellschaft unter der Firma "Brüder Suschitzky" handelsgerichtlich protokolliert ist, der Gebrauch einer Firma jedoch, die von der handelsgerichtlich protokollierten abweicht, gemäß Artikel 26 Abs. 2 des Handelsgesetzbuches verboten und unter Strafsanktion gestellt ist. (Ebenda)

So vielseitig die Argumente auch waren, sie genügten offensichtlich nicht, um die gewünschte Konzession zu verweigern. Daher wurde wieder, wie bereits 1901, auf die Klausel "Lokalbedarf" zurückgegriffen:

Bezüglich der Localverhältnisse wird darauf verwiesen, daß im I. Bezirke bereits ca. 240 Buch- bzw. Musikalienhandlungen bestehen, so daß wohl schon geradezu von einer Überfüllung dieses Bezirkes gesprochen werden kann. (Ebenda)

Das Magistratische Bezirksamt plädierte daher schließlich auf Ablehnung.¹⁸⁷ Den gleichen Mangel an Flexibilität bewies auch die Landesregierung, die "pro domo" bemerkte, daß bei bestehenden 240 ähnlichen Betrieben im I. Bezirk von einem Bedarf keine Rede sein könne und eine Konzession am allerwenigsten dem Inhaber einer ähnlichen Berechtigung verliehen werden könne.¹⁸⁸

Damit wurde Wilhelm Suschitzkys Konzessionsgesuch per Entscheidung vom 29. April 1919 zunächst einmal abgewiesen. Der engagierte Verleger ließ sich dadurch jedoch nicht entmutigen und legte innerhalb der vorgegebenen Frist Berufung ein. Noch einmal versuchte er den Behörden seine Pläne, die teilweise ideell, teilweise aber auch ökonomisch motiviert waren, schmackhaft zu machen. Im Protokoll wird Wilhelm Suschitzky folgendermaßen zitiert:

Es sei allgemein bekannt, daß nahezu allein österreichischer Geist einige ausländische Verlage erhalte und es scheine notwendig jede Unternehmung zu fördern, die organisches Kapital im Lande wuchern lasse, in dem durch dessen allgemeine Einrichtungen es ermöglicht wurde und erhalten wird. Außerdem hätten sich die Kosten der Lebenshaltung so erhöht, daß heute der kleine Vorstadtbetrieb nicht Erwerb für 2 Familien schaffe, während die wesentlich auf das Verlagsgeschäft beschränkte Stadthandlung niemanden im Fortkommen beeinträchtigen würde. (Ebenda)

Die Gewerbebehörde nahm jedoch weder an der finanziellen Situation Philipp und Wilhelm Suschitzkys Anteil, noch schien sie an einer Förderung der

¹⁸⁷ Dieser Entscheidung schloß sich der Magistratssenat an.

¹⁸⁸ ÖSta, AVA, Deutschösterreichisches Staatsamt für Handel und Gewerbe, Industrie und Bauten, Gewerbe Z. 1183 ex 1919.

österreichischen Verlagsindustrie interessiert und winkte ungeduldig, mit Begründungen aus ihrem Standard-Repertoire, ab:

Die Firma besitzt bereits eine Konzession zum Betriebe einer Buch- und Antiquariatshandlung in Verbindung mit einer Bibliothek mit dem Standorte X. Favoritenstraße 57. Sie strebt eine zweite Konzession zum Betriebe einer Verlags-, Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung im I. Wiener Gemeindebezirk an. In diesem Bezirke bestehen bereits 240 ähnliche Betriebe. Ein wirklicher Lokalbedarf kann im I. Bezirke gewiß nicht angenommen werden. Zudem kommt noch, daß bei Verleihung derartiger Konzessionen vor allem Kriegsinvalide, Kriegsteilnehmer und langjährige Gehilfen der Branche beachtet werden müssen. (Ebenda)

Diese Argumentation dürfte Wilhelm Suschitzky persönlich sehr getroffen haben. Darüber konnte auch der mit dem 12. September 1919 datierte freundschaftliche Brief Dr. Wilhelm Ellenbogens, der sich Anno 1901 für die Suschitzkys eingesetzt hatte und hier nun in seiner Funktion als Untersekretär des Staatsamts für Handel und Gewerbe dem Petenten die Ablehnung des Rekurses bekannt gab, nicht hinwegtrösten. Ellenbogens Sympathie für den Konzessionswerber und seine Zweifel an der Entscheidung gehen zwar deutlich aus dem Brief hervor,¹⁸⁹ änderten aber letztlich nichts an dem negativen Bescheid.¹⁹⁰

Diese Entscheidung verhinderte zwar die räumlichen Expansionspläne Wilhelm Suschitzkys,¹⁹¹ besiegelte aber nicht das Schicksal des Anzengruber-Verlages. Auf engstem Raum - die Verlagsabteilung war nur durch ein Bücherregal vom Sortiments- und Verkaufsbereich abgetrennt -¹⁹² wurde die verlegerische Tätigkeit fortgesetzt. Die Buchproduktion nahm immer beachtlichere Ausmaße an und erreichte 1920 mit zweiunddreißig Werken ihren absoluten Höhepunkt. Ein Jahr später war der Anzengruber-Verlag mit einigen seiner Neuerscheinungen auch auf der ersten Wiener Buchmesse vertreten, die im Rahmen einer "Theater-, Musik- und

¹⁸⁹ So heißt es z.B. in Ellenbogens Brief, der den o.g. Akten beigelegt ist: "Ich muß mich an die bestehenden Gesetze, ob ich mit ihnen einverstanden bin oder nicht, halten."; an anderer Stelle gab er zu, daß die Frage des Lokalbedarfs sicherlich eine "Ermessenssache" sei.

¹⁹⁰ Diese Entscheidung hatte zur Folge, daß der Anzengruber-Verlag bis 1938, als das Unternehmen von den Nazis geschlossen wurde, an die Buchhandlung in der Favoritenstraße angegliedert bleiben sollte und deshalb auch im Handelsregister nie aufscheinen sollte.

¹⁹¹ Obwohl die Konzessionspflicht 1920 im Zuge einer grundlegenden Novellierung des Gewerbeordnungsgesetzes aufgehoben wurde, sollte der Anzengruber-Verlag seinen Firmenstandort nicht mehr verlegen.

¹⁹² Siehe Grundrißskizze Abb. 2., S. 24.

Kinomesse" stattfand. Diese Buchmesse, "die", laut Carl Junker, "einen außerordentlich interessanten Überblick über den jetzigen Stand des privaten Verlagsbuchhandels gestattete",¹⁹³ führte den Anzengruber-Verlag neben einer Reihe von anderen Unternehmen als eines der "neueren und neuen Wiener Verlagsinstitute"¹⁹⁴ auf und erwähnte lobend deren verlegerische Leistung: "Bei allen diesen Firmen erschienen zum Teil Originalwerke, zum Teil besonders ausgestattete Neudrucke."¹⁹⁵

1926 begingen Philipp und Wilhelm Suschitzky ihr 25-jähriges Firmenjubiläum. *Der Anzeiger für den Buch-, Kunst- und Musikalienhandel*, Nachfolger der *Buchhändler-Correspondenz*, brachte eine kurze Würdigung.¹⁹⁶ Vom ökonomischen Standpunkt betrachtet, gab das Jubiläumsjahr 1926 wenig Grund zum Feiern. Die allgemeine wirtschaftliche Depression¹⁹⁷ vergrößerte auch die finanziellen Schwierigkeiten - auf die Wilhelm Suschitzky in seinem Konzessionsgesuch von 1919 schon hingewiesen hatte - und schlug sich in einem drastischen Produktionsrückgang nieder: Waren 1924 noch elf Titel erschienen, so belief sich die Jahresproduktion von 1926 nur mehr auf fünf Werke, woran sich auch in den folgenden Jahren nicht viel ändern sollte. 1934 wurde in zweierlei Hinsicht zu einem Schicksalsjahr: Im Zuge der innenpolitischen Spannungen, die bürgerkriegsähnliche Ausmaße annahmen, kam

¹⁹³ Carl Junker: Verlagsbuchhandel a.a.O., S. 1.

¹⁹⁴ Ebenda, S. 7.

¹⁹⁵ Tatsächlich widmete Wilhelm Suschitzky dem Layout und der Umschlagsgestaltung große Aufmerksamkeit. Einige der im Anzengruber-Verlag erschienenen Titel erhielten ihre graphische Gestaltung durch namhafte Illustratoren, so beispielsweise durch George Karau (eigentlich Architekt von Beruf), der auch für die Sozialdemokraten sehr aussagekräftige Plakate entwarf (siehe dazu auch seine Illustrationen zum Thema "Frieden", Kapitel 4.3., S. 83f.). Von Karau, mit dem W. Suschitzky auch befreundet war (Auskunft Wolf Suschitzky), wurden u.a. Petzolds Gedichtsammlung *Johanna* (1915), Adolphs Roman *Haus Nummer 37* (1919), Nonveillers *Evangelium der Liebe* (1920) illustriert. Einige Werke erschienen in limitierter Luxausgabe; sie waren auf dem sehr teuren Büttenpapier gedruckt und mit einem kunstvoll verziertes Ledereinband versehen. Um den Qualitätsanspruch zu erfüllen, wurden die meisten Werke in Kunstdruckereien (z.B. R. Kiesel, Salzburg, Fritsch, Wien) gedruckt.

¹⁹⁶ Vgl. *Anzeiger*, Nr. 45, 1926, S. 304. In der Mitteilung heißt es u.a. : "Philipp Suschitzky [...], wie auch sein Bruder Wilhelm, widmen ihre ganze Kraft dem Unternehmen.

¹⁹⁷ Obwohl die Regierung die verheerende Nachkriegsinflation mittels eines umstrittenen Sanierungsprogrammes ("Genfer Sanierung") weitgehend in den Griff bekommen hatte, waren die Währungsstabilisierungsmaßnahmen 1924 (Übergang der Kronenwährung zum Schilling; 10.000 Papierkronen = 1 Schilling) mit drastischen Teuerungsraten verbunden; weiters führten Rationalisierungsmaßnahmen in der Industrie zunächst zu einem Absinken der Produktion und später zu Kurzarbeit und Massenarbeitslosigkeit. Die weltweite Wirtschaftskrise, die 1929 auch über Österreich einbrechen sollte, verschlimmerte die ökonomischen Schwierigkeiten noch massiv.

es im Februar zur Aufhebung der demokratischen Verfassungsprinzipien und zum Verbot der sozialdemokratischen Partei; zwei Monate später schied Wilhelm Suschitzky freiwillig aus dem Leben. Die tragischen Ereignisse führten dazu, daß 1934 überhaupt kein Werk produziert wurde und auch in den folgenden Jahren nur mehr wenige erschienen.¹⁹⁸

¹⁹⁸ Daß der politische Druck auch in den folgenden vier Jahren die unternehmerische Tätigkeit sehr belasten sollte, läßt sich aus einer Strafakte aus dem Jahr 1937 entnehmen. Dort heißt es: "Der Anzengruber-Verlag war die sozialdemokratische Buchhandlung und Leihbibliothek für den X. Bezirk und hatte einen ziemlich ausgedehnten Kundenkreis. Durch das Verbot der sozialdemokratischen Partei und noch mehr durch das Verbot des Vertriebes sozialdemokratischer Bücher ist sowohl der Kundenstock zum größten Teil weggefallen und die Bücher sind [...] wertlos geworden. [...] Man müßte allein eine ganze Waggonladung dieser Bücher zum Verkauf bringen. Damit wäre aber auch die Existenz der Herren Suschitzky [Philipp und sein Sohn Joseph] vernichtet." WrStLa, Landesgericht f. Strafsachen, Wien I; 26h Vr 3852/37 (Beschlagnahme Kirchsteigers "Beichtsiegel" vom 11.03.1937 wegen Verstoß gegen § 303 St.G.).

4. Der Anzengruber-Verlag im Spiegel der Zeit: Schwerpunkte der nichtliterarischen Buchproduktion

4.1. Bedeutung des Anzengruber-Verlages aus zeitgenössischer Sicht

Den Ruf des Anzengruber-Verlages begründete in erster Linie sein nichtliterarisches Verlagsprogramm, obwohl die Buchproduktion auch belletristische Literatur umfaßte. Zwei Drittel der über 270 zwischen 1912 und 1938 verlegten Schriften gehörten jedoch der Fachliteratur und populärwissenschaftlichen Sparte an.¹⁹⁹ Mit diesem Schwerpunkt eilten die Suschitzkys einem Trend voraus, den Levin Ludwig Schücking 1923 folgendermaßen beschrieb: "Wo früher literarisch-historische Interessen die Führung hatten, sind heute [...] an ihre Stelle naturwissenschaftlich-technische, politische, soziale und sportliche getreten."²⁰⁰ Mit ihrem breiten Spektrum an fachspezifischer bzw. allgemeinverständlicher Literatur nahmen die beiden Brüder zu den wichtigsten Fragen der Zeit Stellung. Ihr Verlagsprogramm, das - so ein Zeitgenosse - "den ersten Blick verwirrend kaum einen inneren Zusammenhang ahnen läßt"²⁰¹, umfaßte philosophische und freidenkerische Schriften, Literatur zum Sozialismus, zum Pazifismus, zur Frauenbewegung, zur Sexualhygiene und -aufklärung sowie technisches Schrifttum.

1920 würdigte Paul Steindler, ein zeitgenössischer Beobachter, die große verlegerische Leistung der Brüder Suschitzky in einem umfangreichen Beitrag, der im Rahmen einer Artikelserie über das österreichische Verlagswesen im *Deutsch-österreichischen Literaturanzeiger* erschien. Bevor auf die einzelnen Verlagsschwerpunkte näher eingegangen wird, soll Steindler ausführlich zu Wort kommen:

¹⁹⁹ Ulrich Stiehl untergliedert den nichtbelletristischen Buchverlag (nach inhaltlichen Kriterien) in: 1. Sachbuchverlag, 2. Fachbuchverlag, 3. Wissenschaftlicher Verlag. Obwohl diese Einteilung auf den heutigen Verlagsbetrieb zugeschnitten ist (die Begriffe "Sachbuch" bzw. "Sachbuchverlag" wurden erst nach 1945 geprägt), sind Stiehls Definitionen im groben auch auf frühere Zeiten übertragbar: Als Sachbücher bezeichnet er populärwissenschaftliche Lektüre; als Fachbücher: Bücher über Themen, die man in der Regel nicht an der Universität studieren kann; und im Gegensatz dazu: wissenschaftliche Bücher, die Themen behandeln, die man an der Universität oder Hochschule studieren kann. Laut Stiehl sind die Grenzen zwischen fach- und wissenschaftlichen Büchern jedoch fließend. Ulrich Stiehl: *Der Verlagsbuchhändler. Ein Lehr- und Nachschlagewerk*. 2. Auflage.- Stuttgart 1985, S. 36f.

²⁰⁰ Zit. nach Hiller a.a.O., S. 131.

²⁰¹ Steindler a.a.O., S. 49.

Bücher des Anzengruber-Verlages werden wohl einem Jeden begegnet sein, der für irgend eine Seite sozialpolitischer Arbeit ein Interesse hat. Welch große Leistung sich aber in den gesamten Veröffentlichungen der Brüder Suschitzky kundgibt, welche gradlinige Verfolgung eines Weges, der voll schwerer Hindernisse war und Begeisterung für die Durchsetzung der Ideen immer wieder - allen Gewalten zum Trotz - erforderte, kann nur dem klar werden, der zusammenfassend das zu überblicken versucht, was in den wenigen Jahren der Verlagstätigkeit einem Publikum vorgelegt wurde, das von diesen unbequemen weil Wahrheit bringenden und verlangenden Büchern nicht viel wissen will.

Denn aufgerüttelt zu werden aus dem Gleichmaße des täglichen Lebens, erinnert zu werden an das, was jenseits der bürgerlichen Atmosphäre sich begibt, die Grundfesten bestehender Weltordnung in jedem Buche dieses Anzengruberischen Streiters angegriffen zu sehen, ist dem Leser, der zum ästhetischen Genuß oder zu bloßem Vergnügen liest, eine starke Zumutung. Eine Zielstrebigkeit sondergleichen läßt diesen Verlag seine Kompromisse schließen, Schwierigkeiten nicht achten und jene drei großen Ideen propagieren, die sich im Monismus, Pazfismus und Sozialismus eine Form für menschliche Betätigung geschaffen haben.

Hier gilt es nicht, sich mit den Werten auseinanderzusetzen, die in diesen Bewegungen enthalten sind. Da gäbe es manches kritische und polemische Wort zu sagen. Nur muß bemerkt werden, daß es Pflicht eines jeden denkenden Menschen ist, Stellung zu nehmen; dazu gehört aber ein tieferes Eindringen in diese Fragen, um ohne Oberflächlichkeit urteilen zu können. Da sind nun alle Veröffentlichungen des Anzengruber-Verlages die besten Helfer und Führer.

Welche Fülle an sozialpolitischen Anregungen, Fragen und Wegweisern birgt die stattliche Reihe der Bücher dieses Verlages! Die wahre Revolutionierung der Geister müßte von ihm ihren Ausgang nehmen und ein großes Verdienst an einer Durchdringung weiterer Kreise mit dem Verständnis für die Probleme menschlichen Zusammenlebens können wir solchen Schriften und ihren Anregern zuschreiben. Es muß betont werden, daß der Anzengruber-Verlag der einzige Verlag in Österreich ist, der nicht parteimäßig radikal orientiert ist, sondern frei diese Ideen zu seinen gemacht hat.

Mögen es Romane oder Novellen sein, Skizzen oder Gedichte, soziologische oder volkswirtschaftliche Schriften und Programme, literarhistorische oder philosophische, naturwissenschaftliche oder medizinische, pädagogische oder politische Abhandlungen, alle durchweht ein Geist, lebensbejahend, wahrheitssuchend, das endliche Glück der Menschheit erstrebend. Viel ist auf diesem Wege wegzuräumen, alteingewurzelte Vorurteile sind zu bannen, dem Volke müssen die Augen geöffnet, Widerwillige überredet und vom Besseren überzeugt, Träge erschüttert und aufgerufen werden, Dogmatiker des Glaubens und der Partei bekämpft werden, das Richtige überzeugend dargestellt, das Falsche in seinen Grundlagen als fehlerhaft nachgewiesen werden, schwer zu sagendes in der passenden Form dargeboten und durch Kunst und Dichtung dem Verständnis veredelt nahegebracht werden, Tendenz gemildert und durch das Pathos der Gestaltung gehoben werden, Dokumente des neuen Geistes aller Zeiten der Gegenwart wiedergeschenkt, Zukunftsweisendes ausgesprochen werden. [...]

Die Namen der Besten, die Baumeister an einer neuen Menschheit sein wollen, sind unter den Autoren des Verlages, viele neue Arbeiter hat er den alten

Kämpfern zugesellt. Ein Kampfverlag ist es, das soll festgehalten werden, aber ein Kämpfer, der Positives schaffen will und in Kampfpausen arbeitet, zeigt, wie man es machen muß, um das zu gestalten, wofür er kämpft.²⁰²

Nachdem Steindler die wichtigsten Werke nennt, kommt er abschließend zu folgendem Resümee:

Das ist das Wesentliche überhaupt [...], daß ein Grundsatz [...] in allem vorherrscht: Das Streben nach Wahrheit, Freiheit und Höherführung der Menschheit. Die Wege mögen manchmal zu zweifeln Anlaß geben, die Richtung ist aber das Entscheidende und die Durchführung nötigt den Beurteiler zu erklären, daß hier eine verlegerische Leistung vorliegt, die im ganzen deutschen Sprachgebiet in dieser Einheitlichkeit noch nicht erreicht wurde. In Deutschland sehen wir erst Anfänge, in Österreich ist der Anzengruber- Verlag auf dem Gebiete des Monismus, Pazifismus und Sozialismus bahnbrechend. (Ebenda)

Steindlers Artikel, der sehr ausführlich auf die Verlagsrichtung eingeht, ist heute als wichtiges Zeitdokument zu lesen. Der Anzengruber-Verlag, in dessen Programm sich die spätaufklärerischen Ideen einer zu Ende gehenden liberalen Ära spiegelten, ist wie die meisten seiner Autoren (Rudolf Goldscheid, Wilhelm Börner, Edgar Herbst u.v.a.) heute in Vergessenheit geraten. Die für die damalige Zeit sehr fortschrittlichen Reformbestrebungen, die zum Großteil von der Arbeiterbewegung aufgegriffen wurden, sind heute nach etwas mehr als siebzig Jahren, da sie entweder verwirklicht wurden oder von vornherein zum Scheitern verurteilt waren, Ideologien aus einer längst vergangenen Zeit. Den folgenden Kapiteln, die nun auf die Hauptgebiete der verlegerischen Tätigkeit, auf die wichtigsten Autoren und Titel näher eingehen werden, ist daher immer eine kurze geistesgeschichtliche Einleitung vorangestellt. Da es, wie Steindler schon bemerkte, nicht leicht ist, ein System in die lange Reihe der Schriften zu bringen, "denn aus einer Gruppe in die andere greifen starke Fäden hinüber"²⁰³, soll es nicht verwundern, wenn einzelne Autoren in verschiedenen Zusammenhängen erwähnt werden.

²⁰² Steindler a.a.O., S. 49f.

²⁰³ Ebenda, S. 50.

4.2. Freidenkertum und Monismus

4.2.1. Freigeistige Strömungen in Altösterreich²⁰⁴

Die Anfänge einer freireligiösen Bewegung auf österreichischem Boden reichen bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurück; zur Gründung einer freigeistigen Organisation kam es - etwas später als im benachbarten Deutschland - allerdings erst in der liberalen Ära, in einer Zeit, in der auch die österreichische Friedensbewegung, die Frauenbewegung und sozialreformerische Bestrebungen ihren Ausgang nahmen. 1887 wurde in Wien der "Verein der Freidenker" gegründet, die "Keimzelle"²⁰⁵ des 1908 gegründeten "Österreichischen Monistenbundes".

Die Freidenker, eine im 17. Jahrhundert von England ausgehende europaweite Bewegung,²⁰⁶ kämpften gegen die Vorherrschaft und den Dogmatismus der Kirche und setzten sich gegen den klerikalen Einfluß in außerreligiösen Bereichen vehement zur Wehr. Energisch forderten sie die "Trennung von Kirche und Staat" bzw. von "Kirche und Schule" und strebten eine antimetaphysische, antidogmatische, vernunftorientierte Weltanschauung an, die der fortschrittlichen naturwissenschaftlichen Erkenntnis entsprechen sollte. Während die freigeistigen Ideen in Deutschland in erster Linie vom liberalen Bürgertum aufgegriffen wurden und in der Arbeiterschaft nur wenige Anhänger fanden, gingen in Österreich die stärksten Impulse von der proletarischen Freidenkerbewegung aus. Die Mitglieder der Wiener Freidenker-Vereinigung setzten sich vorwiegend aus der Arbeiterschaft

²⁰⁴ Einen Überblick bietet das Handbuch der freigeistigen Bewegung Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Herausgegeben im Auftrag des Weimarer Kartells von Max Henning.- Frankfurt/Main 1914.

²⁰⁵ Anton Oesterreich: "Der Österreichische Monistenbund".- In: Festschrift zur Tagung des Deutschen Monistenbundes vom 11. bis 16. September 1927 in Wien, gewidmet vom Monistenbund in Wien.- Wien 1927, S. 23. Die folgenden Ausführungen über den Monistenbund in Wien stützen sich im wesentlichen auf diesen Artikel. Die Festschrift erschien 1927 übrigens in Kommission im Anzengruber-Verlag.

²⁰⁶ Als Freidenker, eine Übertragung des englischen Wortes "free-thinker", bezeichnete sich ursprünglich ein kleiner Zirkel von Gelehrten, die den christlichen Glauben der Vernunft unterwarfen. Im Interesse freien Denkens propagierten sie Toleranz, Gedanken- und Gewissensfreiheit. Im Gegensatz zu ihren Nachfolgern waren die englischen Freidenker keine Atheisten, sondern Vertreter einer deistischen oder pantheistischen Weltauffassung. Sie akzeptierten zwar die Wesenheit Gottes, negierten aber dessen wundertätiges Eingreifen. Erst unter dem Einfluß der französischen Freidenker (Voltaire etc.) vollzog sich die Wandlung zu einer atheistischen Bewegung. Zur geistesgeschichtlichen Entwicklung der Freidenkerbewegung siehe Franz Sertl: Die geistesgeschichtliche Entwicklung des Freidenkertums und die Anfänge freidenkerischer Organisation in Deutschland und Österreich.- Dipl. Arbeit Wien 1992.

der äußeren Stadtbezirke zusammen.²⁰⁷ Deshalb beschloß der Verein 1907, eine Ortsgruppe "Innere Stadt" zu gründen, mit der er auch hoffte, in bürgerlichen und intellektuellen Kreisen neue Anhänger zu finden. Um den Vorsitzenden Julius Jenisch versammelte sich eine kleine Gruppe von ca. 20 Interessenten, die jedoch aufgrund interner Divergenzen bald wieder auseinanderfiel. Jenisch faßte daher den Entschluß, die Vereinigung ganz aufzulösen, und schlug seinem treu gebliebenen Rest vor, den Anschluß an die monistische Bewegung zu suchen, einer wissenschaftlich-evolutionistischen, alle Lebensbereiche miteinander verbindenden Weltanschauung, die von dem Zoologen Ernst Haeckel (1834-1919) begründet worden war.²⁰⁸ Er wandte sich mit dem Vorhaben, eine Dependence des

²⁰⁷ Nach dem Hainfelder Parteitag hatte die Zahl der proletarischen Freidenker drastisch zugenommen, da der Verein - obwohl er eine überparteiliche Organisation darstellte - mit den politischen Zielen der Sozialdemokraten sympathisierte. 1921 wurde die Vereinigung, die zu dieser Zeit schon über 100.000 Mitglieder zählte, in "Freidenkerbund Österreich" umbenannt und geriet nun ganz in den Dienst der Arbeiterbewegung. Neben der Pflege des freien Gedankens verfolgte er, obwohl er als "unpolitische Vereinigung" deklariert worden war, Ziele wie "Ausbau und Verbreitung einer auf wissenschaftlicher Grundlage beruhenden sozialistischen Weltanschauung und Lebensführung" (Vereinsstatuten, zit. nach Stadler a.a.O., S. 459). Der Freidenkerbund wurde schnell zu einem wichtigen kulturpolitischen Faktor im "roten Wien"; er unterstützte die Sozialfürsorgebewegung, die Justiz-, und Schulreformen, die Frauenbewegung, den Kampf gegen den Alkoholismus u.v.m. Die enge Verbindung zur Partei zeigte sich auch in personeller Hinsicht; viele der Vereinsfunktionäre (z.B. Wutschel, Glöckel, Schumeier) waren führende Köpfe der Arbeiterbewegung. Der "Freidenkerbund Österreichs", die inoffizielle "Parteikirche" der Sozialdemokraten, war den politischen Gegnern ein Dorn im Auge. Einige Monate nach der Machtübernahme durch Dollfuß wurde der Bund daher wegen statutenwidriger politischer Betätigung bzw. "Verspottung einer gesetzlich anerkannten Religionsgemeinschaft" - so die Begründung der Behörden (zit. nach Sertl a.a.O., S. 98) - aufgelöst.

Die Geschichte der proletarischen Freidenkerbewegung ist ausführlicher dargestellt bei Cyrill Fischer: Die proletarischen Freidenker.- Innsbruck 1930. Auch Sertl behandelt die sozialistische Freidenkerbewegung in einem separaten Kapitel (siehe Sertl a.a.O., S. 93-99.).

²⁰⁸ Der Monismus wandte sich gegen den christlichen Dualismus (Glauben versus Wissen, daher monistisch!) und basierte auf einem dynamisch-energetischen Materialismus, für den ein ungebrochenes Fortschritts- und Entwicklungsdenken charakteristisch war. Haeckel hatte sein monistisches Glaubensbekenntnis, das auf Darwins *Entwicklung der Arten* (1860 auf deutsch erschienen) zurückging, 1892 mit seinem Vortrag *Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft* vor einer Gesellschaft von Naturforschern dargelegt. 1899 veröffentlichte er eine gemeinverständliche Studie über die monistische Philosophie *Die Welträtsel*, mit der er weltweit viele Anhänger für seine Weltanschauung gewinnen konnte. Aufgrund der großen Resonanz verfaßte Haeckel 1904 seine *Thesen zur Organisation des Monismus* und trug sich mit dem Gedanken, einen "Monistenbund" zu gründen, der alle freigeistigen Gruppen umfassen sollte. Diese Idee, auf dem 10. internationalen Freidenkerkongress in Rom vorgetragen, fand jedoch nur mäßige Zustimmung, so daß Haeckel seinen eigenen Bund gründete.

"Deutschen Monistenbundes"²⁰⁹ in Wien zu gründen, an Haeckel und stieß bei diesem auf große Begeisterung. Der Begründer der monistischen Lehre teilte Jenisch auch mit, daß der "Deutsche Monistenbund" in Wien schon einige Anhänger gefunden hatte, darunter Hermann Bahr und Ferdinand Gregori, der damalige Leiter des Burgtheaters.

4.2.2. Der "Österreichische Monistenbund" und die Rolle der Brüder Suschitzky

Die österreichischen Anhänger der Philosophie Haeckels, führend darunter der Gelehrte Otto Kasdorf,²¹⁰ stießen bei ihrem Gründungsvorhaben zunächst auf den Widerstand der k.k. Behörden, die sich weigerten, die Vereinsstatuten dieser antiklerikalen Vereinigung anzuerkennen. Erst durch deutsche Intervention kam es im Winter 1908 zu Gründung des "Monistenbundes in Österreich in Wien" - so der offizielle Name -, der sich in seinen Aufgaben, Leitsätzen und Zielen ganz an sein deutsches Vorbild hielt.

Hier der Aufruf der österreichischen Monisten, mit dem sie um Mitglieder warben:

Zwischen der von den staatlich anerkannten Kirchen verkündeten "Religion" und der heutigen wissenschaftlichen Welt- und Lebensauffassung hat sich eine unüberbrückbare Kluft gebildet. Mit erschreckender Deutlichkeit liegt die hieraus bei vielen unserer Zeitgenossen entspringende Unwahrhaftigkeit und Heuchelei vor Augen. Als erste und wichtigste Bedingung für eine gesunde geistige, sittliche und religiöse Fortentwicklung unseres Volkes muß aber innere Wahrhaftigkeit gelten. Diese ist uns in so bedenklichem Grade verloren

²⁰⁹ Der "Deutsche Monistenbund", 1906 von Ernst Haeckel und dem evolutionistisch gesinnten Theologen Albert Kalthoff in Jena gegründet, war ein Spätausläufer der bürgerlichen Freidenkerbewegung. Innerhalb kürzester Zeit avancierte die Vereinigung zur führenden freigeistigen Organisation Deutschlands. Bereits 1914 zählte der Bund mehr als 6.000 Mitglieder, darunter Persönlichkeiten wie der Chemiker und Nobelpreisträger Wilhelm Ostwald und der Schriftsteller Wilhelm Bölsche. Publikationsorgan des Monistenbundes war die ab 1912 erscheinende Zeitschrift *Das Monistische Jahrhundert*, die 1915 eingestellt wurde und 1920 durch die *Monistischen Monatshefte* ersetzt wurde.

²¹⁰ Otto Kasdorf, Professor für Ingenieurwesen an der Wiener Universität, war einer der wichtigsten Vorkämpfer für die monistische Lehre in Österreich und hielt eine Reihe von Einführungen in die Philosophie des Monismus. Kasdorf machte sich auch als Fachmann auf dem Gebiet der Milchsterilisation einen Namen. Eines seiner Werke (*Die Milchpreiserhöhungen und die Milchversorgung der Stadt Wien*) erschien 1910 bei den Suschitzkys.

gegangen, daß den meisten schon heute das Gefühl fehlt für das Unwürdige und Unhaltbare des bestehenden Zustandes.

Die Schuld an diesem geringen Wahrhaftigkeitsgefühl trägt die Tatsache, daß in unserem Staatsleben, trotz der jedem Staatsbürger verfassungsmäßig zugesicherten Gewissensfreiheit die Zugehörigkeit zu einer dogmatisch gebundenen Konfession tatsächlich noch immer als unerlässlich betrachtet und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln erzwungen wird. Hierin gründlichen Wandel zu schaffen, ist eine der Hauptaufgaben des

MONISTENBUNDES IN ÖSTERREICH.

Dieser erstrebt eine Zusammenfassung aller nicht mehr auf kirchlichem Boden stehenden Persönlichkeiten und Vereinigungen, um so eine wirksame Organisation zu schaffen gegenüber den einflußreichen Mächten, welche unablässig bemüht sind, unser Staats- und Kulturleben in den Fesseln ihrer mittelalterlichen Denkkungsart zu halten.

Der Monistenbund verpflichtet nicht zur Annahme einer dogmatisch festgelegten unabänderlichen Weltanschauung. Er sieht vielmehr sein Ziel einzig und allein darin, die beständig fortschreitende Wissenschaft zur Grundlage der Weltanschauung und zur Führerin des Lebens zu erheben. Dabei überläßt er es jedem einzelnen, je nach Bildungsgang und Gemütsbedürfnis das wissenschaftlich Erkannte durch philosophische oder religiöse Ausgestaltung zu ergänzen.

In praktischer Weise erstrebt der Monistenbund eine weitschauende Kulturpolitik auf Grund natur- und kulturwissenschaftlicher Einsicht, eine Sozialpolitik nach den Grundsätzen aneifernden Wettbewerbs und gegenseitiger Hilfe, eine Volkspolitik im Interesse kräftiger Erhaltung und höherer Entwicklung unseres Staatswesens, und eine Weltpolitik, deren Endziel in der organischen Zusammenfassung der menschlichen Gemeinwesen zu einer wohlgegliederten Kultureinheit liegt.²¹¹

Die große Resonanz blieb jedoch aus; nur wenige folgten dem Aufruf und schlossen sich dem neuen Bund an. Unter den frühen Anhängern waren Philipp und Wilhelm Suschitzky,²¹² die die monistische Philosophie bald zu einem Schwerpunkt ihrer unternehmerischen Tätigkeit machen sollten. Als einzige in Wien bestehende Spezialbuchhandlung für monistische Literatur machte die brüderliche Firma ab

²¹¹ Dieser Aufruf ist auf der zweiten Umschlagsseite der Druckschrift Rudolf Goldscheids *Monismus und Politik* abgedruckt, die 1912 im Anzengruber-Verlag erschien.

²¹² Im selben Jahr, in dem die österreichische Niederlassung des Monistenbundes gegründet wurde, trat Wilhelm Suschitzky aus der jüdischen Kultusgemeinde aus. Sein Austritt ist mit dem 25. Juni 1908 datiert (vgl. WrStLaB, Handschriftensammlung, Sign.: I.N. 206.034/3). Es darf wohl angenommen werden, daß Philipp Suschitzky dem Beispiel seines Bruders folgte. Jedoch fehlen in seinem Fall Belege dafür. In den Grundbüchern der Israelitischen Kultusgemeinde (WrStLa) fehlt der Vermerk des Austritts. Auch meine Nachfrage beim Matrikelamt der Israelitischen Kultusgemeinde, Wien I; verlief diesbezüglich ergebnislos, jedoch wurde es manchmal auch - wie mir mitgeteilt wurde - vergessen, Austritte einzutragen.

1909 auch als "Verlag für monistische Naturphilosophie"²¹³ von sich reden. Als der "Österreichische Monistenbund" bald darauf seinen Geschäftssitz in die Buchhandlung in der Favoritenstraße verlegte, avancierte das Unternehmen der Suschitzkys zum eigentlichen Zentrum der österreichischen Monisten.²¹⁴

Während der der Arbeiterbewegung nahestehende "Verein der Freidenker" kontinuierlich neue Anhänger gewinnen konnte, beschränkte sich die Mitgliederzahl des Monistenbundes in den Anfangsjahren auf kaum zwei Dutzend. Erst durch eine geschickte Intervention des Vorsitzenden der deutschen Monistenvereinigung, Wilhelm Ostwald (1853-1932), erhöhte sich die Zahl der Anhänger. Ostwald hielt 1911 in Wien einen "Propagandavortrag",²¹⁵ der 1912 unter dem Titel *Der Monismus als Kulturziel* im Anzengruber-Verlag veröffentlicht wurde, und konnte mit seinem flammenden Bekenntnis zur monistischen Philosophie viele Zuhörer überzeugen. Weitere Mitglieder schlossen sich der Vereinigung an, als sich ein enger Freund Ostwalds, der Wiener Soziologe Rudolf Goldscheid (1870-1931), auch Mitbegründer der "Soziologischen Gesellschaft" (1907), dazu bereitklärte, den Vorsitz des "Österreichischen Monistenbundes" zu übernehmen.²¹⁶ Dank seiner Tätigkeit und seiner weitreichenden Kontakte konnte der Bund bald führende Persönlichkeiten aus den wissenschaftlichen und kulturpolitischen Kreisen Wiens in seinen Reihen begrüßen, die dem Verein bald ein eigenes Profil verleihen sollten. Zu nennen sind hier vor allem Wilhelm Börner (1882-1951), der Leiter der "Ethischen Gesellschaft"²¹⁷, der später auch die vierzehntägig erscheinende

²¹³ So ein Firmenstempel. Den Auftakt der monistischen Verlagsproduktion machte O. Kados bereits erwähnte Broschüre *Entwicklung*, die als erstes Heft in der vom Monistenbund angeregten Reihe *Schriften des Monistenbundes in Österreich* erschien. Alle Hefte dieser Reihe wurden zwar im Anzengruber-Verlag veröffentlicht, der Verkaufserlös floß jedoch dem Monistenbund zu.

²¹⁴ Der Geschäftssitz dürfte wohl erst ab 1911, als Goldscheid das Präsidium übernahm, in die Favoritenstraße verlegt worden sein. In Kados Broschüre (1909) lautet die Anschrift des Bundes noch: Wien, V., Kohlgasse 26. Wilhelm Suschitzky übernahm nach der Übersiedlung der Vereinigung in den 10. Bezirk auch das Amt des Kassenführers. Vgl. Handbuch a.a.O., S. 409.

²¹⁵ Oesterreich a.a.O., S. 24. Oesterreich berichtet ferner: "Wir mieteten den Sophiensaal, einen der größten Säle der Stadt; durch Plakatierung und Zeitungsinserate wurde die Öffentlichkeit auf die Veranstaltung aufmerksam gemacht. [...] Ostwalds Vortrag bedeutete für Wien eine Sensation, der Saal war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt, die Mitgliederzahl unseres Vereines, die schon bis auf 30 gesunken war, erhöhte sich noch am gleichen Abend auf 250." (ebenda, S. 24).

²¹⁶ Die Anzahl der Mitglieder stieg bis 1914 auf 430 an. Vgl. Handbuch a.a.O., S. 409.

²¹⁷ Die "Ethische Gesellschaft" nach angelsächsischem Vorbild 1896 in Wien gegründet, bemühte sich um die Popularisierung einer von religiösen Dogmen und politischen Vorurteilen freien Morallehre. 1919 wurde die "Ethische Gesellschaft" in

Jugendbeilage des *Monistischen Jahrhunderts* redigierte; Universitätsprofessor Wladimir Misar, der in Wien Physik und Mathematik unterrichtete, der Zoologe und Verhaltensforscher Paul Kammerer (1880-1926)²¹⁸, ebenso der Erfinder und Sozialreformer Josef Popper-Lynkeus (1828-1921) und der Chemiker Edgar Herbst (1855-1924), auf dessen Initiative 1913 der "Akademische Monistenbund", eine studentische Vereinigung, gegründet wurde.

Der Bund veranstaltete regelmäßig Vortragsabende, bei denen nicht nur Mitglieder das Wort ergreifen durften. Zu den Vortragenden bzw. Sympathisanten zählten u.a. auch die Neopositivisten Otto Neurath, Moritz Schlick und Herbert Feigl, der Austromarxist Max Adler, der Arzt Julius Tandler, der sich auf dem Sektor der Gesundheitsfürsorge große Verdienste erwarb, der Kinderarzt und Psychoanalytiker Josef Karl Friedjung²¹⁹ u.v.m. Die Namen verdeutlichen - so Stadler -

daß der Monismus in seiner Berufung auf Vernunft und Wissenschaft, aber auch mit seinem Planungsdenken nicht nur für bestimmte austromarxistische Politiker, sondern auch als Vorfeld systematischer und empiristischer Antimetaphysik für die akademische wissenschaftliche Philosophie attraktiv war, von der rückwirkende Denkanstöße aufgenommen wurden: Monismus wurde von seinen Vertretern als leicht einsetzbares Instrumentarium zur Emanzipation der Massen aus ihrem "dogmatischen Schlummer" gepriesen.²²⁰

Die bürgerlichen Freidenker unterstützten die meisten der Reformbewegungen (Sozial-, Schul- und Justizreform, Sexualreform) bzw. sympathisierten mit allen

"Ethische Gemeinde" umbenannt, da sie sich als "Kirche einer Kultur des Menschentums, der reinen Menschlichkeit, als Pflegestätte der Menschenliebe" (Stadler a.a.O., S. 449) charakterisierte und teilweise auch kirchliche Funktionen und Rituale übernahm (z.B. sog. "Sonntagspredigten"). Dem kleinen Zirkel gehörten auch eine Reihe von bedeutenden Persönlichkeiten an, die ihre Schriften teilweise im Anzengruber-Verlag veröffentlichten, darunter die Soziologin und Frauenrechtlerin Rosa Mayreder, die Pazifistin Helene Rauchberg, die Monisten Edgar Herbst, Rudolf Goldscheid, Paul Kammerer, Josef Popper-Lynkeus, Friedrich Jodl u.v.m. Die Freimaurerkreise nahestehende "Ethische Gemeinde" unterstützte die sozialen Reformen, setzte sich für den Frieden, die Frauenbewegung, für einen weltlichen Moralunterricht u.v.m. ein. Zur "Ethischen Gesellschaft" siehe Stadler a.a.O., S. 449-452; Glaser a.a.O., S. 123-125. Auch bei Fuchs findet sich eine Kurzdarstellung (vgl. Fuchs a.a.O., S. 147.).

²¹⁸ Kammerer hatte das Verhalten von Tieren erforscht und die These aufgestellt, daß sich Tiere, aus ihrem ursprünglichen Umfeld herausgerissen, den veränderten externen Bedingungen relativ problemlos anpassen könnten, ihr dabei erlerntes atypische Verhalten jedoch an ihre Nachkommen weitervererbten. Mit dieser These stieß Kammerer auf heftige Kritik, ihm wurde Betrug vorgeworfen. Kammerer beging 1926 Selbstmord. Siehe auch Glaser a.a.O., S. 49-52.

²¹⁹ Von Friedjung (1871-1946) erschien im Anzengruber-Verlag 1916 die Schrift *Erziehung der Eltern*.

²²⁰ Stadler a.a.O., S. 458.

fortschrittlichen Strömungen, wie etwa mit der Frauenbewegung, der Abstinenzbewegung oder dem Pazifismus.

Das kulturpolitische Engagement der österreichischen Monisten - ihr Wirken beschränkte sich hauptsächlich auf die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg - stand ganz im Zeichen einer neuen Zeit, des "Aufbruchs". Davon zeugten auch die monistischen Schriften, die im Anzengruber-Verlag veröffentlicht wurden: so z.B. Paul Kammerers Broschüre *Sind wir Sklaven der Vergangenheit oder Werkmeister der Zukunft?*, die 1913 in der Schriftenreihe des Monistenbundes erschien, 1921 aber neu aufgelegt wurde und in der sehr erfolgreichen - ebenfalls von den Suschitzkys herausgegebenen - Reihe *Der Aufstieg*²²¹ publiziert wurde, oder Rudolf Goldscheids 1913 erschienene Schrift *Monismus und Politik* (1912 als Vortrag auf der Magdeburger Monistentagung gehalten). Erwähnenswert sind ferner die *Festschrift anlässlich Ostwalds 60. Geburtstag* (1913), an der u.a. Haeckel, Jodl, Goldscheid und Kammerer mitgewirkt hatten, das *Jahrbuch der Freidenker*, das im Januar 1914 anlässlich Haeckels 80. und Conrad Deublers 100. Geburtstag bei den Suschitzkys verlegt wurde, und Max Brunners Einführungswerke *Darwinismus und Lamarckismus* (1912) bzw. *Entwicklung, Wesen und Ziele des Monismus* (1913).

Zu diesen speziell monistischen Schriften kamen noch eine Reihe anderer Werke, die sich allgemeiner mit freidenkerischem Gedankengut auseinandersetzten, so z.B. die Bekenntnisse des Dichters und Freidenkers Machar (1864-1942), auch als "böhmischer Rousseau"²²² bezeichnet, *Die Galeeren des Gymnasiums* (1919) bzw. die von Emil Saudek herausgegebenen, aus dem Tschechischen übersetzten Auszüge aus Machars und Masaryks Schriften, die 1912 unter dem Titel *Im Kampfe gegen den Klerikalismus* publiziert wurden. Im weiteren Sinne kann der freireligiösen Sparte auch Paul Pallesters Broschüre *Mitteilungen über die Feuerbestattung in Japan* (1914) zugerechnet werden.²²³ Großes Aufsehen erregte

²²¹ Siehe dazu Kapitel 4.4.2.1.

²²² Inserat.- In: *BC*, Nr. 15, 09.04.1919, S. 220.

²²³ Eines der frühen Hauptanliegen der Freidenker war es, die gesetzlich verbotene Einäscherung nach dem Tode zu legalisieren, da sie in der Totenverbrennung einen symbolischen Akt gegen das kirchliche Dogma vom Fortleben nach dem Tode sahen. Bereits 1885 war der "Verein der Freunde der Feuerbestattung 'Die Flamme'" ins Leben gerufen worden, der später im Arbeiter-Feuerbestattungsverein "Die Flamme" aufging. In Österreich wurde das erste Krematorium gegen den massiven Widerstand der Kirche jedoch erst im Dezember 1922 "eröffnet". Zur Feuerbestattung in Österreich siehe Sertl a.a.O., S. 102-109.

1912 Wilhelm Börners Schrift *Freidenkertum und österreichische Justiz*. Der Leiter der "Ethischen Gesellschaft", der 1910 aufgrund seiner in Prag vorgetragenen freidenkerischen Thesen²²⁴ zu einer vierzehntägigen Gefängnisstrafe verurteilt worden war, brachte den Fall mit dieser Abhandlung nachträglich an die Öffentlichkeit.²²⁵ Börners Verurteilung war nämlich auch beispielhaft für das Vorgehen der Behörden gegen antiklerikale Vereinigungen. Im Gegensatz zu dem großen proletarischen "Verein der Freidenker" fehlte dem Monistenbund der politische Einfluß, so daß die behördlichen Attacken fast ausschließlich auf dem Rücken der Monisten ausgetragen wurden.

Der Erste Weltkrieg spaltete die Monisten in zwei gegnerische Lager: in das der euphorischen Kriegsbefürworter und das der Pazifisten. Obwohl sich in Österreich - anders als in Deutschland - die Mehrheit der monistischen Anhänger zum Frieden bekannten, stießen sich viele an den chauvinistisch-nationalen Gebaren, die ein Großteil der deutschen Monisten, führend darunter Haeckel und Ostwald, an den Tag legten²²⁶ und traten aus der Vereinigung aus. Daß der Monistenbund die Kriegszeit dennoch durchhalten konnte, war vor allem Rudolf Goldscheid und Edgar Herbst, Vizepräsident der österreichischen Monistenvereinigung, zu verdanken. In einer Reihe von Briefen, die an Wilhelm Ostwald adressiert waren, verurteilten sie die kriegshetzerischen Töne des deutschen Vereinsvorstandes und stellten ihn vor die entscheidende Alternative:

Entweder sind die Grundgedanken des Monismus richtig, dann müssen wir gegen den Krieg und seine Quelle, den Militarismus, sein, oder wir haben und getäuscht, dann hat der Monismus seine Existenzberechtigung verloren.²²⁷

²²⁴ Börner hatte die These vertreten, daß Jesus nicht als historische Persönlichkeit, sondern als Symbol aufzufassen sei, und wurde daraufhin vom Staatsanwalt angeklagt.

²²⁵ Die Broschüre wurde allerdings nach Erscheinen sofort beschlagnahmt und erst aufgrund einer Interpellation im Reichsrat wieder freigegeben (vgl. *BC*, Nr. 20, 15.05.1912, S. 274).

²²⁶ Haeckels Einstellung kommt z.B. auch in einem Brief an Philipp Suschitzky deutlich zum Ausdruck. So schrieb der Begründer der monistischen Lehre 1915: "Wir sind über die schönen Erfolge unserer verbündeten Oesterreichischen und Deutschen Heere im Osten sehr erfreut. Hoffentlich werden sie auch im Süden bald folgen und werden die treulosen Italiener für ihren [...] Verrat die verdiente Strafe erhalten." Eigenhändiger Brief Ernst Haeckels an Philipp Willi Suschitzky [sic!], dat.: Jena, 17.06.1915, WrStLB, Handschriftensammlung, Sign.: I.N. 206.818.

²²⁷ Zit. nach Belke a.a.O., S. 47. Dieser Brief, der von Herbst unterzeichnet wurde, als auch die ausweichenden Antworten des deutschen Monistenführers Ostwald erschienen "als streng vertrauliche Mitteilungen" in kleiner Auflage (in Manuskriptform) im Anzengruber-Verlag und waren nur für Mitglieder bestimmt.

Hatte der Monistenbund durch die internen Spannungen während des Krieges bereits viel von seinem Ruf einbüßen müssen, so verloren die Monisten nach dem Krieg fast gänzlich an Bedeutung. Zum einen waren sie auf einen kleinen Kreis zusammengeschrumpft, zum anderen hatten die politischen und sozialen Umwälzungen das Denken des Bürgertums verändert.²²⁸ In den zwanziger Jahren führte der Bund nur noch ein Schattendasein und wurde im Juni 1933 gleichzeitig mit dem wesentlich einflußreichen sozialistischen Freidenkerbund verboten.

4.3. Pazifismus

4.3.1. Pazifistische Strömungen in der Donaumonarchie vor dem Ersten Weltkrieg²²⁹

Schon Jahrzehnte bevor der Erste Weltkrieg über Europa hereinbrechen sollte, hatten engagierte Vertreter aus liberalen und religiösen Kreisen in der Donaumonarchie begonnen, sich intensiv mit der Friedenssicherung zu beschäftigen. Obwohl die verschiedenen Gruppierungen von unterschiedlichen ideologischen Standpunkten ausgingen, verfolgten sie mit ihrem Wunsch nach Frieden ein gemeinsames Ziel, das sie durch den Übergang des Kapitalismus zu imperialistischen Formen, dem damit verbundenen Aufrüsten der Großmächte und den zunehmenden nationalen Konflikten bedroht sahen. 1891 hatte Bertha von Suttner (1843-1914), die für ihr pazifistisches Engagement 1905 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde, die Initiative zur Bildung der "Österreichischen Friedensgesellschaft", einer bürgerlich-humanistischen Organisation, ergriffen.²³⁰

²²⁸ Ein Großteil des Bürgertums vollzog, da es sich materiell und politisch depossidiert fühlte, den Anschluß an die Reaktion oder flüchtete sich in einen Mystizismus, der der wissenschaftlich vernunftorientierten monistischen Philosophie völlig widersprach. Anton Oesterreich nahm in seinem Artikel dazu folgendermaßen dazu Stellung: "Wirklichkeitsfremdes Literatentum und snobistisches Aesthetentum finden viel mehr Anklang als unsere als 'nüchtern und flach' verschrieene monistische Weltanschauung." (Oesterreich a.a.O., S. 26).

²²⁹ Einen ausführlicheren Überblick über die pazifistische Bewegung in der Donaumonarchie, ihre unterschiedlichen Strömungen und wichtigsten Vertreter bietet Fuchs a.a.O., S. 249-275.

²³⁰ Bereits 1890 hatte Bertha von Suttner mit ihrem antimilitaristischen Roman *Die Waffen nieder!* - der spätere Leitspruch der österreichischen Friedensbewegung - auf sich aufmerksam gemacht. Der Roman wurde ein großer Erfolg. Er erschien in unzähligen Auflagen und wurde sogar in zwölf Sprachen übersetzt. Von Suttners

Neben dieser unpolitischen Vereinigung, der es in erster Linie darum ging, den Krieg durch Aufklärung und Erziehung der Menschen zu verhindern, setzten sich auch die Sozialisten, deren pazifistisches Engagement von Anbeginn Bestandteil ihres politischen Programms war, vehement für den Weltfrieden ein. Jedoch unterschied sich die Stellungnahme der Marxisten zum Problem des Weltfriedens grundsätzlich von der der bürgerlichen Pazifisten und verhinderte eine wirkungsvolle Zusammenarbeit der beiden Lager,²³¹ die vielleicht gegen die chauvinistische Hetze und zunehmende Kriegspsychose etwas hätte ausrichten können. Mit Ausbruch des Krieges trat unter den Pazifisten eine scharfe Differenzierung ein. Viele ließen sich von der Kriegshysterie anstecken und wechselten mit fliegenden Fahnen ins gegnerische Lager über, darunter auch die überwältigende Mehrheit der Sozialdemokraten.²³²

4.3.2. Pazifistische Schriften

Nur eine Minderheit blieb ihren pazifistischen Idealen treu. Obwohl ihre Friedensappelle im allgemeinen Kriegstaumel weitgehend untergingen, überraschen die Vielfalt und das Ausmaß ihrer Aktivitäten und Schriften. Zu den aktivsten Kriegsgegnern zählten Rudolf Goldscheid, Josef Popper-Lynkeus, Edgar Herbst,

Verdienst um den Frieden zeigte sich auch in ihren erfolgreichen Bemühungen, österreichische Parlamentarier an die Interparlamentarische Union anzuschließen und in ihrer Errichtung von Friedensgesellschaften in Berlin und Budapest. Sie gab zusammen mit Alfred Hermann Fried (1864-1921) auch die Zeitschrift *Die Waffen nieder!* heraus. Bertha von Suttner starb eine Woche vor den Schüssen in Sarajewo. Ausführlicheres Material über die österreichische Friedensnobelpreisträgerin findet sich bei Fuchs a.a.O. S. 257-261; Johnston a.a.O., S. 319-321.

²³¹ Im Gegensatz zu den bürgerlichen Pazifisten wandten sich die Marxisten nicht nur gegen den imperialistischen Krieg per se, sondern gegen seine ökonomischen Bedingungen und Ursachen, die sie in der kapitalistischen Profitwirtschaft, im Weltherrschaftsbestrebungen sahen. Sie erklärten, daß von einer friedlichen Entwicklung der Welt erst dann die Rede sein könnte, wenn das Schicksal der Staaten vom Willen der Völker und nicht vom Diktat profitgieriger, imperialistischer Kapitalisten abhängig sei. Zum pazifistischen Engagement der Sozialdemokraten bzw. zu den Gegensätzen zwischen der bürgerlichen und sozialistischen Friedensbewegung siehe Josef Bauer: Die österreichische Friedensbewegung.- Diss. Wien 1949 (vor allem S. 135-155).

²³² Bis auf einen kleinen, um Victor Adler versammelten Kreis ließ sich die Mehrheit der Sozialdemokraten, weil der Krieg sich gegen den russischen Despotismus zu wenden schien, von der Kriegshetze anstecken. Zur Rolle der Sozialdemokraten im Ersten Weltkrieg siehe Norbert Leser: Zwischen Reformismus und Bolschewismus. Der Austromarxismus als Theorie und Praxis.- Wien 1968. S. 263-287. Auch Bauer geht in einem Kapitel auf die Teilnahme der Sozialdemokraten am Ersten Weltkrieg kurz ein (vgl. Bauer a.a.O., S. 156-163).

Wilhelm Börner u.v.a. Sie alle hatten in Philipp und Wilhelm Suschitzky, die der "Österreichischen Friedensgesellschaft" zwar nicht unmittelbar angehörten, aber dennoch überzeugte Pazifisten waren, zwei engagierte Verleger gefunden.²³³

Den Auftakt der im Anzengruber-Verlag erschienenen pazifistischen Schriften bildete 1914 Rudolf Goldscheids Buch *Das Verhältnis der äußeren Politik zur inneren*. In dieser Abhandlung, die bereits vor dem Krieg abgeschlossen und für den Weltfriedenskongreß (September 1914 in Wien) konzipiert worden war, aber erst nach Kriegsausbruch erscheinen sollte, nahm der engagierte Wiener Soziologe zu den Hintergründen des drohenden Krieges Stellung. Weitsichtig erkannte Goldscheid in den Wechselbeziehungen zwischen innerer Politik (Zurückdämmen aller Demokratisierungstendenzen) und äußerer Politik (gegenseitige Bedrohung durch ständiges Weiteraufrüsten) eine der Hauptursachen des Krieges. Obwohl seine Warnung zu spät kam, erregte das Buch in pazifistischen Kreisen - wie die Anzeige in der *Buchhändler-Correspondenz* prophezeite - "riesiges Aufsehen"²³⁴. Bereits 1915 erschienen eine zweite und dritte Auflage, 1916 folgten eine vierte und fünfte. Der vielseitige Gelehrte²³⁵ - Goldscheid war nach dem Krieg auch Mitherausgeber der *Friedens-Warte* - stellte seine schriftstellerische Arbeit nicht nur in den Dienst des Pazifismus. Von seinem Eintreten für die Menschenrechte - Goldscheid prägte den Begriff der "Menschenökonomie" -, die Frauenbewegung, den Sozialismus etc. legten eine Reihe von Schriften Zeugnis ab, die größtenteils ebenfalls im Anzengruber-Verlag erschienen, auf die aber an späterer Stelle eingegangen werden soll.²³⁶

An Goldscheids Ideen anknüpfend setzte sich auch der Sozialreformer Josef Popper-Lynkeus in seiner Abhandlung *Einige Gesichtspunkte für die Beurteilung der Urheberchaft am Weltkrieg* (1917) mit den politischen Ursachen des Krieges kritisch auseinander. Einen subjektiveren Standpunkt bezog dagegen der liberale Politiker Richard Charmatz, der in seiner Schrift *Zarismus, Panslawismus, Krieg!* die expansionspolitischen Bestrebungen Rußlands und dessen Verschulden am Krieg

²³³ Bis auf Alfons Petzolds kriegsverherrlichenden Gedichtband *Krieg*, der 1914 bei den Suschitzkys erschien, zeugten alle Werke von einer pazifistischen Gesinnung. Petzold, der während des Krieges noch mehrere Gedichtbände im Anzengruber-Verlag publizierte (siehe dazu S. 113), distanzierte sich zunehmend von seinem anfänglichem Kriegsentsiasmus.

²³⁴ Vgl. *BC*, Nr. 44, 04.11.1914, S. 560.

²³⁵ Auf sein pazifistisches Engagement in Monistenkreisen wurde bereits hingewiesen.

²³⁶ Siehe dazu S. 92 und 97f.

beschrieb.²³⁷ Zum selben Thema nahm auch die von einem "russischen Staatsmann im Exil" verfaßte Abhandlung *Der Zar und der Pesthauch seines Regierungssystems* (1916) Stellung. Leo Elsner ging es in seiner völkerrechtlichen Studie *Jedem das Seine* (1915) weniger um eine einseitige Schuldzuweisung. Er kritisierte vor allem die fehlende Bereitschaft der einzelnen Staaten, Interessenskonflikte friedlich auszutragen. Sarkastisch bemerkte er in seiner Einleitung:

Daß die Hingebung und Opferfreudigkeit der Völker durch den mehr als fünfzehnmonatigen Weltkrieg keine Abschwächung erlitten hat, kann nicht überraschen - ist ja doch der alte Römergrundsatz: "Das Wohl des Staates soll das oberste Gesetz sein" längst als allgemein gültiges Axiom anerkannt; für das Wohl des Vaterlandes werden die Staatsbürger heute und in aller Zukunft Gut und Blut hinzugeben bereit sein.²³⁸

Von Elsners Engagement zeugten auch eine Reihe von Essays, die im *Neuen Wiener Tagblatt* publizierten worden waren. Eine Auswahl davon erschien 1915 unter dem Titel *Ein Wort an die Friedensgesellschaften und Friedensfreunde aller Länder* im Anzengruber-Verlag.

Die letzten beiden Kriegsjahre brachten mit der allgemeinen Friedenssehnsucht eine ganze Flut von pazifistischen Schriften hervor. Zu nennen sind hier u.a. Karl Schlecks Broschüre *Völkerverständigung* (1917), die als Heft Nr. 7 in der Reihe *Schriften des Monistenbundes* erschien, Wilhelm Börners *Erziehung zur Friedensgesinnung* (1918), ein Referat von Helene Rauchberg mit dem fast gleichlautenden Titel *Erziehung zum Frieden* (1918) und Paul Kammerers Druckschrift *Einzeltod - Völkertod, biologische Unsterblichkeit* (1918), mit der der engagierte Ethologe auf die biologischen Probleme des Krieges hinwies. Auch Ernst Bleier setzte sich mit seinem Werk *Des weißen Menschen Schicksalstunde* (1918), das unmittelbar nach Erscheinen in Deutschland sogar verboten wurde, für den Weltfrieden ein. In seiner Einleitung richtete Bleier folgenden sehr dringlichen Appell an das Gewissen der Menschheit:

Werden wir solange kämpfen, bis unsere mit allen Reichtümern der Natur gesegnete Erde sich ganz in das Reich des Nihil verwandelt haben wird, in ein Reich, in welchem Völker Massenschlachten ohne Ende veranstalten? [...]

²³⁷ Seine Broschüre war sehr erfolgreich und erschien noch im selben Jahr in einer zweiten und dritten Auflage.

²³⁸ Leo Elsner: *Jedem das Seine*. Eine völkerrechtliche Studie.- Wien 1915, S. 2.

Des weißen Menschen Schicksalsstunde hat geschlagen! Der Ruhm der Nationen von weißer Rasse besteht nicht in der Heraufbeschwörung blutiger Kriege, sondern in der Vereinigung der ganzen Kulturmenschheit!²³⁹

Richtungsweisend waren hier auch jene *Zeit- und Streitschriften*, die in der ab 1917 im Anzengruber-Verlag herausgegebenen Reihe *Der Aufstieg*²⁴⁰ erschienen, darunter die Broschüre *Der Weg zum ewigen Frieden* des Philosophen und Mach-Schülers Richard Wahle (1857-1935) oder Josef Popper-Lynkeus' Druckschrift *Friedensvorschläge, Schiedsgerichte, Völkerbund* (beide 1917).

Auch nach Kriegsende, das der Friedensbewegung einen ungeheueren Zulauf brachte,²⁴¹ blieb der Pazifismus ein wichtiger Schwerpunkt der Verlagstätigkeit:²⁴² Die Abrechnungen eines Frontsoldaten (*Freie Miliz und kein neuer Militarismus*, 1919), Max Hellers Werk *Der bewaffnete Pazifismus* (1922) sowie Bernhard Boyneburgs Grundlage rascher Völkerversöhnung (*Despotie der Mittel*, 1919) legten davon Zeugnis ab. Eher dokumentarischen Charakter hatten Frank Demophils 1928 - anlässlich der zehnjährigen Republikfeier - erschienener "Rückblick auf das große Geschehen des Weltbrandes"²⁴³ *Wien ... Taumel, Qual, Erlösung* und die 1931 publizierten Kriegserlebnisse des Arztes Kaspar Blond (*Ein unbekannter Krieg*). Großes Aufsehen erregte - nicht nur in pazifistischen Kreisen - das Buch des Journalisten U.A. Fabius [d.i. Leopold Kann] *Mit Blitzlicht durch Kriegserotik* (1919), in dem der ehemalige Regimentskommandant in mehreren Essays die Schwächen der Führer, ihr Leben und Tun bloßstellte. Hier ein Auszug aus dem Werbetext einer Verlagsanzeige:

²³⁹ Vgl. auch Verlagsanzeige:- In: *BC*, Nr. 40, 02.10.1918, S. 469.

²⁴⁰ Siehe dazu Kapitel 4.4.2.1.

²⁴¹ Der Aufwärtstrend spiegelte sich auch in der Vielzahl der in der unmittelbaren Nachkriegszeit gegründeten pazifistischen Vereinigungen wider. Siehe dazu Stadler a.a.O., S. 462-465.

²⁴² Wie sehr das Thema auch Künstler beschäftigte, verdeutlichen die Graphiken von George Karau und dem Ungarn Mihály Biró, die als mehrteilige Postkartenserien im Anzengruber-Verlag herausgegeben wurden. Karaus acht kleine, sehr ausdrucksvolle Holzschnitte "Zum Frieden", so der Titel der Serie (Auswahl, siehe S. 83f.), dürften vermutlich 1917/18 entstanden sein. Biró (1886-1948), dessen aussagekräftige Wahlplakate (für die Sozialdemokraten) ihn in den frühen zwanziger Jahren zu einem der bedeutendsten Graphiker machen sollten, hatte in 20 kleinen, mehrfarbigen Zeichnungen die Greuelthaten des berüchtigten Horthy-Regimes (Folter- und Galgenszenen) dargestellt, vor dem er selbst geflüchtet war. Informationen über Biró (inklusive eines kurzen Lebenslaufes) finden sich bei: Bernhard Denscher: *Österreichische Plakatkunst 1898-1935*.- Wien 1992, S. 186-190.

²⁴³ *Anzeiger*, Nr. 44, 02.11.1928, S. 257.

Es gehört Unerschrockenheit dazu, in das Dunkel, mit welchem Brutalität, Tartüfferie und Dummheit das öst.-ung. Heer einhüllten, hereinzublitzten. Denn diese finsternen Mächte sind mit der Habsburgermonarchie nicht gestorben, sie hocken an deren Kadaver, erheben frech ihr Haupt, und sie werden anlässlich der Veröffentlichung der "Blitzlichter" wie das Otternegezücht um sich zischen. Nur ein Wahrheitssuchender, ein Mann, der den ganzen Jammer miterlebte, vermag solch befreiende Tat zu vollbringen.²⁴⁴

Die meisten pazifistischen Schriften des Anzengruber-Verlages waren während des großen Krieges bzw. unmittelbar danach erschienen. Wie dringlich die Forderung nach einer Erhaltung des Friedens aber gerade in den friedlichen Folgejahren war, demonstrierten zwei Broschüren, die Ende der zwanziger bzw. Anfang der dreißiger Jahre veröffentlicht wurden: N.P. Larssons *Gasfront. Peking. Moskau. Paris* (1929) und Karl Jarays (mehrfach vor dem österreichischen Komitee gegen den drohenden Krieg gehalten) Vortrag *Der Selbstmord der Menschheit* (1933). Die beiden Pazifisten entwarfen in ihren Schriften ein sehr düsteres Zukunftsbild und wiesen auf die Gefahren eines erneuten Krieg hin, der durch die Einsatzmöglichkeiten von chemischen Waffen, den Untergang der ganzen Menschheit zu Folge haben könnte. Ihre prophetischen Warnungen sollten ungehört bleiben.

4.4. Sozialismus und Sozialisierung

4.4.1. Die "soziale Frage" und frühe sozialrefomerische Bestrebungen

Trotz früher Bemühungen brachte erst der Zusammenbruch der Monarchie so etwas wie eine "soziale Revolution" im Sinne einer modernen Sozialpolitik.²⁴⁵ Die "soziale Frage", eine Begleiterscheinung der industriellen Revolution, war in Österreich zwar später als in den anderen europäischen Wirtschaftsstaaten zum Politikum²⁴⁶ geworden, hatte aber im Zuge des allgemeinen Wirtschaftsaufschwungs bald auch in der Donaumonarchie immer drängendere Formen angenommen. Trotz

²⁴⁴ Verlagsanzeige.- In: *BC*, Nr. 40, 01.10.1919, S. 587.

²⁴⁵ Natürlich handelt es sich bei den zwischen 1918 und 1920 unter Ferdinand Hanusch (1866-1923) realisierten Sozialgesetzen nur um längst fällige Forderungen und nicht um eine Revolution im marxistisch-klassenkämpferischen Sinne.

²⁴⁶ So konnte der Innenminister Giska 1869 noch behaupten: "In Österreich gibt es keine soziale Frage". Zit. nach Norbert Leser: "Soziale Frage und soziale Bewegung oder die 'Durchstaatlichung der Wirtschaft'." - In: Kristian Sottriffer (Hg.): *Das größere Österreich. Geistiges und soziales Leben von 1880 bis zur Gegenwart.*- Wien 1982, S. 77.

zahlreicher Gesetze (z.B. Verbot der Kinderarbeit, Verkürzung der Arbeitszeiten, Einführung der Kranken- und Unfallversicherung (1883)), die, da sie jedoch oftmals stärkeren "Pro-forma"-Charakter hatten, die Situation der Arbeiter nicht wesentlich verbesserten. Die sozialpolitischen Reformen blieben weitgehend in Ansätzen stecken; den sozialliberalen Reformern fehlte die politische Plattform. Zu einem politischen Zusammenschluß kam es erst in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts, zu einer Zeit also, als sich die Arbeiterschaft schon zu organisieren begann. 1891 wurde die "Wiener Fabiergesellschaft" gegründet,²⁴⁷ aus der später die "Sozialpolitische Partei" hervorgehen sollte. Die Tendenz beider Vereinigungen war eher bürgerlich-liberal als sozialistisch. Man diskutierte Dinge wie den Normalarbeitstag, die Pensionsversicherung und machte sich Gedanken über eine soziale und wirtschaftliche Besserstellung der Arbeiter. Obwohl diesen Parteien der politische Einfluß fehlte - die entscheidenden politischen Impulse gingen nach dem Hainfelder Einigungsparteitag nun von den Sozialdemokraten aus -, übten die liberalen Politiker, die sich in der von dem Volkswirt Eugen Philippovich begründeten "Sozialpolitischen Partei" zusammengefunden hatten, darunter auch eine Reihe späterer Sozialdemokraten (z.B. Julius Ofner, der spätere Bundespräsident Michael Hainisch, Engelbert Pernerstorfer u.a.), einen großen Einfluß auf die Gestaltung der sozialpolitischen Reformen in den Anfangsjahren der Ersten Republik aus. Aufgrund ähnlicher Zielsetzungen blieb der Kontakt zu den Sozialisten nach 1918 eng.²⁴⁸

Paradoxerweise war es gerade der Krieg, der den Aufstieg der Arbeiterklasse maßgeblich beschleunigt hatte.²⁴⁹ Die drückende materielle Not, die Lebensmittelknappheit und vor allem die Einsicht, daß gerade sie die

²⁴⁷ Die Wiener Fabier Gesellschaft wurde in Anlehnung an die englische "Fabian Society" gegründet, die um 1900 entscheidend an der Bildung der Labour Party mitwirkte. Zur "Fabier-Gesellschaft" und zur "Sozialpolitischen Partei" siehe Stadler a.a.O., S. 444f. Auch bei Fuchs finden sich einige Hinweise (vgl. Fuchs a.a.O., S. 141f.).

²⁴⁸ In der Sekundärliteratur fehlt oft eine Differenzierung zwischen der liberalen Sozialreform- und Aufklärungsbewegung und der sozialistischen Kulturbewegung. Bürgerlich-liberale Kreise werden oft der sozialdemokratischen Bewegung zugerechnet. Mitverantwortlich dafür ist einerseits die Tatsache, daß den Liberalen mit dem Niedergang des Liberalismus die politische Verankerung fehlte, andererseits aber auch die vereinfachte Darstellung, die in der Regel nur zwischen einem fortschrittlicherem (revolutionär bis reformerisch) und einem konservativen (deutsch-national, klerikal-konservativ bis nationalsozialistisch) Lager trennte.

²⁴⁹ Trotz Erringung des Wahlrechts (1907) hielten sich die politischen Erfolge der Sozialdemokraten bis zum Kriegsausbruch in Grenzen.

Hauptleidtragenden des imperialistischen Krieges waren, hatten das Bewußtsein der Proletarier verändert. Die revolutionäre Stimmung, die sich ab 1916/17 im linken Lager bemerkbar machte, hatte eine allgemeine Aufbruchsstimmung zur Folge, die sich nach der siegreichen russischen Revolution im Oktober 1917 verstärkte. Während konservative Kreise den Zusammenbruch der Monarchie, der sich schon deutlich abzuzeichnen begann, als Ende jeder wirtschaftlichen, politischen und sozialen Ordnung erlebten, schmiedeten die Sozialdemokraten Zukunftspläne. Auch ein Großteil der Bürgerlich-Liberalen geriet in den Sog der Aufbruchsstimmung des linken Lagers. Man erkannte, daß die Zeit endlich reif war für eine grundlegende Gesellschaftsveränderung auf der Basis umfassender Lebens- und Sozialreformen.

4.4.2. Schriften des Anzengruber-Verlages

4.4.2.1. Aufbruchsstimmung, Fortschrittsideologie:

Die Schriftenreihe *Der Aufstieg*

Hatte Wilhelm Suschitzky bereits im Sommer 1918 mit der Herausgabe von Marx' *Kapital* sein Bekenntnis zum Sozialismus abgelegt, so stand auch die ab 1917 erschienene Broschürenreihe *Der Aufstieg* ganz im Zeichen der gesellschaftlichen und politischen Umstrukturierung. Steindler kommentierte die neue Verlagsreihe 1920 mit folgenden Worten:

Die Schriftenreihe [...] gibt uns Richtlinien des Aufstieges, ist die konzentrierte Gedankenwelt der ganzen Verlagsrichtung, daher von entscheidender Bedeutung für die Tendenzen der Erneuerung aus dem Tiefsten, das im Menschen wohnt.²⁵⁰

Ganz in Steindlers Sinne liest sich auch die Verlagsanzeige, die für die Schriftenreihe warb:

Die Menschheit unserer Tage verlangt ungeduldig nach Reformen; sie ist mit sich unzufrieden. Das Erbe der Vergangenheit genügt ihr nicht mehr; sie spürt, daß sie auf trügerischem Grunde steht und will festen Boden unter sich wissen. Sie krankt durchaus nicht am Anarchismus; im Gegenteil, sie will aus zerfahrener Willkür zu dauernden, neuen Ordnungen gelangen. Sie hat gesehen, daß im Laufe der Entwicklung Hunderte Begriffe in Politik, Wirtschaft, im sozialen Leben hochgehalten wurden, die sich endlich als hohle Idole

²⁵⁰ Steindler a.a.O., S. 50.

entpuppt haben, von denen keine Hilfe kam. Das Getriebe in allen theoretischen und praktischen Systemen wird durchschaut und überall lodert Ärger über schädliche Gebrechen. Jugend und Alter sehnt sich nach klaren Definitionen. Alle sehnen sich nach Erfüllung ihrer anscheinend berechtigten Lebenswünsche, wobei sie die Regeln suchen, die die Gegensätzlichkeiten der Individuen, der Nationen, der Stände versöhnen könnten. Die alten Maximen werden überprüft in der Hoffnung, überall auf unerschütterliche, der wahren Menschennatur genügende, eine große Harmonie schaffende Prinzipien zu stoßen. Alles fühlt, es muß anders werden, besser, für alle gut. Schwer jedoch ist es, die Nebel zwischen Problem und Lösung zu durchschauen, die Pfade zu finden, die hohen Orte zu gewinnen, von wo aus Tiefen und Weiten erfassende Einblicke und Überblicke sich eröffnen. Aber es gilt; nur fort aus den ungesunden, dickichtverwachsenen Niederungen, hinauf zu hellen, reinen, erfrischenden Regionen! Und so sei von dieser und jener Seite der Aufstieg gewagt.²⁵¹

Die pazifistisch-sozialistische Broschürenreihe, für die die Suschitzkys führende Persönlichkeiten aus allen Wissenschaftsbereichen als Autoren gewinnen konnten, sollte bis 1929 erscheinen und umfaßte insgesamt 35 Hefte²⁵². Den Auftakt bildete Richard Wahle's bereits erwähnte Broschüre *Ein Weg zum ewigen Frieden*. Für Völkerverständigung und -versöhnung setzte sich auch Karl Frank mit seiner Abhandlung *Die Parteilichkeit der Volks- und Rasse-Abergläubischen* (1919, Nr. 6/7) ein. Rudolf Goldscheids Schrift *Frauen, Freiheit, Friede* (1921, Nr. 23/24) wurde in einem Inserat sogar als "unentbehrlicher Katechismus für jeden Kriegsgegner"²⁵³ angepriesen.

Ganz im Zeichen des Anbruchs einer neuen Zeit, die durch die Gründung der Republik Österreich angekündigt worden war, stand Edgar Herbsts Abhandlung *Die Verwirklichung der Gott-Idee* (1919, Nr. 8/9), mit der der Vizepräsident des Monistenbundes "Richtlinien für den Aufstieg der Menschheit zur Vernunft" - so der Untertitel der Broschüre - gab; stärker sozialistisch ausgerichtet war das von dem Journalisten und Schriftsteller Rudolf Jeremias Kreutz [eig. Rudolf Krisch] (1876-1949) entworfene Zukunftsbild *Der neue Mensch* (1922, Nr. 17/18). Eher soziologischen Charakter hatten die Schrift des Historikers und Volksbildners Ludo Moritz Hartmann (1865-1924) *Der Beruf unserer Zeit* (1917, Nr. 2) und Rosa Mayreders (1858-1938) Beitrag *Der typische Verlauf sozialer Bewegungen* (1917,

²⁵¹ Inserat.- In: Richard Wahle: *Ein Weg zum ewigen Frieden*.- Wien 1927, 2. Umschlagsseite. Die Anzeige erschien mit leicht variiertem Text auch in anderen Heften der Reihe.

²⁵² Inkludiert sind hier auch zahlreiche Doppelnummern (vgl. Anhang, S. XVIII).

²⁵³ Verlagsanzeige.- In: Rudolf Gläßner: *Wollt ihr Kinder?*- Wien 1921.

Nr. 3), den die engagierte Soziologin und Frauenrechtlerin zuvor vor der "Soziologischen Gesellschaft" in Wien vorgetragen hatte.²⁵⁴ Auch die von Paul Lazarsfeld²⁵⁵ und Ludwig Wagner verfaßte sozialpädagogische Studie *Gemeinschaftserziehung oder Erziehergemeinschaften* (1924, Nr. 30/31), mit der sich die beiden Wiener Soziologen mit sozialistischen Erziehungsmodellen auseinandersetzten, kann im weiteren Sinne dieser Sparte zugerechnet werden; ebenso Paul Federns (1871-1950) Abhandlung *Zur Psychologie der Revolution: Die vaterlose Gesellschaft* (1919, Nr. 12/13), mit der der Psychoanalytiker und Freudschüler die Folgeerscheinungen des marxistischen Umsturzes auf die Gesellschaft untersuchte.²⁵⁶

Über neue politische Strukturen machte sich Humanus alias Hermann Schwarz in seiner Broschüre *Bürger - Räte?* (1919, Nr. 14/15) Gedanken; Adolf Kulmen lieferte mit seiner Schrift *Die Lösung der sozialen Frage* (1925, Nr. 34) einen wichtigen Beitrag zu einem der brisantesten Themen der Zeit, und Paul Frei faßte das von Josef Popper-Lynkeus noch vor Kriegsausbruch entworfene Sozialisierungskonzept der "Allgemeinen Nährpflicht"²⁵⁷ in einer Broschüre (*Der Weg zur Nährpflicht*) zusammen, die 1920 als 16. Heft in der Reihe erschien.

²⁵⁴ Der Anzengruber-Verlag legte in den frühen zwanziger Jahren auch eine Reihe von Mayreder Novellen (*Aus meiner Jugend; Pipin, Übergänge*) neu auf. 1921 erschienen ihre *Fabeleien über göttliche und menschliche Dinge*.

²⁵⁵ Lazarsfeld (1901-1976), der nach dem "Anschluß" in die Vereinigten Staaten emigrierte, machte sich vor allem auf dem Gebiet der Methodenlehre der empirischen Sozialforschung einen Namen und trug wesentlich zur Entwicklung einer quantitativen Analyse gesellschaftlicher und politischer Verhaltensprozesse bei.

²⁵⁶ Federn vertrat hier die Ansicht, daß Söhne, die vier Jahre in Schützengräben gelegen hatten, an der Autorität ihrer Väter zweifelten und ihnen nicht mehr genügend Vertrauen entgegenbrachten, um sie regieren zu lassen. Vgl. Johnston a.a.O., S. 259.

²⁵⁷ Ähnlich wie die Sozialdemokraten sah der Sozialreformer Popper-Lynkeus in der Lösung der "sozialen Frage" das fundamentalste und dringlichste Problem der Zeit. Mit seinem 1912 veröffentlichten Werk *Die allgemeine Nährpflicht* hatte er ein Sozialisierungsmodell entwickelt, das ihm als Grundlage aller sozialen, politischen und kulturellen Reformen erschien: Eine Ernährungsarmee sollte das Überleben garantieren. Jeder Bürger sollte eine bestimmte Zeit in dieser Armee dienen, die alle Menschen unentgeltlich mit Nahrung, Obdach und Kleidern zu versorgen hatte, also die fundamentalsten Bedürfnisse befriedigen sollte. Geld sollte nur mehr dem Ankauf von Luxusgütern dienen, die nur derjenige herstellen dürfte, der bereits seine Dienstzeit absolviert hätte (vgl. Johnston a.a.O., S. 310). Poppers Sozialisierungsmodell, das stark utopische Züge aufwies, wurde innerhalb der Sozialdemokratie heftig und kontroversiell diskutiert. Zur Verbreitung des Nährpflichtmodells wurde 1918 der Verein "Allgemeine Nährpflicht" in Wien gegründet. Mitglieder waren u.a. Herbst, Ofner, Börner, Schlick, Einstein, S. Zweig, Freud und Wittels, der Poppers Nährpflichtprogramm u.a. in seinem 1922 im Anzengruber-Verlag veröffentlichten Werk *Die Vernichtung der Not* behandelte. Finanzielle Unterstützung erhielt der Verein u.a.

Unter den zahlreichen Schriften des "Aufstiegs" befand sich u.a. auch die - schwer einzuordnende - Schrift des Wiener Psychoanalytikers Fritz Wittels *Wunderbare Heilungen* (1925, Nr. 34), sowie als letzter Beitrag der 1929 eingestellten Reihe, die Abhandlung *Beobachtungen und Überlegungen* (1929, Nr. 35) des Schweizer Psychiaters und Sozialethikers August Forel (1848-1931), der sich auch in der Antialkoholbewegung große Verdienste erworben hatte.

Mit diesen *Zeit- und Streitschriften* demonstrierten die Suschitzkys nicht nur ihre politische Gesinnung, sondern bewiesen erneut wie ernst es ihnen mit ihrem Streben nach "Wahrheit, Freiheit und Höherführung der Menschheit"²⁵⁸ war.

4.4.2.2. Schriften zu sozialpolitischen Themen der Zeit

Als die Sozialdemokraten nach 1918 die politische Führung übernahmen,²⁵⁹ hatten sie ein schweres Erbe anzutreten. Der verlorene Krieg lastete drückend auf dem Rücken der jungen Republik: Zusammenbruch der Wirtschaft, Geldentwertung und Inflation, soziales Elend und Hunger waren die Folgen. Die allgemeine Aufbruchsstimmung schien angesichts der katastrophalen wirtschaftlichen und sozialen Zustände wenig angemessen. Die erste Sorge der neuen Regierung galt daher der Bekämpfung der unmittelbaren Kriegsfolgen wie Wohnungs- und Hungersnot, Arbeitslosigkeit und Invalidenversorgung.

Schon während des Krieges waren im Anzengruber-Verlag Schriften erschienen, die sich mit diesen Themen beschäftigten. Steindler faßte diese Entwicklung 1920 folgendermaßen zusammen:

Der Krieg, der ein Anfang war in der Erschütterung alles Menschgewordenen, hat naturgemäß eine Reihe von Schriften angeregt, die sich mit seinen Folgen und seiner Überwindung befassen. Hier leistet der Verlag praktische Arbeit,

auch von den Brüdern Suschitzky (vgl. Belke a.a.O., S. 226.), die 1932 anlässlich des 10. Todestages des vielseitigen Sozialreformers auch eine Gedenkschrift veröffentlichten. Zu Popper-Lynkeus, sein Leben, sein Wirken und seine Werke siehe v.a. Belke a.a.O.; auch bei Stadler a.a.O., S. 445f. und 461f. finden sich Hinweise.

²⁵⁸ Steindler a.a.O., S. 50.

²⁵⁹ Am 16. Februar 1919 fanden die ersten Wahlen statt, aus denen die Sozialisten mit 40,7% Stimmen und 72 Mandaten als stärkste Partei hervorgingen.

indem er Bücher zur Invalidenfrage, Kriegerheimstätten, Ernährungsfrage [...] herausgab.²⁶⁰

Um einige der hier genannten Schwerpunkte herauszugreifen, seien folgende Titel genannt: Zur Invalidenfrage nahm Hans Payer mit seinem Aufruf zur Gründung von Kriegsinvaliden-Erwerbs-Genossenschaften (*Invalidenelend, Staat und Gesellschaft*, 1916) Stellung; weiters die vom Verein "Bereitschaft"²⁶¹ herausgegebenen, jedoch im Anzengruber-Verlag veröffentlichten Vorschläge und Entwürfe zur *Versorgung der Kriegsbeschädigten* (1917), ebenso Wolfgang Amadeus Rumpfs [d.i. Max Singer] Buch *Der Granatenkrüppel* (1919).

Der Krieg hatte die schon vor 1914 bestehende akute Wohnungsnot noch verschärft. Mit seiner Broschüre *Wiener Wohnungselend*, die 1918 als drittes Heft der Reihe *Flugschriften des Abend*²⁶² (in Kommission) erschienen war, dokumentierte der Kommunistenkreisen nahestehende Journalist und Schriftsteller Bruno Frei (1897-?)²⁶³ die Wohnungsnot. Entwürfe für eine Wohnungsreform lieferte u.a. Arnold Breuer mit seiner Broschüre *Die Kriegerheimstätten und die Wohnungsfürsorgebewegung* (1916), die sich in einem ersten Teil mit den städtischen Aufgaben der Wohnungsfürsorge auseinandersetzte und in einem zweiten Teil kritisch zu dem gegenwärtigen Stand der

²⁶⁰ Steindler a.a.O., S. 50.

²⁶¹ Die "Bereitschaft. Verein für soziale Arbeit und zur Verbreitung sozialer Kenntnisse" - so der volle Name -, bereits vor dem Krieg von Freimaurern gegründet, betätigte sich auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge und leistete vor allem während des Krieges bedeutende Arbeit (Aufbau eines umfassenden Hilfswerkes etc.). Die unpolitische, jedoch der Sozialdemokratie nahestehende Vereinigung, der u.a. R. Mayreder, K. Friedjung, R. Goldscheid, J. Ofner, E. Herbst und J. Popper-Lynkeus angehörten, wurde 1918 in "Verein für freiwillige Fürsorge" umbenannt. In der Nachkriegszeit lag der Schwerpunkt ihrer Betätigung vor allem auf dem Gebiet der Kinderfürsorge, des Jugendschutzes und Pflégewesens. Hinweise über die "Bereitschaft" finden sich bei Belke a.a.O., S. 48-53 und Stadler a.a.O., S. 454f.

²⁶² Die Reihe wurde wie die gleichnamige radikal-demokratische Zeitschrift *Der Abend* von Carl Colbert (siehe S. 131f.) herausgegeben, der das Programm der "Flugschriften" folgendermaßen formulierte: "Sie sollen die sozialistischen Neuordnungen des Lebens auf der Grundlage der Volksherrschaft vorbereiten helfen. In zwangloser Folge erscheinend, so oft einer von uns oder aus dem Kreise gleichgesinnter etwas zu sagen hat, sollen sie die Fragen, die uns beschäftigen, ausführlicher als auf dem beschränkten Raum des 'Abend' gemeinverständlich und anregend behandeln." (Vorwort.- In: Alexander Weisz: *Wie kommen wir zum Frieden.*- Wien 1917 (= *Flugschriften des Abend*, H. 1). Das zweite Heft der Reihe war E. Zetterers *Der letzte Volksschatz* (1918). Siehe auch Anhang, S. XIX.

²⁶³ Von Frei erschienen im Anzengruber-Verlag ferner: ein eher philosophisches Werk *Gespräch über das Glück* (1920) und ein Reisebericht *Im Lande der fluchenden Rabbis und hungernden Bauern* (1927).

Kriegerheimkehrstättenbewegung und ihren Problemen Stellung nahm, sowie mit seinen beiden, bereits während des Krieges verfaßten Schriften *Realkredit und Wohnungsfürsorge* (1915) und *Wohnungsfürsorge für kinderreiche Familien* (1917). Breuer war auch Mitarbeiter der Monatsschrift *Wohnungsfürsorge. Zeitschrift für Boden-, Bau- und Wohnreform*, die ab 1920 in Kommission im Anzengruber-Verlag erschien. Raumplanerische Konzepte lieferte der Architekt Franz Nothhacksberger mit seiner Broschüre *Gartensiedlungen und Grünflächenreform* (1920). 1926 verlegten die Brüder auch eine Monatszeitschrift für Siedlung und Städtebau *Der Aufbau*, von Franz Schuster und Franz Schacherl herausgegeben, die allerdings nach einem Jahr wieder eingestellt wurde. Die vielen Anregungen zu einer umfassenden Wohnungsreform trugen bald Früchte: Zwischen 1923 und 1933 errichtete die Gemeinde Wien über 65.000 neue Wohnungen.

Vier lange Kriegsjahre hatten die Wirtschaftsstruktur und das Kreditwesen völlig in Unordnung gebracht: Rund ein Drittel des Volkseinkommens der Jahre 1914-18 war zur Finanzierung des Krieges aufgewendet worden; das in die Rüstungsindustrie investierte Geld war entwertet; Währungsverfall und Inflation waren die Folge.²⁶⁴ Bei den Suschitzkys erschienen nach dem Umsturz eine ganze Reihe von Werken, die zu den volkswirtschaftlichen Problemen der Zeit Stellung nahmen. "Eine Fülle neuer Anschauungen über das Wesen des Staates, der Gesellschaft, der Wirtschaft und ihrer Beziehungen zueinander"²⁶⁵ enthielten die noch vor und unmittelbar nach Kriegsende veröffentlichten Schriften von Rudolf Goldscheid: 1917 erschien seine Abhandlung *Staatssozialismus oder Staatskapitalismus*, die mehrfach aufgelegt wurde; 1918 seine Schrift *Reine Vernunft und Staatsvernunft* und 1919 *Sozialisierung der Wirtschaft oder Staatsbankrot*. In diesen Werken hatte der der Sozialdemokratie nahestehende Soziologe ein Programm zur Lösung des Staatsschuldenproblems entworfen: Durch eine einmalige große, progressive Vermögensabgabe sollte eine umfassende Reappropriation des Staates erreicht werden. Goldscheids Sozialisierungskonzept, Popper-Lynkeus' "Nährpflichtprogramm" und Walter Rathenaus Wirtschaftsprogramm wurden von Richard Schwarz zusammengefaßt und 1918 unter dem Titel *Rathenau, Goldscheid, Popper-Lynkeus und ihre Systeme* ebenfalls im Anzengruber-Verlag

²⁶⁴ Vgl. Fritz Weber: "Hauptprobleme der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Österreichs in der Zwischenkriegszeit." - In: Franz Kadrnoska (Hg.): *Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938*. - Wien 1981, S. 593.

²⁶⁵ Steindler a.a.O., S.50.

veröffentlicht. Das Werk erlebte mehrere Auflagen. An Goldscheids Ideen anknüpfend machte sich auch Heinrich Steinitz mit seiner Abhandlung *Wert- oder Sachabgabe* (1919) Gedanken über eine Sanierung der kriegsgeschädigten Wirtschaft. Weitere Beiträge stammten von Max Singer (*Die Zukunft des Handelsstandes*, 1917), Béla Parlagi (*Richtlinien einer Internationalen Wirtschaftspolitik*, 1918), Maximilian Brandt (*Die Arbeit als Grundlage für eine innerstaatliche Wirtschaftsneuordnung*, 1918), Wilhelm A. Wilhelm (*Wirtschaftsdemokratie der Zukunft*, 1920) und F. Lamaert (*Über die Realisierbarkeit volkswirtschaftlicher Probleme*, 1919). Auch Edgar Herbst, der als Generaldirektor einer großen Gummifabrik mit wirtschaftlichen Fragen bestens vertraut war, äußerte sich in seinem Buch *Der Taylorismus in unserer Wirtschaftsnot* (1920) zu den Strukturschwächen der Volkswirtschaft. Sein Werk erschien ein Jahr später auch als Heft Nr. 19/20 in der Schriftenreihe *Der Aufstieg*. Da der für die Broschüre werbende Text auch ein recht treffendes Bild von der unmittelbaren Nachkriegssituation zeichnete, hier kurz ein Auszug:

Infolge des verlorenen Krieges stehen wir vor der wirtschaftlich fast unlösbar erscheinenden Aufgabe, nicht nur die Lebenshaltung des Volkes endlich wieder auf den normalen Stand bringen zu müssen, sondern außerdem die Kriegsverwüstungen zu beseitigen und darüber hinaus auch noch die Milliarden Kriegsschulden verzinsen und tilgen zu sollen. All das kann nur durch wertschaffende Arbeit geleistet werden. Für diese ungeheuer vergrößerte Arbeitslast stehen uns jedoch durch den Abgang an Toten, durch verminderte Leistungsfähigkeit der Invaliden wie auch des unterernährten und beruflich mangelhaft vorgebildeten Nachwuchses erheblich verringerte Arbeitskräfte zur Verfügung. Hier kann nur eine Rationalisierung und Intensivierung der Arbeit nach wissenschaftlichen Methoden helfen, wie sie Taylor lehrte. Die Grundlage des Taylor-Systems, die gerade jetzt für Warenproduzenten aller Kategorien, Unternehmer sowohl wie Arbeitstätige, von aktuellster Bedeutung sind, kommen in der genannten Broschüre zur klarsten Darstellung.²⁶⁶

Von dem vielseitigen Wissenschaftler stammten auch eine Reihe von philosophischen Schriften, mit denen er sich für umfassende Gesellschafts- und Lebensreformen einsetzte. So erschien 1919 im Anzengruber-Verlag seine Mahnschrift gegen Wirtschafts-anarchie, Umsturz und Spießertum *Für Menschheitskultur*, und auch seine Schriftenreihe *Stunden der Beschaulichkeit*²⁶⁷,

²⁶⁶ Verlagsanzeige.- In: U.A. Fabius: *Mit Blitzlicht durch Kriegserotik*.- Wien 1919.

²⁶⁷ Die Reihe umfaßte vier Schriften: Nr.1.: *Vom Weltenbaumeister* (1916), Nr.2.: *Wissen oder Wunderglaube* (1920), Nr.3.: *Grenzen der Erkenntnis* (1921), Nr.4.: *Ursache, Wirkung und Zufall* (1921). Laut GV (1911-1965) a.a.O. erschien 1921 noch ein fünfter Band (ohne Titel angeführt), der jedoch nicht autopsiert werden konnte.

in der er sich mit den Fragen der Zeit auseinandersetzte, zeugten von seinem Aufbruchsdenken:

Stunden der Beschaulichkeit darf man auf keine bestimmte Zeit festlegen wollen. Ungebunden wollen wir uns ihnen nur hingeben, sobald innere Sammlung und Stimmung dafür vorhanden sind. Wir wollen in ihnen Fragen, welche sich nachdenklichen Menschen von altersher aufdrängten, im Lichte neuer Erkenntnis betrachten lernen. Fragen, welche das Walten der Natur, die Stellung des Menschen in ihr, den Sinn seines Daseins und die würdigste Art seiner Lebensgestaltung berühren. [...] In jedem der in zwangloser Folge erscheinenden Heftchen soll ein Problem abschließend für sich zur Besprechung kommen, dabei wird aber in der Reihe dieser Blätter doch ein innerer Zusammenhang bestehen, so daß unserem Weltbild immer neue Züge eingefügt werden und daß die Einsicht in unsere Menschenpflichten und -Rechte [!] sich fortschreitend vertieft und erweitert.²⁶⁸

Philosophischen Charakter hatten auch Ernst Zenkers *Soziale Ethik* (1920), Reinhold Richters *Der Weg zu neuer Weltreform und neuer Kultur* (1921) und August Forels Druckschrift *Der Weg zur Kultur* (1924), mit der der an der Züricher Hochschule tätige Professor eine Kulturgeschichte verfaßt hatte, "die"- so die Verlagsanzeige - "jeder Mensch kennen soll, um an der Befreiung der Menschheit mitarbeiten und teilnehmen zu können"²⁶⁹. Ganz im Zeichen des Aufbruchs stand auch Georg Seletys noch zu Kriegszeiten verfaßter Grundriß für den Bau der Menschheitsorganisation *Die Politik des Lebens* (1918), die - trotz Verbot in Deutschland - in der Presse auf ein begeistertes Echo stieß. Hier Auszüge aus den zahlreichen, wohlwollenden Rezensionen:

Man kann nicht anstehen, dieses Buch ein bedeutungsvolles, ja ein bedeutendes zu nennen [...]; der große Hauptsatz, auf dem Seletys Gedankenbau errichtet ist, steht ganz fest, er sollte in Stein gemeißelt über den Toren aller Parlamente und Staatsgebäude prangen: "Das Leben des Menschen ist der einzige Zweck der Politik." (*Literarische Echo*, Berlin 15.09.1918)

Ein mutiges und höchst zeitgemäßes Buch [...] (August Forel im *Zentralschweizerischen Demokrat*, Luzern 24.06.1918)

Nur selten werden Bücher mit so großen tiefen Gedanken, die wie ein Scheinwerfer das dunkelste Fleckchen der kapitalistisch-imperialistischen Welt durchleuchten, geschrieben, wie es Georg Selety in seinem Buch getan hat. Es ist ein wahrhaft großes Buch, das eine hohe neue Lehre kündigt. Ein neues

²⁶⁸ Auszug aus dem Vorwort, mit dem Herbst seine Schriftenreihe einleitete.- In: Ders.: *Vom Weltenbaumeister*.- Wien 1916, S. 1f.

²⁶⁹ Verlagsanzeige.- In: Adolf Kulmen: *Die Lösung der sozialen Frage*.- Wien 1925, 3. Umschlagsseite.

Evangelium, ein neuer Marx [...]. (R. Müller, österreichischer Nationalrat [und Autor des Anzengruber-Velages] im *Eisenbahner* 15.06.1918.

Sogar von der gegnerischen Seite kamen positive Stimmen. So schrieb *Danzers Armeezeitung* am 06.06.1918: "Die Beredsamkeit des Propheten verfehlt seine Wirkung nicht."²⁷⁰

Stärker politisch ausgerichtet und als Einführung in den Sozialismus gedacht, waren Popper-Lynkeus' Abhandlung *Eine Auseinandersetzung mit dem Sozialismus und den Sozialisten* (1920) und Solvantos *Planmäßiger und friedlicher Übergang zu neuer Gesellschaftsordnung* (1920); ferner Julius Ofners *Soziales Recht* (1918)²⁷¹, die Abhandlung des Soziologen und Austromarxisten Max Adler²⁷² *Partei-Diskussion?* (1932) und Emböhs [d.i. Markus Brill] programmatische Schrift *Der soziale Umsturz* (1919), mit der er sich für eine "Vollsozialisation"²⁷³ einsetzte.

²⁷⁰ Alle Rezensionen wurden zitiert nach einer Verlagsanzeige.- In: Olga Misar: Neuen Liebesidealen entgegen.- Wien 1919, 2. Umschlagsseite.

²⁷¹ Ofners Broschüre erschien als erstes Heft der Schriftenreihe *Flugschriften der österreichischen Gesellschaft für soziales Recht*, die in Kommission im Anzengruber-Verlag veröffentlicht wurden. Der zweite und letzte (?) Band der Reihe (siehe Anhang, S. XIX) stammte von Henriette Herzfelder (1865-1927): *Die Sozialisierung unseres Jugendrechtes*. Anlässlich Ofners 70. Geburtstags war 1916 bei den Suschitzkys auch eine Festschrift erschienen.

²⁷² Von Adler (1873-1937) erschien im Anzengruber-Verlag ferner die Schrift *Georg Simmels Bedeutung für die Geistesgeschichte* (1919), mit der er [Adler war übrigens weder mit Viktor Adler noch mit dem Freudschüler Alfred Adler verwandt] dem deutschen Soziologen und Philosophen Simmel [1858-1918] ein Denkmal setzte. Das Werk erhielt sehr positive Rezensionen, siehe z.B. *Der Kampf*, 12. Jg., Nr. 14, 05.07.1919, S. 452.

²⁷³ Emböhs Sozialisierungskonzept bezog sich auf alle Bereiche, d.h. auf den wirtschaftlichen, kulturellen, medizinischen etc. Sektor. Vgl. Anzeige.- In: *BC*, Nr. 40, 01.10. 1919, S. 587.

4.5. Frauenbewegung und Sexualreform

4.5.1. Die österreichische Frauenbewegung²⁷⁴ und Schriften des Anzengruber-Verlages zur Frauenemanzipation

Die mit der industriellen Revolution verbundenen sozialen Umwälzungen gaben auch der Frauenbewegung erste Impulse.²⁷⁵ 1866 kam es von bürgerlicher Seite zur Gründung des "Wiener-Frauen-Erwerbsvereins", der sich besonders für eine bessere Schul- und Berufsausbildung der Frauen einsetzte. Einflußreicher war jedoch der 1893 auf Initiative von Rosa Mayreder²⁷⁶ und der Wiener Volksschullehrerin Auguste Fickert (1855-1910) ins Leben gerufene "Allgemeine Österreichische Frauenbund". Ihr Kampf um die Gleichberechtigung ging über die Forderung nach besseren Ausbildungsmöglichkeiten hinaus;²⁷⁷ vehement setzten sie sich für eine Neugestaltung des Familienrechts, für die Gleichstellung beider Geschlechter im Vereins-, Versammlungs- und Wahlrecht und für die Beseitigung

²⁷⁴ Zur österreichischen Frauenbewegung gibt es umfangreiche Literatur. Hier eine Auswahl: Marianne Hainisch: "Die Geschichte der Frauenbewegung."- In: Handbuch der Frauenbewegung. Hg. v. Helene Lang u. Gertrud Bäuml. 1. Teil.- Berlin 1901, S. 167-189; Frauenbewegung, Frauenbildung und Frauenarbeit in Österreich. Hg. im Auftrage des Bundes österreichischer Frauenvereine v. M.S. Braun, E. Fürth, M. Hönig, G. Laube, B. List-Gamser, C. Cagliotis.- Wien 1930; Johanna Dohnal: "Bürgerliche und proletarische Frauenbewegung."- In: Das geistige Leben Wiens in der Zwischenkriegszeit. Ring-Vorlesung 19. Mai-20. Juni 1980. Wiss. Leitung: Norbert Leser.- Wien 1981, S. 105-118; eine Zusammenfassung (sozialistische Bewegung) findet sich bei: Hertha Firnberg: "Die Frau in der sozialistischen Arbeiterbewegung Österreichs 1900-1938."- In: Ernest Bornemann (Hg.): Arbeiterbewegung und Feminismus. Berichte aus vierzehn Ländern.- Frankfurt/M. 1982, S. 81-87; auch Glaser a.a.O., S. 157-166 berichtet darüber. Einen kurzer Überblick über die bürgerliche Bewegung gibt Fuchs a.a.O., S. 143-145.

²⁷⁵ Obwohl sich die Frauen erst zu diesem Zeitpunkt zu organisieren begannen, war schon während der Aufklärung die Ansicht vertreten worden, daß Frau und Mann gleich geboren und erst durch die unterschiedliche Erziehung geprägt wurden; aus dieser Ansicht leiteten die Philosophen des 17. und 18. Jahrhunderts ihre Forderungen nach gleichen Rechten und Pflichten für beide Geschlechter ab.

²⁷⁶ Die engagierte Soziologin nahm auch mit einer Reihe von Essays zur Frauenfrage Stellung: so z.B. mit ihrem 1905 in Jena erschienenen Aufsatz *Zur Kritik der Weiblichkeit*, der sogar ins Englische übersetzt wurde, oder mit ihrer 1923 publizierten Abhandlung *Geschlecht und Kultur*, mit der sie ihre Auffassung von den Pflichten der Frau formulierte. Zu Mayreders Verständnis von Emanzipation siehe auch Johnston a.a.O., S. 166-169.

²⁷⁷ Das erste Mädchengymnasium wurde 1893 in Wien, in der Rahlgasse, eröffnet; zum Studium an den Hochschulen wurden Frauen ab 1897 schrittweise zugelassen (1897 philosophische, 1900 medizinische Fakultät, 1919 an technischen Universitäten).

der Prostitution ein.²⁷⁸ Etwas später begann sich auch die Sozialdemokratie für die Frauen stark zu machen;²⁷⁹ die Forderung nach dem aktiven und passiven Wahlrecht und die "Beseitigung aller Gesetze, wodurch die Frau gegenüber dem Manne öffentlich-rechtlich oder privat-rechtlich in Nachteil gesetzt wird"²⁸⁰, wurden erstmals 1901 im Wiener Programm formuliert.

Obwohl die weibliche Bevölkerung zu dieser Zeit schon 40% der Berufstätigen Österreichs ausmachte, ließ die Realisierung ihrer Forderungen noch auf sich warten. Nur deshalb konnte der Frauenfeind Otto Weininger in seiner 1903 erschienenen Dissertation *Geschlecht und Charakter* wohl unverfroren behaupten: "Der reine Mann ist das Ebenbild Gottes, des absoluten Etwas, das Weib [...] ist das Symbol des Nichts."²⁸¹ Glücklicherweise teilten nicht alle Vertreter des "starken Geschlechts" Weiningers Ansicht. Unter den eifrigsten Verfechtern der Frauenfrage befanden sich u.a. der Literaturhistoriker Emil Reich (1864-1940), der Philosoph Theodor Gomperz und Rudolf Goldscheid. Der vielseitige Soziologe, auf dessen Eintreten für den Pazifismus, den Monismus und Sozialismus schon mehrfach hingewiesen wurde, hatte bereits 1895 mit seinem Roman *Der alte Adam und die neue Eva* zur Frauenfrage Stellung genommen. 1914 verfaßte er sein "feministisches Manifest" *Frauenfrage und Menschenökonomie*,²⁸² das im Anzengruber-Verlag veröffentlicht wurde und mit einer ganzseitigen Anzeige beworben wurde. Auszugsweise heißt es dort:

²⁷⁸ Ähnliche Ziele verfolgte auch der 1899 von Marianne Hainisch gegründete "Bund Österreichischer Frauen".

²⁷⁹ Die Frauenfrage, die vorher allgemeiner als Teil der sozialen Frage behandelt wurde, blieb hier stärker im politischen Programm der Partei integriert: Die Sozialisten betonten, daß die Befreiung des Proletariats die Befreiung der Frau beinhalte. Richtungsweisend für die sozialistische Frauenbewegung war August Bebels berühmtes Buch *Die Frau und der Sozialismus* (Erstauflage 1878). Bedeutende Vorkämpferinnen der sozialistischen Bewegung waren Adelheid Popp (1870-1939) und Therese Schlesinger (1863-1940).

²⁸⁰ Zit. nach Firnberg a.a.O., S. 83.

²⁸¹ Zit. nach: Brigitta Stachel: "Symbole des Nichts? Otto Weininger und Rosa Mayreder." - In: Christian Sotriffer (Hg.): *Das größere Österreich. Geistiges und soziales Leben von 1880 bis zur Gegenwart.* - Wien 1982, S. 153.

²⁸² Bereits drei Jahre zuvor war in Leipzig Goldscheids Schrift *Höherentwicklung und Menschenökonomie. Grundlegung einer Sozialbiologie* erschienen, worin er die Idee der "Menschenökonomie", erstmals publik machte. Mit seinem Modell, das großen Einfluß auf die Gesundheitspolitik der Gemeinde Wien haben sollte, versuchte Goldscheid auch die Forderungen der Frauenbewegung mittels biologischer, medizinischer und ökonomischer Argumente zu rechtfertigen.

[...] Sonnenklar weist Goldscheid nach, wie sämtliche Einwände, die man gegen die Erweiterung der Frauenrechte vorbringt, sich bei genauerem Zusehen als die überzeugendsten Argumente für diese entpuppen. Diese Schrift muß jeder lesen, der künftig in der Frauenfrage mitsprechen will, sie ist für die Anhänger der Frauenbewegung von ebenso fundamentaler Wichtigkeit wie für deren Gegner, weil dieses brennendste Problem unserer Zeit hier aus seinen letzten soziologischen Wurzeln heraus erfaßt wird.²⁸³

Ähnlich urteilte auch die *Neue Freie Presse*:

Der Wiener Soziologe Goldscheid hat erkannt, daß die Frauenfrage eines der Zentralprobleme unserer großen Höherentwicklungsarbeit einschließt und bietet ihren Verfechtern ein ganzes Arsenal feingeschliffener Waffen. [...] Goldscheids Broschüre ist eine der glänzendsten und geistreichsten Schriften, die über die Frauenfrage geschrieben worden sind.²⁸⁴

Von Goldscheids Engagement für die Frauenbewegung zeugte ferner sein bereits erwähntes Werk *Frauen, Freiheit, Friede* (1921), in dem er besonders die Verdienste der Frauenbewegung um die pazifistische Idee würdigte.

Mit ihren Schriften unterstützten Philipp und Wilhelm Suschitzky die Emanzipationsbestrebungen der Frauen. 1909 kündigten sie in einer Anzeige die "Übernahme"²⁸⁵ der seit 1889 erscheinenden Monatszeitschrift *Neues Frauenleben* an, die unter ihrer Herausgeberin Auguste Fickert (seit 1902) zum führenden Organ der Frauenbewegung geworden war.²⁸⁶ Neben Fickerts Zeitschrift und Goldscheids Broschüren erschienen im Verlag der Suschitzkys ferner: die Abhandlung der aktiven Pazifistin Olga Misar *Bevölkerungspolitik und Frauenfrage* und Mauriz Hans Hegers (1891-?) Broschüre *Frauen mit dem gleichem Recht*, der der Schriftsteller, Volksbildner und Pädagoge den bezeichnenden Untertitel "Nebengeräusche aus der Melodie des Alltags" gab. Als Hegers Werk 1930 veröffentlicht wurde, hatte die

²⁸³ Verlagsanzeige.- In: Olga Walter-Segel: Und er soll Dein Herr sein.- Wien 1914, 3. Umschlagsseite.

²⁸⁴ Ebenda.

²⁸⁵ Vgl. *BC*, Nr. 5, 03.02.1909, S. 45. Es ist anzunehmen, daß sich dies auf den Vertrieb, möglicherweise sogar auf die Administration bezog, da aus einer anderen Anzeige (vgl. Abb. 5, S. 32) ersichtlich wird, daß die Buchhandlung der Brüder als "Geschäftsstelle" der Zeitschrift fungierte. Allerdings fehlt im GV (1700-1910) a.a.O. jeder Hinweis darauf. Da mir die Zeitschrift leider nicht zugänglich war, konnte daher nicht überprüft werden, ob der Name (bzw. die Funktion) der Verlagsbuchhandlung im Impressum des *Neuen Frauenlebens* aufscheint.

²⁸⁶ Die Zeitschrift stellte ein Bindeglied zwischen der bürgerlichen und der sozialistischen Frauenbewegung dar, da hierin Frauenrechtlerinnen beider Richtungen zu Wort kamen.

Frauenbewegung, für die mit der Gründung der Republik Österreich eine neue Ära angebrochen war, schon einen Großteil ihrer Forderungen verwirklichen können; der Kampf um eine völlige Gleichberechtigung beider Geschlechter (z.B. "gleicher Lohn für gleiche Arbeit" etc.) sollte aber noch lange andauern.

4.5.2. Der Kampf um den Abtreibungsparagrafen (§144) und sexualreformerische Bestrebungen in den zwanziger Jahren

Infolge der politischen Umwälzungen gingen in den zwanziger Jahren die stärksten Impulse von der sozialistischen Frauenbewegung aus. Durch ihre ersten Erfolge selbstbewußter geworden, setzten sich die Frauenrechtlerinnen nun verstärkt für ihre Rechte ein, stießen aber nicht in allen Belangen auf die Zustimmung ihrer bürgerlichen "Leidensgenossinnen". Einer ihrer frühesten Aktivitäten zielte auf eine grundlegende Reform des Ehe- und Familienrechts²⁸⁷. Zu diesem Thema war bereits 1914 im Anzengruber-Verlag Olga Walter-Segels sozialpolitische Schrift *Und er soll dein Herr sein* erschienen, mit dem die Frauenrechtlerin und Schriftstellerin scharfe Kritik an dem geltenden Ehegesetz übte, das - so Walter-Segel - alle Rechte dem Mann und alle Pflichten der Frau auferlege.²⁸⁸

²⁸⁷ Der Krieg hatte die patriarchalischen Familien- und Gesellschaftsordnungen vollends ins Wanken gebracht. Die Zeit war daher reif für umfassende Reformen. 1925 wurden von der sozialistischen Frauenbewegung folgende Forderungen vorgelegt: Aufhebung des Zölibats für Beamtinnen, Recht auf Ehescheidung und Wiederverheiratung, Gleichstellung von ehelichen und unehelichen Kindern (da die Zahl "wilder Ehen" und "unehelicher Kinder" aufgrund des Scheidungsverbots nach dem Krieg drastisch zugenommen hatte), Abbau der Benachteiligung der Frauen durch ihre Mutterschaft, Bemessung der Alimente in Prozentsätzen etc. Diese Forderungen wurden damals jedoch nicht realisiert. Zit. nach Dohnal a.a.O., S. 114.

²⁸⁸ Walter-Segel hatte ihre Vorschläge betreffend einer grundlegenden Reform des Ehe- und Familienrechts für einen Vortrag konzipiert, den sie am 02.12.1913 im Festsaal des "Ingenieur- und Architektenvereins" gehalten hatte. Der lebhafte Beifall, den sie von ihrem Publikum für ihre Ausführungen erntete, veranlaßte die Suschitzkys dazu, ihre Gedanken in Buchform zu veröffentlichen. In einem kurzen von P. und W. Suschitzky verfaßten Vorwort der Druckschrift heißt es: "Diese Broschüre ist nunmehr in unserem Verlage erschienen. Ihr Inhalt soll einerseits möglichst weite Kreise über die grausamen Härten gegen die Frau und Mutter, welche das geltende Gesetz enthält, informieren, andererseits auf die großen Nachteile aufmerksam machen, die die projektierte Gesetzesform im Ehe- und Familienrecht Frauen und Männer zu bringen droht. Wer sich von der Tragweite dieser in unser aller Leben tief eingreifenden Tatsachen überzeugt hat und an der kulturellen Regelung derselben mitarbeiten will, möge diese Schrift weiterverbreiten und dafür sorgen, daß ihr Inhalt einem möglichst großen Kreise bekannt werde."

Neben den Entwürfen für ein verbessertes Mutterschutzabkommen zählte der Kampf gegen die Bestrafung des Schwangerschaftsabbruchs (§144) zu den wichtigsten sozialpolitischen Anliegen der sozialdemokratischen Frauen. 1920 hatten sie einen Gesetzesentwurf verabschiedet, mit dem sie sich für eine Fristenlösung aussprachen; der Vorschlag führte jedoch parteiintern zu heftigen Auseinandersetzungen.²⁸⁹ Erst sechs Jahre später - im Linzer Parteiprogramm von 1926 - zeigte die Partei Kompromißbereitschaft: Da man eine großzügigere Gesetzgebung bezüglich des Abtreibungsparagraphen "als notwendiges Übel zur Vermeidung der Verelendung des Volkes"²⁹⁰ erkannte, sprach man sich zwar für eine Liberalisierung aus, beschränkte diese aber auf die medizinische und soziale Indikation. Obwohl sich die Arbeiterinnenbewegung damit nicht geschlagen gab, sollte der Kampf um die Fristenlösung in den Folgejahren aufgrund dringlicher erscheinender wirtschaftlicher und politischer Probleme zunehmend in den Hintergrund gedrängt werden.

Einer der aktivsten Verfechter der Fristenlösung war Johann Ferch, der 1919 zusammen mit seiner Frau den "Bund gegen den Mutterschaftszwang" ins Leben gerufen hatte und seine fortschrittliche Gesinnung auch durch eine Reihe von Artikeln und Flugschriften demonstrierte. Einige davon erschienen im Verlag der Brüder Suschitzky: Schon 1910 hatte Ferch - noch unter dem Pseudonym "Verus" - mit einer sozialen Studie *Die moderne Kinderbeschränkung* Pionierarbeit geleistet; 1920 folgte seine Schrift *Liebe ohne Kinder*, mit der sich der vielseitige Schriftsteller, der auch ein enger Mitarbeiter Hugo Bettauers war, für eine Liberalisierung des §144 aussprach und vehement die katholische Ehegesetzgebung anprangerte.

Die engagierte Reformerin machte auch als Dichterin von sich reden. 1914 erschienen im Anzengruber-Verlag ihr Drama *Hanna Hardt*, das in der Presse auf sehr wohlwollende Kritiken stieß, und ihre Novellensammlung *Willy und seine Mutter*.

²⁸⁹ Mitverantwortlich dafür war die Tatsache, daß die Partei ein recht widersprüchliches Bild von der "proletarischen Frau" hatte: Einerseits integrierte man die Frau in den politisch und gewerkschaftlichen Arbeitsprozeß und propagierte den selbstbewußten, sportlichen neuen Frauentyp, andererseits wurden weiterhin ihre traditionellen Rollen als Hausfrau und Mutter hervorgehoben. Da der Kampf um die Abtreibung auch ein Stück der Mutterschaftspropaganda beinhaltete, zögerte man, den Forderungen nach einer Fristenlösung nachzukommen.

²⁹⁰ Hanna Hacker: "Staatsbürgerinnen. Ein Streifzug durch die Protest- und Unterwerfungsstrategien in der Frauenbewegung und im weiblichen Alltag 1918-1938."- In: Franz Kadnoska (Hg): *Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938.*- Wien 1981, S. 228.

Im Zuge der Abtreibungsdebatten wurden die Stimmen nach einer umfassenden Sexualreform immer lauter. Während konservative Kreise die Sexualität als anarchistisches und störendes Element empfanden, das sich nicht in ihre Ethik eingliedern ließ,²⁹¹ zögerten auch die Sozialdemokraten lange, sexualreformerische Forderungen in ihr politisches Programm aufzunehmen. Die Diskussion über die Vereinbarkeit bzw. Unvereinbarkeit von Sexualökonomie (wie der Psychoanalytiker Wilhelm Reich (1897-1957) sie forderte) und Politik erreichte 1926 ihren Höhepunkt; die im Linzer Parteiprogramm geforderte Errichtung von öffentlichen Beratungsstellen wurde jedoch erst später realisiert: 1929 gründete Wilhelm Reich gemeinsam mit einigen Gynäkologen und Psychoanalytikern die "Sozialistische Gesellschaft für Sexualberatung und -forschung", die in Wien sechs Beratungszentren eröffnete. Wie dringend der Bedarf an solchen Einrichtungen war, zeigte sich an dem großen Zulauf. Hatte die Tabuisierung der Sexualität bisher nur eine theoretische Auseinandersetzung mit ihren psychiatrischen Erscheinungen zugelassen (Freud, Krafft-Ebing, Forel), sollten die Beratungsstellen in erster Linie "praktische Fragen" beantworten: über Empfängnisverhütungsmethoden und venerische Erkrankungen informieren, aber auch bei Ehe- und Erziehungsproblemen Hilfe geben.

Der Anzengruber-Verlag unterstützte die Aufklärungsbemühungen mit einer Reihe von praktischen Ratgebern, die alle in sehr hohen Auflagen erschienen. Bereits 1914 hatten die Suschitzkys die Schrift des Arztes Jakob Kitaj *Das normale und kranke Geschlechtsleben des Mannes und des Weibes* verlegt. Das Werk stieß in der Öffentlichkeit auf großes Echo und erschien noch im selben Jahr in einer zweiten und dritten Auflage, 1917 folgte die vierte, 1919 die fünfte und 1922 die sechste (Auflage: 50.000-60.000!). Sehr erfolgreich waren auch die Aufklärungsschriften des Wiener Frauenarztes Rudolf Gläßner: Die erste Auflage seiner "wohlmeinenden Studie" *Die Probleme des Geschlechtslebens* erschien 1918, zwei weitere Auflagen folgten 1919 und 1921 (Auflage: 30.000-50.000!). Ähnlicher Erfolg war auch seiner Aufklärungsschrift *Reif zur Liebe* (1920) beschieden, die über "alles Wissenswerte im Geschlechtsleben des Weibes" (z.B.

²⁹¹ Siehe dazu auch Stefan Zweig: *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers.* - Frankfurt/M. 1970 (= Fischer TB 1152), S. 87. Zweig beschreibt in seinem Kapitel "Eros Matutinis" (ebenda, S. 86-113) auch sehr ausführlich die widersprüchlichen Moralvorstellungen der konservativen Kreise, die einerseits sexuelle Fragen und Anliegen aus dem Bereich der Öffentlichkeit verbannten, andererseits aber die Prostitution tolerierten.

Empfängnisverhütung, Fehlgeburten, Geschlechtskrankheiten etc.) informieren sollte und ein Jahr später neu aufgelegt wurde (Auflage: 10.000-20.000). Gläßners Schrift wurde in einer Verlagsanzeige groß angekündigt. Hier ein Auszug daraus:

Die geschlechtlichen und sittlichen Fragen unserer Zeit sind nach dem Niedergange der Kultur durch den Weltkrieg zu einem großen sozialen Problem geworden, dessen Lösung [...] angesichts unserer sozialen wirtschaftlichen Not schier unmöglich geworden scheint.

Trotzdem müssen wir die dringlichsten Aufgaben, die hier zu lösen sind, schon in jetziger Stunde in Angriff nehmen, weil die Gefahr der sittlichen Verrohung und geschlechtlichen Verseuchung des öffentlichen Lebens erschreckend groß geworden ist.

In allen Volkskreisen, im Proletariat ebenso wie in den breiten Mittelschichten hat dieser geschlechtlich-sittliche Niedergang bereits so tiefe Risse in das kulturelle Familienleben gerissen, daß jeder ernste Versuch, hier ärztlich gediegene Aufklärung in die Massen zu tragen, nur zu begrüßen ist.

Vorliegendes Buch des bekannten Frauenarztes, dessen frühere Schrift "Die Probleme des Geschlechtslebens" dieses Thema mehr in philosophischer Weise behandelte, widmet sich dieser Aufgabe hier in mehr populär gehaltener Form und bespricht, wohl durchdacht, ärztlich richtig und inhaltsreich das Wissenswerteste auf diesem Gebiete.²⁹²

Mit einem weiterem Werk *Wollt ihr Kinder?* (1921), das in einer Erstauflage von 50.000 [!] gedruckt wurde, griff Gläßner in die Debatte um den Abtreibungsparagraphen ein. Wie Gläßner wandte sich auch Olga Misar mit ihrer Abhandlung *Neuen Liebesidealen entgegen* (1919), die sich u.a. mit dem Wesen und den Zielen der Sexualethik befaßte, vorwiegend an ein weibliches Lesepublikum. Für beide Geschlechter bestimmt, war dagegen die gemeinverständliche Schrift *Geschlechtsstörungen des Mannes und Weibes* (1925) des Arztes Sigismund Bauer, mit der er zu Frauenleiden, Impotenz, Syphilis u.a. Stellung nahm.²⁹³ Im weiteren Sinne kann den im Anzengruber-Verlag erschienenen Aufklärungsschriften auch die bereits während des Krieges publizierte Broschüre des Wiener Dermatologen und Universitätsprofessors Ernst Finger (1856-1939) *Der Krieg und die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten* (1916) zugerechnet werden, die in der Presse auf sehr positive Kritiken stieß.²⁹⁴

²⁹² Verlagsanzeige.- In: Albert Morberger/Luzian Ostry: *Wir ohne Herz.*- Wien 1920, 3. Umschlagsseite.

²⁹³ Bauer, Spezialist auf dem Gebiet der Homöopathie, hatte bereits 1919 mit seinen Broschüren *Die Epilepsie und ihre homöopathische Heilung* und *Die Hämorrhoiden und ihre homöopathische Heilung* zwei allgemeinere medizinische Ratgeber im Verlag der Suschitzkys veröffentlicht.

²⁹⁴ So hieß es beispielsweise in der *Deutschen Ärztezeitung*: "Die Fingersche

Wie fortschrittlich die Bemühungen der Suschitzkys um eine grundlegende Sexualaufklärung waren, und wie sehr sie damit auf den Widerstand konservativer Kreise stießen, die sexuelle Fragen aus der Öffentlichkeit verbannt wissen wollten, läßt sich heute nur noch erahnen. Die Reaktionen auf Schnitzlers "Reigen"-Aufführung (1921) und die Schlagzeilen, die Hugo Bettauer mit seiner Aufklärungsschrift *Er & Sie* 1924 machte, dürften jedoch beispielhaft für die prüden Moralvorstellungen der damaligen Gesellschaft gewesen sein.

4.6. Technik

Das 19. Jahrhundert hatte mit seinen zahlreichen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen und technischen Erfindungen - wie etwa dem Aufkommen von Verbrennungsmotoren, von elektrischen Maschinen, von Kraft- und Arbeitsmaschinen, der Eisenbahn, dem Dampfschiff, der Telegraphie u.v.a. - ein neues Zeitalter eingeleitet. In den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts konzentrierte man sich nun darauf, die naturwissenschaftlichen Entdeckungen durch labormäßigen Ausbau zu verwissenschaftlichen. Wie groß das Interesse an den technischen Errungenschaften der Zeit war, demonstrierte auch die Gründung des Technischen Museums in Wien im Jahr 1908.

Allgemeinverständliches Schrifttum zu den neuesten Errungenschaften auf dem Gebiet der Technik war gefragt. Bereits 1910 hatten sich die Suschitzkys in einer Verlagsanzeige auch als "Wiener technischer Verlag"²⁹⁵ präsentiert. Den Auftakt des technischen Fachschrifttums machte das *Jahrbuch für Maschinisten, Dampfkesselheizer und deren verwandte Berufe*, das 1910 zum ersten Mal erschien, ab 1912 vom "Zentralverband der Maschinisten, Heizer, Elektriker sowie deren Berufskollegen" herausgegeben, jedoch weiterhin im Verlag der Suschitzkys veröffentlicht wurde.²⁹⁶ Nach dem Krieg folgten weitere Schriften, die sich diesem

Broschüre gehört in die Hand jedes jungen Mannes. Sie gehört zum Besten, was über diese so überaus wichtige Frage geschrieben worden ist. Trotz ihrer Kürze ist sie erschöpfend und überzeugt durch die Wucht der Tatsachen." (Zit. nach einer Anzeige.- In: Johann Ferch: *Liebe ohne Kinder*.- Wien 1920). Fingers Aufklärungsschrift erschien 1917 auch in einer Feldausgabe.

²⁹⁵ Anzeige.-In: *BC*, Nr. 33. 17.08.1910, S. 464.

²⁹⁶ Der Titel sollte im Lauf der Zeit leicht variiert werden: 1911 *Jahrbuch für Maschinisten, Heizer und verwandte Berufe*; 1912 *Jahrbuch der Maschinisten, Dampfkesselheizer*

Spezialgebiet annahmen: Julius Hartigs Fachbuch *Maschinenbau- und Dreherpraxis* (1920) und das in Kommission im Anzengruber-Verlag herausgegebene Werk *Die Schule der Maschinisten* von Isidor Feldmann²⁹⁷, Ingenieur und Direktor einer Wiener Elektro- und Maschinenbauschule.

Auf ebenso großes öffentliches Interesse stießen die Fortschritte auf dem Sektor der Luftfahrt. Im März 1918 sollte in der Donaumonarchie die erste internationale Luftfahrtlinie der Welt eröffnet werden, die - allerdings noch mit vielen Zwischenstops - von Wien über Krakau und Lemberg nach Proskurow und Kiew führte.²⁹⁸ Ab 1911 erschien im Verlag der Suschitzkys (in Kommission) die *Österreichische Flugzeitschrift des k.k. österreichischen flugtechnischen Vereins*, die alle vierzehn Tage herausgegeben wurde und über die wissenschaftlichen und technischen Neuheiten auf dem Gebiet der Luftfahrt informierte.²⁹⁹ 1920 wurde sie in *Der Flug. Zeitschrift für das gesamte Gebiet der Luftfahrt* umbenannt. Einer der Pioniere auf dem Gebiet der Flugtechnik war der Sozialreformer und Erfinder Josef Popper-Lynkeus, der am Prager und später am Wiener Polytechnikum studiert hatte, und mit seinen aerodynamischen Untersuchungen *Flugtechnik* (1888) und *Der Maschinen- und Vogelflug* (1911) die großen Erfolge auf diesem Gebiet vorbereiten half. 1917 setzte er mit seinem im Anzengruber-Verlag erschienenen Buch *Leben und Werke des Ingenieurs Anton Jarolimek* seinem 1916 verstorbenen Freund, der u.a. auch Ehrenmitglied des "k.k. österreichischen flugtechnischen Vereins" gewesen war, nicht nur ein Denkmal, sondern leistete auch einen wichtigen Beitrag zur "Theorie und Geschichte der Aerodynamik und Flugtechnik" - so der Untertitel der Broschüre -, indem er auf Jarolimeks Verdienste auf diesem Sektor hinwies.

Revolutionäre Fortschritte konnten auch auf dem Gebiet der Elektrizitätsgewinnung und -versorgung gemacht werden: In den zwanziger Jahren begann man sukzessive die österreichischen Haushalte auf Strom umzustellen, der Zugverkehr

und verwandte technische Berufe; 1920 Jahrbuch für Maschinisten, Kraftfahrer, Heizer sowie deren Berufsgenossen Deutsch-Österreichs.

²⁹⁷ Von Feldmann erschienen im Anzengruber-Verlag ferner: *Technisches Rechnen* (1924) und *Taschenbuch der Elektrotechnik* (1925).

²⁹⁸ Vgl. Harald Sterk: *Industriekultur in Österreich. Der Wandel in Architektur, Kunst und Gesellschaft im Fabrikszeitalter 1918-1938.*- Wien 1986, S. 81.

²⁹⁹ 1914 verlegte der Anzengruber-Verlag auch den *Jahresbericht des k.k. österreichischen flugtechnischen Vereines über das Vereinsjahr 1914.*

wurde elektrifiziert, und die Wiener Stadtbahn sollte ab 1925 elektrisch betrieben werden.

Ganz im Zeichen der neuen Errungenschaften stand daher die populärwissenschaftliche Schrift des Wiener Physikers Leo Gilbert *Über die Natur der Elektrizität*. Im selben Jahr - 1925 hatte man begonnen, den Zugverkehr auf Strom umzustellen - erschien ferner eine Abhandlung des Ingenieurs und ehemaligen Bundesbahnpräsidenten Franz Saurau *Die Erfindung der Lokomotive und ihre Entwicklung in Österreich*, der einige Monate später schon eine zweite Auflage folgte.³⁰⁰

In den zwanziger Jahren hatte - im Zuge des wachsenden Antisemitismus - eine heftige Debatte um den Physiker und Nobelpreisträger (1921) Albert Einstein (1879-1955) eingesetzt; seine wissenschaftlichen Erkenntnisse wurden vielfach diskutiert. Vor diesem Hintergrund sind auch die Schriften des Mathematikers und Musikwissenschaftlers Heinz Quint zu sehen, der sich mit zwei im Anzengruber-Verlag publizierten Abhandlungen an der wissenschaftlichen Debatte beteiligte: 1922 erschien sein Beitrag *Die Relativitätstheorie*; 1928 zwei Aufsätze (*Vom Zählen bis zur Differentialrechnung* und *Gemeines Rechnen mit "eigentlichen Zahlen" und Einsteinschen Kompositionen der Geschwindigkeiten*). Quints Absicht war es - wie er in seinem Vorwort zur *Relativitätstheorie* bemerkte -, die Einsteinsche Theorie populärwissenschaftlich darzustellen; eine Verlagsanzeige kündigte sein Werk als "erste freidenkerische Behandlung der Relativitätstheorie"³⁰¹ an. Von Quint erschienen im Verlag der Suschitzkys außerdem eine Reihe von musiktheoretischen Abhandlungen: *Die Tonschulleiter und der Dreiklangschlüssel* (1918), *Leitlinien zu einer Vortragsreihe über Tonanalyse* (1924 in Kommission) und *Kernfunktion und Tonbezifferung* (1925), mit denen er der um 1900 begründeten vergleichenden Musikwissenschaft³⁰² neue Wege wies.

Nicht unerwähnt bleiben darf eine der wichtigsten kulturellen Errungenschaften der neuen Zeit, die durch den technischen Fortschritt ermöglicht worden war: das Kino bzw. der Film. Mit der Erkenntnis der Bedeutung des Films als Mittel des künstlerischen Ausdrucks, aber vor allem auch als Mittel der politischen

³⁰⁰ 1929 erschien im Anzengruber-Verlag von Saurau ferner *Der Weg zum Reichtum. Lebenserinnerungen und Geschäftserfahrungen Carnegies, Rockefellers und Fords*.

³⁰¹ Verlagsanzeige.- In: *Anzeiger*, Nr. 5-8, 01.03.1922, S. 43.

³⁰² Die vergleichende Musikwissenschaft beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Studium isolierter Elemente, wie Tonsystemen, Rhythmen, dem Instrumentarium etc.

Propaganda,³⁰³ wuchs die Filmliteratur gewaltig an. Neben einer Reihe von Werken, die über die technische Seite der Filmkunst (über Aufnahmeapparate, Projektion, Beleuchtung etc.) informierten, erschienen auch Schriften, die das neue Medium vom psychologischen Standpunkt analysierten. An kritischen Stimmen sollte es hierbei nicht fehlen. Beispielhaft dafür war die Schrift Richard Guttmanns (1884-1923) *Die Kinomenschheit*, die sich mit den psychologischen Wirkungsursachen des Films (Film ist Traum- bzw. Phantasieersatz) befaßte und schon 1916 im Anzengruber-Verlag erschienen war. Mit einem ähnlichen Thema setzte sich auch der sozialdemokratische Bildungsfunktionär David Josef Bach (1874-1947) in seinem Werk *Der Kugelmensch. Die Filmfläche* auseinander. Seine Abhandlung erschien erst relativ spät, 1938, und war gleichzeitig das letzte Werk, das der Anzengruber-Verlag herausbrachte.

³⁰³ Siehe dazu auch Franz Graf: "Hinein in die Kinos! Ein Beitrag zur Aufarbeitung der österreichischen Arbeiterfilmbewegung 1918-1934."- In: Franz Kadrnoska (Hg.): *Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938.*- Wien 1981, S. 69-86.

5. Das belletristische Programm des Anzengruber-Verlages

5.1. Das Erbe Ludwig Anzengrubers und das Literaturverständnis des linken Kulturlagers

Verlegerisches Gespür bewiesen Philipp und Wilhelm Suschitzky auch mit ihrem literarischen Buchprogramm, das immerhin ca. ein Drittel der gesamten Verlagsproduktion ausmachte.³⁰⁴ Von einzelnen Werken, die vor und während des Ersten Weltkrieges erschienen, abgesehen, erreichte die belletristische Jahresproduktion in den frühen zwanziger Jahren ihren Höhepunkt. Bereits 1912 hatten die beiden Brüder mit der Wahl ihres Verlagsnamens demonstriert, welchem literarischen Erbe sie sich verpflichtet fühlten und förderten vorwiegend solche Autoren, die dem linken Lager angehörten und ihre kritische Einstellung zur bestehenden Gesellschaftsordnung in ihren Werken zum Ausdruck brachten.

Mit ihrer Bewunderung für Ludwig Anzengruber (1839-1889), dessen *Märchen des Steinklopferhanns* sie 1921 neu auflegten,³⁰⁵ standen sie nicht allein. Der österreichische Volksdichter, der in seinen realistischen Dramen und Prosaskizzen die sozialen Probleme seiner Zeit weitaus deutlicher angeschnitten hatte als es im bürgerlichen Roman der Fall war, und der sich in seinen liberalen Tendenzstücken vehement gegen das mit der Kirche verbündete Großbürgertum ausgesprochen hatte, wurde von der Arbeiterbewegung neben Peter Rosegger (1843-1918) und Marie Ebner-Eschenbach (1830-1916) als der bedeutendste österreichische Heimatdichter geschätzt. Als Anzengruber 1889 starb, widmete Victor Adler ihm in der *Arbeiter-Zeitung* einen Nachruf. Da dieser Artikel auch sehr aufschlußreich für das Literaturverständnis des linken Kulturlagers ist, hier kurz ein Auszug:

Heute wird in Wien der größte dramatische Dichter unserer Tage zu Grabe getragen. [...] Wir sind weit entfernt davon, ihn als Sozialisten zu proklamieren. Das wirtschaftliche Problem lag ihm ferne. Aber er fühlte die schneidenden Widersprüche in unserer Gesellschaft und mit der naiven Wahrheitsliebe des wirklichen Dichters sprach er aus, was er sah und fühlte. In jedem seiner Stücke kommt ein Mann vor, der den Widerspruch zum Ausdruck bringt, der nicht ist wie die Anderen, sondern der denkt und die Menschen liebt. [...] Sie

³⁰⁴ Unter den über hundert belletristischen Schriften fanden sich neben Erstauflagen auch eine Reihe von Neuauflagen von schon früher - in anderen Verlagen - publizierten Werken.

³⁰⁵ Anzengrubers Werk erschien sowohl in einer einfach gehaltenen Volksausgabe als auch in einer schön ausgestatteten, teureren Liebhaberausgabe.

Alle sind zu Grunde gegangen in und an der Gesellschaft und sie wissen das. Diese "Lumpen" [...] durch welche die ganze biedere, ehrenwerte Bürger- und Bauerngesellschaft und ihre satte Tugend eigentlich ein verflucht schäbiges Aussehen bekommt, sie sprechen die Sprache der Wahrheit. Und das macht den Dichter un bequem. Anzengruber war eine Rebellennatur. Er war ein Feind der Pfäfferei [...]. Was aus Anzengruber in einem freien Lande, unter menschlichen Zuständen geworden wäre, läßt sich nicht absehen. Das "kunstliebende Bürgerthum" ließ ihn verkümmern, wie es Schiller und Feuerbach verhungern ließ. [...] Aber der Tag wird kommen, wo unsere Künstler werden zum Volke sprechen können, wo die Scheidewand fällt, welche sie von denen trennt, aus deren Herzen sie sprechen, wo die Kunst Gemeingut sein wird für Alle, die Hirn und Herz haben, sie zu fassen. Die Scheidewand wird fallen, wenn die Ketten fallen.³⁰⁶

Mit dem Erstarren der Arbeiterbewegung meldete sich eine neue Generation von Schriftstellern zu Wort, die Adlers Wunschbild sehr nahe kam. Die meisten dieser Literaten stammten aus einfachen Verhältnissen; nicht selten hatten sie ihre schriftstellerische Karriere als kleine Zeitungsschreiber bei den Arbeiterblättern begonnen, bevor sie als produktive Gestalter sozialer Erlebnisse - wie sie sie aus eigener Erfahrung kannten - zur Dichtung fanden. Mit den Veröffentlichungen von Alfons Petzolds Prosaskizzen und Gedichten oder mit Karl Adolfs Proletarierromanen - um nur einige zu nennen - setzte sich der Anzengruber-Verlag für die Verbreitung dieser Dichtung ein.³⁰⁷ Daß diese Werke neben ihrem Unterhaltungswert ihren Tendenzcharakter nicht ganz leugnen konnten, erklärte sich auch aus dem Literaturverständnis des linken Kulturlagers. Nach Ansicht der Sozialisten sollte Dichtung die kulturpolitischen Aufklärungs- und Bildungsbestrebungen der Partei unterstützen und wissenschaftliche (insbesondere sozialistische) Erkenntnisse konkretisieren.

Obwohl vielen Autoren des Anzengruber-Verlags eine enge Beziehung zur Arbeiterpartei nachzusagen war und sich in ihren Werken proletarische oder kleinbürgerliche Lebens- und Denkmuster manifestierten, trifft der viel strapazierte

³⁰⁶ Victor Adler.-In: AZ, 1.Jg., Nr.16, 13.12.1889, S. 1f.

³⁰⁷ Auch die Arbeiterbewegung bemühte sich, diese Dichter einem größeren Leserkreis zugänglich zu machen und ließ ihre Romane - noch bevor sie in Buchform vorlagen - als Fortsetzungsromane in der Arbeiterpresse erscheinen (z.B. Adolfs Proletarierromane, Ferchs Tendenzromane).

Terminus "Arbeiterdichtung"³⁰⁸ nur ausnahmsweise auf ihre Werke zu. Die Grenzen zwischen sozialer Dichtung, Arbeiterdichtung und sozialistischer Gesinnungsdichtung waren - wie der Literatur- und Kunstkritiker Emil Reich schon früh erkannte - fließend,³⁰⁹ was auch eine nach literarischen Gattungsbegriffen geordnete Zusammenfassung der belletristischen Bücher des Anzengruber-Verlages erschwerte. Dennoch sollen diese Werke - im Gegensatz zu den nicht-literarischen - hier vorwiegend nach Genrebezeichnungen klassifiziert werden, wenn diese - zugegebenermaßen - auch manchmal etwas willkürlich gewählt erscheinen mögen.³¹⁰ Problematisch erwies sich auch der Umgang mit jenen auf das Wiener Leben bezogenen, durchaus auch tendenziellen Romanen und Skizzen. Hier schien - der Fülle wegen - eine Zusammenfassung nach thematischen Kriterien sinnvoller. Falls die Definition "Heimatliteratur" es zuläßt, neben der mundartlichen Dichtung auch diese Literatur (Wiener Lokalkolorit) miteinzuschließen, scheint die Analyse des Zeitgenossen Paul Steindlers gerechtfertigt. Dieser faßte nämlich die Besonderheit des belletristischen Verlagsprogramms in wenigen Worten - folgendermaßen - zusammen:

Greifen wir [...] die [...] dichterischen Werke heraus, so können wir eine starke Betonung des heimatlichen proletarischen Kunstwerkes bemerken, die aus dem sozialen Verstehen die großen dichterischen Kräfte der Proletarierdichter Österreichs fördert und bekannt macht. Wahrlich, auch für die Literatur eine bedeutende Tat des Verlegers.³¹¹

³⁰⁸ Gero von Wilpert, der den Terminus nach stofflich-thematischen und soziologischen Kriterien in zwei verschiedene Begriffe trennt, definiert "Arbeiterdichtung" (so wie er im allgemeinen verstanden wird) als die aus den Reihen der Arbeiter selbst geschaffene und auf ihre Thematik beschränkte Dichtung, die sich zu Beginn dieses Jahrhunderts im

Gefolge der an Bedeutung gewinnenden Arbeiterbewegung entfalten konnte. Vgl. Gero von Wilpert: Sachwörterbuch der Literatur. 6. verb. und erw. Auflage.- Stuttgart 1979 (=Kröners Taschenbuchausgabe, Bd. 231), S. 22.

³⁰⁹ Glaser brachte die Erkenntnisse Emil Reichs mit der Aussage, "daß soziale Dichtung nicht unbedingt sozialistische Dichtung sein muß und sozialistische Dichtung nicht unbedingt Arbeiterdichtung ist" auf einen Nenner (vgl. Glaser a.a.O., S. 381).

³¹⁰ Z.B. die Unterscheidung zwischen "Arbeiterdichtung" und "Tendenzdichtung", obwohl erstere immer auch tendenziös ist. Steindlers Bemerkung, daß es schwer sei, ein System in die lange Reihe von Schriften zu bringen (vgl. Steindler a.a.O., S. 50), bestätigt sich vor allem beim Versuch, das literarische Buchprogramm auf einen Nenner zu bringen.

³¹¹ Steindler a.a.O., S. 50.

5.2. "Arbeiterdichtung" von Alfons Petzold³¹², sozialistische Dichtung

In den Jahren vor dem ersten Weltkrieg wurde die Thematik der Arbeit und des Arbeitens zur Quelle eines neuen, gefühlshaft vermittelnden proletarischen Selbstbewußtseins, das sich vor allem auf lyrischem Gebiet zeigte. Noch mußte sich diese Dichtung jedoch den Vorwurf gefallen lassen, daß sie oft nur "Schilderung, niemals Erlebnis" sei und den Klassenkampf zur romantischen Phrase verkümmern ließ.³¹³ Als Alfons Petzold bald darauf mit seinen ersten Gedichten an die Öffentlichkeit trat, wurde er als neuer Dichter euphorisch begrüßt: "Ja, bei uns lebt wieder ein wirklicher Dichter, ein hochbegabter junger Mann. Man wird gut tun, sich an den Namen Alfons Petzold zu gewöhnen, bevor es für ihn und uns zu spät ist [...]."³¹⁴, schrieb Max Foges begeistert im *Neuen Wiener Journal*. Fast alle bedeutenden Blätter der Monarchie stimmten in den Lobgesang mit ein.³¹⁵

Petzold (1882-1923)³¹⁶, der noch vor dem Krieg zum Anzengruber-Verlag stieß,³¹⁷ war gebürtiger Wiener (Fünfhaus) und stammte aus ärmlichen Verhältnissen. Aufgrund des frühen Todes seines Vaters mußte er die Schule vorzeitig verlassen und sich eine Arbeit suchen. Da er wegen seiner gesundheitlichen Anfälligkeit³¹⁸

³¹² Obwohl der Name Petzolds bis heute mit dem Begriff der Arbeiterdichtung untrennbar verbunden ist, erweist sich diese "Etikettierung" aus mehreren Gründen als problematisch. Zum einem behandelte der Dichter nicht ausschließlich "Arbeiterthemen", zum anderen fanden seine Werke in bürgerlichen Kreisen weit größeren Anklang als in Arbeiterkreisen. Obwohl Petzolds Gedichte sowohl in bürgerlichen Zeitungen als auch in der Arbeiterpresse abgedruckt wurden, verdankte er seinen Durchbruch als Dichter seinen bürgerlichen Gönnern. Eine Tatsache ist auch, daß Petzold gerade von dieser Seite die größte Unterstützung erhielt (z.B. Finanzierung seiner zahlreichen Kuraufenthalte in Lungenheilstätten).

³¹³ Vgl. Frank Trommler: Sozialistische Literatur in Deutschland. Ein historischer Überblick. 1. Aufl.- Stuttgart 1976 (= Kröners Taschenbuchausgabe, Bd. 434), S. 364.

³¹⁴ Zit. nach einer Verlagsanzeige.- In: *BC*, Nr. 15, 09.04.1913, S. 188.

³¹⁵ Vgl. ebenda.

³¹⁶ Während fast alle Autoren des Anzengruber-Verlags heute weitgehend in Vergessenheit geraten sind, wurde Petzold von der Forschung (in den 70er und 80er Jahren) wiederentdeckt. Über sein Leben und Wirken informieren z.B.: Slezak a.a.O., sowie das Sonderheft des *Mitteilungsblattes des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung*. *Archiv*, 12. Jg., H. 3, 1972. 1982 widmete die WStLaB Petzold eine Sonderausstellung, siehe Ausstellungskatalog: "Alfons Petzold (1882-1923)." Wiener Stadt- und Landesbibliothek. 197. Wechsausstellung im Wiener Rathaus. Nov. 1982 - März 1983. Gestaltung und Text: Bernhard Denscher und Johann Luger.- Wien 1982.

³¹⁷ Petzold publizierte jedoch nicht ausschließlich im Anzengruber-Verlag; einige Werke erschienen im Ed. Strache Verlag (Warnsdorf/Wien), im Nestroy-Verlag (Wien), im Deutsch-Österreichischen Verlag (Wien), im Erdgeist-Verlag (Wien), im Verlag der Wiener Volksbuchhandlung, im Eugen Diederichs Verlag (Jena) u.a.

³¹⁸ Petzold litt von Geburt an an einer Wirbelsäulenverkrümmung und war ein sehr

den Arbeitsanforderungen physisch nicht gewachsen war, konnte er keine seiner zahlreichen Lehrstellen beenden und fristete in den Folgejahren als ungelernter Hilfsarbeiter ein sehr kümmerliches Dasein.³¹⁹ In seiner spärlich bemessenen Freizeit widmete sich Petzold, der nach eigenen Aussagen schon als Kind ein "Bücherfresser"³²⁰ gewesen war, der Literatur; das Lesen wurde mehr und mehr zum einzigen Lichtblick in seinem tristen Alltagsleben. Noch bevor er sich der Arbeiterbewegung anschloß,³²¹ hatte er begonnen, selbst Gedichte zu verfassen.

Sein literarisches Anliegen, das seine Verbundenheit mit der Arbeiterklasse erkennen läßt, formulierte Petzold in einer mit 10. Februar 1916 datierten Tagebucheintragung folgendermaßen:

Von seligen Menschen will ich keine Geschichten schreiben, ihr Leben fließt gleichmäßig dahin, wie stille, schöne Rosawolken auf dem Sommerhimmel. Die Unseligen, deren Leben auf und nieder wogt, mit ihren tiefen und großen Leidenschaften sind es, die mich fesseln.³²²

Petzold schrieb aus dem Blickwinkel des persönlich Be- und Getroffenen; in seinen Texten - besonders in seinen Prosaskizzen - manifestierte sich das soziale Elend der arbeitenden Klasse. Die erste Sammlung von Prosatexten - zu den Themen "Arbeit, "Liebe" und "Leben und Sterben" - erschien 1912 im Verlag der Brüder Suschitzky unter dem Titel *Memoiren eines Auges*. Begeistert äußerte sich der Kritiker Emil Reich in der *Österreichischen Rundschau* über Petzolds erste Prosaversuche:

Petzold wird künftighin als Erzähler den gleichen Höhenweg gehen wie in seiner Lyrik. Ohne Frage kann die Arbeiterschaft mit Stolz auf den aus ihrer Mitte blickenden, dessen Beispiel dartut, welche geistige Kraft, welche ungehobener Nibelungenhort in den Tiefen des Elends wohnt.³²³

schwächliches Kind. Ab 1908 machten sich bei ihm die ersten Anzeichen der "Arbeiterkrankheit" Tuberkulose bemerkbar, die trotz zahlreicher Kuraufenthalte nicht geheilt werden konnte und an der er 1923 starb.

³¹⁹ Über seinen Leidensweg gibt auch seine Autobiographie *Das rauhe Leben* Auskunft, die erstmals 1920 im Ullstein Verlag erschien. Hier verwendete Ausgabe: Alfons Petzold: *Das rauhe Leben*. - Ergänzt durch ein Tagebuch vom 1. Jänner 1907 bis 5. November 1922. - Wien 1940.

³²⁰ Petzold a.a.O., S. 70.

³²¹ Siehe im besonderen Herbert Exenberger: "Petzold und die österreichische Sozialdemokratie." - In: *Archiv*, 12 Jg., H. 3, 1972, S. 89-93.

³²² Petzold Tagebuch a.a.O., S. 541.

³²³ Zit. nach einer Verlagsanzeige. - In: Alfons Petzold: *Aus dem Leben und der Werkstätte eines werdenden*. - Wien 1913, S. 71.

Ein Jahr später brachte der Anzengruber-Verlag Petzolds autobiographische Schilderungen *Aus dem Leben und der Werkstätte eines Werdenden* heraus, die der Arbeiterdichter seinen Verlegern, mit denen er auch freundschaftlich eng verbunden war,³²⁴ gewidmet hatte. In dieser zunächst als Vortrag konzipierten Skizze stand das proletarische Schicksal - zwangsläufig - wieder mehr im Vordergrund. Die sozialdemokratische Wochenschrift *Der Kampf* äußerte sich anerkennend über diese Neuerscheinung; immer wieder hob der Verfasser dieser Rezension Petzolds dichterisches Talent hervor:

Ein kleines, schmales Buch, in einer Stunde gelesen, aber darin verdichtet die bezwingende Stimmung eines im unbarmherzigen Ringen aufwachsenden Menschentums. Nichts gar Seltsames wird hier erzählt, einfach der Werdegang des modernen, zeitbewussten Arbeiters füllt dieses Buch aus. Aber zum Glück traf die Aufgabe, dieses Leben zu beschreiben, einen Dichter. Ein Dichter erzählt. Erzählt gar nichts anderes als die Geschichte seiner Kindheit und seines eigenen Lebens. Spricht nirgends in der Pose des Kämpfers. Und es ist eine rührende, kleine, aus dem Alltag geschriebene Geschichte eines jungen, todwunden Proletariers zu lesen, der zum Lichte aufstrebt. Die Erzählung ist köstlich einfach, will keine Wirkungen anstreben, kein Hauch von Abenteuer, von "Roman" schlägt hinein. Deshalb ist sie von so tiefen Wirkungen. Ein Dichter erzählt sie. Daher die Blutwärme der Erzählung, die ungeheure Intensität des Lebens, Atmens, Leidens und der Freude darin. Daher der so wundersame Abschluss des Buches, diese innere Tröstung der Künstlerseele nach einem Kreuzwege allerbitterster Leiden und Enttäuschungen des äusseren Lebens, daher diese reine Wesenskraft in ihm, als er körperlich zusammengebrochen ist, nun erst seelisch und künstlerisch aufersteht.³²⁵

Petzolds eigentliches Element war jedoch die Lyrik. In seinen Gedichten mischten sich klassenbewußte Aussagen mit einer aus dem romantischen Volkston gewonnenen Poetisierung des Daseins.³²⁶ Obwohl die Presse alle seine Veröffentlichungen wohlwollend rezensierte, stand Petzold seinen dichterischen Fähigkeiten selbst sehr kritisch gegenüber. Am 20. Februar 1914 vertraute er seinem Tagebuch an:

Ich leide noch immer an der Einbildung, einer der größten Lyriker Österreichs zu werden! Wenn ich mich nur auch damit begnügen könnte, nur wirklich schöne, erstklassige Verse zu schreiben. Was nützt das Vielschreiben, wenn es dem Gedicht an Innerlichkeit und Wahrheit fehlt!³²⁷

³²⁴ Siehe dazu Slezak a.a.O., S. 35; Ausstellungskatalog a.a.O., S. 32.

³²⁵ In: *Der Kampf*, 6. Jg., Nr. 10, 01.07.1912, S. 480.

³²⁶ Vgl. Trommler a.a.O., S. 365.

³²⁷ Petzold Tagebuch a.a.O., S. 516.

Nichtsdestotrotz wurde er im Frühsommer mit dem Bauernfeldpreis ausgezeichnet. Kurze Zeit darauf erschien im Anzengruber-Verlag *Der heilige Ring*, eine Sammlung seiner 1912 und 1913 entstandenen Gedichte. Diese Verse, in denen soziale Themen nur noch am Rande angeschnitten wurden, deuteten nicht nur auf seine spätere dichterische Entwicklung hin,³²⁸ sondern spiegelten auch Petzolds Bemühen wider, vom Klischee des Arbeiterdichters wegzukommen.

Hatte sich der Dichter im *Heiligen Ring* mit einigen Antikriegsgedichten noch als glühender Kriegsgegner präsentiert, so ließ er sich bald von der allgemeinen Kriegshysterie anstecken. Mit seinen flammenden Kriegsgedichten, die im September 1914 unter dem bezeichnenden Titel *Krieg* im Verlag der Suschitzkys erschienen, leistete er einen nicht unerheblichen Anteil an der allgemeinen Kriegshetze.³²⁹ Glücklicherweise besann sich Petzold bald und kehrte zu seinen pazifistischen Ideen zurück, denen er bis zu seinem Tod treu bleiben sollte.

1915 folgte eine Sammlung von Liebesgedichten - *Johanna. Ein Buch der Verklärung* -³³⁰, die Petzold im Gedenken an seine im November 1914 verstorbene Frau verfaßt hatte. Bereits ein Jahr später heiratete er erneut. Diese neue Liebe inspirierte den Dichter zu jenen Versen, die 1916 unter dem Titel *Das neue Fest* verlegt wurden, 1917 eine zweite Auflage erlebten, und die er seiner zweiten Frau Hedwig gewidmet hatte.

³²⁸ Petzold, Anhänger einer pantheistischen Weltauffassung, befaßte sich in seinen späteren Gedichte mehr mit religiösen Themen.

³²⁹ Bernhard Denscher kommentiert Petzolds Kriegsgedichte folgendermaßen: "Kaum ein anderer der 'vaterländischen Dichter' dieser Jahre hat sich so deutlich zu einer fast pathologischen Mordlust bekannt, wie Petzold in seinen Kriegsgedichten." Vgl. Ausstellungskatalog a.a.O., S. 22. Siehe auch Herbert Exenberger: "Petzold im Ersten Weltkrieg."- In: Klaus Amman/Hubert Lengauer (Hg.): Österreich und der große Krieg.- Wien 1989, S. 170-176.

³³⁰ Für die Auswahl und Herausgabe der Gedichte, die von Karau illustriert, zunächst als Liebhaberausgabe erschien - 1917 folgte eine zweite einfacher gehaltende Ausgabe - war Petzolds Freund Joseph Luitpold Stern verantwortlich, der sich zu dieser Zeit schon das Pseudonym Josef Luitpold zugelegt hatte. Stern (1886-1966) wird in der Sekundärliteratur häufig als zweiter bedeutender "Arbeiterdichter" Österreichs genannt. Neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit machte er sich vor allem als Kulturführer der Arbeiterbewegung einen Namen.

Bezeichnend für Petzolds zunehmende Hinwendung zu religiösen Themen waren seine 1916 publizierten Verse, die - als "Flugblatt" - unter dem irreführenden Titel *Deutsche Legende* erschienen und mit folgendem Inserat beworben wurden:

Der tiefste sozial-mystische Dichter seiner Zeit, wie ihn einer seiner Kritiker nennt, hat hier mit visionärer Gewalt das biblische Gedicht unserer Tage geschrieben und in der Sprache der alten Psalmisten ein Kunstwerk des Verses gestaltet. Die zwingende Unmittelbarkeit der Bilder, verbunden mit einem grandiosen Gefühl für die Entstehung des Mythenhaften, bedingen das Unvergessliche, Unauslöschliche dieses Gedichtes. Keine Phrase, kein leeres Wort lesen wir in ihm, aber oft rauschende Sätze der Liebe zur Erde, die von der Melodie der Bach'schen Unendlichkeitsmusik umtönt werden. [...] Die allegorischen Bilder als Umrahmung des in der herrlichen Kochfraktur gedruckten Meisterwerkes passen sich kongenial dem Dichter an.³³¹

Petzold, heute vor allem wegen seiner Lyrik und seiner autobiographischen Skizzen bekannt, hatte sich auch an den Roman herangewagt. Ganz im Zeichen der politischen Umstrukturierung brachte der Anzengruber-Verlag im Herbst 1918 seinen schon vor dem Krieg verfaßten russischen Revolutionsroman *Der feurige Weg* heraus, mit dem der Arbeiterdichter sein politisches Anliegen wieder stärker in den Vordergrund stellte. Der Roman - übrigens das letzte Werk, das Petzold bei den Suschitzkys veröffentlichte³³² hatte einige Hindernisse zu überwinden, bevor er 1918 in die Verkaufsregale der Buchhandlungen gelangte. In einem kurzen Nachwort ging Petzold sowohl auf diese Schwierigkeiten als auch auf die Entstehungshintergründe³³³ dieses Werkes ein:

Ich schrieb dieses Buch im Winter des Jahres 1913. Es ist der dichterische Niederschlag meines einjährigen Aufenthaltes in der damals noch zu Rußland gehörigen Industriestadt Lodz, wo ich als Arbeiter in einer Baumwollspinnerei mein Leben fristete. Dieser Roman hatte die besondere Ehre, bis vor wenigen Monaten von einer ganzen Reihe österreichischer Staatsanwälte für den Druck nicht zugelassen zu werden. Einer verbot seine Drucklegung sogar wegen Gotteslästerung, die darin vorkommen soll, indes einer seiner Kollegen so feinfühlig war und befürchtete, es würde der Inhalt des Buches den damals in Rußland noch herrschenden und mit uns in Kriege stehenden Auto- und

³³¹ Verlagsanzeige.- In: *BC*, Nr. 22, 31.05.1916, S. 258.

³³² In einem Brief Brief an die Brüder Suschitzky kündigte er 1919 einen weiteren Roman, *Der Franzl*, an und fragte seine Verlegerfreunde, ob sie an einer Veröffentlichung interessiert seien (vgl. Eigenhändiger Brief Alfons Petzolds an die Brüder Suschitzky, dat.: Wien, 14.04.1919; WStLaB, Handschriftensammlung, Sign.: I.N. 206.827). Aus unerfindlichen Gründen erschien das Werk 1920 jedoch im Nestroy-Verlag.

³³³ Interessant ist dieser Kommentar deshalb, weil er belegt, daß Petzolds Werke stets auf persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen basierten.

Plutokraten unangenehm sein, und mit seinem Blaustift ein vernichtendes Kreuz über das Manuskript machte. Nun gebe ich die Dichtung in die Zensur meiner Leser. Bei ihnen wird sie gewiß reinere Herzen und freiere Gehirne finden.³³⁴

Petzolds Werk - übrigens nicht das einzige, das solche Probleme zu überwinden hatte - wurde vom Verlag als "das Buch der Zeit"³³⁵ angekündigt. Tatsächlich hatten "Revolutionsromane und psychosozialistische Geschichten"³³⁶ nach den politischen Umwälzungen Hochkonjunktur. Sehr zum Mißfallen der zeitgenössischen Kritiker hatten diese Werke jedoch nur selten literarische Qualitäten aufzuweisen. So wurde auch Petzolds *Feuriger Weg* eher zwiespältig aufgenommen.³³⁷ Nicht anders erging es Müller-Sturmheims sozialistischem Bekenntnisroman *Der Narr der Liebe*, der 1920 im Anzengruber-Verlag erschien und von Otto König als lächerlich, belanglos und "bodenlos trivial" verrissen wurde.³³⁸

In den zwanziger Jahren erlebte diese sozialistische Gesinnungsdichtung, die ihre Wurzeln in den frühen Agitations- und Spottliedern der Arbeiterbewegung hatte, ihre Blüte. Das Lied, Ausdruck des Gemeinschaftsgefühls und erwachten Selbstbewußtseins des Proletariats, durfte bis in die frühen dreißiger Jahre bei keiner sozialistischen Veranstaltung fehlen. Ernst Fabris³³⁹ "rote Lieder", die 1909 unter dem Titel *So unser Leben* im Verlag der Suschitzkys erschienen, und Lothar von Mitis' *Proletarierlieder* (1920) sind in diesem Zusammenhang zu erwähnen.

In den zwanziger Jahren wurde der Sprechchor (neben dem Lied) zum bedeutendsten künstlerischen Ausdrucks- und Propagandamittel der Arbeiterbewegung. Als Beispiel für diese neue proletarische "Kunstform", die ihre Wurzeln im griechischen Drama hatte, sei hier Fritz Rosenfelds (1902-?)

³³⁴ Nachwort.- In: Alfons Petzold: *Der feurige Weg*.- Wien 1918, S. 107.

³³⁵ Verlagsanzeige.- In: *BC*, Nr. 46, 13.11.1918, S. 539.

³³⁶ Vgl. Otto König: "Allerhand sozialistisches und Revolutionsbelletristik."- In: *Der Kampf*, 13. Jg., Nr. 7, Juli 1920, S. 286-288.

³³⁷ Während Otto König den Roman (vgl. ebenda, S. 288) positiv erwähnte, warf Stern dem Werk vor, das es wenig überzeugend, sprachlich zu sorglos, am Leben vorübergedichtet sei. Vgl. *Der Kampf*, 12 Jg., Nr. 5, 03.05.1919, S. 256.

³³⁸ Vgl. König a.a.O., S. 287f. Von Emil Müller-Sturmheim war 1918 unter dem Pseudonym E. Sturmheim ferner eine Lobeshymne auf den "Friedenskaiser" Karl - *Kaiser Karls neue Wege* - erschienen.

³³⁹ Fabri war überzeugter Kommunist und gründete 1930 - analog zum deutschen Pendant - in Österreich einen "Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller". Vgl. Fischer a.a.O., S. 207.

Sprechchorwerk *Kerker* angeführt, das am 12. November 1925 im Wiener Konzerthaus vom Sprechchor der sozialdemokratischen Kunststelle unter der Leitung Elisa Karaus³⁴⁰ uraufgeführt wurde und bald darauf in Buchform im Anzengruber-Verlag herauskam.

5.3. Tendenzdichtungen von Johann Ferch, Hans Kirchsteiger und anderen

Bereits an Petzolds Revolutionsroman zeigte sich wie fließend die Grenzen zwischen "Dichtung und Zweckschriftstellerei"³⁴¹ mitunter sein konnten. Als "Tendenzdichtungen"³⁴² sind auch die Werke von Johann Ferch, Hans Kirchsteiger und anderen - so unterschiedlich sie auch sein mochten - zu bezeichnen.

Johann Ferch (1879-1954) entstammte einer Wiener Arbeiterfamilie und hatte sich aus eigener Kraft zu einem der meist gelesenen Schriftsteller und einer der erfolgreichsten Kulturkämpfer seiner Zeit emporgearbeitet. Neben seiner beruflichen Arbeit (Schriftsetzer) war Ferch schon in frühen Jahren journalistisch tätig. Er machte zunächst mit seinen Aufklärungsschriften auf sich aufmerksam, bevor er sich als Romanschriftsteller versuchte. Den Auftakt seiner umfangreichen Romanproduktion bildete sein auf persönlichen Erlebnissen basierender Antimilitärroman *Die Kaserne*, der 1913 im Verlag der Suschitzkys erschien. Ohne auf den Unterhaltungswert zu verzichten, zeigte sein Roman doch deutliche Tendenzen. In einer Verlagsanzeige heißt es:

Menschenliebe, Glückshoffen und Zukunftssehnen breiten einen warmen, frohen Hauch über das Buch, das ein Leben unter den Fahnen während dreier Jahre schildert. Mit kühnen Worten wird die Wahrheit gekündet und eine Fülle von Anregungen zu Reformen gegeben, die durchgeführt werden müssen, soll das Heer in langsamer Entwicklung mit dem Geist moderner Auffassungen

³⁴⁰ Karau veröffentlichte in den späten zwanziger Jahren in der *Bildungsarbeit* auch eine Reihe von theoretischen Abhandlungen über das Sprechchorwesen.

³⁴¹ Nagl/Zeidler/Castle, Bd. 4. a.a.O., S. 2225.

³⁴² Wilpert zum Begriff "Tendenzdichtung": eine Richtung, "in der die politisch-soziale, religiöse, sittliche oder weltanschaulich werbende Absicht und das Streben nach Meinungsbeeinflussung und Änderung herrschender Zustände die eigentlichen künstlerischen Werte überwiegen oder gar die nach außen hin scheinbar künstlerische Gestaltung gänzlich als Mittel in den Dienst eines propagandistischen Zweckes stellen [...]. Zum Wesen der Tendenzdichtung im engeren Sinne gehören Bindung an eine problematische Situation, Anklage mißliebiger Zustände und Propagierung eines gefundenen Lösungswegs. [...]" Wilpert a.a.O., S. 820f.

durchtränkt werden. Mit manchen Irrtümern wird aufgeräumt, die heute noch in der Bevölkerung über das Leben unter den Fahnen herrschen.

Was das Buch so interessant macht [...], ist die Lebenswahrheit, die jede Szene plastisch vor das Auge des Lesers rückt. Er fühlt, daß der Dichter aus dem vollen Leben schöpfte, darinnen leben mußte, um all die psychologischen Nuancen der Kaserne, die er schildert, auf die Palette zu bringen. Und eben dieses Milieu ist durch die lebensschwachen Militärhumoresken und Offiziersromane oft arg verzeichnet worden. In dieses Gestrüpp schlägt der Dichter der "Kaserne" mit der blinkenden Axt freier, selbstbewußter Kühnheit eine breite Gasse. [...] [Der Roman] wird allen willkommen heißen werden, die mit dem Dichter mutig aussprechen, was ist, die falsche Prüderie und Heuchelei bekämpfen, kurz, die bestrebt sind, einer höheren Kultur jauchzend und hilfsbereit die Wege zu bahnen.³⁴³

Die Kaserne, zunächst als Fortsetzungsroman in der *Arbeiter-Zeitung* veröffentlicht, wurde - unmittelbar nachdem sie in Buchform erschienen war - aufgrund ihrer antimilitaristischen Aussagen ("Aufreizung gegen die Armee"³⁴⁴) konfisziert und erst durch Immunisierung im österreichischen Reichsrat wieder freigegeben.³⁴⁵ Von Ferchs pazifistischer Gesinnung zeugte auch seine 1915 publizierte Skizzensammlung *Das zweite Gesicht und andere Skizzen aus dem Felde*.

Ferchs schriftstellerisches und kulturelles Engagement im Hinblick auf Politik, Antimilitarismus, Sexualreform etc. wurde durch den Krieg unterbrochen. Stärkung für sein altruistisches Wirken fand er in jener Zeit, da er unter der Unmoral der Kriegs- und Nachkriegstage in seinem Kulturkampf zu erlahmen drohte, bei den Freimaurern.³⁴⁶ In einer Reihe von Schriften verfocht er die humanitär-kulturellen Grundsätze der Freimaurerei.³⁴⁷ Bei den Suschitzkys publizierte er 1924 seine *Bekenntnisse eines Freimaurers*. Lobend äußerte sich die *Neue Freie Presse* über Ferchs autobiographisches Werk:

Warme Menschenliebe, reine Sittlichkeit und hoher Mut der Ueberzeugung zeichnen wie alle Werke des streitbaren Verfassers auch diese [...] neueste Schrift aus. Johann Ferch [...] bietet hier im Rahmen einer autobiographischen

³⁴³ Anzeige.- In: *BC*, Nr. 12, 19.03.1913, S. 152.

³⁴⁴ *BC*, Nr. 17, 23.04.1913, S. 210.

³⁴⁵ Vgl. Anzeige.- In: *BC*, Nr. 12, 19.03.1913, S. 152.

³⁴⁶ Vgl. Besprechung seiner *Bekenntnisse eines Freimaurers* in der *Neuen Freien Presse*. Zit. nach einer Verlagsanzeige.- In: Hans Kirchsteiger: *Das Beichtsigel*, 35. Aufl.- Wien 1924.

³⁴⁷ Zum Einfluß der Wiener Freimaurerlogen auf die Kultur- und Sozialpolitik vor und während des Ersten Weltkrieges siehe Stadler a.a.O., S. 466-468. Auch Ferchs 1908 bei Hugo Heller veröffentlichte Schrift *Freimaurerei und soziale Arbeit* widmete sich im weiteren Sinn diesem Thema.

Skizze eine tiefgründige Erläuterung seiner bekannten Anschauungen. Erfahrung und Forschung haben ihn gelehrt, daß ein lichtarmer Lebensmorgen Herzensbitterkeit bringt. Er selbst, in einem durch Not verwüsteten Kinderland erwachsen, ward zum mitleidvollsten Vorkämpfer für Menschlichkeit. [...] Er sah und fühlte alles Elend [...]. Es beschleunigte seine Abkehr von nationalen und parteipolitischen Doktrinen zum sozialetischen Programm, zum "Pflichtgefühl im unermüdlichen Mindern des Leides".³⁴⁸

Als belletristisches "Meisterwerk"³⁴⁹ kündigte der Anzengruber-Verlag Ferchs heiteren Roman *Marsch auf Wien* (1930) an. Das Werk erzählte vom Aufenthalt eines biederen bayrischen Dorfschullehrers in der Donaumetropole. Trotz humorvollem Grundton ging Ferch auch auf die zeitgenössischen politischen Zustände ein, auf die zunehmende politische Polarisierung und Radikalisierung (1929!), die er nach Ansicht der Sozialdemokraten jedoch zu harmlos dargestellt hätte.³⁵⁰

Um Johann Ferchs gern gelesene Romane einem größeren Leserkreis zugänglich zu machen, wurde 1930 die Hefreihe *Illustrierte Romanrevue* gegründet, die eine Anzahl seiner Romane zu einem günstigeren Preis anbot. Als Herausgeberin fungierte Ferchs Frau Betty. Den Auftakt dieser - im Anzengruber-Verlag veröffentlichten -³⁵¹ Reihe bildete der Roman *Draußen war Krieg*, der auf Ferchs persönlichen Kriegserlebnissen basierte; die beiden folgenden Ausgaben - *Am Kreuzweg der Liebe* und *Stiefkinder der Liebe* (Erstauflagen bei C. Barth 1920 und im Berliner Vorwärts-Verlag 1920) - dagegen standen ganz im Dienst seiner Aufklärungsbemühungen.³⁵² Als Doppelheft 4/5 erschien 1931 in dieser Reihe noch sein bereits erwähnter Antimilitärroman *Die Kaserne*.

³⁴⁸ Zit. nach einer Verlagsanzeige.- In: Hans Kirchsteiger: *Das Beichtsigel*, 35. Aufl.- Wien 1924. Die Rezension ist vor allem deshalb interessant, weil sie Ferchs Wirken und seine Bedeutung im Kulturkampf aus zeitgenössischem Blickwinkel beurteilt.

³⁴⁹ Verlagsanzeige.- In: *Anzeiger*, Nr. 20, 16.05.1930, S. 128.

³⁵⁰ In der *Bildungsarbeit* findet sich unter der Rubrik "Buchbesprechungen" (*BA*, Beilage "Bücherschau", 1930, S. 74) auszugsweise folgende Rezension: "Anspruch auf literarischen Wert erhebt das Büchlein wohl nicht, dazu bleibt die Psychologie zu sehr an der Oberfläche, die Gestalten zu sehr im Typischen befangen, aber über die speziell österreichische Art, Politik zu machen, fallen kluge Worte. Wien, Linz, Mariazell sind gut gesehen. Freilich sind die österreichischen Probleme tiefer und schwieriger, als sie hier betrachtet werden."

³⁵¹ Lt. GV (1911-1965) a.a.O. erschien die Reihe (Bd. 1-4/5) im Anzengruber-Verlag; in den Heften selbst fehlt jedoch jeder Hinweis darauf. Ferner konnte nicht festgestellt werden, ob auch Heft Nr. 6 (*Ums eigene Nest*) im Verlag der Suschitzkys publiziert wurde.

³⁵² Die Sozialdemokraten, die Ferchs kompromißloses Eintreten für die "Beseitigung des Mutterschaftszwanges" kritisch beäugten, äußerten sich in ihrem Organ *Der Kampf* über seinen Roman *Am Kreuzweg der Liebe* folgendermaßen: "[...] Sein Werk ist ein

Beispielhaft für eine weltanschauliche Tendenzdichtung, die mehr in den religiösen, ethischen Bereich ging, waren die antiklerikalen Romane des ehemaligen Salzburger Kaplans Hans Kirchsteiger (1852-1932), die teilweise schon vor dem Krieg in anderen Verlagen erschienen waren und in den zwanziger Jahren vom Anzengruber-Verlag neuaufgelegt wurden. Wie Ferchs Werke dienten auch Kirchsteigers Priesterromane in erster Linie der Aufklärung und Erziehung des Menschen zum freien Denken.³⁵³

Als Buch, das keiner weiteren Empfehlung bedurfte,³⁵⁴ kündigten die Brüder im März 1921 die Übernahme (in 33. Auflage!) Kirchsteigers Roman *Das Beichtsiegel* (Erstauflage 1905 beim Wiener Verlag) an. Noch im selben Jahr folgte die 34., drei Jahre später die 35. Auflage. Der Kirchenkritiker, dessen antiklerikaler Roman lange Zeit verboten war, drückte seine Freude über das Wiedererscheinen seines "Beichtsiegels" in seinem Vorwort folgendermaßen aus:

[...] vor 19 Jahren [...] wurde der Verfasser dafür gesteigt: heute geht das Buch wieder hinaus in eine neue Welt, voll der Hoffnung, einem neuen Geschlecht ein neuer Wegweiser sein zu dürfen auf einem neuen Weg zu neuem Glück und neuer Freiheit nach langem bitteren Leid und langer Knechtschaft.³⁵⁵

Die "neue Freiheit" sollte nur von kurzer Dauer sein. Dollfuß riß 1933 die Regierung an sich; auf eine liberale demokratische Ära, folgte eine restaurative faschistische:

Tendenzroman, viel mehr Tendenz als Roman. [...] Der 'Held' des Romanes [...] und seine Braut sind eigentlich wenig geeignet, Sympathie für die Flucht vor dem Kinde zu wecken; denn daß junge Liebesleute gleich die erste Frucht ihrer Liebe von einer schmutzigen Vettel vernichten lassen, aus Furcht vor den 'Schmähungen, Verwicklungen, wirtschaftlichen Bedrückungen', also aus krassem Egoismus und aus Liebedienerei vor der Moralheuchelei der Gesellschaft, ist nicht überzeugend. Anders wäre es, wenn etwa das Schicksal eines Ehepaares, das ein Kind nach dem anderen bekommt und dadurch immer wieder ins Elend gerät, in den Vordergrund gerückt wäre oder das Schicksal eines vom Manne verlassenen schwangeren Mädchens geschildert würde. Trotz aller Mängel aber wird der Roman bei sehr vielen Frauen Widerhall finden, weil er das ausspricht, was sie sich längst heimlich gefragt haben. Manches ist gut geschaut [...], manches auch gut gesagt." *Der Kampf*, 14. Jg., Nr. 1, Jänner 1921, S. 39)

³⁵³ Vgl. Nagl/Zeidler/Castle, Bd. 4. a.a.O., S. 2225 f. Kirchsteiger selbst äußerte sich in einem Vorwort zu seinem Roman *Der morsche Beichtstuhl* ähnlich. (Vgl. Hans Kirchsteiger: *Der morsche Beichtstuhl*.- Wien 1928, S. 5.)

³⁵⁴ Vgl. Verlagsanzeige.- In: *BC*, Nr. 9-13, 16.03.1921, S. 96.

³⁵⁵ Vorwort.- In: Hans Kirchsteiger: *Das Beichtsiegel*. 35. Aufl.- Wien 1924, S. VII.

Die Zensur wurde wieder eingeführt, und Kirchsteigers Roman landete 1937 erneut auf den Verbotslisten.³⁵⁶

Ob im Ständestaat auch über Kirchsteigers Roman *Der tote Teufel*, der 1922 bei den Suschitzkys verlegt wurde, das Buchverbot verhängt wurde, läßt sich mangels vorhandener Unterlagen heute leider nicht mehr nachprüfen; als das Buch 1914 zum ersten Mal publiziert werden sollte, mußte - wie aus einer Verlagsanzeige hervorgeht - der Druck eingestellt werden, "weil es nicht allein in Österreich, sondern auch in Deutschland unfehlbar beschlagnahmt worden wäre"³⁵⁷. Kirchsteiger sprach sich in diesem Werk gegen die mittelalterlichen Vorstellungen von einem personifizierten Teufel aus.

Von Kirchsteigers engagierten Eintreten für die Reform des österreichischen Eherechts - für seine Aussagen war er kurz vor dem Zusammenbruch der Monarchie auf Befehl des Kaisers noch in den Kerker geworfen worden -³⁵⁸ zeugte sein 1922 publizierter Roman *Aus der Hölle*. Kirchsteiger äußerte sich folgendermaßen dazu:

Wenn es auch nach dem Tode für uns keine Hölle gibt, so haben doch viele Menschen schon im Leben die Hölle auf Erden. Diese Hölle ist eine unglückliche Ehe, ganz besonders aber für Katholiken, deren Ehen als unlösbar erklärt werden. Tausende müssen die Sklavenketten im Gefängnisse der Ehepein bis zum Tode schleppen.³⁵⁹

Auch sein - anlässlich seines siebzigsten Geburtstags - neu aufgelegter Roman *Der eiserne Paragraph* (1923) widmete sich diesem Thema. In einem von Philipp und Wilhelm Suschitzky verfaßten Nachwort würdigten die Brüder das Verdienst ihres Autors im Kulturkampf und demonstrierten mit ihrer eindeutigen Stellungnahme ihre liberale Gesinnung aufs neue:

Indem wir dieses Buch durch unseren Verlag dem Lesepublikum vorlegen, verfolgen wir einen mehrfachen Zweck. Vor allem soll es ein Kulturdokument

³⁵⁶ Vgl. WrStLa, Landesgericht für Strafsachen Wien I, 26h Vr3852/37. Dieser Strafakt enthält Unterlagen über die Beschlagnahme Kirchsteigers *Beichtsiegel* vom 11. März 1937 wegen § 303 StG (d.i. Vergehen gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung). Der Anzengruber-Verlag wurde zu einer hohen Geldstrafe verurteilt.

³⁵⁷ Verlagsanzeige.- In: *BC*, Nr. 20-22, 02.06.1920, S. 259.

³⁵⁸ Verlagsanzeige.- In: Johann Ferch: *Liebe ohne Kinder*.- Wien 1920, 2. Umschlagsseite.

³⁵⁹ Hans Kirchsteiger: *Aus der Hölle*.- Wien 1922, S. 157.

von historischer Bedeutung sein, ein Zeuge aus der Zeit des Kampfes für ein menschenwürdiges Eherecht in Österreich und ein wahrhaftes Eherecht für die Katholiken des Erdkreises. Denn jedes Zeitalter durchlebt einen religiösen Irrtum. Früher war es der Hexenwahn, der die Scheiterhaufen auflohen ließ, heute sind die unglücklich verehelichten Katholiken die Opfer. Und wie damals der Jesuit Spee gegen jenen Aberglauben auftrat, so ist es jetzt ein katholischer Priester [...], der den geschiedenen Katholiken der ganzen Welt Hilfe und Rettung bringen will trotz aller Anfeindungen. Darum soll dieses Buch ein Kampfbuch sein im Kulturkampfe für Menschenrecht und für die Reform des österreichischen Eherechtes.³⁶⁰

1928 - anlässlich Kirchsteigers fünfzigjährigen Priesterjubiläums und 75. Geburtstags - publizierte der Anzengruber-Verlag den bereits 1910 verfaßten, jedoch noch nicht veröffentlichten Roman *Der morsche Beichtstuhl*, mit dem der streitbare Priester thematisch wieder an sein "Beichtsiegel" anknüpfte. Der Roman wurde 1931 in die Liste der Schund- und Schmutzschriften aufgenommen und durfte an Jugendliche nicht mehr verkauft werden.³⁶¹

Kirchsteigers Romane, die sich wie Ferchs Werke in Arbeiterkreisen einer großen Popularität erfreuten,³⁶² waren für die gegnerische Seite demonstrativstes Signum für die Verderbtheit und moralische Verkommenheit der Arbeiterklasse. Obwohl diese Werke in jeder Arbeiterbücherei präsent waren, weigerte sich die sozialdemokratische Bildungszentrale, sie in den von ihr herausgegebenen Katalog "Gute Bücher" aufzunehmen.³⁶³

³⁶⁰ Nachwort.- In: Hans Kirchsteiger: *Der eiserne Paragraph*.- Wien 1923, S. 251.

³⁶¹ Vgl. Anzeige.- In: *Anzeiger*, Nr. 4, 23.01.1931, S. 26.

³⁶² Ebenso beliebt waren die Unterhaltungsromane des Journalisten und Schriftstellers Hugo Bettauer (1872-1925). Der Anzengruber- Verlag brachte 1921 eine Neuauflage seines Kriminalromans *Hemmungslos* heraus; ein Jahr später folgte der Roman *Die drei Ehestunden der Elisabeth Lehdorff*. Zu Bettauer siehe Murray G. Hall: *Der Fall Bettauer*.- Wien 1978.

³⁶³ Vgl. Pfoser a.a.O., S. 164. Diese Werke wurden auch nur selten rezensiert, und wenn doch, fiel das Kritikerurteil eher negativ aus. Beispielhaft dafür ist der folgende Verriß von Kirchsteigers Buch *Der morsche Beichtstuhl*, der 1929 in der *Bildungsarbeit* erschien: "Im Vorwort dieses netten Gegenstückes zu seinem 'Beichtsiegel' erklärt der Verfasser, daß er den Roman im Jahre 1910 'gleichzeitig' mit [...] vier anderen Romanen geschrieben hat. Das glaubt man aufs Wort, denn dieser Beichtstuhl sieht auch wirklich so altersmorsch und so platt variantenhaft aus. Nicht gerade künstlerische gestaltete, sehr derbe Pikanterien sollen die an sich überflüssige, in überflüssig wiederholten Gesprächen breit ausgewalzte Argumentation gegen die Notwendigkeit der Ohrenbeichte lesbar machen. Das Niveau dieser sich etwas naiv auf Christi Wort und die Evangelien stützenden übereifrigen Beweisführung ist recht niedrig und die primitiv aufklärerische Tendenz wird obendrein in der dünnen, fast ausschließlich episodenhaften Fabel noch von einer deutschnationalen-tschechischen Tendenz überwuchert. [...] Der Verlag hat diese Erstauflage der Papiergeburt dieses heute vor zwanzig Jahren gezeugten lebensunfähigen Fünflings dem Verfasser [...] gewidmet.

Von der Bildungszentrale zum Lesen empfohlen wurden dagegen eine Reihe von Neuerscheinungen, die zu den gesellschaftlichen Umstrukturierungen nach 1918 Stellung nahmen; so zu Beispiel Max Reversis Habsburgersatire, die die Suschitzkys 1920 unter dem Titel *Adalbert, der verkappte Republikaner* verlegten. Noch größerer Erfolg war Fritz Wittels satirischem Roman *Zacharias Pamperl oder der verschobene Halbmond* (1923) - vom Verlag als "'Die letzten Tage der Menschheit' in Romanform!"³⁶⁴ begrüßt - beschieden, mit dem der Psychoanalytiker und Feuilletonist (Pseudonym "Avicenna") radikal mit der Monarchie abrechnete. Das sozialistische Blatt *Bildungsarbeit* urteilte begeistert:

Ein ausgezeichnete satirischer Roman, der mit beißendem Witz rücksichtslos in die Weltkorruption des Krieges hineinleuchtet und nicht nur Wien, sondern auch die segensreiche Ausstrahlung seines "Geistes" auf den armen Orient schildert. Der Verfasser pointiert zwar sehr scharf, übertreibt aber eigentlich nicht. Daß auf der letzten Seite auch ein paar Seitenhiebe auf die Sozialdemokratie abfallen, kann auch ein strenger Sozialist einem Satiriker nicht verübeln, dessen Hauptabsicht so unzweideutig und unverkennbar gegen Monarchie und was drum und dran hängt, gerichtet ist. Der ergötzliche Roman ist stilistisch vorzüglich gemacht, wenn auch arg hundeschnauzig.³⁶⁵

Mit beißendem Spott nahm auch Ottokar Janetschek³⁶⁶ in seinem Werk *Die Rückwärtstrompete* (1921) die zeitgenössische Gesellschaft aufs Korn. Seine Satire, der er den bezeichnenden Untertitel "Ein Spiegel, worin sich jeder von hinten kann betrachten" gab, stieß in der Presse ebenfalls auf wohlwollende Kritiken. So äußerte sich beispielsweise *Der Lichtwart*, die Zeitschrift für freie Geisteskultur:

Man hat beim Lesen das Gefühl, daß ein Bedürfnis nach diesem "Spiegel" längst bestand. [...] Janetschek reizt zum Gelächter. Und während sich unser Mund zum Lachen öffnet, schiebt er uns die bittere Pille der Wahrheit zwischen die Zähne. Das ist der Zweck des Buches: Ein kritischer Seitenhieb gegen die Moral der Gesellschaft von heute.³⁶⁷

Der Naturfreund wagte sogar die Behauptung: "Ein Büchlein, das Prüde ohne Ohnmachtsanfall nicht lesen können." (Ebenda)

Das hat dem alten Herrn gewiß Freude gemacht. Wüßte nicht, wem noch." (In: *BA*, Beilage: "Bücherschau", 1930, S. 83).

³⁶⁴ Verlagsanzeige.- In: *Anzeiger*, Nr. 4, 25.01.1924, S. 45.

³⁶⁵ Rezension.- In: *BA*, 11. Jg., Nr. 3/4, März/April 1924, S. 32.

³⁶⁶ Von Janetschek erschienen im Anzengruber-Verlag ferner: die Schrift *Weib und Genuß* (1924) sowie die gemeinsam mit seinem Bruder Gregor verfaßte und illustrierte "Buschiade" *Zwickelbacher Kirta* (1921).

³⁶⁷ Zit. nach einer Anzeige.- In: Ottokar Janetschek: *Weib und Genuß*.- Wien 1922.

Im Gegensatz zu Janetscheks und Wittels Satiren überwog in Rudolf Müllers gesellschaftskritischen Skizzen der Ernst. Der dichtende Nationalrat setzte sich in seiner Prosasammlung *Ketten. Opfer der inneren Front* (1920) mit dem Thema und Trauma des Weltkrieges und seinen Folgeerscheinungen auseinander. Der Anzengruber-Verlag kommentierte dieses Werk in einem Inserat folgendermaßen:

[...] Das Buch ist nicht mit der Feder, sondern mit dem Herzen geschrieben, wer auch nur ein Kapitel liest, wird innerlich andächtig und ergriffen werden von den unsäglichen Verwüstungen, die der Elendskrieg an Glück und Leben hinter der Front angerichtet hat. Man könnte sagen, es ist Bertha Suttners II. Teil. Jedenfalls ist es ein gutes pazifistisches Buch, das allgemeines Aussehen erregt und viel gelesen wird.³⁶⁸

Als Tendenzdichtung lassen sich auch die sexualpsychologischen Novellen des Zahnarztes Edmund Blum (1874-1938) *Das Brauthemd* und *Die Gefallene*, die 1919 bzw. 1920 im Verlag der Suschitzkys erschienen, bezeichnen. Blum³⁶⁹, der von seinen zahlreichen Verehrern als deutscher Maupassant bezeichnet wurde,³⁷⁰ lag mit seinen zahlreichen Aufklärungsnovellen (teilweise im Selbstverlag erschienen) im Trend der Zeit (vgl. Kapitel 4.5.2.).

Ihre liberale Gesinnung demonstrierten die Suschitzkys auch mit der von Albert Morberger und Luzian Ostry gemeinsam verfaßten Aufklärungsschrift *Wir ohne Herz* (1920), die sich mit dem heiklen Thema der Prostitution befaßte. In einem Vorwort nahmen die beiden Verfasser zu ihrem Anliegen Stellung:

Eine ganze Anzahl von Büchern wurde bereits geschrieben, die das Schicksal jener unglücklichen Geschöpfe behandeln, welche dazu bestimmt, in den Häusern, die der Sinnenlust und der Befriedigung erotischer Begierden dienen und die in unerhörter Weise unserer vielgerühmten Kultur, auf die wir stolz sind, Hohn sprechen, körperlich und seelisch zu verkommen. Alle diese Publikationen gehören aber entweder zur sogenannten "interessanten" Lektüre, das heißt, sie sind ekelerregende Schilderungen des Bordellwesens, die sich an die niedrigsten Instinkte des Lesers wenden [...], oder es sind statistische Aufzählungen, [...] die das große Publikum, auf das es bei allen humanitären Bestrebungen [...] ankommt, überhaupt nicht liest. Das vorliegende Buch [...] beschränkt sich darauf, [...] die Schicksale einiger Personen, die wahrhaft und getreu ihrem traurigen Leben entnommen sind,

³⁶⁸ Anzeige.- In: Hans Kirchsteiger: Der tote Teufel.- Wien, 1920, 4. Umschlagsseite.

³⁶⁹ Zu Blum siehe auch Hall: Verlagsgeschichte, Bd. 2. a.a.O., S. 375-378.

³⁷⁰ Verlagsanzeige.- In: Johann Ferch: Liebe ohne Kinder.- Wien 1920, 3. Umschlagsseite.

darzustellen, ohne zu idealisieren. Es sind in diesem Buche nur echte Gedanken und Empfindungen wiedergegeben, und wir glauben, daß dies der richtige Weg ist, die Frauen, deren Los unendlich traurig ist, den Herzen, die fähig sind, vorurteilsloses Mitleid zu empfinden, näher zu bringen.³⁷¹

Davon war auch der Verlag überzeugt und erklärte dieses Werk zur "Pflichtlektüre".³⁷²

5.4. Wiener Sitten- und Milieuschilderungen in Romanen, Prosaskizzen und Erzählungen

Fritz Rosenfeld äußerte sich in einem 1929 in der *Bildungsarbeit* veröffentlichten Artikel über den Wiener Volksdichter Karl Adolph: "Er hat überhaupt nichts zu tun mit Ismen und Literaturreichtungen, er wurzelt im Wiener Boden und schildert das Wiener Volk [...]."³⁷³ Diese Feststellung läßt sich auf einen ganze Reihe von heute weitgehend vergessenen Autoren des Anzengruber-Verlages übertragen (z.B. auf Alfred E. Forschneritsch, Leo Schermann, Fritz Stüber-Gunther u.a.). So unterschiedlich ihre Werke hinsichtlich des literarischen Gehalts und der Zielsetzung (Unterhaltungsliteratur, Zweckdichtung etc.) auch sein mochten, gemeinsamer Handlungsschauplatz war die Donaumetropole, Handlungsträger das einfache Volk von Wien, das Kleinbürgertum und Proletariat, "das" - so Josef Luitpold Stern - "[...] die sogenannte wienerische Literatur von Hofmannsthal bis Bartsch einfach unterschlagen hat"³⁷⁴. Rosenfeld konnte seinem Parteigenossen Stern nur beipflichten:

In zahllosen Werken haben zahllose Schriftsteller [...] das Wien der Vergangenheit als die Stadt der ewig fröhlichen Menschen, der Gemütlichkeit, der Backhendeln, der Lieder und der jungen Liebe geschildert und gepriesen [...]. In diesen rührsamen Geschichten aus der "guten alten Zeit", die eine sehr schlechte alte Zeit war, treten vorzugsweise die Menschen auf, die auf der Sonnenseite des Lebens wohnen, oder aber die, die Probleme des Lebens auf die leichte Achsel nehmen und sich mit einem Glas Wein und ein bißchen Heurigenmusik über die Kalamitäten ihres Alltags, die Dürsterkeit ihres Daseins zu trösten wissen. Es

³⁷¹ Vorwort.- In: Morberger/Ostry: *Wir ohne Herz.*- Wien 1920, S. 3f.

³⁷² Vgl. Inserat:- In: Johann Ferch: *Liebe ohne Kinder.*- Wien 1920, 3. Umschlagsseite. In dieser Sammelanzeige wurde auch auf Heinz Nonveillers eher philosophische Abhandlung *Das Evangelium der Liebe* hingewiesen, das jedoch mit den in der Anzeige aufgeführten Aufklärungsschriften wenig gemein hatte. Nonveillers Werk erschien 1920 in einer sehr schön ausgestatteten Ausgabe.

³⁷³ Fritz Rosenfeld: "Karl Adolph zu seinem sechzigsten Geburtstag."- In: *BA*, 16. Jg., Nr. 5/6, Mai/Juni 1929, S. XXX.

³⁷⁴ Josef Luitpold Stern: "Karl Adolph."- In: *Der Kampf*, Nr. 8, 24.05.1919, S. 327.

mußte erst ein *Dichter aus der Arbeiterschaft* kommen, um das falsche Bild der "guten alten Zeit" richtigzustellen, um auch die andere Seite der damaligen Gesellschaft zu zeigen, um die Wirklichkeit an die Stelle der sentimentalen Verschönerung zu setzen.³⁷⁵

Jener von der sozialistischen Presse³⁷⁶ hier so hochgeschätzte Autor war Karl Adolph (1869-1931), dessen Wiener Romane von Philipp und Wilhelm Suschitzky nach dem Krieg neu aufgelegt wurden.³⁷⁷ 1919 erschien Adolphs Proletarierroman *Haus Nummer 37*, der im selben Jahr verfilmt wurde, und - nicht zuletzt deswegen - ein großer Erfolg wurde. In einer Verlagsanzeige heißt es auszugsweise:

Man kann ohne Übertreibung behaupten, daß der Verfasser mit diesem Buche ein Kulturdokument ersten Ranges geschaffen hat. Es ist ein Spiegel der unteren und untersten Gesellschaftsschichten Wiens, das bei seinem Wandel zur Industrie- und Großstadt noch manchen Zug aus vergangenen Tagen hinübergerettet hat. Das sprichwörtlich gewordene "goldene Wienerherz", die Gemütlichkeit, die Weichheit und der überquellende Humor leben auch in diesen Menschen vom äußersten Rande der Stadt und der Gesellschaft.³⁷⁸

Adolph, der aus ärmlichen Verhältnissen stammte, das Malerhandwerk erlernt und ausgeübt hatte, bevor er 1901 eine Anstellung (Kanzleihilfe) in einem Wiener Krankenhaus fand, kannte das kleinbürgerliche, proletarische Milieu nur zu gut. Um eine realistische, überzeugende Schilderung des Proletarieralltagslebens bemüht, ließ Adolph seine Handlungsträger (Arbeiterfrauen, Kuppler, Dirnen, Tagediebe, Hausmeister, Messerstecher usw.), die er dennoch liebevoll und voller Humor beschrieb, oft im derbsten Wienerisch schimpfen. Seine Protagonisten waren entweder Helden oder Schurken. Seinem Gassenroman *Haus Nummer 37*, dem von zeitgenössischen Kritikern vorgeworfen wurde, daß er stofflich wenig durchkomponiert sei,³⁷⁹ war eine Nähe zum Kolportageroman nicht ganz abzusprechen. Rosenfeld bemerkte dazu:

Was zwischen diesen bunt zusammengewürfelten [...] Menschen geschieht, das geschieht oft auch in Kolportageromanen von viel geringerem Wert. Karl Adolph lehnt sich bewußt an diese primitiven Formen des Romans an, entlehnt

³⁷⁵ Rosenfeld a.a.O., S. XXIX.

³⁷⁶ Neben Rosenfeld und Stern äußerte sich auch Irma Hift in einem kurzen Artikel (In: *BA*, 7. Jg., Nr. 12, Dezember 1920, S. 94) sehr positiv über Karl Adolph.

³⁷⁷ *Haus Nr. 37* war schon 1908 im Wiener Verlag erschienen; seine Werke *Töchter* und *Schackerl* waren 1912 bzw. 1914 im Deutsch-Österreichischen Verlag veröffentlicht worden.

³⁷⁸ Verlagsanzeige.- In: Laura Bubna-Littitz: Ein Spross König Viktor Emanuels II.- Wien 1918, 4. Umschlagsseite.

³⁷⁹ Vgl. Nagl/Zeidler/Castle, Bd. 4. a.a.O., S. 1550.

ihr primitives Ethos, läßt immer das Gute siegen, das Böse den Kampf verlieren. Mord und Totschlag, Vergewaltigung und überraschende Rettung [...] - all diese Motive und Spannungen des Kolportageromans tauchen hier wieder auf, werden auf ein höheres Niveau gehoben, wo sie nicht mehr Selbstzweck, nicht mehr Nervenkitzel sind, sondern nur Mittel zur lebendigen bewegten, bunten Schilderung einer wirklichen Welt. In dieser Schilderung steckt viel Kritik an den Menschen des alten Wien, an den sozialen Zuständen.³⁸⁰

Kritik an den bestehenden sozialen Verhältnissen - ohne jedoch auf den Humor zu verzichten - übte Adolph, der gelegentlich sogar mit Dickens und Zola verglichen wurde,³⁸¹ auch in seinem Roman *Töchter* (2. Auflage 1921)³⁸² sowie in seinen 1924 veröffentlichten Wiener Skizzen *Von früher und heute*.³⁸³ "Karl Adolph hat den süßen Zauber Wiens für ewige Zeiten in seinen liebevollen Schilderungen festgehalten, ohne zu schmeicheln und schönzufärben"³⁸⁴, lobte Irma Hift in der *Bildungsarbeit*. Davon zeugte auch seine 1921 veröffentlichte Wiener Geschichte *Schackerl*.³⁸⁵

³⁸⁰ Rosenfeld a.a.O., S. XXIX.

³⁸¹ In einer Verlagsanzeige, die u.a für Adolphs "soeben" erschienenen Roman *Töchter* warb, heißt es: "Der Kunstwart, Neue Freie Presse und alle bedeutenden literarischen Blätter stellen Karl Adolph, wenn nicht über, so doch Dickens und Zola als gleichwertig an die Seite [...]" *BC*, Nr. 48-50, 30.11.1921, S. 371.

³⁸² Für diesen Roman war der Dichter bereits 1914 mit dem Bauernfeldpreis ausgezeichnet worden. Adolphs Erfolgsroman wurde 1922 sogar ins Englische übertragen.

³⁸³ Die *BA* äußerte sich lobend über Adolphs Wiener Skizzen: "Eine sympathische Sammlung von Skizzen aus alter und neuer Zeit, die der preisgekrönte Dichter Karl Adolph [...] aus seinem echten Wienertum heraus geschaffen hat. Die Novellensammlung ist sehr empfehlenswert für alle jene, die auch aus dem Leben und Treiben der Wienerstadt die soziale Nutzenanwendung unaufdringlich und zwischen den Zeilen ziehen wollen." (*BA*, 11 Jg., Nr. 5, Mai 1924, S. 40)

³⁸⁴ Hift a.a.O., S. 94.

³⁸⁵ Einer Verlagsanzeige zufolge (in: Karl Adolph: *Von Früher und Heute*.- Wien 1924) publizierte der Anzengruber-Verlag noch zwei weitere Schriften des Dichters: den Gedichtband *Lyrisches*, der erstmals 1897 bei Schultze erschienen war, und seine Tragikomödie *Am 1. Mai*, die 1919 zunächst im Neuen Akademischen Verlag (Leipzig-Wien) veröffentlicht worden war. Jedoch finden sich weder im GV (1911-1965) a.a.O. noch anderswo (z.B. im Katalog der ÖNB oder der Deutschen Bücherei, Leipzig) Hinweise darauf, daß die Werke im Verlag der Suschitzkys neu aufgelegt wurden. Vermutlich handelte es sich bei diesen sog. "Neuaufgaben" um von anderen Verlagen übernommene Restbestände; das Titelblatt wurde lediglich überklebt.

Weniger sozialkritisch waren die Wiener Milieuschilderungen, die Alfred E. Forschneritsch (1872-1917)³⁸⁶ verfaßte. Er war mit sieben Werken (inklusive einer Gesamtausgabe) bei den Suschitzkys vertreten. Forschneritsch, Sohn eines Hutmachers und von Beruf Buchhalter (in einer Wiener Glasfabrik), war gebürtiger Rudolfsheimer. Mit seinem schriftstellerischen Werdegang stand er nicht allein:

Von der Natur mit reichen Gaben ausgestattet, widmete er sich schon früh, ohne in irgendeinem Fache eine richtige Anleitung genossen zu haben, in seinen freien Stunden der Schriftstellerei und der Musik. Er war also der richtige Selbstlerner [...]. Er empfand vor allem, wie lückenhaft von Haus aus seine Bildung war, und ergab sich [...] mit nimmer rastendem Eifer ihrer Vervollständigung.³⁸⁷

Forschneritsch, der sich zunächst dem Märchen zuwandte,³⁸⁸ wurde vor allem durch seine humorvollen Wiener Geschichten bekannt, in denen er - ähnlich lebensnah wie Adolph - vom Leiden und den Freuden der kleinen Leute erzählte. 1916 erschien im Verlag der Brüder Suschitzky seine Skizzensammlung *Wiener Bilderbogen*, die teils ernste, teils heitere, zum großen Teil in Mundart verfaßte Geschichten aus dem Wiener Vorstadtleben enthielt. "Die Echtheit wienerischen Wesens"³⁸⁹, die ihm von Nagl/Zeidler/Castle bescheinigt wurde, lobten auch seine Zeitgenossen. Das *Neue Wiener Tagblatt* äußerte sich 1915 über den schreibenden Wiener Buchhalter:

Er ist Wiener mit Leib und Leben, Herz und Seele. Wiener Art, Wiener Volk, Wiener Sprache, nichts geht ihm darüber. A. E. Forschneritsch wird bald ein Liebling aller werden, die Wien und Wiener Art lieben, für Wien und Wiener Art Verständnis haben.³⁹⁰

Im Gegensatz zu Adolph galt Forschneritschs Interesse dem zeitgenössischen Wien, einem Wien der Kriegszeit, wie der Titel seiner ein Jahr zuvor veröffentlichten Skizzensammlung *Wienerisches aus der Kriegszeit* andeutete. Sowohl dieses Werk als auch sein *Wiener Bilderbogen* stießen auf große Nachfrage und wurden

³⁸⁶ Der Nachlaß (darunter einige Briefe) findet sich in der Handschriftensammlung der WrStLB.

³⁸⁷ Vorwort v. Franz F. Kohl/Josef Reiter.- In: A.E. Forschneritsch: Gesammelte Werke, Bd. 1.- Wien 1925, S. IXf.

³⁸⁸ Forschneritschs Märchensammlung (*Neue Märchen*) erstmals 1910 in einem Straubinger-Verlag publiziert, wurde nach seinem Tod von den Suschitzkys neu aufgelegt und erschien 1924.

³⁸⁹ Nagl/Zeidler/Castle, Bd. 3. a.a.O., S. 778.

³⁹⁰ Anzeige.- In: *BC*, Nr. 25, 23.06.1915, S. 310.

mehrfach aufgelegt. Die Suschitzkys erklärten sich den reißenden Absatz "durch den stets sich wieder fühlbar machenden Mangel an guter humoristischer Literatur" und empfahlen Forschneritschs Bücher besonders den "Garnisons- und Feldbuchhandlungen".³⁹¹ Begeisterte Resonanz kam auch prompt von der Front. In der *k.k. Festungskommando-Zeitung*, Krakau, lobte ein - nicht namentlich genannter - "Kamerad" das Buch *Wienerisches aus der Kriegszeit* in den höchsten Tönen:

[...] Das ist das Büchlein, das ein jeder, der Wien auch nicht kennt, jedoch liebt [?], kaufen soll, das ist das Büchlein, das einer geschrieben hat, der ein klares Auge und ein warmes Herz besitzt, einer jener Menschen, die man lieb hat, ohne sie jemals gesehen zu haben, einer jener Prachtkerle, denen man die Hand hinstrecken möchte, mit der Bitte : "Sei mein Freund!"

Die wertvollste der drei Skizzen ist: Die Schlacht bei "Mauberge". So köstlich, so schlicht ist die geschrieben, dass man sich wundert, den Namen des Verfassers nicht schon öfter gehört zu haben. Ich weiss keinen unter unseren "Großen", unter den Trägern der Raimund-, Bauernfeld-, Grillparzer- und anderer Preise, die so eine Skizze zusammenbrächten. Die beiden anderen Skizzen atmen echtsten Wiener Volkshumor aus, der sich würdig an die Seite Schlögls, Chiavaccis oder Pötzls stellt.

Lieber A. E. Forschneritsch! Ich grüsse Dich als Landsmann aus weitem Osten und freue mich, meine Kameraden auf Dein Büchlein aufmerksam machen zu können.³⁹²

Trotz kritischer Stimmen, die Forschneritsch eine "übermäßige Derbheit in Stoff und Ausdruck"³⁹³ vorwarfen, kam sein "derber" Humor - von Vortragskünstlern (wie dem Direktor der Wiener Urania, Karl Jäger, u.a.) in gut besuchten Veranstaltungen zum besten gegeben - in der Öffentlichkeit gut an. Forschneritschs Humoresken waren sogar im Radio zu hören.³⁹⁴

Ebenso positiv wurden die posthum neu aufgelegten Sammlungen *Von unsern Grund* und *Aus meinem Schubladkasten* (beide 1923)³⁹⁵ aufgenommen. In Angedenken an den großen Humoristen veröffentlichte der Anzengruber-Verlag 1924 ferner *Aus dem Nachlaß*; dieser Skizzensammlung folgte 1925 eine zweibändige, von Franz Kohl und Josef Reiter herausgegebene Gesamtausgabe (*Gesammelte Werke*).

³⁹¹ Verlagsanzeige.- In: *BC*, Nr. 25, 21.06.1916, S. 291.

³⁹² Anzeige.- In: Konvolut a.a.O.

³⁹³ Nagl/Zeidler/Castle, Bd. 3. a.a.O., S. 778.

³⁹⁴ Vgl. Anzeige.- In: *Anzeiger*, Nr. 48, 28.11.1924, S. 604.

³⁹⁵ *Von unsern Grund* war bereits 1912, *Aus meinem Schubladkasten* 1915 im Hubertus-Verlag auf Kosten des Dichters verlegt worden.

Einer der bekanntesten Wiener Sittenschilderer der damaligen Zeit war der Bauernfeldpreisträger (1910) Fritz Stüber-Gunther (1872-1922), der mit einem Werk bei den Suschitzkys vertreten war.³⁹⁶ Wie Forscheritsch fühlte sich der schreibende Staatsbeamte einerseits der humorvollen Erzählweise eines Eduard Pötzl (1851-1914), andererseits auch der Ernsthaftigkeit des großen Wiener Sittenschilderers und Satirikers Friedrich Schlögl (1821-1892) verpflichtet. Mit seinen "heiteren und ernsten Geschichten aus großer, ernster Zeit" - so der Untertitel seiner 1915 im Anzengruber-Verlag publizierten Sammlung *Ohne Kleingeld - Ohne Männer* -³⁹⁷ erzählte er "mit dem Auge und Herzen des eingeborenen Wieners"³⁹⁸ vom Daseinskampf der kleinen Leute. Teils ernst, teils heiter waren auch die von dem Wiener Max J. Meth (1881-?) verfaßten Episoden aus dem Wiener Junggesellenleben, die 1919 unter dem Titel *Vom Kriegstheater der Liebe* erschienen.

Eine Wiener Sittengeschichte ganz anderen Formats stammte von Richard A. Edon alias Richard Friedrich Deutsch (1876-1960). Sein aus drei Büchern bestehender Roman *Der Christus von Wien* wurde 1922 im Anzengruber-Verlag publiziert. Edons Interesse galt einem historischen Wien, einem Wien, das sich gerade von der Türkenbelagerung zu erholen begonnen hatte. Der Musiker Bela Laszky, dem man sein Metier in sprachlicher Hinsicht deutlich anmerkt, äußerte sich folgendermaßen über dieses Werk:

Stadt und Menschen haben hier ihre künstlerische Wiedergeburt gefunden, ihre Renaissance, der man in manchem eine wirklich bestehende Gegenwart wünschte. Sprache, Stil und Komposition der Geschehnisse fügen sich zu wohlgeordneten Harmonien, verästeln erschütterndes Menschenschicksal kontrapunktisch zu starker, orchestraler Wirkung.

Die Entstehungsgeschichte des Wiener Kaffeehauses, mit Kolschitzky und Peter Wendler [...] sowie der bucklige Taffern-Michl, der Begründer des

³⁹⁶ Eine Auflistung seiner über zwanzig Werke, die jedoch in anderen Verlagen erschienen, findet sich bei Nagl/Zeidler/Castle, Bd. 3. a.a.O., S. 777.

³⁹⁷ Seine Schilderungen, die im zeitgenössischen Wien, im Wien der Kriegszeit spielten, wurden auch in die 1915 im Anzengruber-Verlag herausgegebene Sammelausgabe *Wiener Humor im Krieg* (1915) aufgenommen, die ferner Forscheritschs *Wienerisches aus der Kriegszeit* und Hans Jokus' [d.i. Ferdinand Stechauner] (vgl. S. 134) humorvolle Sammlung *Dirndlbriefe und Briefe aus dem Schützengraben* enthielt. Der Sammelband stieß auf große Nachfrage, die sich der Verlag damit erklärte: "Humor ist jetzt rar", "Humor tut not". (Anzeigen.- In: *BC*, Nr. 27, 07.07.1915, S. 327; *BC*, Nr. 42, 18.10.1916, S. 511.)

³⁹⁸ Nagl/Zeidler/Castle, Bd. 3. a.a.O., S. 777.

Wurstelpraters, unser Marx Augustin, der Kabarettier jener sagenhaft fernen Tage - diese und noch viele andere trefflich gezeichnete Typen beleben den Plan des äußerst interessanten, bemerkenswerten Buches, das uns von Beginn bis zum Schlusse in seinem Banne hält. Schubert und Beethoven, ins Sprachliche einer spannenden Fabel übertragen, mit wuchtigem Können zu einer einzigen Symphonie: "Wien" künstlerisch gestaltet [...]: "Wien, wie es war." Der Verfasser zeigt uns in scharf umrissenen Bildern Wien nach dem Kriege, nach seiner Rettung aus der drohenden Türkenumarmung. Kolschitzky hat zu seiner Rettung beigetragen und wird vom Volk als Erlöser, ja, wie ein Christus gefeiert. Er hat als Lohn ein paar Säcke mit Kaffee [!] erhalten, die er den Wienern als "türkische Schwarzsuppe" zum Kauf anbietet. Hausierend erringt er sich eine gehörige Kundschaft, die ihn zum wohlhabenden Mann macht. - Es ist eine Sittengeschichte des alten Wien, eine gelehrte, dennoch aber äußerst kurzweilig gearbeitete Dichtung, die die göttliche Musik der Wienerstadt in den Bereich des Epos zu transponieren verstand. Ein Wiener Dostojewsky!³⁹⁹

Religiöse Anspielungen im Titel hatten auch andere Werke Edons, jedoch fehlte bei diesen der Wien-Bezug: so z.B. seine in Berlin publizierte Tragödie *Der Antichrist* und sein im Anzengruber-Verlag erschienener russischer Sittenroman *Die zehn Gebote der Russen. 1. Du sollst nicht stehlen*.⁴⁰⁰ (1915).

Beschreibungen von Wien und dem Wiener Leben beinhalteten ferner die drei Bände der ab 1915 im Anzengruber-Verlag herausgegebenen Reihe *Wiener Bücherei*. Den Auftakt bildete Carl Colberts - unter dem Pseudonym "Alpheus" - publizierte Textsammlung *Morgendämmerung*, die den Untertitel "Bilder aus dem Wien, das war, das ist und das wir schaffen wollen" trug. Colbert (1855-1929), Herausgeber der linken, radialdemokratischen Zeitung *Der Abend*, der sich seinen Lebensunterhalt zunächst als Direktor einer Bank verdiente hatte und erst spät zum Journalismus übergewechselt war,⁴⁰¹ wurde nach dem Krieg zu einem der

³⁹⁹ Verlagsanzeige. In: Hans Kirchsteiger: Das Beichtsigel, 35. Aufl. - Wien 1924.

⁴⁰⁰ Das Werk, das in mehreren abgeschlossenen Folgen erscheinen sollte, die aber offensichtlich nie verfaßt wurden, verkaufte sich (d.h. Teil I.) sensationell: "30 Stück täglich", so eine Verlagsanzeige. Weiters heißt es dort: "[*Die zehn Gebote*] sind packende, wahrhaft dramatische Erzählungen [...], die der Wirklichkeit entstammen! Niemals noch ist Rußland so wahrheitsgetreu dargestellt worden! Selbst ein Gorki, ein Tolstoi haben es nicht gewagt den gräßlichen Sittenabgrund ihrer Heimat zu beleuchten. [...] *Die zehn Gebote der Russen* bieten ein getreues Bild von Land und Leute [sic!] - Rußland wie es wirklich denkt und fühlt. Es sind sensationelle Enthüllungen, es ist eine spannende, die Nerven aufpeitschende [...] Lesekost; kleine Sittenromane mit satirischen Schlaglichtern [...]." Verlagsanzeige.-In: *BC*, Nr. 39, 29.09.1915, S. 455.

⁴⁰¹ Colbert gründete 1898 die Wiener Wochenschrift *Die Waage* und war auch Mitbegründer der *Wiener Mode*. 1910 wechselte er in die Redaktion des von Maximilian Schreier begründeten Wochenblattes *Der Morgen* über und verfaßte dort unter dem

bedeutendsten Kritiker seiner Zeit. Seine in feuilletonistischem Stil verfaßten Texte unterschieden sich wesentlich von den bereits erwähnten Wiener Skizzen. In einer Anzeige, mit der die Suschitzkys seine - während des Krieges verfaßte - Schriftensammlung *Morgendämmerung* bewarben, heißt es :

Die Arbeiten von Alpheus bedürfen keiner Empfehlung; es wird vielen willkommen sein, daß eine Sammlung der besten dieser satyrischen [!] und ernstesten Kampf- und Strafschriften die Möglichkeit bietet, sie in ruhigen Stunden behaglich nachzulesen. Leider sind sie ja noch immer zeitgemäß, viele sogar jetzt noch mehr als da sie geschrieben wurden. Der Verlag meint, daß das Buch bald zum eisernen Bestand der Bücherei aller jener gehören wird, die wie Alpheus ein freieres und deshalb glücklicheres Wien herbeisehen.⁴⁰²

Colbert äußerte sich in seiner Einleitung nicht nur zu seinem Werk, sondern ging auch kurz auf das Anliegen der Reihe (*Wiener Bücherei*) ein:

[...] Es gehört viel mutiges Vertrauen dazu, in diesen Tagen der größten Not an die Morgendämmerung sozialen Lebens zu glauben. Ich habe diesen Mut. [...] Ich folge deshalb gern der Einladung des Verlags, mit einer Auswahl meiner Aufsätze eine Sammlung zu eröffnen, die das kommende Wien in einigen Umrissen andeuten soll. Wir denken uns ein Wien, das sein geschichtliches gutes Herz durch eine tüchtige Portion klaren Verstandes für die neuen Aufgaben einer deutschen Weltstadt geeignet macht. Die Arbeit wird nicht leicht sein. An Werkleuten wird es nicht fehlen. Hoffen wir, daß auch an Führern nicht.⁴⁰³

Colberts *Morgendämmerung* blieb lange Zeit der einzige Band der *Wiener Bücherei*. Erst 1922 folgte mit der Neuauflage Petzolds Prosaskizzen *Memoiren eines Auges* die zweite Ausgabe dieser Reihe.⁴⁰⁴ Als dritter und letzter Band erschien 1922 noch

Deckname "Alpheus" eine Reihe von vielbeachteten, radikaldemokratischen Artikeln. Während des Ersten Weltkrieges gründete er sein eigenes Blatt, *Der Abend*, das wegen seiner pazifistischen Richtung zeitweise eingestellt wurde, aber nach dem Umsturz eine Blütezeit erlebte. *Der Abend* verfolgte eine sehr kritische Linie; Colbert selbst war aktives Mitglied der sozialdemokratischen Partei und unterstützte den linken Flügel. (Vgl. Belke a.a.O., S. 82.)

⁴⁰² Verlagsanzeige.- In: Carl Colbert: Der Preistreiberprozeß gegen Dr. Josef Kranz, gewesenen Präsidenten der Allgemeinen Depositenbank in Wien. Mit einem Vorwort und Bericht über die Vorgeschichte des Straffalles.- Wien 1917, 4. Umschlagsseite. Dieses Werk erschien ebenfalls im Verlag der Brüder Suschitzky.

⁴⁰³ Auszug aus der Einleitung, zit. nach einer Verlagsanzeige.- In: *BC*, Nr. 46, 18.11.1914, S. 605.

⁴⁰⁴ Wie aus einer Verlagsanzeige (In: Richard Edon: Die zehn Gebote der Russen.- Wien 1915, 3. Umschlagsseite) hervorgeht, war als zweiter Band ursprünglich Petzolds Novellenband *Von meiner Straße* geplant; er sollte noch während des Krieges erscheinen. Welche Gründe dafür verantwortlich waren, daß Petzold seine Novellen 1917 dann im Ed. Strache Verlag veröffentlichte, und warum der zweite Band erst

Leo Schermanns [d.i. Leopold Tritsch] Skizzen *Kleine Leute aus kleiner Zeit*, in denen er die gesellschaftlichen Zustände satirisch auf Korn nahm. Schermann (1874-?), der 1916 eine Sammlung von Skizzen (*Firma Murks*) bei Reclam veröffentlicht hatte, in denen er das "ausbeuterische und unlautere 'Geschäftsleben', wie er es offenbar am eigenen Leib erfahren hatte"⁴⁰⁵, beschrieb, war engagierter Sozialdemokrat. Seine realistischen Schilderungen *Kleine Leute aus kleiner Zeit* waren - ohne den klassenkämpferischen Gedanken zu verhüllen - dennoch in einem humorvollen Ton verfaßt.

5.5. Mundartdichtung und "Humoristika"

Adolph und Forschneritsch hatten in ihren Wiener Milieu- und Sittenschilderungen den Dialekt einfließen lassen, um ihren Texten mehr Authentizität zu verleihen; mit jener österreichischen Mundartdichtung, mit der sich Volksdichter wie Peter Rosegger oder Franz Stelzhamer (1802-1874) im 19. Jahrhundert einen Namen machten, hatten diese Werke dennoch wenig gemeinsam. Daß sich der Anzengruber-Verlag jedoch auch dieser volkstümlichen Dichtung annahm, bewiesen die Brüder mit Veröffentlichungen von Richard Plattensteiner, Ferdinand Stechauner und Oskar Staudigl.

Richard Plattensteiner (1887-1956) galt zu Beginn des 20. Jahrhunderts als bedeutendster Vertreter dieser literarischen Richtung, obwohl nicht alle seine Werke durchgehend in Mundart verfaßt waren. Der gebürtige Wiener hatte sich zunächst als Forscher und Förderer der österreichischen Mundartdichtung (Rosegger, Stelzhamer) einen Namen erworben, bevor er mit seinen ersten Dialektstücken und Erzählungen aus dem österreichischen Volksleben auch als Dichter an die Öffentlichkeit trat. Plattensteiner nahm sich in seinen Texten den unterschiedlichsten österreichischen Dialekten an, obwohl jene Werke, die in der niederösterreichischen Mundart gehalten waren, zu seinen besten zählten. 1916 erschien im Anzengruber-Verlag sein vor dem Krieg entstandenes Bühnenstück *Der Grillparzer Franz und seine Kathi*, in dem sich der Dichter seines Heimatdialektes annahm.

sieben Jahre nach Alpheus' *Morgendämmerung* erschien, läßt sich heute nicht mehr feststellen.

⁴⁰⁵ Nagl/Zeidler/Castle, Bd. 3. a.a.O., S. 781.

Als guter Kenner der niederösterreichischen Mundart erwies sich auch der Eisenbahner Ferdinand Stechauner (1849-1920), der mit mehreren Werken bei den Suschitzkys vertreten war. 1911 brachte der Anzengruber-Verlag unter dem Titel *Was da Hias und da Hans beim Keanliacht dazähln* eine Auswahl seiner heiteren Mundartgedichte heraus. Anerkennend äußerte sich das *Neue Wiener Tagblatt* über diese Sammlung:

[...] Diese Schnurren, zum größten Teile eigene Erfindung - nur bei einigen hat der Verfasser ältere Anekdoten verwertet - sind gut erdacht und lustig durchgeführt. Der rustikale Humor, der aus den drolligen Dialogen und komischen Situationen spricht, kommt erst so recht durch die niederösterreichische Mundart zur Geltung, die der Autor vollkommen beherrscht und mit vielem Erfolge anwendet. Die Dichtungen eignen sich vorzugsweise zum Vortrage in geselligen Kreisen, wo sie gewiß auf die Zuhörer ihre Wirkung tun werden. [...] ⁴⁰⁶

1916 erschienen weitere Geschichten vom "Hias und Hans" (*Liebesgaben von Hias und Hans aus'n Schützensgraben*). Ein Jahr zuvor hatte Stechauner - thematisch an Forschneritschs *Wienerisches aus der Kriegszeit* anknüpfend - unter dem Pseudonym Hans Jokus eine Sammlung humorvoller *Dirndlbrieve und Briefe aus dem Schützensgraben* veröffentlicht. Seine Volksstücke - *Die verhexte Pelzboa* (1919) und das gemeinsam mit Karl Birk verfaßte Märchenspiel *Die Lügenliese* (1912) - waren nur teilweise im Dialekt geschrieben.

Neben Romanen, Novellen und Dramen hatte auch Oskar Staudigl (1861-1943), Wiener Schulrat und in den zwanziger Jahren Präsident des Nestroy-Denkmalkomitees, einige Geschichten in niederösterreichischer Mundart verfaßt (*Aus da Hoamat*, 1913). Im oberösterreichischem Dialekt waren dagegen Rudolf Neussls (1877-?) lustige Vortragsgedichte gehalten, die der Anzengruber-Verlag 1930 unter dem Titel *Zum Hinwerd'n* herausbrachte.

Als Vortragsschlager erwiesen sich auch jene literarisch anspruchslosen, aber sehr unterhaltsamen Dichtungen, die Mitte der zwanziger Jahre im Anzengruber-Verlag erschienen. Zu nennen sind hier Rudolf Herrmanns *60 Witzgedichte* (1923), die von Emmerich Maday zusammengestellte Ausgabe "zum Lesen und Lachen", die Texte

⁴⁰⁶ Zit. nach Ferdinand Stechauner: *Was da Hias und da Hans beim Keanliacht dazähln*. - Wien 1911, Anhang (Pressestimmen).

von Forschneritsch, Rudolf Greinz (1866-1942) und dem bekannten Wiener Sittenschilderer Vincenz Chiavacci (1847-1916) enthielt und unter dem Titel *Das lustige Maday-Büchel* erschien, sowie Neussls *Schlager auf Schlager* (1930). Viel gelesen und belacht wurden auch die von Homunculus [d.i. Robert Weil] (1881-1960) gesammelten *Schulaufsätze des Poldi Huber* (1924), in denen ein Ottakringer Schuljunge in einer haarsträubend fehlerhaften Orthographie zu zeitgenössischen Themen Stellung nahm.⁴⁰⁷ Der große Erfolg veranlaßte den Autor 1924 zur Herausgabe eines Witzblattes *Der genoißte Poldi-Huber*, das 1926 wieder eingestellt wurde und weitere "Schulaufsätze" enthielt.

5.6. Klassikerausgaben, Literaturzeitschriften, die Reihe *Neue Dichtung*

Die Verehrung des linken Kulturlagers für die Philosophen und Dichter der Aufklärung einerseits, und die Bewunderung der großen österreichischen Volksdichter in der Tradition eines Anzengruber, Rosegger etc. andererseits, läßt sich auch an den Klassikerausgaben ablesen, die der Anzengruber-Verlag in den Anfangsjahren der Ersten Republik herausbrachte. In prächtiger Ausstattung erschienen 1920 sowohl eine Voltaire-Übersetzung (*Die Odaliske*) als auch eine Neuauflage Goethes *Tagebuch 1810*.⁴⁰⁸ Neben Anzengrubers *Märchen* verlegten Philipp und Wilhelm Suschitzky 1918 ferner eine (erste!) Gesamtausgabe von Ferdinand Sauters (1804-1854) Gedichten. Für die Herausgabe dieses in vier verschiedenen Ausstattungen⁴⁰⁹ erhältlichen Werkes war Wilhelm Börner

⁴⁰⁷ So enthielt die elfte und zwölfte Serie dieser Sammlung beispielsweise folgende Persiflage auf Bettauers Wochenschrift *Er und Sie*: "*Sie und Es. Blätter für Erotick und öuele Aufglärung.*" Ein anderer Aufsatz beschäftigte sich mit der "Winar Ölektrische", ein weiterer gab Poldi Hubers Eindrücke "Bein Schwuhrgericht" wieder. Vgl. Homunculus: *Schulaufsätze des Poldi Huber*. Schülers der 4b. Volksschulklasse. 11. und 12. Serie.- Wien 1924. Weils "Schulaufsätze" wurden kürzlich (1991) im Löcker Verlag (Wien) wieder aufgelegt.

⁴⁰⁸ Obwohl die Arbeiterbewegung Schiller für bedeutender hielt, verehrten die Sozialdemokraten auch Goethe. Anlässlich seines 100. Todestages erschienen in der *Arbeiter-Zeitung* mehrere Würdigungen. Der Leitartikel trug sogar den Titel "Goethe und die Arbeiter" (In: *AZ*, 45. Jg., Nr. 80, So., 20.03.1932, S. 1f). Affinitäten zur Arbeiterbewegung sah man in der "Größe", "Zeitlosigkeit" und "Ewigkeit seiner Wirkung" (ebenda, S. 2).

⁴⁰⁹ Die 200 auf Büttenpapier gedruckten Exemplare waren erhältlich: in rotem Saffianledereinband, grünem Halbfranzeinband (beide in der Wiener Werkstätte gebunden), in Ganzledereinband und Halbfranzeinband. Vgl. Verlagsanzeige.- In: *BC*, Nr. 48, 27.11.1918, S. 566. Das Interesse des Verlages an einer erstklassigen Ausgabe läßt sich auch an dem umfangreichen Schriftverkehr (betreffend der Herstellung) zwischen Börner und den Suschitzkys ablesen. Vgl. WStLaB, Handschriftensammlung.

verantwortlich, der als guter Kenner der vormärzlichen österreichischen Literatur Sauters Gedichten eine literarhistorische-biographische Einleitung hinzugefügt hatte.

Trotz dieser bibliophilen Neuauflagen galt das verlegerische Interesse in erster Linie der zeitgenössischen Literatur. Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang auch zwei expressionistische Literaturzeitschriften - *Das Flugblatt* und *Der Daimon* -, die vorübergehend bei den Suschitzkys verlegt wurden. Das erste Heft der von Oskar Maurus Fontana (1889-1969) und Alfons Wallis gemeinsam herausgegebenen "Flugblätter" erschien im Frühjahr 1917, ganz im Zeichen der allgemeinen Aufbruchsstimmung. Fontana und Wallis formulierten ihr literarisches Anliegen folgendermaßen:

In den folgenden Flugblättern werden nach und nach alle jungen zukunftsverheißenden Dichter und alle geistigen Arbeiter dieser Generation zum Worte kommen. Dichter und Schriftsteller dieser Hefte werden von derselben Sehnsucht beflügelt sein, der Sehnsucht nach einem [sic!] höheren Menschentum.⁴¹⁰

Während die ersten beiden Ausgaben der neuen Zeitschrift nur literarische Texte (Lyrik und kurze Prosatexte) u.a. von Max Brod, Albert Ehrenfels, A.P. Gütersloh, Rudolf Leonhard, Oskar Loerke brachten, enthielten die nachfolgenden Hefte auch Beiträge zum kulturpolitischen Zeitgeschehen. *Das Flugblatt* wurde im September 1918 - nach fünf Nummern - wieder eingestellt.⁴¹¹

Ebenso kurzlebig, jedoch literarisch bedeutender war die von Jakob Levy (d.i. Jakob Levy Moreno) herausgegebene Monatsschrift *Daimon*, die von Februar bis August 1918 (in vier Nummern) im Anzengruber-Verlag erschien. Levy (1889-1974), von Beruf Arzt, war bereits 1915 mit seinem Gedichtzyklus *Einladung zu einer Begegnung* (zwei Hefte, ein Flugblatt) zu den Suschitzkys gestoßen. Welches Anliegen Levy mit dieser Reihe verfolgte, läßt sich in seinem gleichnamigen Gedicht nachlesen:

Der Sinn der Begegnung ist nicht: die Begegnung.
Die Begegnung ist das Gesicht der Gottheit,

⁴¹⁰ Ankündigung.- In: *Das Flugblatt*, H. 2, Sommer 1917, S.12.

⁴¹¹ Nur die ersten beiden Hefte (Frühjahr 1917, Sommer 1917) trugen den Imprint "Anzengruber-Verlag"; die folgenden drei Nummern (März, Mai und September 1918) erschienen im Selbstverlag (Verlag "Das Flugblatt").

Seine Schwelle, seine Brandung.
Im Anfang der Begegnung war die Welt.
Aber: Gott kommt nicht auf die Welt, sondern: zu sich.
Ich komme nicht zu dir, sondern: zu mir. [...] ⁴¹²

Die Auseinandersetzung mit religiös-ethischen Fragen bildeten auch im *Daimon* den Schwerpunkt.⁴¹³ Unter den zahlreichen Mitarbeitern fanden sich die bedeutendsten Vertreter der jungen Literaturszene von Wien und Prag: Béla Balázs, Franz Blei, Ernst Bloch, Max Brod, Martin Buber, Georg Kulka, Franz Werfel, Jakob Wassermann u.v.a. Die Zeitschrift wurde im August 1918 (nach vier Heften) vorübergehend eingestellt; weitere Ausgaben folgten ab Januar 1919 unter dem Titel *Der neue Daimon*.⁴¹⁴ Diese Hefte erschienen jedoch nun in dem von Levy, Alfred Adler, Albert Ehrenstein, Fritz Lampl, Hugo Sonnenschein und Franz Werfel 1919 gegründeten Genossenschaftsverlag.⁴¹⁵

⁴¹² Jakob Levy: "Einladung zu einer Begegnung."- In: Ders.: Einladung zu einer Begegnung, H. 2.- Wien 1915, S. 3.

⁴¹³ Das erste Heft des *Daimon* enthielt ein von Levy verfaßtes Dialoggedicht (*Einladung zu einer Begegnung. Die Gottheit als Autor, Bericht über den Sinn*), in dem der Verfasser über Gott, den Menschen, die Natur und die Kunst philosophierte. Dieses Gedicht (vgl. *Daimon*, Prolog, H. 1, Februar 1918, S. 3-21) war für die Grundhaltung der Zeitschrift typisch. Cornelia Fritsch und Wynrich Kriegleder faßten in einem Aufsatz das literarische Konzept des *Daimon* folgendermaßen zusammen: "Losgelöst vom aktuellen Zeitbezug und von einer bestimmten Konfession werden die grundsätzliche Gläubigkeit des Menschen, die Möglichkeiten einer Beziehung zu Gott, die Problematik der Liebe und der Ergebung in Gedichten, Essays, Legenden und Erzählungen behandelt, religiöse Texte des Altertums werden übertragen und kommentiert." (C. Fritsch / W. Kriegleder: "Wiener Literaturzeitschriften um das Ende des Ersten Weltkrieges."- In: Herbert Zeman (Hg.): Die Österreichische Literatur. Ihr Profil von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart (1880-1980). Teil 1.- Graz 1989, S. 233.

⁴¹⁴ In der *BC*, Nr. 7, 12.02.1919, S. 95 erschien folgende Ankündigung, aus der hervorgeht, daß sich das inhaltliche Konzept der Zeitschrift nicht geändert hatte: "Der 'DAIMON', der als 'DER NEUE DAIMON' den Jahrgang 1919 beginnt, hat sich während des Jahres 1918 durch seine radikal-ethische Gesinnung, seine Exklusivität wie durch den Versuch, neben den jüngsten und extremgeistigen deutschen Verfassern, wie Max Brod, Martin Buber, Iwan Goll, Georg Kaiser, Paul Kornfeld, Franz Werfel, Alfred Wolkenstein u.A., Franzosen wie Jammes, Suarés, Paul Claudel, Debussy, Tschechen wie Ottokar Brezina, Petr Bezruc u.A. vor das deutsche Publikum zu bringen, eine führende Stelle unter den neueren Zeitschriften wie einen ansehnlichen Leserkreis im deutschen Reiche und im Auslande erworben. 'DER NEUE DAIMON' wird in der schärfsten Betonung eines wahrhaften persönlichen Lebens stets sein vornehmstes Ziel sehen." Interessant ist diese Anzeige auch im Hinblick auf die zeitgenössische (Selbst)-Einschätzung.

⁴¹⁵ Über den Genossenschaftsverlag, der auch kurzzeitig mit dem Anzengruber-Verlag affiliert war, siehe: Murray G. Hall: Verlagsgeschichte, Bd. 2. a.a.O., S. 144-159.

Nach den politischen Umwälzungen von 1918 konzentrierte sich das verlegerische Interesse wieder ganz auf die Buchproduktion. Neue Autoren stießen (mit einzelnen Werken) zum Anzengruber-Verlag, darunter Leo Hintze (1900-?) (*Vom einsamen Weg. Radierungen*, 1920), Lili Halpern-Neuda (*Eingemauert. Dichtungen*, 1919), Berta Zwilling (*Hans Narr. Roman*, 1920) Maria Stona [d.i. Marie Scholz] (1861-1944) (*Die wilde Wolhynierin. Roman aus der Ukraine*, 1922; *Von Prag in die Provence. Reisebilder*, 1922), Friedrich Adler (1879-1960) (*Im Namen des Gesetzes*, 1924), Hans Freudenheim (*Der graue Weg. Gedichte*, 1926), Theodor Hartwig (1872-1958) (*Vorbei ... Skizzen und Reflexionen*, 1927), Christian Spanner-Hansen (1859-1930) (*Allerhand Freiheitsgedichte*, 1928), Emil Krischke (1888-?) (*Maria. Roman*, 1929)⁴¹⁶, Paul Anton Keller (1907-?) (*Gesang vor den Toren der Welt, Gedichte*. 1931), sowie die Gräfin Bubna-Littitz mit ihren Memoiren (*Ein Spröß König Viktor Emanuels II*, 1918). Erwähnenwert ist ferner die schon 1916 erschienene Übersetzung eines Romans (*Auf Englands Pharisäerinsel*) des großen englischen Dichters John Galsworthy (1867-1933), der auch von der Sozialdemokratie sehr geschätzt wurde.⁴¹⁷ Mit den Werken eines anderen Engländers, nämlich keinem unbedeutenderen als William Shakespeare, setzte sich Alfred v. Weber-Ebenhof in seinen kritischen Studien *Bacon, Shakespeare, Cervantes* (1917) und *Der wahre Shakespeare* (1919) auseinander.⁴¹⁸

Nach der relativ umfangreichen verlegerischen Tätigkeit in den Anfangsjahren der Ersten Republik, begann sich die Zahl der jährlichen Neuerscheinungen gegen Ende der zwanziger Jahre immer drastischer zu reduzieren. In den frühen dreißiger Jahren belief sich die Buchproduktion auf ein bis zwei Werke pro Jahr. Um Abhilfe zu schaffen, rief der Anzengruber-Verlag (nach dem Tod Wilhelm Suschitzkys) 1936 die Schriftenreihe *Neue Dichtung* ins Leben, die von Hermann Hakel, dem späteren

⁴¹⁶ Der Roman wurde am 11. März 1937 gemäß § 38 P.G. und nach § 516 St.G. beschlagnahmt. Vgl. WStLa, Landesgericht f. Strafsachen, Wien I, 26 h Vr 3852/37.

⁴¹⁷ Vgl. Würdigung anlässlich des sechzigsten Geburtstag Galsworthys.- In: *BA*, 14. Jg., Nr. 9, September 1927, S. 167-169.

⁴¹⁸ Alfred Weber (Ritter v. Ebenhof), Privatdozent für Wasserbau und Wildbachverbauung an der Technischen Universität in Wien, hatte sich um die Jahrhundertwende im Zusammenhang mit diversen Projekten (Etsch-, Donauregulierung) einen Namen erworben. Nach seiner Pensionierung wandte sich der vielseitige Gelehrte dem Studium der englischen, französischen und spanischen Literatur des 16. und 17. Jahrhundert zu. Seine Schriften - besonders seine Shakespeare-Abhandlungen - erregten großes Aufsehen. Weber vertrat u.a. die Auffassung, daß der große englische Lordkanzler Francis Bacon der Verfasser einiger heute Shakespeare zugeschriebenen Dramen sei.

Vorsitzenden des österreichischen PEN-Clubs, herausgegeben wurde. Der Lyriker (1911-1987),⁴¹⁹ der sich nach dem zweiten Weltkrieg auch sehr für die vom Naziregime verdrängte Literatur einsetzte, war in dieser Reihe selbst mit einem Werk vertreten (*Ein Kunstkalender in Gedichten*, Bd. 4). Den Auftakt der insgesamt sieben Bände umfassenden Schriftenreihe bildete Rudolf Felmayers Gedichtsammlung *Die stillen Götter*. Felmayer (1897-1970), der wie Hakel einer jüngeren Dichtergeneration angehörte,⁴²⁰ war mit diesem Werk zum ersten Mal an die Öffentlichkeit getreten. Die *Neue Dichtung* umfaßte auch Prosatexte: Josef Pechaceks (1906-vermißt) Erzählungen *Kleine Chronik* (Bd. 2) und Marietta von Bronnecks *Bubenprobe* (Bd. 6/7). Gleich mit zwei Werken - einer Gedichtsammlung *Zeitenwende* (Bd. 3) und einem Drama *Die Steine reden* (Bd. 5) war der Musiker und Lyriker Ernst Lissauer (1882-1938) vertreten, dem die zeitgenössische Kritik sein 1914 veröffentlichtes Kriegsgedicht *Haßgesang auf England* nie ganz verzeihen konnte. Ohne Bandzählung erschien Ende 1936 noch Alphons Solés⁴²¹ *Nachtrag zu einer Reise*, eine Sammlung von Liedern und Gedichten.

⁴¹⁹ Hakel schrieb zwischen 1935 und 1937 nebenbei auch für eine illegale sozialdemokratische Zeitung. Nach Hitlers Einmarsch in Österreich wurde er verhaftet, konnte jedoch im Sommer 1939 nach Italien (Fiume) fliehen. Von 1940-44 in einem italienischen KZ interniert, emigrierte er 1945 nach Palästina, kehrte jedoch 1948 nach Wien zurück. Neben seiner Mitarbeit bei verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften gründete Hakel 1948 selbst eine Schriftenreihe, *Lynkeus*, als deren Herausgeber er von 1948-51 und 1979-86 fungierte. Hakel setzte sich auch sehr für junge Schriftsteller (z.B. Bachmann, Haushofer) ein.

⁴²⁰ Felmayer hatte nach Kriegsende eine Schlüsselposition im Wiener Literaturbetrieb inne: Von 1945/46 beteiligte er sich an der Neuorganisation der literarischen Abteilung des österreichischen Rundfunks und war gleichzeitig Lyrikreferent im Studio Wien, später übernahm er das Literaturreferat im Amt für Kultur und Volksbildung; außerdem war er Bibliothekar und Leiter der Wiener Städtischen Büchereien.

⁴²¹ Solé, dessen dichterisches Werk nicht sehr umfangreich gewesen sein dürfte, scheint im GV (1911-1965) a.a.O. als Mitverfasser eines mehrfach aufgelegten pediatriischen Lehrbuches auf.

6. Die Verlagsbuchhandlung in den Jahren 1930-1938: Stationen des Untergangs

6.1. Das kulturpolitische Klima in den späten zwanziger und beginnenden dreißiger Jahren

Die freiheitlichen Grundsätze (in diesem Fall das Zensurverbot) waren zwar per Gesetz vom 18.10.1918 StGBI. Nr. 3 in der Verfassung verankert, doch war das Mißtrauen christlichsozialer Kreise gegen das liberale Gedankengut, das nach dem Zusammenbruch der Monarchie ungehindert an die Öffentlichkeit gelangen konnte, groß. Schon 1921 war es im Zusammenhang mit der Aufführung von Schnitzlers *Reigen* zu einem in der Öffentlichkeit ausgetragenen Disput in Sachen Zensur gekommen.⁴²² Obwohl sich auch das linke Kulturlager von Schnitzlers Stück distanziert hatte, hatte sich der sozialdemokratische Bürgermeister und Landeshauptmann Jakob Reumann (1853-1925) damals geweigert, das vom Innenministerium ausgesprochene Aufführungsverbot vollziehen zu lassen.⁴²³ Spätestens ab diesem Zeitpunkt hatte für die konservativen Hüter von Zucht und Ordnung festgestanden: Der Hauptverantwortliche für den kulturellen Niedergang der Nation war nicht allein der jüdische, sondern "der jüdisch-marxistische Geist, der", wie Dollfuß später einmal bemerkte, "seit der Französischen Revolution das Individuum aus allen außer- und überpersönlichen Bindungen herausgerissen und damit der sittlichen, gottgewollten Weltordnung entfremdet hat"⁴²⁴.

Obwohl die Sozialdemokraten gegen derartige Vorwürfe immer wieder laut protestierten, waren sie - trotz ihrer Vormachtstellung in Wien - landesweit in einer Minderheit. Aufgrund ihrer Defensiv- und Einkapselungspolitik, die sich auch in kulturellen Angelegenheiten bemerkbar machte, konnten sie das kontinuierliche Anwachsen der Reaktion nicht verhindern. Am 15. Juli 1927 - ein Datum, das auch in der Literaturgeschichte der Zwischenkriegszeit immer wieder als wichtigste Zäsur angeführt wird - wurde die Machtprobe zwischen den beiden politischen Blöcken

⁴²² Siehe dazu Alfred Pfoser/Kristina Pfoser-Schewig/Gerhard Renner: Schnitzlers "Reigen". Zehn Dialoge und ihre Skandalgeschichte, Analysen und Dokumente. 2 Bde.- Frankfurt/M. 1993.

⁴²³ Reumann hatte seine Weigerung mit dem verfassungsmäßig abgesicherten Zensurverbot begründet. Trotzdem wurde er von der Bundesregierung beim Verfassungsgericht verklagt, von diesem jedoch freigesprochen.

⁴²⁴ Zit. nach Pfoser a.a.O., S. 208.

zuungunsten der Arbeiterbewegung entschieden. Der endgültige Sieg der Reaktion war nun nur noch eine Frage der Zeit.

Die Reglementierung des kulturellen Lebens schritt zügig voran. Am 19. Dezember 1929 trat ein neues Preßgesetz in Kraft, das in der Angelegenheit "Schmutz- und Schundliteratur" (bzw. bezüglich des Handels mit solchen Druckwerken) Verschärfungen enthielt. Bei Verstoß gegen das Gesetz konnte der Buchhändler nun mit bis zu sechs Monaten Haft bestraft werden; ferner hatte er alle Exemplare des entsprechenden Buches zu vernichten. Am 7. März 1933 erließ die Regierung eine Verordnung "betreffend besonderer Maßnahmen zur Hintanhaltung der mit der Störung der öffentlichen Ruhe, Ordnung und Sicherheit verbundenen Schädigungen des wirtschaftlichen Lebens"⁴²⁵, mit der auch eine verschärfte Aufsicht über Druckerzeugnisse (§ 3) eingeführt wurde. Nach diesem Erlaß konnte der Staat nun Werke, die dazu geeignet waren, das vaterländische, religiöse und sittliche Volksempfinden zu verletzen, konfiszieren. Die freiheitlichen Grundsätze wurden sukzessive weiter beschnitten. Am 26. Mai 1933 verbot die Regierung Dollfuß, die zwei Monate zuvor (15. März 1933) das Parlament aufgelöst hatte, die kommunistische Partei, was zur Folge hatte, daß auch "kommunistische" Druckerzeugnisse (Bücher, Broschüren, Zeitungen etc.) nicht mehr erscheinen durften. Die Konfiskationen, die nach dem 12. Februar 1934 - auf der Grundlage von Verbotslisten (Listen 1-3)⁴²⁶ - kommen sollten, begannen sich schon anzukündigen.

⁴²⁵ Zit. nach Hall: Verlagsgeschichte, Bd. 1. a.a.O., S. 109.

⁴²⁶ "Liste 1" umfaßte Druckwerke, die eine Propaganda für die NSDAP darstellten; "Liste 2" neben kommunistischen - nach dem Verbot der Arbeiterpartei im Februar 1934 - auch sozialdemokratische Schriften; "Liste 3" umfaßte u.a. Schund- und Schmutzliteratur bzw. Werke, die sich gegen den Staat und seine Institutionen (z.B. Kirche etc.) richteten. Ausführlichere Informationen über diese Verbotlisten siehe Hall: Verlagsgeschichte, Bd. 1. a.a.O., S. 114-119. Eine Reihe von Werken des Anzengruber-Verlages waren vom Buchverbot (nach "Liste 3") betroffen: z.B. Kirchsteigers *Beichtsiegel* (vgl. WrStLa, Landesgericht f. Strafsachen, Wien I, 26h Vr 3852/37), Emil Krischkes Roman *Maria* (vgl. ebenda, 26 aV Vr 3853/37). Obwohl diese Akten die einzigen waren, die im WrStLa zu finden waren, kann aufgrund des große Lücken aufweisenden Archivbestandes wohl angenommen werden, daß diese Verbote nicht die einzigen waren.

6.2. Beeinträchtigung der unternehmerischen Tätigkeit (1930-1934): Buchkonfiskationen und gerichtliche Prozesse

Parallel zum Vordringen des Austrofaschismus vollzog sich der kontinuierliche Zusammenbruch des Unternehmens "Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky". Zu den finanziellen Schwierigkeiten, mit denen die Brüder ab 1926 zu kämpfen hatten (vgl. S. 68) und die sich u.a. in einer rückläufigen Anzahl der Neuerscheinungen niederschlugen, kamen die permanenten Anfeindungen von konservativer Seite. Zwar erregten Schriften des Anzengruber-Verlages aufgrund ihrer eindeutigen links-liberalen Tendenz das Mißfallen der Obrigkeit, doch ließen es die Gesetzesparagrafen, die ja noch auf "unsittliche" Literatur spezialisiert waren, nicht zu, hier gerichtlich einzuschreiten. Ein "Verfahren" ließ sich leichter der Buchhandlung anhängen. Wie aus einem Strafkassationsbeschluss aus dem Jahr 1934 hervorgeht,⁴²⁷ mußte sich Philipp Suschitzky, als Geschäftsführer der Buchhandlung und des Antiquariats, zwischen 1920 und 1933 sieben Mal vor Gericht (meist wegen Verletzung des § 516) verantworten.⁴²⁸ Schon die "Schmutz- und Schundkampagne", in die die Brüder 1911 verwickelt worden waren (vgl. Kapitel 2.4.), hatte gezeigt, daß das Unternehmen in der Favoritenstraße den strengen Gesetzeshütern ein besonderer Dorn im Auge war. Daran hatte sich auch in den zwanziger Jahren nichts geändert; nur, daß sich die Schikanen nun zu häufen begannen. Als Paradebeispiel sei die Strafsache 26a Vr 883/31⁴²⁹ angeführt. Im November 1930 hatte die "Katholische Frauen-Organisation für die Erzdiözese Wien" bei der Wiener Staatsanwaltschaft die Bitte um eine "umgehendste Beschlagnahme" der Druckschrift *Frau und Kirche* eingereicht: "wegen des Verdachtes 1. der gröblichsten Beleidigung einer staatlich anerkannten Religionsgemeinschaft, [und] 2. des Deliktes der Gotteslästerung"⁴³⁰. Wie der zuständige Staatsanwalt in Erfahrung bringen konnte, war diese Broschüre - von einem gewissen Karl Frantzl verfaßt - 1926 in einer Auflage von 3.000 Exemplaren (als 5. Heft der *Freidenkerbibliothek*) im Freidenkerverlag erschienen. Ferner geht

⁴²⁷ Vgl. WrStLa, Landesgericht für Strafsachen Wien I, 26c Vr 159/34 (P. Suschitzky).

⁴²⁸ Ebenda. Aus den Unterlagen geht hervor, daß die Anklage gegen P. Suschitzky in sechs von den sieben Malen (1920, 1927, 1930 (2x), 1931 (2x)) fallen gelassen werden mußte. Nur in einem Fall (1933) war Suschitzky (wegen Verstoß gegen § 516) für schuldig befunden worden (die Behörde konnte ihm hier den Vertrieb der Reihe *Erotische Bibliothek* nachweisen).

⁴²⁹ Vgl. WrStLa, Landesgericht für Strafsachen Wien I, 26a Vr 883/31 (P. Suschitzky).

⁴³⁰ Ebenda.

aus diesem mit dem 3. Februar 1931 datierten Bericht hervor, daß die Schrift, da eine Beschlagnahme zum Zeitpunkt der Veröffentlichung nicht erfolgt war, durch den Verlag zum Vertrieb gebracht worden war: "Ein Teil der Auflage wurde an die Ortsgruppe, ein Teil an jene Buchhandlungen, die für derartige Schriften Interesse haben, [...] abgegeben."⁴³¹ Interessant ist nun der folgende Satz, der verdeutlicht, wie gern sich die Obrigkeit - auf der Suche nach einem "Sündenbock" - an das Unternehmen der Brüder Suschitzky wandte. Im Protokoll heißt es:

In der Buchhandlung Suschitzky, welche die Broschüre seinerzeit vom Verlage bezogen hat, wird dieselbe - was sicher auch bei allen außerdem in Betracht kommenden Buchhandlungen zutrifft - solange verkauft, als sich die Exemplare auf Lager befinden. (Ebenda)

Gerichtlich zur Verantwortung gezogen - wegen Mißachtung des § 122 a,b ("Verbrechen der Religionsstörung" bzw. "öffentliche Verachtung der Religion durch Reden, Handlungen, Druckwerke oder verbreitete Schriften") und § 300 St.G. ("Aufwiegelung gegen Staats- und Gemeindebehörden") - wurde jedoch nur Philipp Suschitzky. In einem Schreiben vom 13. März 1931 gab er an, zehn Exemplare der fraglichen Druckschrift in Kommission erhalten zu haben, die nicht verkauften Exemplare jedoch Anfang Februar 1931 an den Freidenkerverlag remittiert zu haben.

Dieser Fall war nicht sehr spektakulär; jedoch war er bezeichnend für die waltende Willkür der sittenstrengen Obrigkeit. 1933 wurde Philipp Suschitzky wegen Mißachtung des § 516 St.G. ("Verletzung der Sittlichkeit oder Schamhaftigkeit") zu einem vierzehntägigen Strafarrrest (bedingt mit 3 Jahren Probezeit) verurteilt. Die Schikanen gingen weiter. Am 9. Dezember 1933 wurde in der Verlagsbuchhandlung eine Hausdurchsuchung vorgenommen, bei der - dem Protokoll zufolge - "blos" [sic!] wenige Schriften konfisziert werden konnten.⁴³² Vorangegangen waren dieser Hausdurchsuchung zwei Beschwerden: Ende Juni 1933 war die Abteilung Zentralstelle gegen Pornographie (Z. g. P.) der Bundes-Polizeidirektion Wien vom Berliner Polizeipräsidium verständigt worden, daß bei letzterem eine Klage gegen die Buchhandlung "Brüder Suschitzky" (wegen Verbreitung unzüchtiger Druckwerke) vorläge.⁴³³ Fast gleichzeitig mit diesem Vorwurf war bei der

⁴³¹ Vgl. Akt 26a Vr 883/31 a.a.O.

⁴³² Vgl. Akt 26c Vr 159/34 a.a.O.

⁴³³ Wie aus den Aktenunterlagen (vgl. Akt 26c Vr 159/34 a.a.O.) hervorgeht, hatte

Presspolizei eine mit dem 27. Juni 1933 datierte Anzeige gegen Philipp Suschitzky eingegangen, die ein gewisser Dr. Franz Mayer, Gemeindefeldarzt in Zell bei Zellhof, erhoben hatte.

Auf der Grundlage dieser belastenden Aussagen und Beweismittel sowie der bei der Hausdurchsuchung (wegen Verdachts der Unsittlichkeit) konfiszierten Druckwerke ersuchte die Z. g. P die Staatsanwaltschaft per Schreiben vom 3. Januar 1933, die Voruntersuchung gegen Philipp Suschitzky (wegen Mißachtung des § 516) einzuleiten.⁴³⁴ Suschitzky wurde daraufhin am 7. Februar 1934 vorgeladen, um sich den Anschuldigungen zu stellen. Im Falle der von Berlin übermittelten "Beweismittel" bemerkte er, daß ihm die meisten Werbeprospekte - auf denen ja auch der Firmenstempel fehle - unbekannt seien; er fügte hinzu, daß "es schon früher einmal vorgekommen [sei], daß [ihm] etwas angelastet wurde, was nicht [ihn] betraf" (ebenda). Ähnlich wehrte er sich gegen Mayers Anschuldigungen: Ihm sei nur die Schrift *Der erotische Komplex* von Dr. Ernst Scherbel bekannt, und bei diesem handle es sich um ein wissenschaftlich einwandfreies Buch (vgl. ebenda). Zu den beschlagnahmten Werken (Hausdurchsuchung) äußerte er sich folgendermaßen:

Das Buch "Frauenkniffe" dürfte schon ca. 10 Jahre in unserem Geschäft lagernd sein, ob auch Exemplare desselben verkauft wurden, weiss ich nicht, es ist aber möglich. Das Buch wurde auch niemals beanständet. [...]

Das Exemplar "Casanova, Memoiren aus meinem Liebesleben" haben wir im Jahre 1929 von der Verlagsbuchhandlung R. Löwit [...] angekauft. [...] Das Buch erscheint mir auch nicht bedenklich. [...].

Das Exemplar von Goethes "Bettine" ist Privateigentum meines Bruders Wilhelm Suschitzky, der eine im Geschäft aufbewahrte kleine Bibliothek besitzt [...]. Dieses Buch war demnach nicht zum Verkaufe bestimmt. [...]

Die Broschüre "Schokoladelozelech" hat unsere Firma im November 39 von [sic!] Drucksortenverlag Josef Alkalay in Wien bezogen [...]. (Ebenda)

das Berliner Polizeipräsidium von einer "Vertrauensperson" belastende Indizien ("unzüchtige" Postkarten, diverse Werbeproschüre) erhalten, die letztere angeblich von der Buchhandlung der Brüder Suschitzky zugesandt bekommen hatte. Diese Unterlagen waren dem Schreiben an die Z. g. P. beigelegt.

⁴³⁴ Diesem Schreiben waren beigelegt: Anlage I.: die von der Berliner Polizeistelle übermittelten Prospekte; Anlage II.: die von Mayer seiner Anzeige beigefügten Annoncen; Anlage III.: die bei der Hausdurchsuchung beschlagnahmten Werke: *Frauenkniffe*, *Casanovas Memoiren*, *Leicht Geschürztes*, Goethes *Bettine*, ein Witzbuch *Schokoladelozelech* sowie eine Anzahl von Postkarten und Werbeproschüren (vgl. Akt 26c Vr 159/34 a.a.O.).

Erst Monate später, am 20. Oktober 1934, kam es zur Hauptverhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand. Nach Abschluß des Beweisverfahrens zog sich der Gerichtshof zur Beratung zurück. Dieses Protokoll - "im Namen des Bundesstaates Österreich" nahm man nochmals eingehend zu den bei der Hausdurchsuchung konfiszierten Werken Stellung - spiegelt die Ängste einer sexualneurotischen Gesellschaft. So bemerkte die Justiz im Falle von *Casanovas Memoiren* und dem Werk *Frauenkniffe* angewidert:

In dem Buche [...] werden die zahllosen Liebesabenteuer Casanovas, die in der Regel mit dem Geschlechtsverkehr der von ihm verführten Person endigen, geschildert. Der Geschlechtsverkehr und die Vorbereitungen hiezu sowie die erotischen Gefühle der Beteiligten werden in einer Sinnlichkeit aufreizenden Art zur Darstellung gebracht. [...] Das Buch "Frauenkniffe" handelt von Tricks, die Frauen anwenden, um ihre oder fremde Männer in geschlechtlichen Dingen zu betrügen [...], all dies in grob sinnlicher Art und Weise, durch die das sittliche Empfinden des anständigen Lesers verletzt wird. (Ebenda)

Auch Goethes *Bettine* war nach Ansicht des Gerichtes "geeignet [...] das sittliche Gefühl anständiger Leser zu verletzen" (ebenda). Großzügig zeigten sich die Sitten- und Moralapostel nur im Falle des Witzbuches *Schokoladelozelech*: Eine Anzahl dieser teils langweiligen, teils geschmacklosen Witze habe zwar erotischen Beigeschmack, da dieser jedoch nur andeutungsweise zu erkennen sei, sei das Werk nicht geeignet, das sittliche Empfinden der Leser zu verletzen (vgl. ebenda).

Das Urteil fiel - sicherlich sehr zum Mißfallen der Obrigkeit - dementsprechend aus. Der Richter verwies zwar auf den Verfall der beanstandeten Werke, fügte jedoch hinzu, daß das gegen P. Suschitzky eingeleitete Strafverfahren auf Antrag der Staatsanwaltschaft, Wien I, gemäß § 109 StPO eingestellt werden müsse. Ein Schreiben vom Landesgericht, das einen Monat später an die Staatsanwaltschaft ging, trug den Vermerk "zur Ausführung der Nichtigkeitsbeschwerde übermittelt" (ebenda).

6.3. Wilhelm Suschitzkys Selbstmord im April 1934

Für Philipp und Wilhelm Suschitzky, die sich immer offen zu ihren politischen und liberalen Idealen bekannt hatten, war eine schwere Zeit angebrochen. Die ständigen Angriffe von konservativer Seite, die Gerichtsverhandlungen, die sich monatelang

hinzogen, am Ende aber wegen Nichtigkeit eingestellt werden mußten, waren nervenaufreibend; der Ablauf der unternehmerischen Tätigkeit war stark beeinträchtigt. Der Idealismus und Optimismus, mit dem die Brüder ihr Unternehmen durch die Kriegsjahre und krisenreichen zwanziger Jahre geführt hatten, schien angesichts der politischen Wirklichkeit von 1933/34 langsam zu zerbrechen. Die erblich vorbelastete Neigung zu depressiven Gemütsverstimnungen verschlimmerte sich bei beiden Brüdern.⁴³⁵ Zwei Monate nachdem die Demokratie endgültig zerschlagen worden war, beging Wilhelm Suschitzky, am 18. April 1934, Selbstmord. Einen Tag später erschien in fast allen Zeitungen die folgende kurze Nachricht:

Der 56jährige Buchhändler Wilhelm Suschitzky wurde gestern gegen 7 Uhr abends von seiner heimkehrenden Gattin in der Wohnung, 4. Bezirk, Petzvalgasse 4, in der Badewanne sitzend, mit durchschossener rechter Schläfe tot aufgefunden. Suschitzky, der auf der Favoritenstraße eine

⁴³⁵ Die eben angeführte Strafakte (Akt 26c Vr 159/34 a.a.O.) enthält Hinweise darauf, daß sich Philipp Suschitzky während des Prozesses in psychiatrischer Behandlung befand. So ließ er in dem Vernehmungsprotokoll vom 7. Februar 1934 festhalten: "Ich selbst bin schwer nervenleidend, und leide an schweren Gemütsdepressionen und Schlaflosigkeit. Meine Großmutter und meine Mutter sind im Irrenhaus gestorben, 2 Onkel mütterlicherseits haben sich selbst das Leben genommen. Mein Bruder Wilhelm Suschitzky befand sich bereits 3 mal auf der Psychiatrischen Klinik." Wie aus den Akten ferner hervorgeht wurde P. Suschitzky dann Anfang April wegen schwerer melancholischer Verstimmungen in das Sanatorium Rekawinkel eingewiesen. Der Prozeß mußte mehrfach verschoben werden, da der behandelnde Arzt in einem medizinischen Gutachten (vom 30.04.1934, dem Akt beiliegend) bescheinigen konnte, daß Suschitzky ein "sensibler und zu einer schweren Lebensauffassung neigender Mensch" sei und eine gerichtliche Einvernahme wahrscheinlich mit einem psychischen Schock und schwerem Nachteil für den Gesundheitszustand des Patienten verbunden sei. Eine Verschiebung auf einen späteren Zeitpunkt sei daher dringend geboten (vgl. ebenda).

Noch eine Anmerkung am Rande: Die Staatsanwaltschaft schien diesem Attest keinen Glauben schenken zu wollen. P. Suschitzky hatte sich im September 1934 einer weiteren medizinischen Untersuchung durch den Landesgerichtsarzt Dr. Karl Székely zu unterziehen. In dessen (mit dem 22.09.1934 datierten) Gutachten heißt es u.a.: "Die Untersuchung des Philipp Suschitzky hat nichts ergeben, woraus geschlossen werden könnte, daß er nicht vernehmungsfähig wäre. Eine akute oder chronische schwere körperliche Erkrankung, welche sein Erscheinen vor Gericht ausschließen würde, liegt nicht vor. Wenn man seinen Angaben folgt, so bestehen bei ihm vorübergehende Depressionszustände, melancholische Verstimmungen mit Neigung zu Selbstmordideen, und ist es natürlich möglich, dass durch eine Ladung zu Gericht und durch die Befassung mit der gegen ihm [sic!] geführten Strafsache eine Steigerung des melancholischen Zustandbildes mit Suizidgedanken ausgelöst werden. Nach einer erfolglosen Ladung zu Gericht ist es selbstverständlich Sache der Umgebung des Ph. Suschitzky ihn zu überwachen. Ein besonderer gesundheitlicher Nachteil ist durch die Ladung zu Gericht und Einvernahme nicht zu erwarten. Sowohl die körperliche als auch die geistige Verfassung des Ph. Suschitzky lassen ihm [sic!] [...] vernehmungs- und verhandlungsfähig erscheinen." (In: Akt 26c Vr 159/34).

Buchhandlung "Brüder Suschitzky" hatte, dürfte die Tat im Zustand der Nervenzerrüttung begangen haben.⁴³⁶

⁴³⁶ *Neues Wiener Tagblatt*, 68. Jg., Nr. 24.483, Do., 19.04.1934, S. 7. Fast gleichlautend waren die Meldungen am 19.04.1934 in der *Illustrierten Kronen-Zeitung*, dem *Neuen Wiener Journal*, der *Volks-Zeitung*, dem *Wiener Tag* und der *Reichspost* (allerdings schien diese an dem Vorfall nicht sehr interessiert; statt "gestern abend" hieß es dort "heute abend", *RP*, 41. Jg., Nr. 106, Do., 19.04.1934, S.4). Die *AZ* war bereits am 20. Januar 1934 verboten worden. Andere "linke" Zeitungen, die möglicherweise einen Nachruf auf W. Suschitzky gebracht hätten, konnten nach dem Verbot der Sozialdemokratie im Februar 1934 nicht mehr erscheinen.

Einzig die *Neue Freie Presse* fügte der Todesmeldung noch einige Zeilen hinzu, in denen sie die verlegerische Tätigkeit des Verstorbenen erwähnte und auch kurz auf die Schwierigkeiten einging, gegen die die Brüder 1901 ankämpfen mußten. Die Zeitung schloß ihre Nachricht mit folgender Feststellung:

Die letzten politischen Ereignisse haben bei Wilhelm Suschitzky, der sich immer zu einem gewaltlosen Sozialismus bekannt hat, eine tiefe seelische Depression hervorgerufen, die ihm schließlich den Revolver in die Hand drückte.⁴³⁷

Trotz dieser familiären Tragödie mußte das Unternehmen weitergeführt werden. Aufgrund Philipp Suschitzkys längerer Abwesenheit hatte dessen Sohn Joseph die Leitung des Geschäftes übernommen.⁴³⁸ Erst am 4. Juni 1935 wurde Wilhelms Name im Handelsregister gelöscht; sein Geschäftsanteil wurde auf seine Frau, Adele Suschitzky, übertragen, die bis zur endgültigen Liquidierung der Firma im Oktober 1938 als zweite offizielle Gesellschafterin fungierte.⁴³⁹

⁴³⁷ *Neue Freie Presse*, Nr. 24.999, Do., 19.04.1934, S. 6. Es darf sicherlich angenommen werden, daß die politischen Verhältnisse eine der Ursachen für W. Suschitzkys Selbstmord waren. Ob sie jedoch allein dafür verantwortlich waren - wie es die *Neue Freie Presse* formulierte - sei dahingestellt. Die genauen Hintergründe, die zu W. Suschitzkys Tod führten, sind heute - sechzig Jahre danach - nicht mehr festzustellen.

⁴³⁸ Vgl. S. 23. 1937 wurde das Geschäftslokal noch renoviert (vgl. Abb. 1, S. 24).

⁴³⁹ Ihre Eintragung ins Handelsregister hatte jedoch - wie ihr Sohn, Wolf Suschitzky, in einem Gespräch mitteilte - "pro-forma-Charakter". Adele Suschitzky war weder mit dem Buchhandel noch mit kaufmännischen Angelegenheiten genügend vertraut.

6.4. "Arisierungsbemühen"⁴⁴⁰ und Liquidierung des Unternehmens

Am 12. März 1938 marschierte Hitler in Österreich ein. Die seit 1933 im "Altreich" (sukzessive) vonstatten gegangene "Entjudung" und damit verbundene "Arisierung" bzw. Liquidierung "jüdischer" Unternehmen dehnte sich somit auch auf Österreich aus.⁴⁴¹ Philipp Suschitzky hatte drei Tage nach dem "Anschluß" das Land verlassen.⁴⁴² Vorläufig in Wien geblieben waren seine Frau Olga und Adele Suschitzky, die sich nun als stellvertretende "Gesellschafterinnen" um den Verkauf der Firma bemühten. Interesse an der Übernahme der Verlagsbuchhandlung zeigte der seit 1921 im Unternehmen angestellte Buchhandlungsgehilfe Johann Heger. Nachdem der Verkauf der Firma intern geregelt war,⁴⁴³ reichte Heger am 8. Juni 1938 sein "Arisierungsgesuch" bei der zuständigen Behörde, der Vermögensverkehrsstelle (VVSt), Wien 1, Strauchgasse 1 ein,⁴⁴⁴ bei der bis Ende August 1938 noch über einhundert weitere "buchhändlerische Judenfälle in Wien"⁴⁴⁵ eingehen sollten.

⁴⁴⁰ Der Ausdruck "Arisierung" wie auch weitere in diesem Kapitel verwendete Begriffe sind amtlich gebräuchliche Termini der NS-Zeit. Um Mißverständnisse aus dem Weg zu räumen, werden sie unter "Anführungszeichen" wiedergegeben. Der Terminus "jüdisch" ist im Sinne der 1935 erlassenen Nürnberger Rassegesetze zu verstehen.

⁴⁴¹ Betroffen von der Umstrukturierung des Wirtschaftslebens nach "arischen" Kriterien waren allein in Wien - Schätzungen zufolge - 50.000 bis 60.000 Betriebe. Vgl. Hall: Verlagsgeschichte, Bd. 1. a.a.O., S. 353.

⁴⁴² Dieser Hinweis geht aus den "Arisierungsunterlagen" hervor. Vgl. ÖSta, AdR, Bundesministerium f. Wirtschaft und Arbeit, VVSt, St. 7830, Handel (2195/6). P. Suschitzkys Sohn (Joseph) dürfte bald nach dem "Anschluß" nach Dachau transportiert worden sein. In einem mit dem 16. August datierten Brief Hegers an den Gauleiter Josef Bürckel heißt es, daß sich beide Söhne Philipps (d.h. Joseph und Willi Suschitzky) "seit längerer Zeit" in Dachau befänden (vgl. ebenda).

⁴⁴³ Es handelte sich im Fall der Buchhandlung "Brüder Suschitzky" um eine sogenannte "interne Arisierung", d.h. Übernahme des Betriebs durch einen "arischen" Angestellten oder Gesellschafter (und nicht durch einen von den Nazis bestellten offiziellen "Kommissär").

⁴⁴⁴ Die VVSt war eine per Gesetz vom 18. Mai 1938 (GBl. für das Land Österreich, 139/38) neu geschaffene Unterabteilung des Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit (vormals Ministerium für Handel und Verkehr). Ihr oblag - nach Rücksprache mit einer Anzahl weiterer Behörden des umfangreichen NS-Verwaltungsapparates - die Entscheidung darüber, ob ein Unternehmen "arisiert" oder liquidiert werden sollte. Ihr Arbeitsbereich umfaßte offizieller formuliert: 1. "Die Entgegennahme der Anmeldungen des Judenvermögens, die Genehmigung der Veräußerung gewerblicher, landwirtschaftlicher und forstwirtschaftlicher Betriebe" und, 2. "die Genehmigung der Erwerbung oder Neuerrichtung von Erwerbsunternehmen durch Altreichsdeutsche, Ausländer oder 'Ostmärker'." (Zit. nach Hall, Verlagsgeschichte, Bd. 1. a.a.O., S. 396.) Heger hatte gleichzeitig mit seinem Ansuchen bei der VVSt auch die Reichsschrifttumskammer (RSK) in Wien über seine Kaufabsichten informiert.

⁴⁴⁵ Zit. nach Hall: Verlagsgeschichte, Bd. 1. a.a.O., S. 388.

Hegers Ansuchen lagen - wie es die Bürokratie erforderte - zwei Formulare bei: Ein von Olga und Adele Suschitzky unterzeichnetes "Ansuchen um Genehmigung der Veräußerung" sowie das von Heger unterschriebene Formular "Ansuchen um Genehmigung der Erwerbung".⁴⁴⁶ Zwei Wochen nach der ersten "Kontaktaufnahme" mit der VVSt reichte Heger die Formulare - diesmal mit dem 18. Juni bzw. 20. Juni 1938 datiert - nochmals ein. Den Unterlagen war diesmal ein zwischen ihm und den beiden Gesellschafterinnen am 20. Juni 1938 abgeschlossener, von einem Rechtsanwalt unterfertigter provisorischer Kaufvertrag ("Gedächtnisprotokoll") beigelegt, der aus 17 Vertragspunkten bestand. Unter Punkt 2. heißt es ganz im gängigen "Juristenjargon":

Die [...] Verhandlungen haben dazu geführt, dass die Firma Brüder Suschitzky, bezw. [sic!] die beiden offenen Gesellschaftern [sic!] Philipp Suschitzky [vertreten durch Olga S.] und Adele Suschitzky wegen Verkaufes des [...] erwähnten Unternehmens Herrn Johann Heger das im Folgenden des Näheren festgestellte Anbot machen, welches für die Verkäufer im Falle als die Vermögensverkehrsstelle diese Übertragung genehmigt, für die Verkäufer verbindlich sein soll. Hiezu wird bemerkt, dass die Parteien im Sinne der Kundmachung des Reichsstatthalters in Österreich Nr. 103 Gesetzblatt für das Land Österreich befragt wurden, und angegeben haben, dass Herr Philipp Suschitzky und Frau Adele Suschitzky Juden sind und Herr Johann Heger deutschblütig ist.[...]

Von Interesse sind ferner die Vertragspunkte 4. und 5., in denen es um die Kaufsumme ging, die sich auf RM 20.000,- belief. Diese war anhand des - nach dem "Anschluß" vermutlich sehr gesunkenen - Sachwertes ermittelt worden: Der Wert des Buchbestandes wurde mit RM 16.735,- angegeben,⁴⁴⁷ die

⁴⁴⁶ Letzterem war ferner ein kurzer Lebenslauf des Buchhandelsgehilfen beigelegt, aus dem hervorgeht, daß Johann Heger, am 10. August 1907 in Wien geboren, wohnhaft in Wien 10., Heimkehrersiedlung 79, nach seiner achtjährigen Schulzeit am 16. Juli 1921 als Lehrling in das Unternehmen der Suschitzkys eingetreten war. Nach seiner dreijährigen Lehrzeit, während der er auch die kaufmännische Fortbildungsschule sowie den Spezialkurs für Buch-, Kunst- und Musikalienhandel absolviert hatte, war er im September 1924 von der Firma übernommen worden und 1932 zum ersten Gehilfe aufgestiegen. Seinem Curriculum Vitae fügte Heger abschließend hinzu, daß er seit März 1938, infolge der Abwesenheit des Firmeninhabers, das Unternehmen "selbstständig" [sic!] führe (vgl. Akt VVSt a.a.O.).

⁴⁴⁷ Div. Romane: RM 3.000,-; Schaufenster: RM 1.680,-; Reclams Universal Bibl.: RM 720,-; Lehrmeisterbücherei: RM 110,-; Jugendschriften: RM 2.000,-; Wörterbücher: RM 150,-; Sprachlehrbücher: RM 250,-; Schulbücher: RM 1.000,-; Landwirtschaft, Kleintierzucht, Gartenbücher: RM 380,-; Klassiker: RM 350,-; Kriegsliteratur: RM 200,-; Kunst: RM 160,-; Textbücher: RM 300,-; Geschichte: RM 140,-; Leihbibliothek ca. 3.000 Bände: RM 550,-; Reiseführer u. Karten: RM 50,-; Fremdsprachen: RM 250,-; Lexika: RM 150,-; Medizin: RM 500,-; Technik: RM: 1.000,-; Philosophie etc.: 560,-; Magazin: RM: 1.120,-; Div. sonstige

Einrichtungsgegenstände (darunter eine Schreibmaschine, ein Vervielfältigungsapparat, diverse Stellagen und Beleuchtungskörper) mit RM 373,--. Ferner wurden RM 2.896.64 für die 1937 vorgenommene Renovierung des Portals veranschlagt. Heger, der nur ein Drittel des Betrages aus eigenen Mittel bestreiten konnte (RM 6.000,--), hatte - wie er bereits in seinem ersten Schreiben an die VVSt. erwähnte - bei der Österreichischen Creditanstalt-Wiener Bankverein um einen "Arisierungskredit" in der Höhe von RM 14.000,- angesucht. Wie er im Vertragsprotokoll festhalten ließ, war er sicher, diesen auch genehmigt zu bekommen.

Nachdem der vorläufige Vertrag von allen Beteiligten, inklusive zweier Zeugen, unterfertigt worden war, stand der "internen Arisierung" - falls die VVSt zustimmen würde - nichts mehr im Wege. Das Vertragsprotokoll ging noch am selben Tag in mehrfacher Kopie an die VVSt. Beide Parteien hofften auf eine rasche Erledigung der Angelegenheit; der Ablauf der unternehmerischen Tätigkeit sollte durch die unklaren Besitzverhältnisse nicht noch länger unnötig gestört werden.

Doch die beiden Vertragspartner hatten die Rechnung ohne die VVSt gemacht, die nach den Grundsätzen der "preußischen Gründlichkeit" ihre endgültige Entscheidung erst nach eingehender Rücksprache mit anderen Institutionen zu fällen gewillt war. So galt es beispielsweise, die fachliche "Eignung" und die politische "Zuverlässigkeit" des "Ariseurs" zu überprüfen. In den folgenden Monaten sollten sich - gefragt oder ungefragt - insgesamt acht Institutionen⁴⁴⁸ mit der Angelegenheit beschäftigen. Ein "Blick hinter die Kulissen" läßt einen überbürokratisierten Verwaltungsapparat erkennen, in dessen Händen nun das weitere Schicksal der Verlagsbuchhandlung "Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky" lag.

Am 24. Juni teilte die Geschäftsstelle der NSDAP, Wien, der VVSt mit, daß gegen Johann Heger keine ideologischen Bedenken bestünden und sein Ansuchen daher

Bücher: RM 2.115,-- (vgl. Akt VVSt. a.a.O). (1 RM = 1,50 S). Der Umsatz des Jahres 1937 betrug S 56.524,69.

⁴⁴⁸ Die Zwangsgilde der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler, die RSK im "Altreich", die RSK in Wien, das Propagandaamt in Wien, die Wiener Gauleitung der NSDAP, der "Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich", die Prüfstelle für kommissarische Verwalter und die Deutsche Revisions- und Treuhand-Aktiengesellschaft in Wien.

befürwortet werden könne. Entschieden anderer Meinung war da jedoch Karl Berger, der kommissarische Leiter der Zwangsgilde der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler, die Ende Juli 1938 in der Reichsschrifttumskammer (RSK), Landesstelle Österreich aufgehen sollte. Noch hatte Berger jedoch - was buchhändlerische Angelegenheiten betraf - Einfluß und machte diesen auch prompt geltend. In seinem mit dem 17. Juni datierten Schreiben an die VVSt stellte er fest, daß es sich bei dem in Rede stehenden Unternehmen um einen "jüdisch-marxistischen Betrieb" handle, und wies Hegers politische "Zuverlässigkeit" mit folgendem Wortlaut empört zurück:

Da Herr Heger in der Buchhandlung Brüder Suschitzky gelernt und dort seine Gehilfenjahre zugebracht hat, ist von ihm anzunehmen, daß er die im § 5 der Satzungen der Reichsschrifttumskammer vorgeschriebene Zuverlässigkeit und Eignung für die Ausübung unseres Berufes nicht besitzt. Wir bitten Sie daher, diesen Kauf nicht zu genehmigen und uns zu verständigen, dass Sie unserem Wunsche nachgekommen sind.⁴⁴⁹

Wenige Tage nach Bergers Schreiben wurde die Verordnung über die Einführung des Reichskulturkammer-Gesetzes in Österreich bekanntgegeben (24. Juni). Obwohl das Gesetz offiziell erst am 29. Juli in Kraft treten sollte, hatte die RSK schon vorher das eigentliche Sagen, da die VVSt ohne ihre ausdrückliche Zustimmung keine "Firmenarisierung" genehmigte. Mit der Geschäftsleitung der RSK, Landesleitung Österreich, Abteilung Buchhandel wurde Dr. Karl Zartmann (1911-1983) betraut. Als enger Vertrauensmann der RSK im "Altreich" erstattete Zartmann, der von seinem Einfluß in den folgenden Monaten noch mehrfach Gebrauch machen sollte, dieser unverzüglich Bericht.⁴⁵⁰ Unmißverständlich ließ er per Brief vom 25. Juli in der Angelegenheit "Suschitzky" wissen: "Bei diesem Unternehmen handelt es sich um einen jüdisch-marxistisch-pornographischen [!] Betrieb, dessen Arisierung höchst bedenklich wäre."⁴⁵¹ Primär ging es in diesem Schreiben jedoch um die Person Johann Heger, dessen Aufnahme in die RSK zur Debatte stand.⁴⁵² Auch hier bezog Zartmann deutlich Stellung:

⁴⁴⁹ Akt VVSt a.a.O.

⁴⁵⁰ Obwohl die RSK im "Altreich" an einer schnellen Umstrukturierung des Kulturbetriebes nach "arischen" Kriterien interessiert war, zog man aus volkswirtschaftlichen und ideellen Gründen (d.h. Wien sollte als Buchhandelsstadt nicht völlig untergehen) eine "Arisierung" einer Liquidierung oftmals vor. Zartmann war von der RSK, Berlin, dazu angewiesen worden, eine Auflistung aller in jüdischer Hand befindlichen Buchhandlungen und Verlage zu erstellen.

⁴⁵¹ Akt Gremium/Brüder Suschitzky.

⁴⁵² Bis zum 30. Juni 1938 hatte jeder österreichische Schriftsteller, Buchhändler und

Herr Heger kann eine buchhändlerische Tätigkeit nur in diesem Betrieb nachweisen, sodass er schwerlich die für die Ausübung einer kammerpflichtigen Tätigkeit vorgeschriebene Zuverlässigkeit und Eignung besitzt. Es ist doch dabei zu berücksichtigen, dass die bisherigen jüdischen Inhaber des Unternehmens, nur einen ihnen gleichgesinnten Angestellten beschäftigten. Heil Hitler!⁴⁵³

Postwendend erhielt er (am 29. Juli) von der deutschen RSK die Weisung, die Angelegenheit "Ankauf der Buchhandlung Brüder Suschitzky [...] durch Herrn Johann Heger" nach Rücksprache mit dem Wiener Reichspropagandaamt zu "erledigen".⁴⁵⁴ Zartmann ließ sich das nicht zwei Mal sagen und wandte sich am 2. August mit einem Brief, der identisch mit dem eben zitierten ist, an das Reichspropaganda-Hauptamt, Wien III, Reisnerstrasse 40.

Mittlerweile waren knappe zwei Monate vergangen, seitdem Heger sein "Arisierungsgesuch" bei der VVSt eingereicht hatte. Ohne von Zartmanns Agieren im Hintergrund zu wissen, hatte sich Heger - überdrüssig der langen Warterei - bereits Ende Juli mit der VVSt in Verbindung gesetzt und so wohl erfahren, daß die Zustimmung der RSK, ohne die eine "Arisierung" nicht genehmigt wurde, bei der VVSt noch immer nicht vorlag. Aus diesem Grund wandte sich der Buchhandelsgehilfe - naiven Glaubens - am 1. August mit folgendem Brief an die Wiener RSK:

Betrifft: Arisierung der Fa. Brüder Suschitzky, Wien, X.

[...] Da nun inzwischen fast 2 Monate vergangen sind, ohne daß eine diesbezügliche Genehmigung erfolgt wäre, ersuche ich hiemit höflichst, Ihre Zustimmung d.h. Befürwortung, die bei der Vermögensverkehrsstelle noch ausständig ist, raschest an dieselbe einzusenden, damit die Durchführung der Arisierung keine weitere Verzögerung erfährt. Ich möchte dazu bemerken, daß ich seit 17 Jahren in der Firma beschäftigt bin, ordnungsgemäß den Buchhandel erlernte und seit März 1938 den Betrieb mit dem arischen Personal, infolge der Abwesenheit des Firmenchefs, führe. Dadurch, daß wir keinen Hinweis auf die bereits erfolgte Anmeldung der Arisierung anbringen dürfen, leidet das Geschäft sehr und können wir unseren Verpflichtungen (Gehälter, Steuern etc.) nur mit grösster Mühe einigermaßen nachkommen. Ich selbst bin verheiratet, Vater zweier Kinder und an einer umgehenden

Verleger - um seine berufliche Tätigkeit auch weiterhin ausüben zu können - bei der RSK, Landesstelle Österreich, um die Aufnahme in die Kammer ansuchen müssen. Die Aufnahme eines Bewerbers erfolgte jedoch erst nach strenger Prüfung seiner fachlichen "Eignung" und politischen "Zuverlässigkeit". Johann Heger hatte seinen Antrag - wie aus einem mit 01.08.38 datierten Schreiben an die RSK hervorgeht (vgl. Akt VVSt a.a.O.) - bereits am 8. Juni gestellt.

⁴⁵³ Akt Gremium/Brüder Suschitzky.

⁴⁵⁴ Akt VVSt a.a.O.

Erlедigung, da es sich um meine Existenz handelt, interessiert. Indem ich um baldige Berücksichtigung meines heutigen Schreibens ersuche, zeichne ich mit deutschem Gruß⁴⁵⁵

Nun war Zartmann wieder am Zug, der ja schon mehrfach deutlich zum Ausdruck gebracht hatte, daß sich seine Bedenken nicht nur gegen den "Ariseur" Heger richteten, sondern daß er auch prinzipiell eine "Arisierung" des Unternehmens ablehnte. Umgehend setzte er sich mit der VVSt in Verbindung. Seinem mittlerweile zum Standard gewordenen Brief fügte er diesmal (Schreiben vom 4. August) allerdings noch hinzu:

Ausserdem ist zu berücksichtigen, dass die dem Bewerber zur Verfügung stehenden eigenen Barmittel eine Abwicklung des Kaufvertrages in absehbarer Zeit nicht wahrscheinlich erscheinen lassen. Heil Hitler!⁴⁵⁶

Fast gleichzeitig mit diesem Brief ging bei der VVSt die Stellungnahme des Reichspropagandaamtes, Österreich, ein, das - von Zartmann so gut über die Angelegenheit "Suschitzky" unterrichtet - mitteilen ließ, daß im Falle "Heger" eine Bewilligung nicht nur nicht erteilt werden könne, sondern daß auch eine "Arisierung" dieses jüdisch-marxistisch-pornographischen Betriebes an sich bedenklich erscheine.⁴⁵⁷

Diese Stellungnahmen, die keinen Zweifel darüber ließen, daß seitens der Obrigkeit kein Interesse an einer Weiterführung der Buchhandlung bestand, sollte das Schicksal des Unternehmens bald besiegeln. Noch bevor die VVSt die einzelnen Institutionen offiziell über ihrer Entscheidung unterrichtete, hatte Heger von dem Referenten der VVSt, dem Oberscharführer Meisl, telefonisch erfahren, daß sein Ansuchen abgelehnt worden sei, da man beabsichtige, das Unternehmen zu

⁴⁵⁵ Akt VVSt a.a.O.

⁴⁵⁶ Ebenda. Um diesen fadenscheinigen Ablehnungsgrund anführen zu können, hatte Zartmann gute Vorarbeit geleistet: Am 19. Juli hatte er sich mit folgendem Schreiben an die Revisions- und Treuhand-Aktiengesellschaft Wien gewandt, die Heger bei der Finanzierung seines Kaufes, falls dieser genehmigt würde, helfen sollte: "[...] Die Uebernahme des Betriebes durch Herrn Johann Heger werden wir in keiner Weise befürworten, da nicht zu erwarten ist, dass dieser langjährige Angestellte auch von den Einflüssen seiner ehemaligen Arbeitgeber frei halten konnte [sic!]. Aus der Haltung der Herren Suschitzky ist auch ohne weiteres zu schliessen, dass dieser einen ihrer politischen Richtung nicht entsprechenden Angestellten niemals in ihren Dienste genommen hätten [sic!]. Aus diesem Grunde halten wir das Ansuchen für unterstützungsunwürdig. Heil Hitler!" (Ebenda).

⁴⁵⁷ Vgl. Akt VVSt a.a.O.

liquidieren.⁴⁵⁸ Heger gab sich mit diesem Beschluß jedoch nicht so schnell geschlagen. Verzweifelt wandte er sich 16. August an die mächtigste Instanz im "Staat", den "Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich", Josef Bürckel (1895-1944).⁴⁵⁹ Mit einer Fülle von Argumenten versuchte er Bürckel von der Notwendigkeit der Aufrechterhaltung des Unternehmens zu überzeugen; er vergaß dabei auch nicht, seine "Zuverlässigkeit" und "Eignung" mehrfach herauszustreichen. Auszugsweise heißt es in Hegers Brief etwa:

Als wie erwähnt, langjähriger und das Geschäft durch und durch kennender Angestellter bin ich seit Monaten bemüht, das Geschäft im Zuge der Arisierung käuflich zu erwerben. Meine Bewerbung stützt sich darauf, dass ich, wie ich nochmals betone, das Geschäft und den Kundenkreis durch und durch kenne und überdies, was ich jederzeit durch Zeugen und Belege nachweisen kann, ein national eingestellter Deutscher bin, der auch ein Geringes zum 11. März beigetragen hat.⁴⁶⁰

Indem Heger den Gauleiter nochmals über die Etappen seines beruflichen Werdegangs genau informierte, fügte er seinem Schreiben noch hinzu:

Ich will das Geschäft, wie es meinem Wesen entspricht, nach den strengsten Grundsätzen des N.S. Schrifttums führen und würde das Geschäft nach diesen Gesichtspunkten geführt, von eminent volkspropagandistischem Werte sein und ein bedeutendes zur Volksaufklärung beitragen. [...] Im Falle einer Liquidierung wäre, wie sich durch Lokalausweise beweisen läßt, im weiten Umkreise keine nennenswerte und leistungsfähige Buchhandlung im Bezirke, wodurch die Volksbildung und Aufklärung geschädigt würde. Ausserdem würden im Falle einer Liquidierung 3 Angestellte um ihre Existenz gebracht werden und würde ich selbst einen Schaden von mindestens RM 300,- für bereits ausgelegte Spesen erleiden. Selbstverständlich käme der Name Brüder Suschitzky, falls ich das Geschäft übernehme, in Wegfall. In Anbetracht obiger Umstände, die sicherlich Beachtung verdienen, bitte ich die Arisierung der obengenannten Buchhandlung zu gestatten und mich als Käufer anzuerkennen. Ueber die zum Ankauf notwendigen Geldmittel verfüge ich. Ich

⁴⁵⁸ Wenige Tage danach teilte die VVSt Heger per Brief (vom 13.08.1938) mit, daß seinem Ansuchen, "um Genehmigung der Erwerbung der Firma [...] nicht stattgegeben werden [könne]." Von der beabsichtigten Liquidierung war hier jedoch keine Rede.

⁴⁵⁹ Der saarpfälzische Gauleiter Bürckel, einer von Hitlers engeren Vertrauten, war unmittelbar vor dem "Anschluß" zum "kommissarischen Leiter der NSDAP von Österreich" ernannt worden. In dieser Position hatte er die Vorbereitungen für die auf den 10. April 1938 gelegte Volksabstimmung zu treffen. Nach Erledigung dieses Auftrages wurde Bürckel am 23.04. durch einen Erlaß Hitlers zum "Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich" bestellt, wodurch er jetzt umfassende Vollmachten in Österreich hatte und auch dem offiziellen Reichstatthalter Seyß-Inquart gegenüber weisungsberechtigt war.

⁴⁶⁰ Akt VVSt a.a.O.

glaube, auf die Genehmigung meiner Bitte hoffen zu dürfen. Heil Hitler!
(Ebenda)

Scheinbar unbeeindruckt übergab Bürckel den Brief am 23. August der VVSt, mit der Bemerkung "Bitte um Erledigung. Abgabennachricht ist erteilt"⁴⁶¹. Damit war der Fall mehr oder weniger erledigt.⁴⁶² In einem mit dem 25. August datierten Schreiben der VVSt an einen gewissen Franz Mayrshofer, der offenbar ebenfalls Interesse an einem Erwerb der Buchhandlung gezeigt hatte, hieß es nun definitiv: "Ihr Ansuchen um Genehmigung der Erwerbung der jüdischen Buchhandlung Brüder Suschitzky [...] kann nicht stattgegeben werden, da diese laut Weisung der Reichsschrifttumskammer nicht arisiert werden kann."⁴⁶³

Nachdem die VVSt Anfang September alle zuständigen NS-Institutionen über ihren Beschluß, das Unternehmen zu liquidieren, in Kenntnis gesetzt hatte, teilte die RSK am 20. September mit, daß die Firma binnen 10 Tagen zu sperren sei.⁴⁶⁴ Einen Monat später (am 21. Oktober) meldete der Rechtsanwalt Dr. Oskar Trnka, der, da mittlerweile auch Olga und Adele Suschitzky das Land verlassen hatten,⁴⁶⁵ die

⁴⁶¹ Ebenda. Der Führer der SA der NSDAP, Sturm 11/24, dessen Name jedoch unleserlich ist, hatte Hegers Schreiben handschriftlich hinzugefügt "Obige Angaben, werden für richtig befunden und aufs beste befürwortet" (ebenda).

⁴⁶² Weitere Nachforschungen die Person Johann Hegers betreffend ergaben, daß er nach dem Krieg von ca. 1950-1970 als Prokurist im Unternehmen Lechner & Sohn, Wien I., Seilerstätte 5, tätig war. Den Aussagen von Dr. Harald Lechner, ehemaliger Firmeninhaber der heutigen Verlags- und Kommissionsbuchhandlung, zufolge, ist Johann Heger (*1907) noch am Leben. Versuche, ihn zu kontaktieren, verliefen jedoch ergebnislos.

⁴⁶³ Wie aus dem Brief ferner hervorgeht, schien die VVSt an diesem potentiellen Käufer mehr Interesse zu haben. Sie gab Mayrshofers Gesuch "um Verwendung als kommissarischer Leiter" an die Prüfstelle für kommissarische Verwalter, Wien I, weiter, mit der Bitte, ihn vormerken zu lassen (ebenda). [Anmerkung: Die Prüfstelle wurde als Kontrollinstanz eingerichtet, nachdem es unmittelbar nach dem Anschluß zu wilden "Arisierungen" gekommen war. Siehe dazu Hall, Verlagsgeschichte, Bd. 1. a.a.O., v.a. S. 353-357]. Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß sich im Juni/Juli 1938 noch ein weiterer Interessent bei der VVSt gemeldet hatte: Dieser, ein Parteigenosse und von Beruf Fassadenmaurer, schied jedoch schnell wieder aus dem "Rennen" aus. In einem mit dem 11. Juli datierten Brief teilte der Reichsamtsleiter der Prüfstelle der VVSt unmißverständlich mit: "Im Interesse der gesamtwirtschaftlichen Güter muß ich unbedingt Einwendung dagegen erheben, daß Pg. Johann Grubmüller [...] die wirtschaftliche Führung einer Buchhandlung übernimmt. Von einer fachlichen Eignung ist im vorliegenden Falle überhaupt keine Rede. [...] Im übrigen dürfte sich auch die Reichskulturkammer gegen ein derartiges Experiment zur Wehr setzen. Heil Hitler!" (ebenda).

⁴⁶⁴ Vgl. Handelsgericht, Ausgleichsakt S. 98/38 (WrStLa)

⁴⁶⁵ Olga Suschitzky war nach Frankreich geflüchtet, wo sich ihr Mann Philipp seit Mitte März aufhielt; Adele Suschitzky gelang die Flucht nach Großbritannien (London), wo sie 1980 starb.

Verlagsbuchhandlung offiziell vertrat, beim Wiener Handelsgericht den Konkurs an. Obwohl die Aktiva (Warenlager, ausstehende Forderungen) die Passiva (Lohn- und Mietkosten, Verbindlichkeiten) bei weitem überwogen,⁴⁶⁶ war das Unternehmen zahlungsunfähig. Trnka begründete diesen Sachverhalt in seinem Konkursantrag folgendermaßen:

[...] Alle unsere Versuche, das Geschäft zu arisieren, zu liquidieren, die Warenvorräte zu verkaufen, oder zu versilbern, sind gescheitert. Die Firma ist daher zahlungsunfähig, weil keiner der Gesellschafter mehr in Wien ist, der das Geschäft weiterhin auszuüben berechtigt wäre, auch ist keinerlei Bargeld vorhanden, um nur die geringste Schuld zu bezahlen. [...] Da das Warenlager gegenwärtig nicht verwertet und verwendet werden kann, weil die Eröffnung des Geschäftes, oder Liquidation verboten wurde, wie auch die Versilberung durch einzelne Verkäufe zu lange dauern würde, sind die Aktiven daher unverwertbar, wodurch die Firma schuldloserweise zahlungsunfähig geworden ist. [...] Somit beantragt der Gefertigte als Vertreter der beiden offenen Gesellschafter Konkursöffnung.⁴⁶⁷

Noch am selben Tag wurden die Geschäftsräume - wie das Handelsgericht anordnen ließ - abgesperrt, die Schlüssel wurden dem Masseverwalter, einem gewissen Dr. Herbert Schreiner, übergeben, der binnen sechs Wochen das Inventar aufzunehmen und dem Gericht vorzulegen hatte. Trnka wurde dazu angehalten, ein Gläubigerverzeichnis zu erstellen. Doch damit war der Fall noch nicht erledigt. Das eingeleitete Konkursverfahren sollte sich noch zweieinhalb Jahre hinziehen. Wie aus einem späteren Schreiben Zartmanns an die RSK im "Altreich" hervorgeht, wurde das Warenlager erst Anfang März 1939 in die Auktionshallen des Handelsgerichtes überführt.⁴⁶⁸ Bis Dezember 1939 hatte der Verkauf der gepfändeten Bücher - laut Zartmanns Schreiben vom 22.12.1939 - etwa RM 3.000,-- eingebracht. Doch da für den Rest noch Käufer gesucht wurden, zog sich das Konkursverfahren noch über ein weiteres Jahr hin und wurde erst am 17. März 1941 eingestellt. Endgültig ad acta gelegt wurde die Angelegenheit am 9. Dezember 1941, als die Verlagsbuchhandlung "Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky" - vierzig Jahre nach ihrer Gründung - "von amtswegen" gelöscht wurde.⁴⁶⁹

⁴⁶⁶ In dem von Trnka eingereichten Antrag zur Eröffnung des Konkurses sind die beiden Posten detaillierter aufgelistet: Die Aktiven beliefen sich auf RM 12.637,38, die Passiven auf etwas weniger als ein Drittel, d.i. RM 3.762,32 (vgl. Ausgleichsakt a.a.O.).

⁴⁶⁷ Ebenda.

⁴⁶⁸ Akt VVSt a.a.O. Das geräumte Geschäftslokal wurde anschließend mit Zustimmung der Partei an ein Schuhhaus (Firma Erban) weiter vermietet (vgl. ebenda).

⁴⁶⁹ Vgl. Handelsregister a.a.O.

Philipp Suschitzky hatte damit nicht nur sein Unternehmen und sein gesamtes Vermögen verloren: Seine Flucht nach Frankreich endete für ihn und seine Frau Olga - wie auch für Millionen andere "jüdischer" Abstammung - in Auschwitz. Philipp und Olga Suschitzky fielen 1942/43 dem "Holocaust" zum Opfer.

*"Zum Verlegen von Büchern
gehört eine gewisse Begeisterung.
Ein Verlag zeigt einem Autor,
daß er auf ihn Wert legt,
[...] daß er ihn verteidigt,
auch wenn die Zeit vorübergehend
etwas dunkler wird."*

Stephan Hermlin

7. Zusammenfassung

Kaum ein anderer österreichischer Verlag geriet so häufig ins Spannungsfeld kulturpolitischer Auseinandersetzungen wie die der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei nahestehende Verlagsbuchhandlung "Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky". Das von dem gelernten Buchhändler Philipp Suschitzky (1875-1942/43) und seinem jüngeren Bruder Wilhelm (1877-1934) im Herbst 1901 im Arbeiterbezirk Wien-Favoriten zunächst nur als Sortiments- und Antiquariatsbuchhandlung (mit angeschlossener Leihbibliothek) gegründete Unternehmen erregte von Anbeginn das Mißfallen christlichsozialer Kreise. Daß die Firma dennoch innerhalb weniger Jahre über die Bezirksgrenzen hinaus zu einem kulturellen Zentrum linker Kreise werden sollte, ist vor allem der Entschlossenheit und dem Idealismus der beiden engagierten Brüder zu verdanken. Mit ihrer Spezialbuchhandlung (v.a. Schriften zur Alkoholfrage, sozialistisches und freidenkerisches Schrifttum) unterstützten die beiden Unternehmer die Aufklärungs- und Bildungsbestrebungen der noch jungen Arbeiterbewegung. Die Buchhandlung, die nebenbei auch als Geschäftsstelle des "Wiener Abstinentenbundes" und des "Österreichischen Monistenbundes" fungierte, wurde 1911 - zumindest auf Bezirksebene - sogar zu einem Politikum, als sie in die Wahlkampfagitatorien miteingezogen wurde.

Wenige Jahre nach der Firmengründung begannen sich Philipp und Wilhelm Suschitzky auch auf verlegerischem Gebiet zu betätigen, jedoch wurde die Buchproduktion erst nach der Gründung des Anzengruber-Verlages (ca. 1911/1912) systematischer betrieben und zunehmend zum eigentlichen Schwerpunkt der unternehmerischen Tätigkeit. Als die Sozialdemokraten nach den politischen Umwälzungen von 1918 in Wien für einige Jahre die politische Führung übernahmen, erlebte das Unternehmen eine kurze Blüte. Den Ruf des Verlages

begründete in erster Linie sein nichtliterarisches Programm. Mit ihren pazifistisch-sozialistischen Schriften, mit ihren Büchern zu Frauenfragen, Freidenkertum (Monismus), zu Sozial- und Sexualreformen nahmen die Brüder zu den brisantesten Themen der Zeit Stellung. Unter den Autoren fanden sich Persönlichkeiten wie der Sozialreformer Josef Popper-Lynkeus, der Soziologe Rudolf Goldscheid, der Philosoph Wilhelm Börner und die Frauenrechtlerin Rosa Mayreder. Jedoch bewiesen die Brüder auch auf belletristischem Gebiet ihr verlegerisches Gespür, indem sie die Gedichte des damals als "Arbeiterdichter" gefeierten Alfons Petzold herausgaben oder die viel gelesenen Wiener Romane des heute weitgehend unbekannteren Karl Adolph verlegten. Zu Verkaufsschlagern wurden vor allem die Unterhaltungsromane Johann Ferchs und die antiklerikalen Priesterromane des Kirchenkritikers Hans Kirchsteiger.

Als sich gegen Ende der zwanziger Jahre die politischen Fronten verhärteten, der Kulturkampf immer aggressivere Formen annahm, geriet die Verlagsbuchhandlung der Brüder Suschitzky erneut in den Brennpunkt öffentlicher Auseinandersetzungen. Hausdurchsuchungen, Buchkonfiskationen und sich über Monate hinziehende Gerichtsverhandlungen waren die Folge. Bereits vor 1934 (Verbot der Sozialdemokratischen Partei) begann sich der Zusammenbruch des Unternehmens abzuzeichnen. Endgültig besiegelt wurde das Schicksal der Verlagsbuchhandlung im Herbst 1938 als sie als "jüdisch-marxistisch-pornographischer Betrieb" von den Nationalsozialisten kurzerhand liquidiert wurde.

Der Anzengruber-Verlag ist heute - ebenso wie die meisten seiner Autoren - weitgehend in Vergessenheit geraten. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten zerstörte eine Tradition, an die nach dem zweiten Weltkrieg nicht mehr angeknüpft werden konnte. Viele politische Forderungen, die in den zwanziger Jahren vom linken Kulturlager propagiert wurden, waren schon lange verwirklicht worden, andere hatten sich als Utopien erwiesen. Dies beweist jedoch nicht, daß diese spätaufklärerischen Ideen und Bestrebungen, denen sich der Verlag annahm, falsch waren. Im Bestand der Österreichischen Nationalbibliothek finden sich heute noch die meisten der knapp 300 zwischen 1904 und 1938 verlegten Bücher des Anzengruber-Verlages: Sie zeugen von dem kulturpolitischen Engagement Philipp und Wilhelm Suschitzkys; vor allem aber von ihrem kompromißlosen Eintreten für Toleranz, Freiheit, Frieden und Fortschritt.

1. Bibliographie der Verlagsproduktion (alphabetisch)⁴⁷⁰

Adler, Friedrich: *Im Namen des Gesetzes*. Ernstes und Heiteres aus dem Leben eines Polizeikommissars, 85 S., 1924.

Adler, Max: *Georg Simmels Bedeutung für die Geistesgeschichte*, 44 S., 1919.

- Ders.: *Partei-Diskussion?* 15 S., 1932 (= *Soz. Zeit- und Streitfragen*, Nr. 1).

Adler, Victor: *Alkoholismus und Gewerkschaft*. Referat gehalten auf dem 5. österreichischen Gewerkschaftskongress 1907 zu Wien, 12 S., 1908.

Adolph, Karl: *Haus Nummer 37*. Ein Wiener Roman. 2. v. Autor durchgesehene Aufl., 378 S., 1919 (3. Aufl., 1921).

* - Ders.: *Am 1. Mai*. Eine Tragikomödie der Arbeit aus Friedenstagen.

* - Ders.: *Lyrisches*. 2. Aufl.

- Ders.: *Schackerl*. Eine Wiener Geschichte, 2. Aufl., 230 S., 1921.

- Ders.: *Töchter*. Ein Roman. 2. Aufl., 419 S., 1921.

- Ders.: *Von früher und heute*. Wiener Skizzen, 169 S., 1924.

Alpheus [d.i. Carl Colbert]: *Morgendämmerung*. Bilder aus dem Wien das war, das ist und das wir schaffen wollen, 298 S., 1915 (= *Wiener Bücherei*, Bd. 1).

Alt-Wiener Häuser-Kalender 1919. 10 farbige Kunstblätter mit geschichtlicher Beschreibung, 1918.

Alt-Wiener-Häuser-Kalender 1920. 10 farbige Kunstblätter mit geschichtlicher Beschreibung, 1919.

Alt-Wiener-Häuser-Kalender 1924. 10 farbige Kunstblätter mit geschichtlicher Beschreibung, 1923.

Anzengruber, Ludwig: *Die Märchen des Steinklopferhanns*. Volksausgabe. Mit 6 Illustr. v. Fritz Löwen, 112 S., 1921.

Appell an die Lehrerschaft zur Mitarbeit an einer der wichtigsten Kulturaufgaben durch Aufklärung der Jugend über die Gefahren des Alkoholgenusses, 4 S. m. 2 Fig., 1905.

Bach, David Josef: *Der Kugelmensch*. Phantasien und Gedanken, 125 S., 1938.

Balasiewicz, Oskar: *Marineschach*. Seekriegsspiel, 23 S. m. Abb., 1 Spielplan, 3 Taf., 1935.

⁴⁷⁰ Mitaufgeführt sind hier auch die in Kommission erschienenen Titel, ferner Kalender, Postkartenserien und ein Spiel.

Werke, die mit * gekennzeichnet sind, waren nicht zu autopsieren.

- Bauer, Sigismund:** *Die Epilepsie (Fallsucht) und ihre homöopathische Heilung.*
Medikamente und Verordnungen, 28 S., 1919.
- Ders.: *Geschlechtsstörungen beim Manne und Weibe.* Ihre Gefahren, Verhütung und Beseitigung wie: Harn-, Blasen-, Frauenleiden, Geschwüre, Syphilis, allg. Neurasthenie, Impotenz, Hämorrhoidalleiden, Epilepsie. Gemeinverständlich dargestellt, 93 S., 1925.
- Ders.: *Die Hämorrhoiden (Goldene Ader) und ihre homöopathische Heilung.*
Medikamente und Verordnung zur Selbstbehandlung, 16 S., 1919.
- * **Bechstedt, Christian Wilhelm:** *Meine Handwerksburschenzeit 1805-1910,*
330 S., 1926.
- Békéss, Aladár:** *Alkohol und Eisenbahn,* 20 S., 1906.
- Bettauer, Hugo:** *Die drei Ehestunden der Elisabeth Lehndorff.* Roman,
130 S., 1922.
- * - Ders.: *Hemmungslos.* Kriminalroman aus jüngster Zeit, 1921.
- Beyer, Engelbert:** *Die Weltbibel oder die Natur und die natürlichen Rechte der Menschen auf unserm Planeten, die Erde.* Eine natürliche Darstellung über die wahrhaftige Wirklichkeit des Weltalls, sowie die Gleichberechtigung und Freiheit der Menschen, wie aller Lebewesen auf Erden. Bearb. zur Belehrung und Aufklärung des Menschen, 640 S., 1920.
- Biró, Michael:** *Horthy.* 20 Dessins. 20 farbige Taf. m. vierspr. Text, 1920.
- * *Blatt-Kalender 1920,* 1920.
- * *Blattkalender 1926,* 1926.
- * *Blattkalender des Anzengruber-Verlages 1921,* 1921.
- Bleier, Ernst:** *Des weißen Menschen Schicksalsstunde,* 55 S., 1918.
- Blond, Kaspar:** *Ein unbekannter Krieg.* Erlebnisse eines Arztes während des Weltkrieges, 197 S. m. Abb. u. mehreren Tafeln, 1931.
- Blum, Edmund:** *Das Brauthemd.* Roman, 136 S., 1919.
- Ders.: *Die Gefallene.* Sexualpsychologische Novellen, 119 S., 1920.
- Börner, Wilhelm:** *Erziehung zur Friedensgesinnung,* 26 S., 1918.
- Ders.: *Freidenkertum und österreichische Justiz,* 52 S., 1912.
- Bouchet, Guillaume:** *Die galanten Schwänke.* Aus der "Sérées". Zum ersten Mal übertragen v. S. Romer, 86 S., Taf., 1922.
- Boyneburg, Bernhard:** *Die Despotie der Mittel.* Ihre Erkenntnis: die Grundlage rascher Völkerversöhnung, 90 S., 1919.
- Brandt, Maximilian:** *Die Arbeit als Grundlage für die innerstaatlich-soziale Wirtschaftsneuordnung,* 100 S., 1918.

- Breuer, Arnold:** *Die Kriegerheimstätten und Wohnungsfürsorgebewegung*, 64 S., 1916.
- Ders.: *Realkredit und Wohnungsfürsorge*. Ein Beitrag zur Lösung des Realkreditproblems, 27 S., 1915.
 - Ders.: *Die Wohnungsfürsorge für kinderreiche Familien*. Im Auftrage des Reichsverbandes der gemeinnützigen österreichischen Bau- und Wohnungsgenossenschaft u. sonstiger Bauvereinigungen, 21 S., 1917.
- * *Brieftaschenkalender 1919*, 1919.
- Bronneck, Marietta v.:** *Die Bubenprobe*. Ein Buch v. Kindern, 75 S., 1936 (= *Neue Dichtung*, Bd. 6/7).
- Brunheim, Arthur** [d.i. Franz Duschek]: *Liebesgeflüster*. Pikante Indiskretionen, 111 S., 1928.
- Brunner, Max:** *Darwinismus und Lamarckismus*, 66 S., 1912.
- Ders.: *Entwicklung, Wesen und Ziele des Monismus*, 49 S., 1913.
- Bubna-Littitz, Laura:** *Ein Sproß König Viktor Emanuels II.* Memoiren, 167 S., 1918.
- Bunge, G.:** *K otázce alkoholu*. Prednáška. Slovo k delníkum. Se svolením preložila Dr. Alice G. Masaryk, úvodem opatril Prof. Dr. T. G. Masaryk, 31 S., 1906.
- Burns, John:** *Arbeit und Trunk*. Vortrag aus dem Englischen gehalten am 31. Okt. 1904. Berechtigte Übersetzung v. G. Wilder, 63 S., 1907.
- Charmatz, Richard:** *Zarismus, Panslawismus, Krieg!* 56 S., 1915 (2. u. 3. Aufl., 1915).
- Chyle, Franz:** *Der Selbstmord als Spekulation des modernen Verbrechertums*. 2. Aufl., 32 S., 1919.
- Colbert, Carl:** *Der Preistreiberprozeß gegen Dr. Josef Kranz, gewesenen Präsidenten der Allg. Depositenbank in Wien*. Mit einem Vorwort u. Bericht über die Vorgeschichte des Straffalles v. C. Colbert, 159 S., 1917.
- Demophil, Frank:** *Wien ... Taumel - Qual - Erlösung*. 1914 bis 1918. Ein Tagebuch, 292 S., 1928.
- Dichter Machar und Professor Masaryk im Kampfe gegen den Klerikalismus*.
- I. Konfiszierte Partien aus dem Volkslesebuche J.S. Machars. II. Die Interpellation Prof. Th. G. Masaryks und der Zusammenstoß mit den Klerikalen im Österreichischen Abgeordnetenhaus am 17. 5. 1912. Hg. und eingeleitet v. Emil Saudek, 77 S., 1912.
- Dorn, Klemens:** *Favoriten, der 10. Wiener Gemeindebezirk*. Wissenswerte Daten und vollständiges Strassenverzeichnis, 20 S., 1931 (2. u. 3. Aufl., 1931).

Edon, Richard A. [d.i. Richard Friedrich Deutsch]: *Der Christus von Wien*.

Sittenroman in 3 Büchern, 373 S., 1922.

- Ders.: *Die X Gebote der Russen*, 34 S., 1915.

Eitelberg, Abraham: *Unmoderne Ethik*, 122 S., 1920.

Elsner, Leo: *Jedem das Seinen*. Eine völkerrechtliche Studie, 19 S., 1915.

- Ders.: *Ein Wort an die Friedensgesellschaften und Friedensfreunde aller Länder*.

Eine Zusammenfassung u. Ergänzung der im *Neuen Wiener Tagblatt* v. 27.1.1915

"Ein Blick jenseits des Krieges", v. 17.4.1915 "Der Friedensbewegung

Schicksalsstunde" u. v. 10.5.1915 "Der Garantievertrag", veröffentlichten Artikel,

7 S., 1915.

Emböh, Emmerich [d.i. Markus Brill]: *Der soziale Umsturz*. Eine programmatische

Schrift, 72 S., 1919.

Fabius, U.A. [d.i. Leopold Kann]: *Mit Blitzlicht durch Kriegserotik, Generalstab u.a.*,

87 S., 1919.

Fabri, Ernst: *So unser Leben*. Rote Lieder, 60 S., 1909.

Federn, Paul: *Zur Psychologie der Revolution: Die vaterlose Gesellschaft*. Nach

Vorträgen in der Wiener psychiatrischen Vereinigung und im Monistenbund,

29 S., 1919 (= *Der Aufstieg*, Nr. 12/13).

Feldmann, Isidor: *Die Schule der Maschinisten, Heizer, Elektriker und deren*

verwandter Berufe. Wien, Zentralverband der Maschinisten, Heizer, Elektriker u.

deren verwandte Berufe, 124 S., 10 Abb., 1922. AVBS in Komm.

- Ders.: *Technisches Rechnen*. Einführung in das technische Rechnen für alle

Berufszweige, 120 S. mit Fig., 1924.

- Ders.: *Taschenbuch der Elektrotechnik*. Leitfaßlich dargestellt für die gewerblichen

Berufsstände. Mit 78 Textillustr., 91 S., 1925.

Felmayer, Rudolf: *Die stillen Götter*. Gedichte, 45 S., 1936

(= *Neue Dichtung*, Bd. 1).

Ferch, Johann: *Bekenntnisse eines Freimaurers*, 176 S., 1 Titelb., 1924.

- Ders.: *Draußen war Krieg*, 64 S., 1930 (= *Illustrierte Romanrevue*, Bd. 1).

- Ders.: *Die Kaserne*. Ein Roman aus dem Leben unter den Fahnen, 288 S., 1913

(2. Aufl., 1931 (= *Illustrierte Romanrevue*, Bd. 4/5)).

- Ders.: *Am Kreuzweg der Liebe*. Roman, 64 S., 1930

(= *Illustrierte Romanrevue*, Bd. 2)

- Ders.: *Liebe ohne Kinder*. Das Recht auf Glück für Liebende, Eltern und Kinder,

16 S., 1920.

- Ferch, Johann:** *Marsch auf Wien*. Seltsame Erlebnisse des bayrischen Volksschullehrers Florian Tutzingers. Heiterer Roman, 167 S., 1930.
- Ders.: *Stiefkinder der Liebe*, 64 S., 1931 (= *Illustrierte Romanrevue*, Bd. 3).
 - Ders.: *Das zweite Gesicht und andere Skizzen aus dem Felde*, 146 S., 1915.
- Festschrift zur Tagung des deutschen Monistenbundes vom 11. bis 16.09.1927 in Wien*. Gewidmet vom Monistenbund in Österreich, 32 S., 1927.
AVBS in Komm.
- Festschrift zum 60. Geburtstag Wilhelm Ostwalds*. 2. Sept. 1913. Mit Beiträgen v. Haeckel, Jodl, Goldscheid u.a., 87 S., 1913
(= *Schriften des Monistenbundes*, Nr. 5/6).
- Festschrift zum 70. Geburtstage von Julius Ofner (1845-1915)*, 263 S., Portrait u. 2 Abb., 1916.
- Finger, Ernst:** *Der Krieg und die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten*, 32 S., 1916 (2. Aufl., 1917 (= Felddausgabe)).
- Finkler, Walter:** *Vertauschte Köpfe*. Aus der Werkstatt der modernen Lebensforschung, 41 S., 1923.
- Fischer Siegfried Walter:** *Die den Fluch Liliths tragen*. Novellen, 100 S., 1920.
- Ders.: *Pierrots Kriegsmasken und Gesichte*, 52 S., 1916.
- Forel, August:** *Beobachtungen und Überlegungen*, 16 S., 1929
(= *Der Aufstieg*, Nr. 35).
- Ders.: *Der Weg zur Kultur*, 165 S., 1924.
- Forschneritsch, Alfred Eduard:** *Aus dem Nachlaß. Fremde Götter*, 164 S., 1924.
- Ders.: *Aus meinem Schubladkasten*. Ernstes u. Heiteres, 2. Aufl., 162 S., 1923.
 - Ders. *Gesammelte Werke*. Hg. v. Franz Fr. Kohl und Josef Reiter. 2 Bde. Mit einem Titelbildnis, 702 S., 1925.
 - Ders.: *Neue Märchen*, 102 S., 1924.
 - Ders.: *Von unserm Grund*. Wiener Skizzen. 2. Aufl., 127 S., 1923.
 - Ders.: *Wienerisches aus der Kriegszeit*. 3 Skizzen, 31 S., 1915 (2. Aufl., 1917).
 - Ders.: *Wiener Bilderbogen*. Heitere und ernste Ausschnitte, 137 S., 1916 (2. Aufl., 1916, 3./4. Aufl., 1923).
- Foustka, Bretislav:** *Die Abstinenz als Kulturproblem mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen Völkerstämme*. Sonderabdruck aus *Der Alkoholgegner*, 17 S., 1908 (2. Aufl., 1912).
- Frank, Karl:** *Die Parteilichkeit der Volks- und Rasseabergläubischen*. Vortrag gehalten im Verein für Individualpsychologie, 32 S., 1919 (= *Der Aufstieg*, Nr. 6/7).

- Frei, Bruno:** *Gespräch über das Glück*, 51 S., 1920.
- Ders.: *Im Lande der fluchenden Rabbis und der hungernden Bauern*. Ein illustr. Reisebericht, 34 S., 1 Kt., 1927.
 - Ders.: *Wiener Wohnungselend*, 40 S., 1918
(= *Flugschriften des Abend*, Nr. 3). AVBS in Komm.
- Frei, Paul:** *Der Weg zur Nährpflicht*. Die Verwirklichung der Reformvorschläge des Sozialethikers J. Popper-Lynkeus, 21 S., 1920 (= *Der Aufstieg*, Nr. 16).
- Freie Miliz und kein neuer Militarismus*. Anregungen und Richtlinien von einem Frontsoldaten, 56 S., 1919.
- Freudenheim, Hans:** *Der graue Weg*. Gedichte, 109 S., 1926.
- Friedjung, Josef Karl:** *Erziehung der Eltern*, 44 S., 1916.
- Galsworthy, John:** *Auf Englands Pharisäerinsel*. Roman aus dem Englischen. 302 S., 1916.
- Gersin, K. [d.i. Niko Zupaníc]:** *Altserbien und die albanische Frage*, 55 S., 1912
(2. unveränderte Aufl., 1914).
- Gilbert, Leo:** *Über die Natur der Elektrizität*. 1. Welche Energieform ist die Elektrizität? Mechanistische Grundlegung, 64 S. m. Fig., 1926.
- Glässner, Rudolf:** *Die Probleme des Geschlechtslebens*. Die Liebe von Mann und Weib, vom Liebesglück und Eheglück. Eine wohlmeinende Studie für das gereifte weibliche Geschlecht, 46 S., 1919 (2. Aufl., 1919, 3. Aufl., 1921).
- Ders.: *Reif zur Liebe*. Eine ärztliche Aufklärungsschrift über alles Wissenswerte im Liebes- und Geschlechtsleben des Weibes, 94 S., 1920 (2. Aufl., 1922).
 - Ders.: *Wollt ihr Kinder?* Erwünschte oder unerwünschte Fruchtbarkeit, 14 S., 1921.
- Glatz, Friedrich:** *Die Bewegung gegen die Genußgifte (Alkohol u. Tabak)*. Nach einem Vortrag, 15 S., 1933.
- * *Das häusliche Glück*. Wiener Kochbuch, Ratgeber. Hg. v. Volksbildungsverein, 1921.
- Goethe, Johann Wolfgang v.:** *Das Tagebuch 1810*, 16 S., 1919
(2. u. 3. Aufl., 1920).
- Goldscheid, Rudolf:** *Frauen, Freiheit, Friede*. Vortrag Wien, 30 S., 1921
(= *Der Aufstieg*, Nr. 23/24).
- Ders.: *Frauenfrage und Menschenökonomie*. Das feministische Manifest, 32 S., 1914.
 - Ders.: *Monismus und Politik*. Vortrag, 30 S., 1913
(= *Schriften des Monistenbundes in Österreich*, Nr. 4).

Goldscheid, Rudolf: *Reine Vernunft und Staatsvernunft*, 87 S., 1918.

- Ders.: *Sozialisierung der Wirtschaft oder Staatsbankrott*. Ein Sanierungsprogramm, 132 S., 1919.

- Ders.: *Staatssozialismus oder Staatskapitalismus*. Ein finanzsoziologischer Beitrag zur Lösung des Staatsschuldenproblems, 186 S., 1917
(2./3. verb. Aufl., 1917, 4./5. Aufl., 1917).

- Ders.: *Das Verhältnis der äußeren Politik zur inneren*. Ein Beitrag zur Soziologie des Weltkrieges und des Weltfriedens, 71 S., 1914
(2./3. Aufl., 1915; 4./5. Aufl., 1916).

Guttman, Richard: *Die Kinomenschheit*. Versuch einer prinzipiellen Analyse, 32 S., 1916.

Hakel, Hermann: *Ein Kunstkalender in Gedichten*, 30 S., 1936
(= *Neue Dichtung*, Bd. 4).

Halpern-Neuda, Lili: *"Eingemauert"*. Dichtungen, 52 S., 1919.

Hartig, Julius: *Maschinenbau- und Dreherpraxis*. Ein Handbuch für die Werkstatt und das technische Büro, 290 S. m. 115 Abb., 1920.

Hartmann, Ludo Moritz: *Der Beruf unserer Zeit*. Optimistische Betrachtungen, 26 S., 1917 (= *Der Aufstieg*, Nr. 2).

Hartwig, Theodor: *Vorbei...Skizzen und Reflexionen*, 160 S. m 1 Abb., 1927.

Heger, Mauriz Hans: *Frauen mit dem gleichen Recht*. Nebengeräusche aus der Melodie des Alltags, 125 S., 1930.

Heller, Max: *Der bewaffnete Pazifismus*. Mit einem Vorwort v. R. Goldscheid, 36 S., 1922 (= *Der Aufstieg*, Nr. 26/27).

Herbst, Edgar: *Für Menschheits-Kultur!* Gegen Wirtschafts-Anarchie, Umsturz und Spießertum, 55 S., 1919.

- Ders.: *Grenzen der Erkenntnis*, 16 S., 1921
(= *Stunden der Beschaulichkeit*, Nr. 3).

- Ders.: *Der Taylorismus als Hilfe in unserer Wirtschaftsnot*, 32 S., 1919
(2. Aufl., 1919; 3. erw. Aufl., 1921 (= *Der Aufstieg* Nr. 19/20)).

- Ders.: *Ursache, Wirkung und Zufall*, 16 S., 1921
(= *Stunden der Beschaulichkeit*, Nr. 4).

- Ders.: *Die Verwirklichung der Gott-Idee*. Richtlinien für den Aufstieg der Menschheit zur Vernunft, 32 S., 1919 (= *Der Aufstieg*, Nr. 8/9).

- Ders.: *Vom Weltenbaumeister*, 16 S., 1919
(= *Stunden der Beschaulichkeit*, Nr. 1).

- Herbst, Edgar:** *Wissen oder Wunderglaube*, 16 S., 1920
(= *Stunden der Beschaulichkeit*, Nr. 2).
- Herrmann, Rudolf:** *60 neue Original-Vortrags-Witzgedichte*. Zum Teil auf Grund weltberühmter Witzworte. Hg. v. der Kunst- und Literaturgesellschaft "Thalia", 64 S., 1923.
- Herzfelder, Henriette:** *Die Sozialisierung unseres Jugendrechtes*, 21 S., 1918,
(= *Flugschriften der österr. Gesellschaft für soziales Recht*, Nr. 2).
- Hintze, Leo:** *Vom einsamen Weg*. Radierungen, 131 S., 1920.
- Holitscher, Arnold:** *Die Abstinenz als Forderung des Sittengesetzes*, 23 S., 1906.
- Ders.: *Alkohol und Tuberkulose*. Eine Erwiderung. Sonderabdruck aus: *Prager med. Wochenschrift*, 15 S., 1906.
- Ders.: *Alkoholsitte und Abstinenz*. Eine Erwiderung auf Prof. Dr. Ferdinand Hueppes Vortrag: "Alkoholmißbrauch und Abstinenz", 32 S., 1904.
- Homunculus** [d.i. Robert Weil] (Hg.): *Schulaufsätze des Poldi Huber*. Schüler der 4b. Volksschulklasse Wien - Ottakring. 11./12. Serie, 63 S., 1924.
- Horowitz, Bernhard:** *Briefe eines Ehemannes*, 174 S., 1922.
- Humanus** [d.i. Hermann Schwarz]: *Bürger- Räte?* Gedanken eines Linksgläubigen, 29 S., 1919 (= *Der Aufstieg*, Nr. 14/15).
- * **Illetschko, Michael:** *Schlüssel zur Beistrichsetzung*. Ein Lehr-, Lern- und Nachschlagebüchlein für jeden, 32 S., 1931.
- Jahrbuch für Freidenker 1914*. Hg. v. Rudolf Lebenhart. Mit einem Bild Haeckels und Deublers. Taschenkalender im Weltformat, 202 S. m. 1 Bildnis, 1914.
- Jahrbuch für Maschinisten, Dampfkesselheizer und deren verwandte Berufe*. Zusammengestellt v. Fritz Worsich, 118 S., 1910.
- Jahrbuch für Maschinisten, Dampfkesselheizer und deren verwandte Berufe*. Unter Mitwirkung hervorragender Fachleute, redigiert v. J. Kraus, 159 S., 1911.
- Jahrbuch für Maschinisten, Dampfkesselheizer und verwandte technische Berufe*. Zum Gebrauche für notwendige Behelfe sowie Fragen bei den verschiedensten Vorkommnissen im Dampfkessel- und Maschinenbetriebe sowie auch für die verschiedensten Vorbereitungen bei Messungen, Prüfungen, Bestimmungen und Beurteilungen an Dampfkesseln, Dampfmaschinen und elektrischen Anlagen. Zusammengestellt v. Fritz Worsich. Hg. v. Zentralverband der Maschinisten, Heizer sowie deren Berufskollegen Österreichs, 184 S., 1912.
- Jahrbuch für Maschinisten, Kraftfahrer, Heizer sowie deren Berufsgenossen Deutschlands und Österreichs für das Jahr 1920*, 50 S., 1920.

Jahresbericht des k.k. österreichischen flugtechnischen Vereines über das Vereinsjahr 1914, 264 S., Illustr., 1915.

Janetschek, Ottokar: *Die Rückwärtstrompete*. Ein Spiegel, worin sich jeder von hinten kann betrachten, 48 S., 1921.

- Ders.: *Weib und Genuß*. Für reife Menschen, 85 S., 1922
(2. Aufl., 1922, 3. Aufl., 1924).

Janetschek, Ottokar / Janetschek, Gregor: *Zwickelbacher Kirta*. Eine Buschiade aus dem Wiener Wald, 40 S., 1921.

Janotta, Karl: *Wörterbuch Ido-Deutsch*, 64 S., 1920.

Jaray, Karl: *Der Selbstmord der Menschheit*. Österreichisches Komitee gegen den drohenden Krieg. Aus einem Vortrag, 7 S., 1933.

Jokus, Hans [d.i. Ferdinand Stechauner]: *Dirndlbrieft und Briefe aus dem Schützengraben*. Gesammelt, 35 S., 1915 (2. Aufl., 1917).

Kado, O.: *Entwicklung*. Vortrag gehalten im Monistenbunde in Österreich in Wien, 23 S., 1909 (= *Schriften des Monistenbundes in Österreich*, Nr. 1).

Kammerer, Paul: *Einzeltod, Völkertod, biologische Unsterblichkeit und andere Mahnworte aus schwerer Zeit*, 122 S. m. 9 Abb., 1918.

- Ders.: *Sind wir Sklaven der Vergangenheit oder Werkmeister der Zukunft?*
Anpassung, Vererbung, Rassenhygiene in dualistischer und monistischer Betrachtungsweise, 34 S. m. 8 Abb., 1913.
(= *Schriften des Monistenbundes in Österreich*, Nr. 3)
(2. Aufl., 1921 (= *Der Aufstieg*, Nr 21/22)).

Karau, George: *Zum Frieden*. 8-teilige Postkartenserie.

Kasdorf, Otto: *Die Milchpreiserhöhungen und die Milchversorgung der Stadt Wien*, 35 S., 1910.

Kassowitz, Julie: *Abstinenz und Bourgeoisie*. (Separatabdruck aus *Der Abstinert* vom 1. Jänner 1905), 7 S., 1905.

Keller, Paul Anton: *Gesang vor den Toren der Welt*. Gedichte, 45 S., 1931.

Kirchsteiger, Hans: *Aus der Hölle*. Roman, 156 S., 1922.

- Ders.: *Das Beichtsiegel*. Roman. 33. vom Autor rev. u. verb. Aufl., 395 S., 1921
(34. Aufl., 1921, 35. Aufl., 1924).

- Ders.: *Der eiserne Paragraph*. Roman, 252 S., 1 Titelbild, 1923.

- Ders.: *Der morsche Beichtstuhl*. Roman, 211 S., 1928.

- Ders.: *Der tote Teufel*, 292 S., 1920.

- Kitaj, Jakob:** *Das normale und das kranke Sexualleben des Mannes und des Weibes*, 35 S., 1914 (2. u. 3. Aufl., 1914; 4. Aufl., 1917; 5. Aufl., 1919; 6. Aufl., 1922).
- Kraus, Julius:** *Prag*. Ein Roman von Völkerzwist und Menschenhader. Mit farbigem Titelbild von Max Weissenstein, 238 S., 1908 (2. Aufl., 1908).
- Kreutz, Rudolf Jeremias:** *Der neue Mensch*. Die Ziele der "Clarté". 2 Vorträge gehalten in der österreichischen Friedensgesellschaft, 34 S., 1921 (= *Der Aufstieg*, Nr. 17/18).
- Krischke, Emil:** *Maria*. Roman, 364 S., 1929.
- Kulmen, Adolf:** *Die Lösung der sozialen Frage*, 20 S., 1925 (= *Der Aufstieg*, Nr. 34).
- * *Kynologische Bibliothek*. 4 Bde.: Shaw: Pflege und Aufzucht des Hundes; Quensel: Abstammung und Arbeit des Schweißhundes; Genther: Der Dachshund, seine Zucht und Verwendung; Genther: Der Collie, seine Rassekennzeichen, Zucht, Aufzucht und Pflege, 222 S., 1916.
- Lamaert, F.:** *Über die Realisierbarkeit volkswirtschaftlicher Probleme*, 31 S., 1919.
- * **Larsson, N.P.:** *Gasfront*. Peking. Moskau. Paris, 12 S., 1929.
- Lazarsfeld, Paul / Wagner Ludwig:** *Gemeinschaftserziehung durch Erziehergemeinschaften*. Bericht über einen Beitrag der Jugendbewegung zur Sozialpädagogik, 24 S., 1924 (= *Der Aufstieg*, Nr. 30/31).
- Levy, Jakob:** *Einladung zu einer Begegnung*. Bericht, H. 1, 32 S. m. 1 Bildnis, 1915.
- Ders.: *Einladung zu einer Begegnung*. Das Testament des Schweigens, H. 2, 32 S., 1915.
- Ders.: *Einladung zu einer Begegnung*. Flugbericht, 2 S., 1915.
- Lifka, Anton:** *Die Kalkulation im Bäckergewerbe*. Preis- und Gewichtsrechnung, 40 S., 1907.
- Ders.: *Die Kalkulation im Mühlenbetriebe*, 46 S., 1907.
- Lissauer, Ernst:** *Die Steine reden*. Drama in 3 Akten, 64 S., 1936 (= *Neue Dichtung*, Bd. 5).
- Ders.: *Zeitenwende*. Gedichte 1932/1936, 31 S., 1936 (= *Neue Dichtung*, Bd. 3).
- Machar, Josef Svatopluk:** *Die Galeeren des Gymnasiums*. Antike und Christentum. Autorisierte Übersetzung v. Heinrich Herbatschek, 108 S., 1919.
- Ders.: *Das Gewissen der Zeiten*. Deutsch v. E. Mandler. 3 Bde.: 1. *Im Strahl der hellenischen Sonne*, 166 S. m. 1 Bildnis; 2. *Das Gift aus Judäa*, 158 S.; 3. *Barbaren*, 192 S., 1919.

Maday, Emmerich: Das lustige Maday-Büchel. Lustige Sachen zum Lesen und Lachen
v. Vincenz Chiavacci / Rudolf Greinz / Alfred Forschneritsch u.a., 32 S., 1923.
AVBS in Komm.

Marx, Karl: *Das kommunistische Manifest.* Die Hg. besorgte W. Suschitzky,
65 S., 1918.

* **Mayreder, Rosa:** *Aus meiner Jugend.* 3 Novellen. 2. Aufl., 289 S.

- Dies.: *Fabeleien über göttliche und menschliche Dinge*, 160 S., 1921.

- Dies.: *Der typische Verlauf sozialer Bewegungen.* Vortrag gehalten am 9.5.1917 in
der Soziologischen Gesellschaft zu Wien, 29 S., 1917 (= *Der Aufstieg*, Nr. 3).

* - Dies.: *Pipin.* Ein Sommererlebnis, 2. Aufl., 280 S., 1917.

* - Dies.: *Übergänge.* Novellen. 2. Aufl., 266 S.

* *Meisterwerke aus der Buchkunst.* 2 Bde., 700 S., 1924.

Memorandum der Tabakarbeiterschaft Österreichs vom Jahre 1909, 1909.

Meth, Max J.: *Vom Kriegstheater der Liebe.* Heiteres und Ernstes aus dem Wiener
Junggesellenleben, 87 S. m. 2 Taf., 1919.

* **Misar, Olga:** *Bevölkerungspolitik und Frauenfrage.*

- Dies.: *Neuen Liebeseidealen entgegen*, 59 S., 1919.

Mitis, Lothar v.: *Proletarierlieder.* Illustr. Umschlag, 38 S., 1920.

Molnar, Karl: *Vom Kleinstall zur Hühnerfarm.* Eine Anleitung zum Selbstbau.
72 S. m. Abb., 1933.

Morberger, Albert / Ostry Luzian: *Wir ohne Herz*, 75 S., 1920.

Müller, Rudolf: *Ketten, Opfer der inneren Front.* Skizzen, 119 S., 1920.

Müller-Sturmheim, Emil: *Der Narr der Liebe.* Roman, 372 S., 1920.

Neussl, Rudolf: *Schlager auf Schlager.* Das lustige Vortragsbuch,
118 S., 1 Titelb., 1930.

- Ders.: *"Zum Hinwerd' n".* Dichtungen in oberösterreichischer Mundart,
80 S., 1 Titelb., 1930.

Nonveiller, Heinz: *Das Evangelium der Liebe*, 173 S., 1920.

Nothhacksberger, Franz: *Gartensiedlungen und Grünflächenreform.* Gartensoziale
Studien, 92 S. m. Abb., 1920.

Ofner, Julius: *Soziales Recht*, 14 S., 1918.

(= *Flugschriften der österr. Gesellschaft für soziales Recht*, Nr. 1).

Österreichischer Tabakarbeiterkalender 1910. Illustr., 176 S., 1909.

Österreichischer Touristen und Wintersportkalender. Hg. v. Julius Bruckmüller,
216 S. m. Abb., 1 Karte, 1921.

- Ostwald, Wilhelm:** *Der Monismus als Kulturziel*. Vortrag gehalten im Österreichischen Monistenbund zu Wien, 30 S., 1913
(= *Schriften des Monistenbundes in Österreich*, Nr. 2).
- Pallester, Paul:** *Mitteilungen über die Feuerbestattung in Japan*, 25 S., 12 Abb. mit 5 Plänen, 1914.
- Parlagi, Bela:** *Richtlinien einer internationalen Wirtschaftspolitik*, 79 S., 1918.
- Paul, Karl:** *Die Kakao-, Schokoladen- und Zuckerwarenfabrikation*. Illustr., 264 S. m. mehreren Tafeln, 1908.
- Payer, Hans:** *Invalidenelend, Staat und Gesellschaft*. Ein Aufruf zur Gründung von Kriegsinvaliden-Erwerbs-Genossenschaften, 64 S., 1916.
- Pechacek, Josef:** *Kleine Chronik*. Erzählungen, 46 S., 1936
(= *Neue Dichtung*, Bd. 2).
- Petzold, Alfons:** *Aus dem Leben und der Werkstätte eines Werdenden*, 70 S., 1913.
- Ders.: *Deutsche Legende*, 1 Blatt, 1916.
 - Ders.: *Der feurige Weg*. Ein russischer Revolutionsroman, 107 S., 1918.
 - Ders.: *Der heilige Ring*. Neue Verse 1912-13, 88 S. m. Bildnis, 1914.
 - Ders. *Johanna*. Ein Buch der Verklärung. Gedichte. Auswahl und Hg. v. Josef Luitpold, Buchschmuck v. George Karau, 55 S., 1915 (2. Aufl., 1917).
 - Ders.: *Krieg*, 11 S., 1914 (2. Aufl., 1914).
 - Ders.: *Memoiren eines Auges*. Skizzen eines Sehenden, 112 S., 1912.
(2. Aufl., 1922 (= *Wiener Bücherei*, Nr. 2)).
 - Ders.: *Das neue Fest*. Verse einer Liebe, 32 S., 1916 (2. Aufl., 1917).
- Philipp, Oskar:** *Lieder vom Wege*. Illustr. v. George Karau, 68 S., 1917.
- Pick, Josef:** *Jüdisch-geschichtliche Stätten in Wien und den österreichischen Bundesländern*, 68 S. mit 44 Abb., 1935. AVBS in Komm.
- Plattensteiner, Richard:** *Der Grillparzer Franz und seine Kathi*. Das Schicksal einer Dichterliebe. Ein Bilderreigen, 93 S., 1916.
- Popper, Stefan:** *Die Grundlagen des religiösen Gefühles*. Vortrag gehalten im Deutschen Monistenbund, 16 S., 1927.
- Popper-Lynkeus, Josef:** *Eine Auseinandersetzung mit dem Sozialismus und den Sozialisten*, 8 S., 1920.
- Ders.: *Friedensvorschläge, Schiedsgerichte, Völkerbund*, 47 S., 1917
(= *Der Aufstieg*, Nr. 4/5).
 - Ders.: *Einige Gesichtspunkte für die Beurteilung der Urhebererschaft am Weltkrieg*, 15 S., 1917.

- Popper-Lynkeus, Josef:** *Leben und Werke des Ingenieurs Anton Jarolimek. Zugleich ein Beitrag zur Theorie und Geschichte der Aerodynamik und Flugtechnik,* 27 S. m. 1 Abb., 1917.
- *Ders.: Zehn Jahre nach seinem Tode. Gedenknummer der Zeitschrift Allgemeine Nährpflicht. Widmungen,* 51 S., 1932.
- Putti, Eugen:** *Die Schaukel der Venus. Süße Früchte - Pikante Gedichte und andere Gerichte,* 62 S., 1 Bild, 1926.
- Quint, Heinz:** *Kernfunktion und Tonbezifferung.* 3 Aufsätze, 8 S., 1925.
- *Ders.: Leitlinien zu einer Vortragsreihe über Tonanalyse,* 76 autogr. S., 1924. AVBS in Komm.
- *Ders.: Die Relativitätstheorie. Ein Blick in die Welt Einsteins,* 96 S. m. Fig., 1922.
- *Ders.: Die Tonschulleiter und der Dreiklangsschlüssel. Mit Beilage der Tonschubleiter. Apparate und Abhandlungen,* 40 S. m. Fig. u. 1 Modell, 1918.
- *Ders.: Vom Zählen bis zur Differentialrechnung. Gemeines Rechnen mit "Eigentl. Zahlen" und Einsteinsche Komposition der Geschwindigkeiten.* 2 Aufsätze, 36 S. m. Fig., 1928.
- Rauchberg, Helene:** *Erziehung zum Frieden. Vortrag,* 15 S., 1918.
- Reversi, Max:** *Adalbert, der verkappte Republikaner. Satire,* 20 S., 1920.
- Richter, Franz:** *Die Biene und der Breitwabenstock. Praktische Anleitung zur Bienenzucht der Gegenwart. Hg. v. Landeskulturrat des Königreichs Dalmatien. Mit zahlreichen Abb. u. 3 Tafeln,* 176 S., 1913.
- Richter, Reinhold:** *Der Weg zu neuer Weltreform und neuer Kultur,* 56 S., 1921.
- Rosenfeld, Fritz:** *Kerker. Ein Sprechchor,* 12 S., 1925.
- * **Rösler, Gustav:** *Deutsche Tüchtigkeitsbestrebungen,* 48 S., 1906.
- * **Rudel, R.:** *Allgemeiner gesundheitlicher Ratgeber,* 142 S., mit Pflanzenbogen, 1912.
- Rumpf, Wolfgang Amadeus [d.i. Max Singer]:** *Der Granaten-Krüppel.* 1. Tl. Zins und Zinsenzins, 120 S., 1919.
- Saurau, Franz Xaver:** *Die Erfindung der Lokomotive und ihre Entwicklung in Österreich,* 64 S., 23 Abb. auf 6 Tafeln, 1926 (2. Aufl., 1926).
- *Ders.: Der Weg zum Reichtum. Lebenserinnerungen und Geschäftserfahrungen Carnegies, Rockefellers und Fords,* 139 S., 1929.
- Sauter, Ferdinand:** *Gedichte.* 1. Gesamtausgabe. Hg. u. eingeleitet von Wilhelm Börner. Mit 3 Bildn., 209 S., 1918.
- Schab, Siegfried:** *Studieren oder nicht? Ein Wort zum Erlaß des Unterrichtsministers behufs "Eindämmung des Zuganges zu den Mittelschulen",* 32 S., 1916.

- Schacherl, Michael:** *Schützt die Kinder vor den geistigen Getränken*. Ein Aufruf an die Frauen aus dem Volke. Mit einem Vorwort v. A. Holitscher. 2. Aufl., 45 S., 1908.
- * **Scheimpfug, Max:** *Soldatenbraut: "Liegt ein Grab in Polen fern"*. Text v. Petzold. Lied für Gesang und Pianoforte, 1917.
- Schermann, Leo** [d.i. Leopold Tritsch]: *Kleine Leute aus kleiner Zeit*. Humoristische Schilderungen, 109 S., 1922 (= *Wiener Bücherei*, Bd. 3).
- Schleck, Karl:** *Völkerverständigung*. Vortrag, 31 S., 1917
(= *Schriften des Monistenbundes in Österreich*, Nr. 7).
- Schwarz, Josef:** *Staat contra Alkoholismus*. Vortrag, 16 S., 1905.
- Ders.: *Warum Abstinenz und nicht Temperenz?* Eine ärztliche Tagesfrage. Vortrag, 25 S., 1906.
- Schwarz, Richard:** *Rathenau, Goldscheid, Popper-Lynkeus und ihre Systeme*. Zusammengefaßt zu einem Wirtschaftsprogramm, 98 S., 1918
(2. Aufl., 1919; 3. Aufl., 1921).
- Selety, Georg:** *Die Politik des Lebens*. Ein Grundriß für den Bau der Menschheitsorganisation. Mit einem Geleitwort v. R. Goldscheid, 278 S., 1918.
- Singer, Max:** *Die Zukunft des Handelsstandes*. Eine volkswirtschaftliche Untersuchung, 62 S., 1917.
- Solé, Alphons:** *Nachtrag zur Reise*. Gedichte und Lieder, 31 S., 1936
(= *Neue Dichtung*, Bd. 1).
- Solvanto:** *Planmäßiger und friedlicher Übergang zur neuen Gesellschaftsordnung. Konstruktivismus*. Ausarbeitung der miteinander zusammenhängenden Produktions- und Verteilungspläne der sozialistische Gesellschaft durch eine internationale wissenschaftliche Arbeitergemeinschaft sowie Gründung einer internationalen sozialistischen Musterkolonie, 127 S., 1920.
- Spanner-Hansen, Christian:** *Allerhand Freiheits- und andere Gedichte*, 79 S., 1928.
- * **Spinner, J.:** *Was ist die moderne Weltanschauung?* 1920.
- Staudigl, Oskar:** *Aus da Hoamat*. Geschichten und Ränke, 61 S., 1913.
- Stechauner, Ferdinand:** *Liebesgaben vom Hias und Hans aus'n Schützengraben*. Heitere Vortagsdichtungen in niederösterreichischer Mundart, 68 S., 1916.
- Ders.: *Die verhexte Pelzboa*. Eine Komödie der Irrungen. Scherzspiel in einem Aufzug für unsere Jugend, 18 S., 1919.
- Ders.: *Was da Hias und da Hans beim Keanliacht dazähln*. Heitere Dialektdichtungen. Zum Vortragen in geselligen Kreisen. 3 Bde., 82 S., 1911.

Stechauner, Ferdinand / Birk, Karl: *Die Lügenliese*. Ein Märchenspiel in 10 Bildern, 63 S., 1912.

* **Stein, Eduard:** *Alkoholfrei*. Skizzen und Gedichte.

Steinitz, Heinrich: *Wert oder Sachabgabe*. Eine Untersuchung, 40 S. 1919
(= *Der Aufstieg*, Nr. 10/11).

Stona, Maria [d.i. Marie Scholz]: *Von Prag in die Provence über Straßburg - Verdun - Reims*. Reisebilder, 150 reichl. illustr. S., 1922.

- *Dies.:* *Die wilde Wolhynierin*. Roman aus der Ukraine, 206 S., 1922.

Stüber-Gunther, Fritz: *Ohne Kleingeld - ohne Männer*. Heitere kleine Geschichten aus großer, ernster Zeit, 55 S., 1915.

Sturmheim, Emil [d.i. Emil Müller-Sturmheim]: *Kaiser Karls neue Wege*, 100 S., 1918.

Suchard, Hans: *Gesprengte Ketten*, 161 S., 1931. AVBS in Komm.

Tartaruga, Ubald [d.i. Edmund Otto Ehrenfreund]: *Aus dem Reich der Mystik und Magie*, 64 S., 1921.

Tietze, Sigfried: *Vitalismus oder Mechanismus?* Zeitgemäße Betrachtungen über die Bestimmung des Menschen, 331 S., 1918.

Die Versorgung der Kriegsbeschädigten. Mit besonderer Berücksichtigung der Ansiedlung auf eigenem Grund und Boden. Materialien, Vorschläge und Entwürfe. Gesammelt u. hg. v. Verein "Bereitschaft". Mit 1 Siedlungsplan u. zahlreichen Tab., 111 S., 1917.

Verus [d.i. Johannes Ferch]: *Die moderne Kinderbeschränkung*. Eine soziale Studie, 31 S., 1910.

- *Ders.:* *Volksbildung - Zukunftsglaube*, 24 S., 1911.

Volksernährung im 3. Kriegsjahre. Denkschrift überreicht an Seine Exzellenz den Herrn Minister des Innern im Oktober 1916 durch den Verein "Die Bereitschaft". Verein für soziale Arbeit und zur Verbreitung sozialistischer Kenntnisse, 9 S., 1917.

Voltaire, Francois Marie Arouet de: *Die Odaliske*, 1920.

Wahle, Richard: *Ein Weg zum ewigen Frieden*, 14. S., 1917 (= *Der Aufstieg*, Nr. 1).

Walter-Segel, Olga: *Hanna Hardt*. Charakterbild in einem Aufzug, 47 S., 1914.

- *Dies.:* *Und er soll dein Herr sein*. Eine sozialpolitische Studie, 26 S., 1914.

- *Dies.:* *Willy und seine Mutter und andere Novellen*. 2. Aufl., 111 S., 1914.

Weber, Alfred: *Der wahre Shakespeare*. Mit einer Kunstbeilage u. 35 Illustr., 255 S., 1919.

Weber-Ebenhof, Alfred v. [d.i. Alfred Weber]: *Bacon, Shakespeare, Cervantes (Francis-Tudor)*. Zur Kritik der Shakespeare und Cervantes-Feiern, 433 S. m. 91 Abb., 1917.

Weisz, Alexander: *Wie kommen wir zum Frieden?* 19 S., 1917
(= *Flugschriften des Abend*, Nr. 1). AVBS in Komm.

Wie kocht man gut, billig und ohne Arbeit? Die Kochliste, ihre Herstellung, Verwendung und Bedeutung, 15 S., 1915
(= *Flugschriften des Abend*, Nr. 1). AVBS in Komm.

Wiener Humor im Kriege. 3 Bde: Forschneritsch: Wienerisches aus der Kriegszeit; Jokus: Briefe und Dirndlbrieve aus dem Schützengraben; Stüber-Gunther: Ohne Kleingeld - ohne Männer. 3 Bde.

Wilhelm, A. Wilhelm: *Wirtschaftsdemokratie der Zukunft oder die Organisation der freien Arbeit und des Verbrauches*. Gesellschaftskritisch und wegweisend für eine zukünftige, rationale Volkswirtschaft, 248 S., 1920.

Wittels, Fritz: *Die Vernichtung der Not*, 126 S., 1922.

- Ders.: *Wunderbare Heilungen durch göttliche Hilfe, Zaubersprüche, moralische Kräfte, durch tierischen Magnetismus, Hypnose und Suggestion*, 31 S., 1925
(= *Der Aufstieg*, Nr. 32/33).

- Ders.: *Zacharias Pamperl oder der "verschobene" Halbmond*. Satirischer Roman. (Übernahme), 208 S., 1923.

Der Zar und der Pesthauch seines Regierungssystems. Von einem russischen Staatsmann im Exil, 32 S., 1916.

10. Budapester Antialkohol. Kongressbericht, 504 S., 1905.

* **Zenker, Ernst Victor:** *Soziale Ethik*, 1920.

Zetterer, E.: *Der letzte Volksschatz*, 24 S., 1918.
(= *Flugschriften des Abend*, Nr. 2). AVBS in Komm.

Zwilling, Berta: *Hans Narr*. Das Kleeblatt, 107 S., 1920.

Periodische Publikationen

Der Daimon. Eine Monatsschrift. Hg. von Jacob Moreno Levy, Redakteur E.A. Rheinhardt, 1. Jg. , Hefte 1-4 (Feb., April, Juni, August), 1918.

Das Flugblatt. Hg. von Oskar Maurus Fontana und Alfons Wallis, 1. Jg., 2 Hefte (Frühjahr, Sommer) 1917.

Periodika (in Kommission im Anzengruber-Verlag erschienen)

Der Abstinent. *Blätter zur Bekämpfung des Alkoholismus.* Organ des Vereins der Abstinenten in Wien. Hg. v. R. Wlassak. Red. R. Fröhlich. Gegründet 1902. Ab 2. Jg., Heft 8, August 1903 bis 4. Jg., Heft 12, Dezember 1905 (Administration und Vertrieb); ab 5. Jg., Heft 6, Juli 1906 bis 7. Jg., Heft 12, Dezember 1908 (nur mehr Vertrieb). (Ab 1906 wird die Zeitschrift zum "Offiziellen Organ des Arbeiter-Abstinentenbundes in Österreich." Unter Mitarbeit v. V. Adler, H. Beer, A. Hueber usw., Hg. v. R. Fröhlich, red. v. H. Putz.)

Der Aufbau. *Österreichische Monatshefte für Siedlung und Städtebau.*
Hg. v. Franz Schuster u. Franz Schacherl. 1. Jg. 1926, Erscheinen mit Nr. 12/1926 eingestellt!

Der Glaser und Glashändler. *Fachzeitschrift für das Gesamtgebiet der Glasbranche und der ihren Betrieben angegliederten Gewerbe und Unternehmungen.* Hg. u. red. v. Anton Walk. 1. Jg., (Juli) 1909 - 12. Jg., (Mai) 1920, Erscheinen eingestellt.

Neues Frauenleben. *Monatsschrift.* Organ der freiheitlichen Frauen in Österreich.
Hg. von Auguste Fickert Hg. v. Leopoldine Kulka, Christine Touaillon, Emil Fickert.
Red. Adele Gerber. Gegründet 1889. Ab 21. Jg., 1909 "Übernahme" (Administration und Vertrieb? durch AVBS) .

Österreichische Flugzeitschrift. *Organ des k.k. österreichischen flugtechnischen Vereines .* Chef-Red. A. Budau, Red. f. d. off. Teil: W. Suschomel, f. d. wiss. Teil: A. Janisch, ab 1. Jg., 1907 ABVS in Kommission. (Ab 1918 Hg. v. österreichischen flugtechnischen Verein. Chef-Red. A. Budau, Verantw.: H. Chyba. 1920 neuer Titel: **Der Flug.** *Zeitschrift für das gesamte Gebiet der Luftfahrt, Luftverkehr - Wissenschaft - Technik.* Amtl. Mitglieder des österreichischen flugtechnischen Vereines u. des flugtechnischen Vereines in Schlesien. Unter Mitwirkung hervorragender Fachleute, geleitet v. Hans Friedrich Orelli, Wiss. Beirat: Felix Exner, Paul Fillingner, Richard Katzmayr.

Wohnungsfürsorge. *Zeitschrift für Boden-, Bau-, und Wohnreform.* *Offizielles Organ der Bau- und Wohnungsgenossenschaft der k.k. priv. Südbahn-Gesellschaft.*
Gegründet 1914. Ab 15. Jg., 1929 bis 26. Jg., 1930 AVBS in Komm.

2. Überblick über Buchreihen⁴⁷¹

Der Aufstieg. *Neue Zeit- und Streitschriften*

- Nr. 1 **Wahle, Richard:** *Ein Weg zum ewigen Frieden.*
- Nr. 2 **Hartmann, Ludo Moritz:** *Der Beruf unserer Zeit.*
- Nr. 3 **Mayreder Rosa:** *Der typische Verlauf sozialer Bewegungen.*
- Nr. 4/5 **Popper-Lynkeus, Josef:** *Friedensvorschläge, Schiedsgerichte, Völkerbund.*
- Nr. 6/7 **Frank, Karl:** *Die Parteilichkeit der Volks- u. Rasseabergläubischen.*
- Nr. 8/9 **Herbst, Edgar:** *Dier Verwirklicheung der Gott-Idee.*
- Nr. 10/11 **Steinitz, Heinrich:** *Wert- oder Sachabgabe.*
- Nr. 12/13 **Federn, Paul:** *Zur Psychologie der Revolution.*
- Nr. 14/15 **Humanus [d.i. H. Schwarz]:** *Bürger - Räte?*
- Nr. 16 **Frei, Paul:** *Der Weg zur Nährpflicht.*
- Nr. 17/18 **Kreutz, Rudolf J.:** *Der neue Mensch.*
- Nr. 19/20 **Herbst, Edgar:** *Der Taylorismus als Hilfe in unserer Wirtschaftsnot.*
- Nr. 21/22 **Kammerer, Paul:** *Sind wir Slaven der Vergangenheit?*
- Nr. 23/24 **Goldscheid, Rudolf:** *Frauen, Freiheit und Friede.*
- Nr. 26/27 **Heller, Max:** *Der bewaffnete Pazifismus.*
- Nr 30/31 **Lazarsfeld, Paul F./ Wagner Ludwig:** *Gemeinschaftserziehung und Erziehergemeinschaften.*
- Nr. 32/33 **Wittels, Fritz:** *Wunderbare Heilungen durch göttliche Hilfe.*
- Nr. 34 **Kulmen, Adolf:** *Die Lösung der sozialen Frage.*
- Nr. 35 **Forel, August:** *Beobachtungen und Überlegungen.*

Neue Dichtung. Hg. v. Hermann Hakel

- Bd. 1 **Felmayer, Rudolf:** *Die stillen Götter.*
- Bd. 2 **Pechacek, Josef:** *Kleine Chronik.*
- Bd. 3 **Lissauer, Ernst:** *Zeitenwende.*
- Bd. 4 **Hakel, Hermann:** *Ein Kunstkalender in Gedichten.*
- Bd. 5 **Lissauer, Ernst:** *Die Steine reden.*
- Bd. 6/7 **Bronneck, Marietta v.:** *Die Bubenprobe.*
- Bd. ? **Solé, Alphons:** *Nachtrag zur Reise.*

⁴⁷¹ Vollständige Angaben siehe Bibliographie:

Stunden der Beschaulichkeit

- Bd. 1 **Herbst, Edgar:** Vom Weltenbuameister.
Bd. 2 Ders.: Wissen und Wunderglaube.
Bd. 3 Ders.: Grenzen der Erkenntnis.
Bd. 4 Ders.: Ursache, Wirkung, Zufall.

Wiener Bücherei

- Bd. 1 **Alpheus [d.i. Carl Colbert]:** Morgendämmerung.
Bd. 2 **Petzold, Alfons:** Memoiren eines Auges.
Bd. 3 **Schermann, Leo [d.i. Leopold Tritsch]:** Kleine Leute aus kleiner Zeit.

Reihen (in Kommission im Anzengruber-Verlag erschienen)

Flugschriften der österreichischen Gesellschaft für soziales Recht.

- Bd. 1 **Ofner, Julius:** Soziales Recht.
Bd. 2 **Herzfelder, Henriette:** Die Sozialisierung unseres Jugendrechtes.

Flugschriften des Abend. Hg. v. Carl Colbert

- Bd. 1 **Weisz, Alexander:** Wie kommen wir zum Frieden?
Bd. 2 **Zetterer E.:** Der letzte Volksschatz.
Bd. 3 **Frei, Bruno:** Wiener Wohnungselend.

Illustrierte Romarevue. Hg. v. Betty Ferch

- Bd. 1 **Ferch Johann:** Draußen war Krieg.
Bd. 2 - Ders.: Am Kreuzweg der Liebe.
Bd. 3 - Ders.: Stiefkinder der Liebe.
Bd. 4/5 - Ders.: Die Kaserne.

Schriften des Monistenbundes in Österreich in Wien

- Nr. 1 **Kado, O.:** *Entwicklung.*
- Nr. 2 **Ostwald, Wilhelm:** *Der Monismus als Kulturziel.*
- Nr. 3 **Kammerer, Paul:** *Sind wir Sklaven der Vergangenheit?*
- Nr. 4 **Goldscheid, Rudolf:** *Monismus und Politik.*
- Nr. 5/6 *Festschrift zum 60. Geburtstag Wilhelm Ostwalds, 2. September 1913.*
- Nr. 7 **Schleck, Karl:** *Völkerverständigung.*

Bibliographie

I. Ungedruckte Quellen

Handelsgericht Wien, Register f. Gesellschaftsfirmer, Bd. 54, Pagina 106.

Landesgremium Wien des Handels mit Büchern, Kunstblättern, Musikalien, Zeitungen und Zeitschriften (ehemals Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler): Firmenakte "Brüder Suschitzky"

Österreichisches Staatsarchiv:

- Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA):
Bestände: k.k. Ministerium des Innern (Konzessionsunterlagen 1901);
k.k. Justizministerium (Strafakte 1906);
- Abt. Kriegsarchiv (KV): Grundbücher
- Abt. Archiv der Republik (AdR):
Bestände: Deutschösterreichisches Staatsamt für Gewerbe und Handel,
Industrie und Bauten (Konzessionsunterlagen 1919); Ministerium für Wirtschaft
und Arbeit, Vermögensverkehrsstelle (VVSt), Statistik, Handel
(Arisierungsunterlagen)

Wiener Stadt- und Landesarchiv (WrStLa):

- Landesgericht f. Straftaten, Wien I (div. Straftaten)

Wiener Stadt- und Landesbibliothek (WrStLB):

- Handschriftensammlung (div. Briefe der Brüder Suschitzky)
- Druckschriftensammlung: Konvolut "Anzengruber-Verlag, Brüder Suschitzky", Sign. B. 185.098.

II. Befragungen

- Danielle Bolhuis-Zerner, Den Haag (= Enkelin von P. Suschitzky)
- Peter Stephan Jungk, Paris (= Enkel v. P. Suschitzky)
- Wolf Suschitzky, London (= Sohn v. W. Suschitzky)

III. Verwendete Zeitungen, Zeitschriften, Periodika

Der Abstinente. Blätter zur Bekämpfung des Alkoholismus. Organ des Vereins des Abstinenten in Wien. 1. Jg. (1902) - 9. Jg. (1910).

Adreßbuch für den Buch-, Kunst- und Musikalienhandel und verwandte Geschäftszweige der österreichisch-ungarischen Monarchie. Hg. von der Verlagsbuchhandlung Moritz Perles, Wien. 35. Folge (1900)- 52. Folge (1918).

Anzeiger für den Buch-, Kunst- und Musikalienhandel. 63. Jg. (1922) - 79. Jg. (1938).

Bildungsarbeit. Blätter für das Bildungswesen der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie, Wien. 1. Jg. (1909) - 21. Jg. (1934).

Der Kampf. Sozialdemokratische Monatsschrift. 3. Jg. (1909) - 27. Jg. (1934).

Österreichisch-ungarische Buchhändler-Correspondenz. Organ des Vereins der österreichisch-ungarischen Buchhändler. 42. Jg. (1901) - 63. Jg. (1921/22).

IV. Herangezogene Literatur (Auswahl)

Anon.: "Österreichische Gewerbeförderung."- In: *Die Zeit*, 17. Bd., Nr. 349, 08.06.1901, S. 157.

Ausstellungskatalog: "Alfons Petzold (1882-1923)." Wiener Stadt- und Landesbibliothek. 197. Wechselausstellung im Wiener Rathaus. Nov. 1982- März 1983. Gestaltung und Text: Bernhard Denscher und Johann Luger.- Wien 1982.

Ausstellungskatalog: "Mit uns zieht die neue Zeit. Arbeiterkultur in Österreich 1918-1934." Ausstellung der Österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik und des Meidlinger Kulturkreises. Stadtbahn Remise. 23. Januar bis 30. August 1981. Wiss. Leitung: Helene Maibaum, Karl R. Stadler.- Wien 1981.

Belke, Ingrid: Die sozialreformerischen Ideen von Josef Popper-Lynkeus (1838-1921) im Zusammenhang mit allgemeinen Reformbestrebungen des Wiener Bürgertums um die Jahrhundertwende.- Tübingen 1978.

Bibliographia Judaica. Verzeichnis jüdischer Autoren deutscher Sprache.
Bearbeitet
von Renate Heuer. 3 Bde.- Frankfurt/Main 1982-1988.

Börner, Wilhelm: Die Schundliteratur und ihre Bekämpfung. Referat, erstattet am VII. ordentlichen Delegiertentag des "Zentralverbandes der deutsch-österreichischen Volksbildungsvereine" in Wien, am 29. März 1908. 2. Auflage.- Wien 1910.

Denscher, Bernhard: Österreichische Plakatkunst 1898-1938.- Wien 1992.

Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn. Unter Mitwirkung hervorragender Fachgenossen. Nach dem Tode von Johann Willibald Nagl und Jakob Zeidler herausgegeben von Eduard Castle, Bd. 3. (1848-1918) und Bd. 4. (1890-1918).- Wien 1926/1937.

Dohnal, Johanna: "Bürgerliche und proletarische Frauenbewegung."- In: Das geistige Leben Wiens in der Zwischenkriegszeit. Ring-Vorlesung 19. Mai bis 20. Juni 1980 im internationalen Kulturzentrum Wien 1, Annagasse 20. Wiss. Leiter: Norbert Leser.- Wien 1981 (= Quellen und Studien zur österreichischen Geistesgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 1), S. 105-118.

Eckhard, Johannes: "Der deutsch-österreichische Verlagsbuchhandel."- In: *Börsenblatt f. den Deutschen Buchhandel*, Nr. 67, 07.04.1919, S. 234-236.

Firnberg, Herta: "Die Frau in der sozialistischen Arbeiterbewegung Österreichs 1900-1938."- In: Bornemann, Ernest (Hg.): Arbeiterbewegung und Feminismus. Berichte aus vierzehn Ländern.- Frankfurt/Main 1982 (= Ullstein Materialien, TB Nr. 35138), S. 81-87.

Fischer, Ernst: "Literatur und Ideologie in Österreich 1918-1938."- In: *IASL*, 1. Sonderheft Forschungsreferate, 1985, S. 183-255.

Fritsch, Cornelia / Kriegleder, Wynfried: "Wiener Literaturzeitschriften um das Ende des Ersten Weltkrieges."- In: Zemann, Herbert (Hg.): Die österreichische Literatur. Ihr Profil von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart (1880-1980). Teil 1.- Graz 1989, S. 221-243.

Fuchs, Albert: Geistige Strömungen in Österreich 1867-1918. Nachdruck der Ausgabe 1949. Mit einer Einführung von Georg Knepler.- Wien 1978.

Die geistige Elite Österreichs. Handbuch der führenden in Kultur und Wirtschaft.- Wien 1936.

Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1700-1910. Bearbeitet unter der Leitung von Peter Geils und Willi Gorzny. Bibliographische und redaktionelle Beratung Hans Papst und Rainer Schöller. 160 Bde.- München 1979.

Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums 1911-1965.
Herausgegeben von Reinhard Oberschelp, bearbeitet unter der Leitung von Willi Gorzny. Mit einem Geleitwort von Wilhelm Totek.- 150 Bde.- München 1976.

Giebisch, Hans / Gugitz, Gustav: Bio-Bibliographisches Literaturlexikon Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart.- Wien 1964.

Gilhofer, Hermann: "Der deutsche Verlags- und Sortimentsbuchhandel in Österreich

seit 1860." - In: Festnummer der österr.- ung. Buchhändler- Correspondenz. I. Teil.- Wien 1910, S. 40-47.

Glaser, Ernst: Im Umfeld des Austromarxismus. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte des österreichischen Sozialismus.- Wien 1981 (= Veröffentlichungen des Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung).

Grafl, Franz: "Hinein in die Kinos! Ein Beitrag zur Aufarbeitung der österreichischen Arbeiterfilmbewegung 1918-1938.- In: Kadrnoska, Franz (Hg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938. Mit einem Vorwort von H. Firnberg.- Wien 1981, S. 69-86.

Günzburg, Herbert Karl: Die literarische Arbeit der Wiener Volksbüchereien mit besonderer Bezugnahme auf den Wiener Arbeiterleser.- Diss. Wien 1948.

Hacker, Hanna: "Staatsbürgerinnen. Ein Streifzug durch die Protest- und Unterwerfungsstrategien in der Frauenbewegung und im weiblichen Alltag 1918-1938."- In: Kadrnoska, Franz (Hg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938. Mit einem Vorwort von H. Firnberg.- Wien 1981, S.225-245.

Hall, Murray G.: Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938. 2 Bde.- Wien 1985 (= Literatur und Leben, Bd. 28).

Handbuch der freigeistigen Bewegung Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Herausgegeben im Auftrag des Weimarer Kartells von Max Henning. Frankfurt/Main 1914.

Hartl, Edwin: "Das Sortiment vor fünfzig und mehr Jahren."- In: *Anzeiger des österreichischen Buchhandels*, Nr. 5, Anfang März, 1988, S. 45f.

Hautmann, Hans / Kropf, Rudolf: Die österreichische Arbeiterbewegung vom Vormärz bis 1945. Sozialökonomische Ursprünge ihrer Ideologie und Politik. Mit einem

Vorwort von Karl R. Stadler.- Wien 1974 (= Schriftenreihe des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung, Bd. 4).

Herlitzka, Ernst X.: "Zur Geschichte der sozialdemokratischen Bezirksorganisation Favoriten."- In: *Archiv. Mitteilungsblatt des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung*, 15. Jg., Heft 1, Jänner- März, 1975, S. 1-39.

Hiller, Helmut: Zur Sozialgeschichte von Buch und Buchhandel.- Bonn 1966 (= Bonner Beiträge zur Bibliotheks- und Bücherkunde, Bd. 13).

Jahrbuch der Wiener Gesellschaft. Herausgegeben von Franz Planer. Stichwort "P. Suschitzky". - Wien 1928, S. 337.

Johnston, William M.: Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Gesellschaft und Ideen im Donauraum 1848-1938. 2. Auflage.- Wien 1980 (= Forschungen zur Geschichte des Donauraumes, Bd. 1).

Junker, Carl: Der Verein der österreichischen Buchhändler 1859-1899. Ein Beitrag zur Geschichte des österreichischen Buchhandels. Festschrift anlässlich des vierzigjährigen Bestandes des Vereins im Auftrage des Vorstandes.- Wien 1899.

Ders.: "Der Verlagsbuchhandel in der Republik Österreich." Sonderdruck.- In: *Deutsche Verlegerzeitung*, Nr. 22, 1921, S. 1-8.

Konnert; Wilfried: Favoriten im Wandel der Zeit.- Wien 1974.

Lang, Otto: Die Arbeiterschaft und die Alkoholfrage. Vortrag gehalten im Sophiensaal in Wien am 11. April 1901. Mit einem Nachwort von Victor Adler.- Wien 1902.

Langewiesche, Dieter: Zur Freizeit des Arbeiters. Bildungsbestrebungen und Freizeitgestaltung österreichischer Arbeiter im Kaiserreich und in der Ersten Republik.- Stuttgart 1979 (= Industrielle Welt, Schriftenreihe des Arbeiterkreises für moderne Sozialgeschichte, Bd. 29).

Leser, Norbert: "Soziale Frage und soziale Bewegung oder die 'Durchstaatlichung der Wirtschaft'."- In: Sottriffer, Kristian (Hg.): Das größere Österreich. Geistiges und soziales Leben von 1880 bis zur Gegenwart. Hundert Kapitel mit einem Essay von Ernst Krenek.- Wien 1982.

Ders.: Zwischen Reformismus und Bolschewismus. Der Austromarxismus als Theorie und Praxis.- Wien 1968.

Martino, Alberto: Die deutsche Leihbibliothek. Geschichte einer literarischen Institution (1756-1914). Mit einem zusammen mit Georg Jäger erstellten Verzeichnis der erhaltenen Leihbibliothekskataloge.- Wiesbaden 1990 (= Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, Bd. 29).

Oesterreich, Anton: "Der Österreichische Monistenbund."- In: Festschrift zur Tagung des Deutschen Monistenbundes vom 11. bis 16. September 1927 in Wien, gewidmet vom Monsitenbund.- Wien 1927.

Petzold, Alfons: Das rauhe Leben. Ergänzt durch ein Tagebuch vom 1. Jänner 1907 bis 5. November 1922.- Wien 1940.

Pfoser, Alfred: Literatur und Austromarxismus.- Wien 1980.

Reitzer, Adolf: "Localbedarf."- In: *Novitäten-Anzeiger für den Colportage-Buchhandel* (Wien), 13. Jg., Nr. 272, 01.10.1901, S. 1.

Ders.: "Oesterreichische Gewerbeförderung."- In: *Novitäten-Anzeiger für den Colportage-Buchhandel* (Wien), 13. Jg., Nr. 266, 15.06.1901, S. 1.

Reitzer, Hermann R.: "25 Jahre - Brüder Suschitzky. Eine historische Reminiszenz."- In: *Der blaue Bücherkurier* (Wien), 36. Jg., Nr. 585, 15.11.1926, S. 4.

Schroth, Hans: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung 1894-1934.- Wien 1977 (= Schriftenreihe des Ludwig Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung, Bd. 7).

Schubert, Werner: Favoriten. Mit Geleitworten von Bürgermeister Leopold

Gratz und Bezirksvorsteher Josef Deutsch. Unter Mitarbeit von Willi Grotte.-
Wien 1980.

Schweitzer, Renate: "Die Entwicklung Favoritens zum Arbeiterbezirk."-
In: *Wiener Geschichtsblätter*, 29. Jg., Heft 4, 1974, S. 253-263.

- Seliger, Maren / Ucabar, Karl: Wien. Politische Geschichte 1740-1934.
Entwicklung und Bestimmungskräfte großstädtischer Politik. Bd. 2.: 1896-1934.-
Wien 1985.
- Serk, Harald: Industriekultur in Österreich. Der Wandel in der Architektur, Kunst und
Gesellschaft im Fabrikszeitalter 1918-1938.- Wien 1986.
- Sertl, Franz: Die geistesgeschichtliche Entwicklung des Freidenkertums und die
Anfänge freidenkerischer Organisation in Deutschland und Österreich.- Dipl.
Arbeit. Wien 1992.
- Slezak, Friedrich: "Alfons Petzold (1882-1923) und Josef Slezak (1887-1976)."- In:
Ders.: Ottakringer Arbeiterkultur an zwei Beispielen. 1. Teil.- Wien 1982,
S. 3-48.
- Stachel, Brigitta: "Symbole des Nichts? Otto Weininger und Rosa Mayreder."-
In: Sottriffer, Kristian (Hg.): Das größere Österreich. Geistiges und soziales
Leben in Österreich von 1880 bis zur Gegenwart. Hundert Kapitel mit einem
Essay von Ernst Krenek.- Wien 1982, S. 153-156.
- Stadler, Friedrich: "Spätaufklärung und Sozialdemokratie in Wien 1918-1938.
Soziologisches und Ideologisches zur Spätaufklärung in Österreich." - In:
Kadmoska, Franz (Hg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur
zwischen 1918 und 1938. Mit einem Vorwort v. H. Firnberg.- Wien 1981,
S. 441-473.
- Steindler, Paul: "Das Österreichische Verlagswesen. II. Der Anzengruber-
Verlag."- In: *Deutsch-Österreichischer Literaturanzeiger* (Wien), 1. Jg., Hefte
5/6, 30.06.1920, S. 49-51.
- Trommler, Frank: Sozialistische Literatur in Deutschland. Ein historischer
Überblick. 1. Auflage.- Stuttgart 1976 (= Kröners Taschenbuchausgabe,
Bd. 434).

Weber, Fritz: "Hauptprobleme der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Österreichs in der Zwischenkriegszeit."- In: Kadrnoska, Franz (Hg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938. Mit einem Vorwort von H. Firnberg.- Wien 1981, S 593-621.

Weinzierl, Erika / Skalnik, Kurt (Hg.): Österreich 1918-1938. Geschichte der Ersten Republik. 2 Bde.- Graz 1983.

Weinzierl, Ulrich: "Die Kultur der 'Reichspost'."- In: Kadrnoska, Franz (Hg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938.- Wien 1981, S. 325-344.

Wilpert, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur. 6. verb. und erw. Auflage.- Stuttgart 1979 (= Kröners Taschenbuchausgabe, Bd. 231).

Abkürzungen

AdR	Österreichisches Staatsarchiv, Abt. Archiv der Republik
Anzeiger	Anzeiger für den österreichischen Buch-, Kunst und Musikalienhandel
AVA	Österreichisches Staatsarchiv, Abt. Allg. Verwaltungsarchiv
AZ	Arbeiter-Zeitung
BA	Bildungsarbeit
BC	Österreichisch-ungarische Buchhändler-Correspondenz
GV	Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums
Gremium	Landesgremium Wien des Handels mit Büchern, Kunstblättern, Musikalien, Zeitungen und Zeitschriften
KA	Österreichisches Staatsarchiv, Abt. Kriegsarchiv
ÖSta	Österreichisches Staatsarchiv
RP	Reichspost
VVSt	Vermögensverkehrsstelle

Abbildungen

Privatbesitz: Wolf Suschitzky: Abb. 1, 8 -13, 19, 20, 22, 23, 24, 25

Privatbesitz: Danielle Bolhuis-Zerner: Abb. 21

WrStLB; Druckschriftensammlung, Konvolut: Abb. 26 (bzw. Frontispiez)